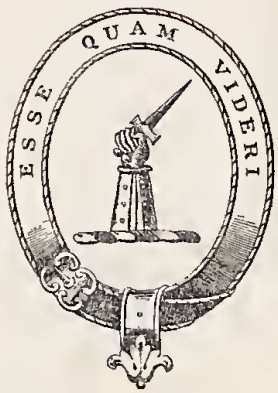
Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

146031



Robert Washington Oates

SOUTHAMPTON
UNIVERSITY LIBRARY

BOOK NUMBER	71-026907
CLASS MARK	sF1610

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

de Booy (Th.), Lucayan Remains on the Caicos Islands (Americ. Anthropol. N.S. XIV, 1912 p. 81 with plates)

de Booy (Th.), Lucayan Artefacts from the Bahamas (Americ. Anthropol. N.S. XV, 1913)

Blake (Lady), Try the Bahamas (Fortnightly Review 1886)

Brooks (Prof. W. K.), The Lucayan Indians With 12 plates (Popul. Science Monthly, N.Y. XXXVI 1889-90 pp. 88-98), Proc. Nat. Acad. of Wash.

" " On the Lucayan Indians (Mem.

Bacot (Surg. Major), The Bahamas. A sketch 8° London 1869) of National Acad. of Sciences (Wash. 10th Mem. 1889 p. IV p. 215-273)

Clavel, Items of folklore from Bahama Negroes (Journ. of American Folklore XVII, 1904 pp. 36-38)

Eggers (H.), Flora of the Bahamas (Nature, London vol. 37, 1888, p. 565)

" " die Bahama-Inseln (Globus Bd. 62, 1892 S. 209-214)

Edwards (Ch. L.), Folklore of the Bahama Negroes (The American Journal of Psychology, Worcester vol. II N. 4, 1889 pp. 519-542)

" " , Some Tales from Bahama Folklore (Journ. of American Folklore IV, 1891 pp. 47-54, 247-252)

" " , Bahama Songs and Stories A Contribution to Folklore Boston 1895. (Memoirs of Amer. Folklore Society vol. III)

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Catesby (M.), Histoire naturelle de la Caroline, de la Floride et des isles Bahamas, contenant les desseins des oiseaux, animaux, poissons, serpents, insectes et plantes. Fol. 2 vol. London 1731-43. Avec 220 planches.

Joes, The Isles of Summer or Nassau and the Bahamas. N. York 1881.

Nutting (C. C.), Bahama-Expedition. 8° With illustr. 251 pp. (State University of Iowa. Nat. Hist. Bull. 1895 vol. III Nr. 1 & 2)

Powles (L. D.), The Land of the Pink Earl, or Recollections of Life in the Bahamas. 8° London 1888. XI, 321 pp.

~~Shattuck (G. B.), The Bahama Islands. New York 1905. Reports by Various Writers of the~~

Schöpf (J. D.), Reise durch einige der mittlern und südlichen Ver. Staaten nach Ost-Florida und den Bahama-Inseln unternommen in den J. 1783 und 1784. 8° Erlangen 1788. 2 Bde.

Trivier, Notes sur les îles Turques et les îles Caïques (Bahamas). (Bull. Soc. Geogr. Rochefort IV, 1883 p. 200)

Thomassy (Raym.), Études de géographie physique sur les Îles de Bahama et sur la salure et la température superficielle de l'Océan Atlantique. (Bull. Soc. Géogr.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Daniel Mac-Kinnen's, Esq.

Reise

nach dem

Brittischen Westindien

und besonders

nach

den Bahama-Inseln.

In den Jahren 1802 und 1803.

Aus dem Englischen.

Mit einer Zugabe

herausgegeben

von

Theophil Friedrich Ehrmann.

Mit einer Charte.

Weimar,

im Verlage des F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoirs

1805.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

SOUTHAMPTON LIBRARY UNIVERSITY

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Vorerinnerung.

Die hier in einer Teutschen Uebersetzung mitgetheilte Reisebeschreibung, deren Original unter dem Titel erschienen ist:

A Tour through the British Westindies, in the years 1802 and 1803, giving a particular Account of the Bahama-Islands. By Daniel *Mac-Kinnen*, Esq. London, 1804

bedarf keiner vorredneriſchen Empfehlung; ſie empfiehlt ſich ſelbſt. Der Verfaſſer, den wir übrigens nicht näher kennen, verſichert in ſeinem Vorberichte, daß er ſeine Bemerkungen nicht für den Druck, ſondern Anfangs bloß für einen Freund niedergeſchrieben habe. Er ſchildert aber treu und gut. Da er auf den Bahama-Inſeln längere Zeit verweilte, ſo beſchrieb

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

er sie auch ausführlicher als die übrigen Westindischen Inseln und dies giebt seinem Werkchen einen besondern Werth, da gerade die Bahamas oder Lukajen einer der wenigst bekannten Theile dieses Archipelagus ausmachen; dieselben auch von Bryan Edwards, zu dessen Werke unsers Reisebeschreibers Nachrichten überhaupt ein brauchbares Supplement sind, nur kurz beschrieben wurden.

Die Zugabe des Teutschen Herausgebers möchte wohl hier nicht am unrechten Orte stehen; so wie auch das Chärtchen, eine treue Kopie des dem Originale beigefügten Chärtchens den Lesern nicht unwillkommen seyn wird.

L. F. Ehrmann.

Inhalt.

Seite

Erstes Kapitel.

Reise von England nach Barbados. — Bridgetown. — Beschaffenheit und Gestalt. — Kurze Geschichte und Uebersicht der Insel. 3

Zweites Kapitel.

Reise über St. Vincent, St. Lucia und Martinique nach Dominika.. — Kurze Beschreibung der letzten Insel. — Reise von Guadeloupe nach Antigua. 25

Drittes Kapitel.

Beschreibung von Antigua. — St. John. — Bemerkungen über die Regierungsform dieser Insel. 35

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Seite

Viertes Kapitel.

Rückreise über Guadeloupe und Desirade nach Barbados und Jamaika. — Beschreibung von Kingston. — Spanischtown. — Die Ebenen in Süden. — St. Thomas im Thale. . . . 45

Fünftes Kapitel.

Allgemeine Beschreibung von den Bahamainseln. 67

Sechstes Kapitel.

Die Türkeninseln. — Ursprung des Namens. — Die Zubereitung des Salzes. — Die Statthalterschaft. 72

Siebentes Kapitel.

Die Caicos. 78

Achtes Kapitel.

Die Heneagas. 80

Neuntes Kapitel.

Die Hogsties. — Ragged-Island. — Mayaguana. — Die Französischen Kaien. 82

Zehntes Kapitel.

Crooked-Island. — Castle-Island. — Der Verfasser landet in Portland-Harbour. — Beschreibung des Strandes und dortigen Salzsees. — Ueber-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Seite

sicht von der Gegend. — Pittstown. — Reise durch Crooked-Island. — Naturerzeugnisse. 88

Eilftes Kapitel.

Acklins-Insel. — Beschreibung derselben. — Eine Baumwollen-Pflanzung. — Des Herrn Eve's neue Baumwollen-Riffe. — Vögel auf der Insel. — Der Flamingo. — Klima. — Abreise. . . . 107

Zwölftes Kapitel.

Long-Island und Exuma. — Rum-Key und Watling-Island. 115

Dreizehntes Kapitel.

St. Salvador. — Landung des Columbus. — Gegenwärtiger Zustand. — Der Verfasser reiset durch die Kaien und über die große Bahamabank nach Providence. 119

Vierzehntes Kapitel.

Beschreibung des Havens und der Stadt Nassau. — Handel. — Statthalterschaft der Bahamainseln. — Gerichtsanstalten. — Ackerbau-Gesellschaft. — Ursachen des Baumwollen-Mißwachses. — Allgemeine Beschreibung des Landes. 127

Fünfzehntes Kapitel.

Historische Nachrichten von Newprovidence. — Black-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Seite

beard (Schwarzbart) der Seeräuber. — Gouverneur Woodes Roger. — Obrist Deveaux; dessen Eroberung der Insel von den Spaniern im J. 1783. 141

Sechzehntes Kapitel.

Abreise von Newprovidence. — Kurze Beschreibung von Andros. — Die Biminiinseln. — Eleuthera und die Harbourinseln. — Ihre Entdekkung. — Reise des Columbus durch die Bahamainseln. — Abaco; die großen Bahamainseln. — Nachrichten von den Urbewohnern. — Der Floridastrom. — Ankunft zu Karlstown in Nordamerika. 154

Zugabe.

Beitrag zur frühern Geschichte und Beschreibung der Bahamainseln. 169

I. Kurze Beschreibung und Geschichte der Bahama- oder Lukajeninseln. 170

II. Memorial. 176

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Mac = Kinnens, Esq.

Reise

nach

dem Brittischen Westindien

und besonders

nach den Bahama = Inseln.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Erstes Kapitel.

Reise von England nach Barbados. — Bridgetown. Beschaffenheit und Gestalt. — Kurze Geschichte und Uebersicht von der Insel.

Im Sommer 1802 reiste ich von England nach Westindien. Da die Jahreszeit der Orkane bereits eingetreten war, so hatte ich Gelegenheit alle die Erscheinungen und Veränderungen in der Atmosphäre zu beobachten, die in dem südlichen Theile meiner Reiseroute vorfielen.

Zwischen Madeira und den Azorischen Inseln hatten wir kurz vor dem Aequinoctium starke Südwinde, die sich nach und nach mit zunehmender Heftigkeit nach Nordost wendeten und uns innerhalb des Wendekreises brachten. Dies glaube ich, ist die gewöhnliche Richtung der Winde in dem südlichen Theile der nördlichen Hemisphäre; die Winde in dem Atlantischen Meere hingegen nehmen um diese Jahreszeit eine ganz entgegengesetzte Richtung, welches wahrscheinlich von dem Ein-

dringen der Nordluft entsteht, die durch die schnellere Bewegung der Erde auf ihrer Oberfläche, und den täglichen Einfluß der Sonne von Osten gegen Westen eine östliche Richtung bekömmt. Das Thermometer stieg nach und nach von 70 auf 75°. Als wir an den Kanarischen Inseln vorbeisegelten, war die Atmosphäre auffallend leicht und dünne, und der Himmel so lange die nordöstlichen Winde weheten, wie mit weißen Flocken gesprenkelt, so bald aber der Passatwind nach Osten oder Ostsüdost umschlug, wurden die Wolken schwer, und Regengüsse wechselten öfters mit Hagel und Stürmen ab; auch hatten wir, nachdem wir den Wendekreis erreicht hatten, einige Male leichte Nordwestwinde, die uns, so unerwartet und ungünstig sie auch waren, doch eine reine heitere Atmosphäre verschafften. Obgleich die Luft in den untern Regionen meistens von Osten kam, so bemerkte ich doch eine höhere Schicht (stratum) von leichten Wolken, die beständig nach Westen zogen; daher auch nicht ohne Grund behauptet wird, daß die Passatwinde nur den untern Theil der Atmosphäre einnehmen, während in den obern Theilen ganz entgegengesetzte Luft herrschet. Auf den hohen Bergen in Westindien hat man nicht selten die Bemerkung gemacht, daß ein Westwind über ganz entgegengesetzten unteren Winden heftig wehete.

Der Dunstkreis innerhalb des Wendezirkels ist manchen Konstitutionen äußerst zuträglich. Ein Reisegefährte erzählte mir von einem jungen schwindsüchtigen Menschen, der im Anfange seiner Reise beständig bettlä-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

gerig war, so bald man sich aber dem Wendekreise näherte, plötzlich aus einem schmerzlichen Traume zu erwachen schien; er lief wie vor Freude außer sich auf das Verdeck, und glaubte frohlockend, es wäre ihm eine drückende Last abgenommen worden; welches um so glaublicher ist, als man schon öfters bemerkt hat, daß zu gewissen Zeiten der Luftdruck innerhalb des Wendekreises nur halb so stark und fühlbar sey, als innerhalb der Polargegend. Die Veränderungen in dem Zustande der Atmosphäre sind zwar nicht immer sichtbar, aber doch gewiß sehr empfindlich, und werden besonders von nervenschwachen Menschen gefühlt, deren Heiterkeit und Niedergeschlagenheit oft bloß von dem Zustande der Atmosphäre abhängt. Von den Kapverdischen Inseln bis nach Barbados hatten wir fast beständig einerlei und dasselbe Klima, das ich nachher in Westindien gefunden habe.

Die ersten Zeichen vom nahen Lande war der starke aromatische Duft von dem festen Lande von Südamerika und den umliegenden Inseln, der uns manchmal wie ein Windstoß entgegen kam, und ein weißer Fischer (*Pelecanus Sula*) der sich, nachdem er einige Zeit um das Schiff herumgeflogen war, auf das Takelwerk setzte, und mit leichter Mühe fangen ließ; auch stiegen denselben Tag unzählige Flüge kleiner fliegender Fische an den Seiten des Schiffes empor. Die größere Gattung dieses Fisches wird unter den wärmeren Breiten überall angetroffen, diese kleine Gattung aber ist eigentlich nur östlich von Barbados so häufig. Die Negern

fangen sie nach dem Beispiele der Karaiben oder Kannibalen gewöhnlich des Nachts, indem sie Netze vor einem Lichte aufspannen, und hierauf in der Nähe Lärm machen. Die aufgescheuchten Fische fliegen sodann dem Lichte zu, und fangen sich in den aufgespannten Netzen.

Den andern Morgen entdeckten wir mit anbrechendem Tage das flache Land von Barbados wie in Nebel gehüllt, in wenigen Stunden aber konnten wir schon die Gegenstände am südlichen Ufer deutlich unterscheiden.

Diese kleine Insel, die etwas über 100,000 Morgen Landes*) enthält, ist die vorderste von allen Englischen Besitzungen in den sogenannten Inseln unter dem Winde (Windward-islands). Gegen Nordost und Norden, ist sie von einer Hügelkette durchzogen, die sich von 30 bis 50 Fuß über dem Strand erhebt, und an dem nordöstlichen Ende ein Vorgebirge bildet. Die Küste ist so viel ich bemerkt habe, durchgehends mit weißen Korallen besetzt, und der Strand bestehet aus einem schönen leichten Sande, der wahrscheinlich aus den zu Pulver werdenden Kalkfelsen und den damit vermischten Schaalen der Schaalthiere (Exuviae) entstehet. So kahl das Land in der Entfernung schien, so sehr setzten uns die seltenen

*) Ein Morgen Landes ist in England 40 Ruthen lang, und 4 Ruthen breit, und enthält 4840 Englische Quadratellen (Yards.)

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

tropischen Produkte in Erstaunen, als wir näher kamen. Die hohen Kohlpalmen (Cabbage tree; Areca oleracea) auf den Anhöhen bildeten mit der schönen Kokospalme, die am Strande ihre gefiederten Zweige ausbreitete, eine Scene, von der man sich nach einer Beschreibung keinen Begriff machen kann, und die nur die Hand eines geschickten Malers einigermaßen lebhaft darzustellen vermag. Wir umsegelten das Charlesfort zu St. Anne und ankerten in der Bai von Carlisle gegenüber von Bridgetown. Die Insel ist schon so oft und vielfältig beschrieben worden, daß ich meine Bemerkungen nur auf ihre Schönheit und besondere Beschaffenheit einschränken werde.

Barbados wird immer einen sehr wichtigen Posten in den Inseln unter dem Winde behaupten, da sie gegen Osten die vorderste Landspitze aller Englischen Besitzungen ist, die in Gestalt eines Halbkreises im Amerikanischen Archipelagus von Norden nach Süden liegen, und von hieraus am leichtesten bereiset werden können. Es werden regelmäßig jeden Monat zwei Postschiffe aus England hierher geschickt, deren Ankunft vermittelst einer auf dem Kastell ausgesteckten Flagge bekannt gemacht wird. Das erste dieser Schiffe legt hier an, wenn es nach Jamaika, und von da durch die Bahama- oder Lukajischen Inseln zurücksegelt. Das andere fährt von hier durch die Karaibischen Inseln nach Dominika, Antigua, Montserrat, Newis, St. Kitts und Tortola. Diese Schiffe können mit Recht empfohlen werden, da sie die bequemste, sicherste und

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

schnellste Ueberfahrt gewähren, die man je auf so weitläufigen Meeren gekannt hat. Die Pakete und Felleisen für jene Karaibischen Inseln, wohin diese Postschiffe nicht segeln, werden von eigenen Schoonern abgenommen, die auf ihre Ankunft warten, und Waaren und Briefe gleich nach ihrem Bestimmungsorte bringen.

Die Hauptstadt Bridgetown ist auch der Ort, wo die Sklavenschiffe von den Afrikanischen und Nordamerikanischen Küsten anhalten, um sich nach dem Zustande der Sklavenmärkte in den Inseln unter dem Winde zu erkundigen, wodurch der Haven in der Carlisle-Bai selbst in der Jahreszeit, wo die Einwohner der Insel wenig Handel treiben, immer voll Thätigkeit und Leben ist.

Kurz vor unserer Ankunft war ein Schiff mit Sklaven aus Guinea eingelaufen. Sie drängten sich an die Schießlöcher, und begrüßten den Anblick des Landes mit einem Chor von wilden Freudentönen, die einen jeden rühren mußten, der an ihrem Schicksale und Empfindungen Theil zu nehmen vermochte. Ich war gegenwärtig, als einige davon bald darauf in den Straßen der Stadt herum geführt wurden In ihren Mienen lag weder Niedergeschlagenheit noch Furcht; sie schienen vielmehr durchgehends ein besseres Schicksal zu erwarten. Ihr Schiff war reinlich und ihre Behandlung mild und menschlich, und so viel auch eine gutmüthige Seele bei dem Anblick dieser Unglücklichen fühlen mag, so bringt

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

doch der Gedanke Trost, daß schon vieles zur Erleichterung ihres Schicksals geschehen ist.

Bridgetown, an dem südwestlichen Ende der Insel, hat seinen Namen von einer Brücke, die über eine nahe gelegene kleine Bai gehet. Es ist die Hauptstadt der ganzen Kolonie, wo die gesetzgebende Macht, so wie die Gerichten ihre Sitzungen halten, und der Handel in das Ausland von allen Gegenden der Insel getrieben wird. Der Kommandant der sämmtlichen Truppen in diesen Inseln, wohnt in einem königlichen Gebäude in der östlichen Vorstadt, und der Statthalter auf einer angenehm liegenden Anhöhe. Die Residenz des Statthalters die Pilgrim genannt wird, wurde von Sir Belville Grenville zuerst bewohnt, der im Anfange des vergangenen Jahrhunderts die Statthalterwürde bekleidete. Sie hat eine schöne Aussicht auf die Stadt und die umliegende Gegend.

Unweit der kleinen Bai, über welche die Brücke geht, und an deren nördlichen Seite der größte Theil der Stadt gelegen ist, sieht man die Ruinen eines alten Steindammes, der im Jahre 1780 von einem heftigen Orkane eingerissen worden. Dieser schreckliche Sturm war so heftig, daß er die ganze Insel erschütterte, 4 bis 5000 Einwohnern das Leben kostete, und auf dem St. Annen-Hügel eine Kanone mit ihrer Lavette umwarf.

Bridgetown wurde in vorigen Zeiten St. Michaels-Stadt, von ihrer Pfarrkirche, oder „die Stadt

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

an der Brücke" genannt, und in den ältesten Berichten als eine der reichsten und vorzüglichsten Städte von Westindien beschrieben.

Labat ein berühmter Reisender, der diese Kolonie im Anfange des letzten Jahrhunderts besuchte, liefert uns eine Beschreibung von dem damaligen Zustande dieser Stadt, die sehr von dem unterschieden ist, was sich heut zu Tage davon sagen läßt. „Bridgetown, sagt er,*) ist eine schöne beträchtliche Stadt. Die Straßen sind breit, reinlich und regelmäßig. Die Häuser, die im Englischen Geschmack gebaut sind, verdienen vorzüglich ihrer Glasfenster wegen gerühmt zu werden, und in ganz Westindien wird nirgends so viel Reichthum, Reinlichkeit und Pracht angetroffen, als ich in Bridgetown gefunden habe. Das Stadthaus ist ein schönes geschmackvolles Gebäude. Die Gewölbe und Magazine der Kaufleute sind voll von ausländischen Waaren. Wohlhabende Goldschmiede, Juwelenhändler, Uhrmacher und andere Künstler sind hier im Ueberflusse; und der Handel ist hier so blühend als irgend in einer Gegend von Westindien. Man hat behauptet, daß die Luft in der Stadt wegen des nahe liegenden Morastes **) ungesund wäre; allein das gesunde Aussehen der Einwohner, die lebhafte Gesichtsfarbe der Weiber, ihre vie-

*) Voyage aux îles de l'Amérique par Labat. Vol. IV. chp. 19.

**) Dieser Morast ist nun größtentheils ausgetrocknet.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

len Kinder und alles was mich umgab, überzeugte mich vom Gegentheile."

So glänzend auch damals der Zustand dieser Stadt gewesen seyn mag, so hat mir doch der Anblick derselben bei meiner Landung eine äußerst unangenehme Empfindung verursacht. Die meistens ungepflasterten Straßen, die verfallenen und schiefen Außenseiten der hölzernen Häuser, die schmuzigen unvollendeten Vordertheile der Steingebäude, die wankelhaften Säulengänge an den Plätzen erweckten anfangs in mir den Gedanken, daß der Englische Nationalcharakter in diesem heißen, brennenden Klima entweder tief gesunken, oder ganz verloren gegangen seye; aber reifere Ueberlegung überzeugte mich bald, daß man das alles dem Einflusse anderer Dinge als dem Mangel an Geschmack für Reinlichkeit und Bequemlichkeit beimessen müsse.

Die beständige Hitze, die nur dann und wann durch Platzregen unterbrochen, und gleich wieder durch neue Sonnenglut vermehrt wird, muß nothwendig alles was der Witterung ausgesetzt ist, angreifen und verderben, und das morsche und verfallene Ansehen hervorbringen, das an den Gebäuden besonders an den Dächern und untersten Theilen, die der Hitze und der Feuchtigkeit am meisten ausgesetzt sind, durchgängig herrschet. Die heftigen Ausdünstungen und vermischten Gerüche in den Straßen besonders nach einem Regen, wo der Geruch von Rum, Zucker und Syrup, der Duft der Früchte und Gemüse mit dem Gestank des

Koths und der Negern, und hundert andern Gerüchen abwechselt, sind einem Fremden äußerst unangenehm und lästig. Außerdem betrachten die vornehmen und wohlhabenden Einwohner der Westindischen Städte ihre Wohnungen als einen Aufenthalt, dessen sie sich nur so lange bedienen, bis sie sich Mittel genug erworben haben, in einen gemäßigteren Himmelsstrich zu ziehen; sie fühlen sich daher wenig geneigt ihr Geld auf Dinge zu verwenden, die ihnen keinen Nutzen schaffen und nur von kurzer Dauer seyn können. Eine dritte Ursache die noch vorzüglich zu dem Schmuze und dem ärmlichen Ansehen der Westindischen Städte beiträgt, sind die vielen Häuser, die von freigelassenen Negern und andern Sklaven bewohnt werden. Diese Menschen haben selten Mittel, etwas besseres als eine Art Schoppen oder elende Hütte zu erbauen, und sind äußerst froh, wenn sie alte verfallene Häuser in Besitz nehmen dürfen, die sonst eingerissen oder verlassen würden. Alles dessen ungeachtet hatten doch besonders die äußeren Theile der Stadt, obschon sie meistens nur von obgenannten armen Leuten bewohnt werden, für mich viel Angenehmes. Die Fußsteige und Nebengäßchen, in welchen Pisang-*) und Pomeranzenbäume, Papaya-**) Kokos- und

*) *Musa paradisiaca.*

**) Der Papaya (*Carica papaya* oder Melonenbaum) gehört zu dem Pflaumengeschlechte; er wird gewöhnlich 15 Fuß hoch und 8 oder 10 Zoll dick. Er hat meistens 15 Blätter die 4 Fuß im Durchschnitte haben und ohne Zweige auf hohlen Stängeln stehen die ungefähr 2 Fuß lang sind.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Tamarindenbäume zwischen ihren Hütten standen, bildeten eine Scene, die mich durch ihre Neuheit entzückte, und die jugendlichen Träume der Einbildungskraft in Wirklichkeit umzuschaffen schien. Während meines kurzen Aufenthaltes in Barbados gieng ich oft in der größten Hitze diese herrlichen Spaziergänge zu besuchen, so ungünstig auch das Klima jedem ist, der das Landleben liebt. Das geringste Anstrengen im Gehen verursacht Schwäche und Schweiß, indeß viele andere Betrachtungen seine Neugierde fesseln. Es ist eine allgemein herrschende Meinung, daß das hiesige Fieber seit einigen Jahren einen hohen Grad von Bösartigkeit und Stärke erreicht habe, und gegenwärtig den Europäern so gefährlich werde, daß man glauben sollte, es wäre unmöglich noch eine Niederlassung in diesen Gegenden zu Stande zu bringen. Jeder neue Ankömmling, der sich viel der Sonne aussetzt, starke Bewegungen macht, oder sonst seinen Körper mehr als gewöhnlich reizt, zieht sich gewiß eine oder die andere Krankheit zu. Nachtluft und Thau sind so furchtbar als die Tageshitze, und eigentlich sind nur der Sonnen Auf- und Untergang die einzigen Augenblicke, wo man sich mit Klugheit und ohne Gefahr aus dem Hause wagen darf.

Die umliegende Gegend machte mich oft mißmuthig in meinen Ausflügen; denn die Straßen sind besonders nach einem Regen oft so schlecht, daß man in einer Kutsche unmöglich fortkommen kann; auch ist nirgends ein Obdach zu finden, das dem müden Wanderer Ruhe und Erholung gewährte. Nur an dem nördlichen Ufer fand

ich die Landstraße äußerst romantisch und pittoresk. Sie gehet durch eine lange Allee von schattigten Kokosbäumen, deren große Palmenblätter einen schönen Bogen bilden, und die noch auf beiden Seiten mit Indianischen Feigen und der schönen Aloe eingehägt sind. Die Oeffnungen zwischen den Bäumen gewähren eine angenehme Aussicht theils auf die Wohnungen der Gutsbesitzer und die dazu gehörigen Negerhütten, theils auf ein schönes Thal, das an Baumwolle und Indianischem Korn Ueberfluß hat, und von Hügeln umgeben wird, auf denen Wind- und Zuckermühlen zwischen hohen Kohlpalmen und Kokosbäumen romantisch liegen; zuweilen nähert sich dieser Weg der See und gehet eine Strecke lang unter Cedern und Manschinellen *) (Hippomane mancinella) am Strande fort. Er windet sich dann durch die Pflanzungen, wo die schönen Felder von Baumwolle und anderen tropischen Pflanzen mit Gruppen von Kokos- und Pisangbäumen abwechseln. Gegen Süden und Westen, erstreckt sich die Straße zwischen dem Strande und den felsigten Anhöhen bis an Speightstown, wo sich die Felsenkette näher an die

*) Dieser üppige Baum der hier so häufig an den Ufern wächst, trägt einen kleinen Apfel, der, so wie die übrigen Theile des Baumes einen giftigen Saft besitzt, womit die Indianer ihre Pfeile vergifteten. Hätte man mich nicht davor gewarnt, ich würde diese Aepfel gewiß gekostet haben die überall zerstreut am Wege liegen. Wäre es nicht zu wünschen daß eine so schädliche Pflanze in der Nachbarschaft von einer Stadt ausgerottet würde, die so sehr, wie Bridgetown, von Fremden besucht wird.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

See zieht, und endlich gegen Norden das Vorgebirge bildet. Das höchste Land ist im Innern hinter Speightstown, und in dem fruchtvollen Distrikt, der Schottland genannt wird, und in Rücksicht der Bevölkerung von Weißen in ganz Westindien nirgends seines Gleichen findet, indem beinahe auf jeden Morgen Landes ein Einwohner gerechnet werden kann.

Es sind jetzt ohngefähr 200 Jahre, daß diese Insel den Engländern angehört; vor dieser Zeit wurde sie zwar öfters von Spaniern und Portugiesen besucht, aber nie auf einer Seecharte angedeutet.*) Das Land ist so niedrig, daß man leicht in den Amerikanischen Inselgrund einfahren kann, ohne diese Insel zu bemerken; wenn aber widrige Winde und Strömungen wüthen, so ist es äußerst schwer, und unerfahrnen und gewöhnlichen Schiffern ganz unmöglich, derselben nahe zu kommen. Das mag wohl auch eine der Ursachen seyn, daß diese Insel so lange von den Karaiben oder den Indianern der Inseln unter dem Winde unbewohnt geblieben ist. Die einzigen Spuren, die die ersten Englischen Kolonisten von vorigen Bewohnern oder Besuchern angetroffen haben, waren einige Ueberbleibsel von irrdenen Gefäßen, und einer vortrefflichen Zucht von wilden Schweinen, die wahrscheinlich von den Portugiesen da zurückgelassen worden. Der Name der Insel wird gewöhnlich den Spaniern zugeschrieben, die ihn wie man glaubt, von den

*) Edward's Geschichte von Westindien, 10. Kap.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

häufigen wilden Feigenbäumen*) (Ficus Indica) herleiteten, welche auf der Insel im Ueberflusse waren, obgleich andere behaupten, daß ihr der Name von den Portugiesen gegeben worden, die sie von ihrem wilden unkultivirten Zustande *Los Barbados* nannten. Indessen kann Wildheit nicht wohl ein Charakterzug einer Insel jenseits des Atlantischen Meeres seyn. Ich glaube daher, daß die Herleitung von dem wilden Feigenbaume natürlich, und jeder andern vorzuziehen sey. Die einheimischen Produkte von Barbados scheinen indessen den Fremden Platz gemacht zu haben; denn die ganze Insel ist jetzt bebaut und angepflanzt.

Vermöge glaubwürdiger Dokumente,*) die von dem großen Brande im J. 1668 in Bridgetown gerettet worden, „hat im J. 1515 ein Englisches Schiff der Oelzweig genannt, auf seiner Heimfahrt von Guinea an dieser Insel angelegt, und einige Mann ans Land gesetzt, die ein Kreuz aufgesteckt und in einem Baum eingeschnitten haben „Jakob König von England und diesem Eiland." Um das J. 1624 ankerte hier ein Schiff des Sir William Courteen eines der ersten Kaufleute in Lon-

*) . . . . . The *bearded* fig
Prince of the forest, gave Barbados name
Grainger's Sugarcane lib. 1. vers. 132.

Geschichte von der Insel Barbados von der Zeit ihrer Entdeckung, bis zu dem Ende des Jahres 1767. Dodsley's edition 1768.

**) Geschichte von Barbados.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

don; ungefähr dreißig von dem Schiffsvolk ließen sich auf dem westlichen Theile der Insel nieder, obgleich die ganze Gegend unbewohnt, und mit dicken Wäldern bewachsen war." Die Hauptauswanderung nach dieser Kolonie hatte während des bürgerlichen Krieges in Cromwells Zeiten Statt. Das Land wurde bei der Niederlassung in kleine Loose von zehen Ackern vertheilt, und heut zu Tage ist die Eigenthumsvertheilung so wie die weiße Bevölkerung ungleich größer als irgend in einer andern Kolonie in Westindien. Im Jahr 1650 kaum 20 Jahre nachdem die Auswanderung angefangen hatte, konnte Barbados 10,000 Mann Infanterie und 1000 Mann Kavallerie mustern, und in dem Feldzuge gegen die Insel Hispaniola unter Penn und Venables soll sie wirklich 3500 Mann gestellt haben. Zur Zeit der Wiederherstellung des Thrones wurde die Volksmenge auf 50,000 Weiße angeschlagen, und von dem blühenden Zustande der Insel sowohl als von dem Umstande, daß von hier aus mehr Kolonien nach den übrigen Inseln unter dem Winde auswanderten, wurde die Insel „Klein-England" genannt. In der letztern Periode, auf welche sich der Anschlag der Volksmenge beziehet, muß eine große Anzahl Sklaven auf der Insel gewesen seyn, da in der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts die Englischen Kolonisten dem Beispiele der Entdecker von Westindien folgten, welche, nachdem sie die Volksmenge ihrer Inseln erschöpft hatten, Sklaven von dem festen Lande von Afrika herüber holten. *)

*) Die Portugiesen waren die ersten die sie Kraft eines Privile-

Die Einwohner von Barbados bauten zuerst Tabak, Indigo, Baumwolle und Indisches Korn. Obgleich die Spanier das Zuckerrohr von den Kanarischen Inseln bald nach Hispaniola gebracht hatten, so mußte doch Europa lange seinen Zucker vom Orient oder den Ufern des Mittelländischen Meeres mit ungeheuern Kosten beziehen. Die Holländer, die in dem Baue des Zuckerrohrs eine unerschöpfliche Quelle von Nutzen entdeckt hatten, gaben im Anfang des 17ten Jahrhunderts mit Einführung des Zuckerrohres in dem neu eroberten Brasilien den Einwohnern der Insel Barbados das Beispiel, wo der Boden zur Fortpflanzung dieser schätzbaren Pflanze geschaffen zu seyn schien. Wahrscheinlich war der Boden damals viel fruchtbarer als jetzt,*) wo man durchgehends vermuthet, daß diese so wie andere Karaibischen Inseln ganz in Verfall seyen, eine Vermuthung, die noch manchem Zweifel unterliegen dürfte, obgleich

giums vom Kaiser Karl dem V. herüber brachten. Die so sehr gepriesene Menschenliebe des berühmten Las Casas kann wohl kaum gerechtfertiget werden, daß er dieses bewundernswerthe Mittel gewählt hat, um die unglücklichen Indianer von Hispaniola und anderen Inseln zu ersetzen.

Obgleich zu jenen Zeiten schon Afrikanische Kompagnien in England bestanden hatten, so sollen doch die Holländer einige Jahre hindurch die Kolonie zu Barbados gegen Waaren mit Negern versehen haben, bis der Krieg zu Cromwells Zeiten, und die dadurch veranlaßte Navigationsakte diesem Handel Einhalt that.

*) Nach Ligon's Angabe belief sich die Zuckererzeugniß ungefähr auf 3000 Pfund für jeden Morgen.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

nach einer Reihe von Jahren die natürliche Kraft des Bodens nothwendig erschöpft wird, und die künstlichen Mittel zu dessen Verbesserung eine Auslage veranlassen, die leicht vermieden werden kann, da andere neuere Besitzungen ein weniger kostspieliges und vortheilhafteres Feld für Fleiß und Arbeit darbieten. Indessen ist es doch noch nicht erwiesen, wie ein berühmter Schriftsteller behauptet, daß die Insel Barbados nie wieder zu ihrer vorigen Größe und Reichthum gelangen könne; Thätigkeit und Fleiß finden in einem so ausgebreiteten Lande immer Gelegenheit mit unverminderter Kraft zu wirken und zu nutzen.

Mr. Edwards sagt wirklich in seiner Geschichte von Westindien, daß die Einwohner der Insel die Abnahme der Zuckerplantagen durch den Anbau der Baumwolle, die weniger als andere Westindische Produkte von der Trockenheit leidet, ersetzt haben; allein die Baumwolle, besonders die der besten Gattung ist nichts weniger als das Haupterzeugniß der Karaibischen Inseln. Das Zuckerrohr behält noch in vielen Gegenden die Oberhand, und die Aerndte im Jahre 1802 übertraf die Berechnung weit, die Mr. Edwards nach einem dreijährigen Durchschnitt machen zu können glaubte; auch waren wahrend meines Aufenthaltes auf der Insel die Regenschauer so wie anhaltende Regen den ganzen Herbst hindurch nicht so selten, als man von der Niedrigkeit des Landes und dem Mangel an Waldern natürlich erwarten konnte.

Sonderbar ist der Aufwand den der Feldbau unter diesem tropischen Himmelsstriche erfordert. Auf einer Pflanzung die ich besuchte, waren 60 Negersklaven einen ganzen Tag beschäftiget, auf einem kleinen Stück Landes die nöthigen Löcher für die Zuckerrohrpflanzen zu bereiten, obgleich sie dieses Feld schon zum zweiten Male bearbeiteten, und die Löcher schon vorher zwei Fuß lang und 1½ Fuß tief gegraben hatten; diese Löcher gewährten in der Ferne einen schönen und regelmäßigen Anblick. Die Arbeiter, die aus Männern und Weibern bestanden, hatten Karste und waren nach ihren Kräften zu zwei und mehreren an einer Grube vertheilt. Sie schienen heiter und verrichteten ihre Arbeit mit Fröhlichkeit, obgleich die schwarzen Aufseher mit Peitschen hinter ihnen standen, und theils die Arbeit anordneten, theils auch dazu antrieben; doch bemerkte ich nicht, daß sie je von ihrem Strafwerkzeug Gebrauch gemacht hätten. Gegen Mittag verließen sie ihre Arbeit, worauf sie sich in eine Reihe stellten, und warteten bis sie nach der Ordnung gerufen wurden, und ihr Mittagsessen, das in Mais und getrockneten Fischen bestand, erhielten. Obgleich der Pflug da, wo er eingeführt worden, den Negern in Zubereitung des Landes einige Erleichterung verschaffet, so ist doch jede Feldarbeit wegen der Entnervung und Schwäche, die diese Arbeiten in einem so heißen Klima immer verursachen, äußerst langsam und kostspielig. Es ist hier nichts ungewöhnliches 16 oder 20 kleine Ochsen *) sich mit einer geringen Last martern, oder vier

*) Andere Lastthiere mit denen man Versuche machte, waren

starke Negern mühsam mit einer Arbeit beschäftiget zu sehen, die in einem andern Lande von einem Manne mit einem Pferde und Karren ohne Mühe verrichtet werden könnte.

Diese Entkräftung herrscht unter allen Ständen. Man siehet sowohl in als vor der Stadt, Leute zu Pferde, die in einem weiten leinenen Anzug mit einem großen breiträndrigen Hut nur Schritt vor Schritt reuten, und einen schwarzen Bedienten, der vielleicht den Schwanz des Pferdes um seine Hand gewickelt hat, langsam und entkräftet folgen. Eine Reise von 12 oder 14 Englischen Meilen des Tages kostet keine geringe Anstrengung; indessen kann Barbados in Vergleich mit den andern Westindischen Eilanden immer für die Europäer als ein gesunder Aufenthalt betrachtet werden, wie der Zustand der Englischen Garnisonstruppen beweiset. Wenn ich aber das magere und blasse Ansehen, die tief liegenden Augen, die verfallenen Gesichter und kraftlosen matten Bewegungen der Landesmiliz und Bürger betrachtete, so glaubte ich immer überzeugt zu seyn, daß sich das Klima nie mit ihrer Konstitution vertragen würde. Eben so fürchte ich, daß bei den Weißen aus den untern Klassen, sowohl das Klima als besonders ihre Vermischung mit den Schwarzen die

nicht so gut zu brauchen. Kameele, die man vor vielen Jahren einführen wollte, kamen nicht fort; vermuthlich weil sie weder das eigne Futter bekamen noch gehörig behandelt wurden.

Stärke und Redlichkeit des Brittischen Charakters erschlafft habe.

Das Gerichtshaus in Bridgetown wo auch alle übrige wichtige Geschäfte der Insel und der Stadt abgethan werden, ist ein schönes geräumiges Gebäude.

Die Ebene hinter Bridgetown liefert ein lebhaftes Gemälde einer Westindischen Scene. Sie wird von unzähligen kleinen Eigenthümern, und Pflanzern bewohnt, und ist sowohl in Rücksicht ihrer Kultur als der Verschiedenheit ihrer Produkte wegen merkwürdig. Die Straßen sind meistens an beiden Seiten mit dem Campechebaum (Haematoxylon campechianum) besetzt, und die verschiedenen Blätter und Farben des Arums, der Kardomomen- und Baumwollstauden, der Brodfrucht- und anderer Bäume, die um die Gartenhäuser der Bürger oder die Wohnungen der kleinen Eigenthümer gepflanzt sind, bilden mit den stattlichen Kohlpalmen und den Kokosbäumen, eine Scene die sich nicht leicht schildern läßt. „Die Pflanzungen in der Insel Barbados, sagt der oben genannte Reisende, dessen Gemälde der Vergangenheit dem gegenwärtigen Zustand sehr nahe kömmt, sind viel kleiner, als auf andern Inseln, denn da jeder ein eigenes Land haben will, und die Volksmenge in Vergleich mit der Größe der Insel außerordentlich groß ist, so muß sich nothwendig jeder mit Wenigem begnügen. Die Landhäuser sind größer und geräumiger als die Häuser in der Stadt, und verdienen sowohl ihrer Glasfenster als besonders ihrer

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

geräumigen und bequemen Zimmer wegen, vor den letztern den Vorzug. Der Weg nach diesen Häusern gehet meistens durch Alleen von schattigten und zierlichen Bäumen, besonders der Tamarinde und dem großen Orangenbaum, der gewöhnlich Shaddock genannt wird. Der Reichthum und Geschmack der Eigenthümer zeigt sich in der innern Einrichtung ihrer Häuser sowohl als in der Menge und Schönheit ihres Silbers."

In Ansehung der Lebensart die in einem Lande, wo oft verschiedene Krankheiten herrschen, ein Gegenstand von großer Wichtigkeit ist, fährt unser Reisender fort:

„Die Einwohner halten gewöhnlich nur eine Malzeit, nämlich die des Mittags. Man gehet um zwei Uhr (heut zu Tage um vier Uhr) zu Tische, und wenn Besuch da ist, so stehet die Gesellschaft selten vor Einbruch der Nacht von Tische auf. Sie essen vorzüglich Fleischspeisen und wenig Brod. Sie unterhalten ihre Gäste auf eine angenehme Art, haben gute Köche, schöne Wäsche und eine besondere Reinlichkeit in ihrem ganzen Hauswesen. Reiche Leute lassen Reppühner und Fasanen von Europa kommen, die sie so lange in Käfigen aufbewahren, bis sie deren bedürfen, und wenig Nationen sind so verschwenderisch um sich jede fremde Seltenheit, jeden Leckerbissen zu verschaffen. Sie besitzen alle Gattungen Weine und Liqueurs und sind stolz darauf, ihre Gäste so begeistert nach Hause zu schicken, daß sie kaum ihren Weg zu finden im Stande sind; deswegen auch vorzügliche Sorgfalt auf die Straßen verwendet wird." *)

*) Labat's Reisen 9tes Kap. Das war aber nicht der Fall

Die angenehmsten Gegenden auf der Insel sind gewiß diejenigen die windwärts oder unter dem Winde liegen; ein Ausdruck der in Westindien gebräuchlich ist, um Osten zu bezeichnen, woher der Wind größtentheils zu wehen pflegt; die Wohnungen werden meistens auf die Hügel und Anhöhen gebaut, wo die Zugluft am stärksten ist; auch haben einige der Landhäuser alle ordentliche Bequemlichkeit und Kühle. Indessen würde die allgemein gewöhnliche Bauart um vieles verbessert werden, wenn man die Häuser nach der Form der Indianischen bauen wollte. Ich habe ein Modell eines solchen Hauses mit all seiner innern Einrichtung und Bequemlichkeit gesehen, das von Südamerika hieher gebracht worden. Die Seiten waren von Bambusrohr leicht gebaut, das Dach aber mit Palmblättern dicht bedeckt, wodurch die Luft von allen Seiten zugelassen, das Haus aber vor Regen geschützt wurde. Ihre Betten bestanden aus einem lockern elastischen Netze wie die Hangematten der Karaiben, die aus einem niedlichen dauerhaften Gewebe von Baumwolle bestehen. Die einzige Einwendung die ich gegen diese Bauart hatte, war, daß die Häuser der Sonnenhitze sowohl als besonders den Platzregen die von der Seite kommen, zu sehr ausgesetzt sind und vor den feuchten Erddünsten nicht

bei den geringern Pflanzern und Eigenthümern. Ligon sagt daß die meisten zu seiner Zeit nur zweimal in der Woche Fleisch, sonst aber gewöhnlich nur Kartoffeln, oder eine Art Muß (Loblolly) und dergleichen essen und ihre weißen Bedienten nur dann Fleisch bekämen, wenn ein Ochs oder eine Kuh gefallen ist.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

genug geschützt werden; dem jedoch leicht vorgebeugt werden könnte, wenn der untere Theil von festeren Materialien gebaut würde.

Zweites Kapitel.

Reise über St. Vincent, St. Luzia und Martinique nach Dominika. — Kurze Beschreibung der letzten Insel. — Reise von Guadeloupe nach Antigua.

Wenn man von Barbados nach den Inseln über dem Winde (Leewards-Inseln) segelt, so gelangt man nach einer Tagereise an jene Inselkette, die sich in einem Bogen von 2000 Englischen Meilen von einem festen Lande bis an das andere erstreckt.

Die bergige Aussicht dieser Inseln, und die anscheinende Bergkette, die sich an der nordöstlichen Spitze von Südamerika zwischen der Insel Trinidad und dem festen Lande erhebt, und durch die Inseln Porto Rico, Hispaniola, Jamaika und Kuba bis an die Gebirge westlich vom Mississippi fortläuft, hat bei Vielen die Vermuthung veranlaßt, daß ein heftiger Meeresstrom den die östlichen Winde nach dem Amerikanischen Archipelagus getrieben haben, nach und nach das flache Land überschwemmt, und aus den Anhöhen

und Hügeln die über die Oberfläche des Wassers hervorragten, *) diese Inseln gebildet habe.

Ungeachtet der vielen sinnreichen Theorien der Naturforscher ist die Schöpfung der Erde und ihrer unebenen Oberfläche, zwar noch immer in ein undurchdringliches Dunkel gehüllt; indessen läßt sich doch nicht mit Grund vermuthen, daß die Erde, nach der obigen Hypothese, vor der See erschaffen seye; vielmehr ist das Gegentheil dieser Meinung der Wahrscheinlichkeit mehr angemessen. In vielen Gegenden dieser Insel scheinet die Ebene eine bloße Mischung von See- und Erdetheilen zu seyn, so wie die Felsen nach ihrer ersten Entstehung augenscheinlich noch vielen Zusatz und Vermehrung erhalten haben. Die Küsten bestehen nicht aus festen ungeheuern Massen, sondern meistens aus über einander liegenden Schichten, wie sich von heftigen Wirkungen des Oceans erwarten läßt, und die Hügel und Anhöhen erheben sich sanft, und meistens in regelmäßigen Formen, die sich sehr der Gestalt des Vesuvs und anderer Vulkane nähern.

Ich segelte durch die Meerenge zwischen den Inseln St. Vincent und St. Luzia, und wurde durch eine Windstille einige Zeit an dem Ufer der letztern aufgehalten. St. Luzia, von der Seeseite betrachtet, schei-

*) Der Abbé Raynal und mehrere Andere der älteren Schriftsteller haben diese Meinung angenommen, die aber von den heutigen Theoristen ganz verworfen worden.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

net theils aus Hügeln die sich in konischer Form über dem Wasser erheben, theils aus hohen Gebirgen zu bestehen, die mit Wäldern bedeckt sind und in der Mitte hoch über die andern empor ragen. Das lebhafte Grün der Zuckerrohrfelder, an den südlichen und östlichen Ufern, wechselt auf eine sehr angenehme Art mit den dunkeln Schatten des Waldes ab, der die großen Gebirge der Insel decket.

Die dunkeln Hügel auf der Südseite von Martinique schienen sehr nahe, und das hohe Gestade von Dominika hatten wir beständig im Gesichte, so lange wir an den südlichen und nördlichen Küsten von St. Luzia segelten.

Die Nordseite von Martinique erscheinet selbst in einer geringen Entfernung wie eine sich allmählig erhebende Grundfläche einer ungeheuern Pyramide von Bergen, die mit Wäldern bedeckt sind, und der Sitz eines erloschenen Vulkans zu seyn scheinen. Der Abhang vom Fuße der Berge bis an die See, der sich auf einige Meilen erstrecket, ist eine der vorzüglich schön angebauten Gegenden in den Inseln unter dem Winde. Sie ist mit Zuckerrohrfeldern bedeckt.

Die Meerenge zwischen den Gestaden von Martinique und Dominika ist plötzlichen und unordentlichen Windstößen ausgesetzt, und der herrschende Wind wird gewöhnlich an diesen Inseln von einem entgegengesetzten Zugwind verdrängt, der die Schiffahrt

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

ungewiß und nicht selten gefährlich macht. Am 17ten Oktober einem sehr stillen und heiteren Tag, wurde, während wir die Schönheit der Zuckerplantagen, und Pracht der Gebirge von Martinique bewunderten, der Himmel gegen Süden plötzlich mit schwarzen Gewitterwolken überzogen, und bald darauf zu unserer nicht geringen Freude, das Rollen des Donners in geringer Entfernung gehöret; denn es ist merkwürdig daß selten ein Donner einen Orkan begleitet. *) Obgleich dergleichen Erschütterungen der Natur in solchen Gegenden nothwendig Furcht erregen, so fühlte ich doch vielmehr Neugierde mit der ich den Ausgang erwartete. Norden oder Nordost ist die Gegend aus welcher diese fürchterliche Gewitter herkommen, die hier mit der größten Heftigkeit und nicht selten von zwei entgegengesetzten Seiten wüten. **) Ein erfahrner Mann von Dominika

*) Es wird zwar allgemein behauptet, daß es während eines Orkans nie donnere; aber diese Meinung ist ganz falsch.

**) Eine besondere Wirkung dieses Phänomens ereignete sich in der Zeit der erstern Niederlassungen in Antigua. Der Kapitän eines Kauffahrteischiffes von ungefähr 120 Tonnen wurde vor einem nahen Orkan gewarnet. Er brachte sein Schiff in den Haven von St. Johann, und flüchtete sich, nachdem er es so gut als möglich am Ufer befestiget hatte, in die nahe gelegenen Wälder. Der Orkan wüthete einige Stunden mit fürchterlicher Heftigkeit, bis endlich ein Platzregen den Wind auf einige Zeit etwas verminderte. Einige der Matrosen wagten nach dem Schiffe zu sehen und fanden es ungeachtet aller getroffenen Vorkehrung, ganz außer Wasser umgelegt, und die Mastenspitzen im Sande begraben. Sie waren kaum mit dieser traurigen Nachricht zu

der verschiedene Orkane auf dieser Insel erlebt hatte, versicherte mich, daß diese Winde zwar sehr heftig gewesen wären, ihre Wirkung aber ungeachtet der Lage des Landes und der schwachen Beschaffenheit der Häuser doch nie die Wirkung eines gewöhnlichen starken Windes unter nördlicher Breite übertroffen habe. Indessen müssen sie doch in den andern Inseln härter gefühlt werden, denn es ist eine Thatsache, daß 10 Tage vor dem großen Orkan in der Insel Barbados, die See in Dominika nicht nur 21 Fuß über ihre gewöhnliche Höhe gestiegen seyen, sondern 100 Ellen (Yards) Land weggenommen habe, obgleich der Wind, der diese Anschwellung veranlaßte, in Barbados nicht sonderlich gespürt würde.

Die kleine Insel Dominika, die ich zunächst besuchte, bestehet größtentheils aus großen Gebirgsmassen, und man hat behauptet daß ein Bogen Papier den man in der Hand klein zerdrückte und dann auf den Tisch setzte, die Winkel und Unregelmäßigkeit dieser Insel am besten vorstellen würde. Die angebauten Flecke liegen

ihrem Kapitän zurückgekehrt, als sich ein Gegenwind von Südwest erhob der mit größerer Heftigkeit als der vorige einige Zeit lang wehete. Als sich dieser gelegt hatte, gieng der Kapitän selbst an den Haven, mit der traurigen Erwartung sein Schiff ganz zertrümmert und vernichtet zu sehen, fand es aber zu seinem großen Erstaunen aufrecht und schwimmend. Dieselbe Gewalt also die zuerst den Schaden und das Unglück veranlaßte, hat in der Folge in einer entgegengesetzten Richtung alles wieder gut gemacht. Hist. Gen. des Voyages par M. La Harpe.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

meistens in Thälern und niedrigen Gegenden, die von den Bergen vor Wind und Wetter geschützt werden, so daß die Insel, das Gestade ausgenommen, in der Ferne einer großen unbebauten Wüste voll Felsen, Haiden und Gebirge gleichet. An der Südseite fuhren wir an Scolmanshead, einem Hügel vorbei, der so klein er auch im Vergleich mit seinen ungeheuren Nachbarn ist, doch keine unbeträchtliche Höhe hat. Dieser Hügel ist ein militärischer Posten und guter Vertheidigungsplatz der von der Seeseite unzugänglich ist, und durch eine schmale Landzunge mit dem festen Lande zusammenhängt.

Als wir von hier an dem gebirgigen Ufer nordwärts segelten, entdeckten wir noch auf der Südseite einen starken rauchenden Vulkan; auch zeigte man mir eine große Menge Schwefel welcher aus der Seite des Berges ausgeschwitzt war. Man hört weder Brausen noch Geräusch, auch ist seit einiger Zeit keine Flamme ausgeworfen worden, indessen brennet der Vulkan doch gewiß im Inneren des Berges, indem eine schwefelichte Quelle die aus dem Berge kömmt, so heiß ist, daß einer unserer Reisegefährten ein Ei in weniger als drei Minuten darin kochte. Die kleinen Kaffeeplantagen, die mit hohen Hecken eingefaßt sind, um die Pflanzen und Stauden vor dem Winde zu schützen, liegen meistens auf Anhöhen, zuweilen auch auf den Gipfeln der Berge, wodurch diese düstere feierliche Gegend einiges Leben erhält.

Auf der westlichen Seite der Insel liegt die Stadt

Roseau, der Sitz der jetzigen Statthalterschaft. Sie wurde von den Franzosen an einem kleinen Flusse angelegt, der angenehm durch die Felsen nach der See fließet. Die Straßen sind hie und da gepflastert und ziemlich weit; und ein großer Marktplatz wird durch eine Reihe von Magazinen und Waarenlagern von dem Ufer getrennt, an welches die Wellen oft schäumend und so heftig toben, daß die Landung äußerst beschwerlich wird. Die Stadt, die mit Ausschluß der Hütten aus ungefähr 500 Häusern bestehet, hat ein schlechtes verfallenes Ansehen, welches aber zum Theil noch von dem Feuer herrühren mag, das im Jahre 1781 über 500 der besten Häuser verzehrte. Ein Auge, das an ein freundlicheres Klima gewöhnt ist, sucht umsonst Reinlich- und Bequemlichkeit. Alles scheint sich der Auflösung zu nähern; nur die brennende Sonne schaffet auf der einen Seite so schnell, als sie auf der andern vernichtet: der Boden wimmelt von Insekten, und das üppige Wachsthum des Unkrautes, das häufig auf jedem unbebauten Flecken aufschießt, scheint die Ermahnung des Dichters zu bestätigen:

„Naturam expellas furca, tamen usque recurret"

Roseau hat Früchte, Gemüse und Fische; aber Geflügel und überhaupt alles Fleisch ist hier äußerst selten. Der nördliche Theil der Stadt an dem Ufer des kleinen Flusses ist lebhaft. Das Haus des Statthalters stehet auf einer Anhöhe hinter einer kleinen Festung am Fuße des Berges Morne Bruce auf welchem die Garnisonskasernen stehen. Vom Gipfel des

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Morne hat man eine freie Aussicht über die Stadt und die vor Anker liegenden Schiffe vor sich; wendet man sich aber nach der entgegengesetzten Seite, so sieht man in ein düsteres romantisches Thal, das sich mit dem kleinem Flusse, der von Roseau hierher fließet, nach den Gebirgen und Centralgegenden windet; an den Ufern des Flusses erblickt man eine schöne Zuckerrohrpflanzung und einen angebauten Strich Landes, der sich östlich in den Schatten der unersteiglichen Gebirge zu verlieren scheint. Dieses Thal, in welches die Sonne erst am hohen Tage dringen kann, bietet den Einwohnern einen angenehmen Aufenthalt dar; aber die faulen bösartigen Dünste, die nicht selten aus dieser Tiefe aufsteigen, und sich oft lange auf den Anhöhen festsetzen, waren schon öfter den Garnisons-Truppen, für welche jedoch jetzt eine geräumigere und lüftigere Kaserne gebauet wird, äußerst nachtheilig.

Obgleich diese Insel seit langer Zeit in dem Besitze der Engländer ist, so wohnen doch noch viele der vorigen Einwohner auf der Insel, und die Französische Sprache ist noch immer unter den Schwarzen und übrigen farbigen Menschen die herrschende. In Dominika sollen noch 200 Kaffeepflanzungen seyn, die meistens Franzosen gehören, und in einem guten Jahre vier Millionen Pfund Kaffee ertragen, und von fünfzig Zuckerplantagen soll sich das jährliche Erzeugniß auf ungefähr 3000 Orhoft*) im Durchschnitte belau-

*) Atwood's Geschichte von Dominika. 5tes Kap.

sen. Ueberhaupt ist der Boden dem Zuckerrohrbau wenig günstig, auch der reine Ertrag des Zuckers ungleich geringer als in andern Gegenden. Roseau ist zwar ein freier Haven, aber so vielen Einschränkungen unterworfen, daß sie dem fremden Handel sehr nachtheilig sind. Es sollen sich noch einige der wandernden rothen Karaiben auf der Insel aufhalten, deren ich aber keinen zu Gesichte bekommen konnte. Ich war um so neugieriger sie zu sehen, als ihr Geschlecht schon beinahe ganz erloschen ist, und ich sehr gewünscht hätte, mich von der allgemeinen Meinung der Amerikaner zu überzeugen, welche behaupten, daß die Gestalt und Farbe dieser Menschen, so wie ihre Sitten und Gebräuche mit denen der nördlichen Indianer auf das genaueste übereinkommen. Ein Ueberrest von Karaiben, die von St. Vincent nach der Ratteninsel transportirt worden, befindet sich jetzt unweit Truxillo in der Provinz Guatimala in Südamerika. Anfangs litten sie viel von Krankheiten, nach und nach haben sie sich jedoch an die Veränderung des Klima gewöhnt, und jetzt liefern sie den schwachen Spaniern Rekruten für ihre Garnison. Ihre gänzliche Erlöschung scheint indessen nahe zu seyn, und ein unglückliches Schicksal erwartet vielleicht die Inseln, die wir ihnen genommen haben.

In der Nacht segelten wir um Prinz Ruperts-Bai an dem nördlichen Ende der Insel. Man behauptet, daß die Kaberitten, zwei Berge in dieser Gegend so unüberwindlich gemacht werden könnten, als die Fel-

sen von Gibraltar. Indessen sind schon zwei Versuche um einen Morast in ihrer Nähe auszutrocknen, fehlgeschlagen; der letzte wurde durch eine Meuterei in dem Westindischen Regimente, das zu dieser Arbeit verwendet wurde, vereitelt.

Nachdem wir Dominika verlassen hatten, umsegelten wir beinahe die ganze Insel Guadeloupe. An dem Gestade von Basse-Terre, kam uns ein heftiger Schwefeldampf entgegen, der die Luft auf eine große Strecke mit seinem Geruch erfüllte. Vor einigen Jahren brach aus einem der Berge eine Menge brennende Lava hervor, die die Einwohner in Schrecken setzte, weiter aber keine traurige Folgen hatte. Die Küste gewähret nur eine traurige Aussicht auf öde verlassene Pflanzungen; die Negern haben weder Neigung noch Thätigkeit genug, der neueren Theorie des Statthalters, der sie jetzt statt der verkündigten Freiheit als Sklaven behandeln will, Genüge zu leisten. Auf der einst so blühenden Küste sahen wir jetzt nur hie und da das Feuer eines Negers, und nur kleine Flecken von angebauten Feldern grünten unter ausgebreiteten Haiden. Ein schöner Kontrast bot sich indessen bald unsern Augen dar, als wir in Antigua landeten.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Drittes Kapitel.

Beschreibung von Antigua. — St. John. — Bemerkungen über die Regierungsform dieser Insel.

Antigua ist eine kleine Insel von großem Werthe, und größtentheils von Hügeln und Bergen umringt, die sich gegen Süden und Südwest zu einer beträchtlichen Höhe erheben. Das Innere bietet bis auf einige steinige Hügel und Hutweiden eine ebene und wohlangebaute Oberfläche voll von reichen Zuckerrohrfeldern dar. Die niedrigen Gegenden bestehen meistens aus schwarzem Erdreiche; auf den Anhöhen war der Boden oft mit thon- oder kalkartigem Mergel vermischt, an den fettesten und fruchtbarsten Stellen aber hatte er öfters eine schöne braune Chokolatefarbe. Auf einer Centralanhöhe weidet sich das Auge nach Osten zu, und von da nördlich gegen die Stadt St. John an einer der schönsten und angebautesten Gegend in den Inseln über dem Winde. Wer aber von den Wäldern und Gebirgen der mehr südlichen Kolonien kommt, muß nothwendig ein Vergnügen empfinden, eine so weite Strecke offnen und urbar gemachten Waldlandes zu erblicken. Indessen ist doch das Innere des Landes, obgleich es von seinem ursprünglichen Holze gereiniget ist, noch nicht ganz umgehackt und bearbeitet; ein großer Theil der Insel, wo der Boden für den Bau des Zuckerrohres, die Hauptsorge des hiesigen Pflanzers,

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

nicht ganz geeignet zu seyn scheinet, ist zu Weiden eingerichtet und mit Viehherden bedeckt. *) Hier und da bemerkte ich einige Baumgruppen, die meistens aus weissen Cedern bestanden; und auf den Weideplätzen stand der Kujavabaum (Psidium pomiferum) im Ueberflusse, von dessen Frucht die berühmte Kujava-Marmelade und Gelée zubereitet werden. **) Nichts sieht einem Garten ähnlicher als eine gut bestellte Zuckerpflanzung, und diesen Anblick gewährt durchgehends das bearbeitete Land auf der Insel. Die grünen Felder von Zuckerrohr, das sich eben der Reife näherte, und in den meisten Gegenden in die gefiederten Spitzen schoß, waren entweder mit Gemüsefeldern von Yams (dioscorea alata) und Arum (arum peregrinum) oder mit regelmäßigen Beeten und Gruben untermischt, in welche die jungen Pflanzen das künftige Jahr versetzt werden sollten. Eine große Windmühle, des Pflanzers Wohnhaus, die Zuckerwerke, die Hütten der Negern zwischen ihren kleinen Hainen von Orangen-, Pisang- und Ko-

*) Nach Mr. Edwards Meinung sollen 34,000 Morgen Landes in Hutweiden und Zuckerplantagen vertheilt seyn. Indessen dürfte dieser Anschlag wohl zu gering seyn, indem er überhaupt den ganzen Umfang des Landes nur auf 59,838 Morgen berechnet, der sich doch nach neueren Nachrichten auf 69,275 beläuft.

**) Antigua wird allgemein für die Insel gehalten, auf der in ganz Westindien die beste Gattung von der Sapote (*Achras sapota*) und von der sogenannten Königin-Ananas wächst, der vorzüglich das trockne Wetter sehr günstig ist.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

kosbäumen, bildeten eine Landschaft, die man mit kleinen Abänderungen auf dieser Insel immer vor Augen hat, und immer wieder gerne sieht; unglücklicherweise ist die Trockenheit und Dürre, die vielleicht durch den Mangel an Bäumen noch drückender wird, das natürliche Uebel der Insel; und ich glaube der einzige Theil, der zur rechten Zeit und am meisten vom Regen bewässert wird, ist die Gebirgsgegend gegen Südwesten, wo noch die meisten einheimischen Bäume angetroffen werden. Seit einigen Jahren ist Antigua von einer zu großen Trockenheit befreiet gewesen, und kann ungeachtet Mr. Edwards Behauptung ihres Verfalles noch immer als eine der blühendsten Leewards-Inseln angesehen werden. Von den Städten, die sich auf den Charten dieser Insel befinden, habe ich Parham, Falmouth, und St. John die Hauptstadt mit ihrem Haven besucht.

Parham, ein kleiner Haven, bestehet aus zwei oder drei Häusern oder Magazinen, einem Zollhaus und einer Kirche. Er liegt an der östlichen Küste in der Nähe eines Morastes und dichte an einer Bai, die wie alle Bais an den Küsten über dem Winde der Anhäufung des Sandes unterliegt, und ihrer Untiefen wegen zur Landung oft unbequem ist.*)

*) In einer kleinen Entfernung südlich von Parham ist ein Hügel, den man für einen Begräbnißplatz der Indianer hält; was sich jedoch nicht gut mit Mr. Edwards Vermuthung verträgt, der behauptet, daß Antigua nie von Indianern bewohnt worden.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Falmouth an der Südseite der Insel ist von einer Reihe hoher Berge beinahe umgeben. Es liegt an einer großen seichten Bai, und wird von dem Englischen Schiffswerft, zu English-Harbour, der einer der schönsten in Westindien ist, nur durch eine schmale Landzunge getrennt. Hinter Falmouth im Osten der südwestlichen Bergkette liegt das Fort George auf der Anhöhe Monkshill das oft als ein Zufluchtsort benutzt worden.

St. John, die Hauptstadt dieser Insel, liegt im Osten eines Havens an der nordwestlichen Küste, und erhebt sich ziemlich steil von dem Ufer bis an die Spitze eines beträchtlichen Hügels. Sie mag ungefähr ¾ Englische Meilen lang und eine halbe breit seyn, und soll vor den zwei letzten Feuersbrünsten, die sie beinahe ganz verheerten, 1800 Häuser enthalten haben. Es ist sowohl der Gesundheit als dem Vergnügen der Hauptstädte in Westindien nachtheilig, daß sie zum Behuf der Landung meistens an den Küsten über dem Winde gelegen sind; ein Umstand der sowohl auf die Kühle als Reinheit der Luft eine schädliche Wirkung hat. Indessen ist St. John sowohl durch die Vortheile die sie mit dem übrigen Theil der Insel gemein hat, als durch ihre eigenen, eine der gesündesten Städte die ich in den Karaibeninseln angetroffen habe. Sie liegt hoch genug um nicht ganz der Ostwinde beraubt zu seyn, und da sie auf einem Abhange liegt, so reinigen die Regengüsse im Herbste, wenn sie auch die Straßen öfters zum Fahren ganz untauglich machen, die Stadt von jenem

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

schädlichen Schlamm und andern Unreinigkeiten, die in Bridgetown so empfindlich sind. Während meines Aufenthalts war man eben beschäftiget, das Pflaster in der Stadt neu zu legen, was aber sowohl aus Mangel guter Materialien, als wegen der unerfahrnen Arbeitsleute und besonders da die Regengüsse zu heftig durch die Straßen strömen, wahrscheinlich wenig nützen wird. In der Mitte der Stadt stehet ein nettes Steingebäude, in welchem die öffentlichen Geschäfte verhandelt werden. Die obern Zimmer sind zu den gesetzgebenden Versammlungen bestimmt, das untere Gebäude aber den Gerichtshöfen eingeräumt. Die Pfarrkirche die von Backsteinen gebauet ist, stehet am höchsten Ende der Stadt, und ist von den gewöhnlichen Englischen Kirchen nur dadurch unterschieden, daß die Fenster mit großen hölzernen Fensterladen versehen sind, die gewöhnlich offen gelassen, und nur um die Gemeinde vor Sonne und Regen zu schützen geschlossen werden. Der Kirchhof ist mit einer Mauer von Backsteinen umgeben, und der südliche Eingang ist mit den Statüen Johannes des Täufers und Johannes des Evangelisten, von Portlandstein verziert. Im Inneren der Kirche sind einige neuere Grabmäler von Marmor; übrigens hat die Kirche eine gute Orgel und einen vortrefflichen Organisten. Die Kinder einer großen Armenschule machen einen Theil der Sonntagsversammlung aus, die überhaupt mehr aus Schwarzen als Weißen bestehet.

Der Statthalter der Leewardinseln (Lord Lavington) wohnet in einem Gebäude auf dem höch-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

sten Theile der Stadt, das weder seiner Größe noch seiner Bauart wegen gerühmt werden kann; da er aber lieber hier als auf den andern Inseln seiner Statthalterschaft wohnet, so ist vor kurzem ein Plan zu einem bequemeren und schicklicheren Gebäude angenommen, und zu dessen Erbauung eine beträchtliche Summe von der gesetzgebenden Gewalt bewilliget worden. Diese Gewalt bestehet nebst dem Statthalter aus einem Rath der von der Krone ernannt wird, und einer Versammlung oder einem Unterhause zu der von den eilf Distrikten in der Insel 24 Mitglieder gewählt werden. *) Auf einem hohen Felsen, der Rat-island (die Ratteninsel) genannt wird und sich weit in die Bai von St. John erstrecket, stehet ein Fort von dem man den Haven beschießen kann. Zur Bequemlichkeit des Forts ist vermittelst eines schmalen Dammweges eine Kommunikation zwischen der Stadt und dieser Insel gemacht worden, wodurch aber wie man vermuthet, das Wasser in dem Haven bereits seichter geworden, und in der Folge der Zeit durch die Anhäufung des Sandes und Schlammes noch mehr Unbequemlichkeit zu erwarten ist. Die Anhöhen nördlich von St. John gewähren eine schöne Aussicht über die Stadt und den Haven, die Ratteninsel, das Fort, und die gegenüber liegenden Berge die mit dicken Wäldern besetzt sind. In einiger Entfernung sieht man die Insel Montferrat, und die ke-

*) Die Insel ha 16 Gemeinden oder Kirchspiele, deren eine jede zwei, St. John selbst aber vier Repräsentanten in die Versammlung schickt.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

gelförmigen Berge von Nevis und St. Kitts über die spiegelnde Oberfläche des Oceans emporragen.

Auf dieser Insel findet man keine Spuren von Vulkanen wie auf den übrigen Karaibeninseln, obgleich ich in den Gebirgsgegenden welche zu finden glaubte, bis ich mich überzeugte, daß es eine Art Tuffsteine waren, die wahrscheinlich nach und nach zerfallen und flüssig geworden. So viele Mühe und Arbeit auch auf die Straßen verwendet werden, so sind sie doch sowohl durch die Natur des Bodens als wegen der häufigen Platzregen nur für leichte einspännige Wagen, die auch hier die gewöhnlichen sind, tauglich. In Ansehung des Waarentransportes, wenn es nicht zu große Lasten sind, findet man nirgends so viele Sklaven bereit als auf den hiesigen Landstraßen. Uebrigens läßt sich nicht leicht ein lebhafterer und zugleich so grotesker Auftritt denken, als die Sklaven an einem Sonntage der sowohl ihr Markttag, als der Tag der Freude und Unterhaltung ist. Das ganze Negervolk scheint an diesen Tagen in Bewegung zu seyn. Ihre Kleider sowohl als die Reinlichkeit mit der sie erscheinen, erregt beim ersten Anblick den Gedanken, daß die Härte der Sklaverei auf den Pflanzungen durch die Sanftmuth und Gutmüthigkeit der Besitzer gemildert werde, und es herrscht wirklich, ungeachtet der unumschränkten Macht, die die Pflanzer über ihre Sklaven haben, ein gewisses Ehrgefühl unter ihnen, das den Sklaven in dem Genuß seines geringen Eigenthums so kräftig schützet als die heiligsten Gesetze; auch ist mancher Sklave in Westindien so reich als der wohlhabendste Bauer im Schooße von Europa.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Der allgemeine Charakter der Westindier hat für Fremde viel Einnehmendes. Sie sind offen, lebhaft und freigebig, und die Gastfreiheit stehet auf einem Punkte der in Europa unbekannt ist; auch glaube ich, daß die Meisten, die diese Inseln besuchen, sich äußerst ungern von ihren Bekannten trennen.

Der Karaibische Name von Antigua war Yamaka; ein Wort, welches in der Landessprache ein Land bedeutet, das einen Ueberfluß an Quellen hat; worüber man sich jedoch um so mehr wundern muß, als die Insel öfters an Quellen, Bächen und frischem Wasser gänzlichen Mangel leidet.

Als Kolumbus auf seiner zweiten Reise die Karaibischen Inseln von Dominika bis Hispaniola bereiste, und Antigua in einiger Entfernung bemerkte, nannte er es nach einer Kirche in Sevilla Santa Maria de la Antigua, so wie er den Namen mehreren benachbarten Inseln beilegte, und die eine Maria Galante, die andere St. Maria von Guadeloup, und eine andere Maria de Redonda nannte; allein dieser Lieblingsname wurde in der Folge bei drei der obigen vier Inseln ganz weggelassen, und nur die letzte entscheidende Benennung beibehalten.

Die frühere Geschichte dieser Insel enthält wenig Interessantes. Die Engländer ließen sich zuerst auf der-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

selben nieder, *) nachdem Mr. Warner im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts von St. Kitts Besitz genommen hatte, wo sie in dem Patent des Statthalters eine der königlichen Karaibischen Inseln über dem Winde genannt wird.

Während des Krieges der zwischen den Jahren 1660 und 1670 in Europa wüthete, wurde die Kolonie, nachdem schon große Fortschritte in Aushauung der Wälder und dem Anbau des Zuckerrohres gemacht waren, von den Franzosen überfallen, und nach dem Beispiel der Spanier die damals in Westindien die Oberhand hatten, verheeret. Sie erschienen zuerst vor Five-islands, wo sie eine schwere Brandschatzung an Negern und Zucker forderten. Es wurde auch deshalb ein Vertrag mit den Eroberern geschlossen, der aber auf Anrathen des Obersten Fitch nicht gehalten worden. Die Franzosen landeten hierauf einige Negern und Karaiben in der Runawaybai etwas nördlich von der Rat-island; worauf Fitch seine Verschanzung verließ, und die Insel der Gnade eines rachsüchtigen, erbitterten Feindes Preiß gab.

Ungefähr acht Jahre verstrichen nach dieser Periode, ehe der Oberste Codrington mit einigen Pflanzern

*) Eine der ersten Niederlassungen war zu Old Road. Einige Franzosen die im Jahr 1630 durch die Spanier mit den Engländern von St. Kitts vertrieben worden, suchten hier einige Zeit lang Zuflucht.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

von der Insel Barbados auswanderte, und im Jahr 1674 den Grund zur gegenwärtigen Kolonie legte.

Dieser kleine Staat hat zu verschiedenen Zeiten ausgezeichnete Beweise eines freien edlen Charakters gegeben. Bei Gelegenheit eines übermüthigen despotischen Statthalters der im Anfang des vorigen Jahrhunderts, als er auf das Ansuchen der Kolonisten nach England zurückberufen wurde, kühn genug war, sich dem königlichen Befehl zu widersetzen, ergriffen fünfhundert die Waffen, und würden den Tyrannen trotz des heftigen Widerstandes seiner Leibwache, trotz ihres großen Verlustes, sicher der Strenge der Gesetze überliefert haben, wenn er nicht in einem Gefechte gefallen, und im Tode für seine Grausamkeit gebüßt hätte.

Diese Insel die so eifrig ihre Freiheit und Rechte vertheidigte, war die erste, die die Gesetze zu Gunsten der Sklaven gemildert, und ihnen in Kriminalfällen die Jury *) eingestanden.

*) Jury werden die Geschwornen genannt, nach deren Urtheile der Angeklagte entweder schuldig oder unschuldig erklärt wird. Es stehet nicht in der Gewalt eines einzigen Richters Jemanden zu verurtheilen, sondern ein jeder wird von zwölf Männern gerichtet, die seines Gleichen sind, und in eben die Umstände gerathen können in denen sich der Angeklagte befindet. Durch ein einziges Verhör von etlichen Stunden kann auf diese Weise ein Prozeß entschieden werden, der in andern Ländern Jahre lang dauern würde. In England werden sowohl Rechtshändel als peinliche Klagen auf diese Weise entschieden.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Das gutmüthige, fromme Bestreben der sogenannten Mährischen Brüder oder Herrnhuter, die Negern zum Christenthum zu bekehren, hat auch auf dieser Insel vorzügliche Aufmunterung gefunden.

Die Volksmenge belief sich im Jahr 1774 auf 2590 Weiße und 37,808 Sklaven. Im Jahre 1787 wurde von einem Schriftsteller, der auf der Insel lebte, die Anzahl der Weißen auf 5000, jene der Negern und anderer farbigen Leute auf 45,000 angegeben, was jedoch in Rücksicht der letztern übertrieben scheinet.

Viertes Kapitel.

Rückreise über Guadeloupe und Desirada nach Barbados und Jamaika. — Beschreibung von Kingston. — Spanischtown. — Die Ebenen in Süden. — St. Thomas im Thale.

Auf unserer Rückreise nach Barbados segelten wir an den Ufern des flachen Landes von Grande-Terre und durch die Meerenge zwischen der Südspitze von Guadeloupe und den Gebirgen von Desirada. So sehr wir auf der vorigen Reise durch die Karaibischen Inseln mit einem anhaltenden Passatwind begünstiget waren, so sehr fühlten wir jetzt den Unterschied und die Beschwerden einer Schiffahrt, die einen beständigen Kampf gegen widrige Winde und Strömungen erfordert.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Die Schwierigkeit gegen den Wind zu segeln, hindert fast alle Gemeinschaft zwischen diesen Inseln und der Insel Jamaika, woher öfters Nachrichten über den langen Umweg durch England erhalten werden. Indessen fand ich die Reise von den Inseln unter dem Winde nach Jamaika äußerst bequem und angenehm. Als wir den Felsen von Alta Vela erreichten, welcher auf der äußersten Südspitze von St. Domingo etwas ostwärts von der Divisionslinie zwischen den Französischen und Spanischen Besitzungen liegt, hatten wir in der Mitte des Winters nur einen kühlen gelinden Wind, der jedoch an dem bergigen, schlecht angebauten und beinahe ganz verlassenen Ufer ihrer südwestlichen Gränzen viel heftiger und stärker wurde. Gegen Abend verließen wir das Hochland, indem wir mit der Hoffnung den nächsten Morgen Jamaika zu erblicken, unsere Reise nach dem Kap Tiburoon lenkten.

Unsere Hoffnung war nicht ungegründet. Bald nach Sonnenaufgang bemerkten wir jedoch in einer großen Entfernung im Westen die blauen Gebirge (Blue mountains) von Jamaika, die sich durch ihren Pyramidengipfel auszeichnen, der Johnny Grow Hill genannt wird und sich hoch über den Nebel erhebt, in welchen der untere Theil der Insel gehüllt ist. Dieser Nebel oder Feuchtigkeit in der Atmosphäre, der in Westindien mit dem Ost- und Südostwinde so gewöhnlich ist, macht, daß die entfernten Gegenstände nur undeutlich und oft wie mit blauem Dunst überzogen erscheinen. Während meines kurzen Aufenthaltes sah ich die Gipfel der blauen

Gebirge nur selten frei von Dünsten. Als wir uns diesem Hochlande näherten, wurde uns zuerst ein schmaler Strich Landes deutlich sichtbar, der mit Wald bedeckt war, und sich östlich von dem Fuße der Berge in die See erstreckte. Diese Landspitze wird Point Morant oder Morante genannt, ein Spanisches Wort, das wie viele andere der Originalbenennungen in Jamaika noch beibehalten wird und die Zögerung und Schwierigkeit ausdrückt, die die Schiffe auf ihrem Rückwege von Kingston, das nur vierzig Englische Meilen entfernt ist, an dieser Spitze gewöhnlich ausstehen.

Mit einem günstigen Nordwinde segelten wir schnell an den Küsten hin, und hofften schon in wenigen Stunden den Haven zu erreichen; allein Freude ist nicht immer die Tochter der bangen Erwartung; so bald wir von dem Hochlande gedeckt wurden, verlor sich der Wind immer mehr und mehr, und in kurzem hatten wir eine vollkommene Windstille, während wir in einiger Entfernung gegen Westen Schiffe bemerkten, die sich uns mit einem frischen Winde zu nähern schienen. Ich benutzte diesen Aufenthalt, um das nahe Ufer zu betrachten, das aber gegen die Seeseite, ausgenommen einige Kalkklippen die the white Horses (die weißen Pferde) genannt werden, nichts als eine ungeheure, düstre, unbebaute Gebirgskette darbietet. So angenehm die Ansicht der Ufer und Gebirge von Martinique und Jamaika ist, wo die Kaffeepflanzungen die Anhöhen, und die Zuckerrohrfelder das niedrige Ufer schmücken; so widrig ist hier der Anblick dieser düstern öden Wüste.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Meine Ungeduld zu landen und die anscheinende Nähe des Havens veranlaßten mich kurz vor Sonnenuntergang das Schiff zu verlassen, und in einem Boote nach dem Haven zu fahren. Allein die einbrechende Nacht beraubte uns bald aller Aussicht; einige Stunden vergiengen, in denen wir nichts als die düstere Bergmasse erblickten; die Furcht vor den Dämmen oder Landungsplätzen, die unsern Matrosen unbekannt waren, und das Getöse der Wellen, die sich an den Klippen und Sandbänken brachen, hinderten uns dem Ufer ganz nahe zu kommen. Zu unserem Glücke war die Nacht still und angenehm; selbst der gewöhnliche Landwind, der uns ohne Hülfe in die offene See getrieben hätte, war diese Nacht unmerklich, bis sich endlich gegen Mitternacht der Mond über die Berge in jener Heiterkeit, in jenem glänzenden Lichte erhob, das öfters unter dieser Breite die Wölbung seines Körpers so deutlich zeiget; ein leichter Wind voll von aromatischen Duft brachte uns endlich dem Ziele näher.

Wenn man sich Kingston von der Ostseite nähert, scheinen sich die Berge von der Küste zurück zu ziehen; eine große Ebene erstreckt sich gegen Süden, und der Haven, an dessen Ende die Stadt und das Fort Port Royal liegt, ist durch einen sandigen Strich Landes der the Pallisadoes (die Pallisaden) genannt wird, von der See getrennt.

In der Beschreibung dieser wichtigen Insel werde ich meine Bemerkungen in jene enge Gränzen einschrän-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

ken, die dem flüchtigen Reisenden eingeräumt sind. Mein Aufenthalt war zu kurz, um mehr als einen Ueberblick von den wichtigsten und interessantesten Scenen zu liefern, ohne mich auf die Nachrichten Anderer zu verlassen, und jene allgemeine Bemerkungen aufzuzeichnen, die, wenn sie auch von geschickteren Schriftstellern versucht werden, nie von Unrichtigkeiten frei sind.

Als wir in den Haven einliefen, fuhren wir bei einem Theil der königlichen Eskader vorbei, die hier ihren Standpunkt hat, und näherten uns langsam der Stadt Kingston. Sie liegt an der Südseite einer öden Ebene, nicht weit von dem Fuße eines Gebirges, das Lignanea oder Ligany genannt wird, und einen Halbmond bildet, dessen konvexe Seite sich nach Norden erstreckt.

Die Stadt liegt übrigens an der Nordseite des Havens; sie ist regelmäßig gebaut; die Straßen durchschneiden sich in rechten Winkeln, und sind gegen die See abhängig. Der untere Theil der Stadt, der der volkreichste ist, und wo die Häuser dicht an einander stehen, ist meistens von Backsteinen gebauet; in den untersten Straßen, die mit dem Ufer parallel laufen, ruhen die oberen Stockwerke gewöhnlich auf Saulengängen oder Arkaden, welches, wenn es allgemeiner wäre, viel zur Kühle und Annehmlichkeit der Stadt beitragen würde. Der Boden bestehet aus leichtem Sande, der bei heftigen Winden in den Straßen überaus lästig wird.

Es ist sonderbar, daß die wichtigste und reichste Stadt in Westindien nicht gepflastert ist, und die Straß-

sen voll von zerbrochenen Glasbouteillen liegen, oder gleichsam, wie mir einige Einwohner im Scherze sagten, mit Bouteillen gepflastert sind. Indessen wird diesem Unfuge, wenn es nicht schon geschehen, bald gesteuert werden, da Kingston vermöge einer Parliamentsakte vom 12. Jan. 1803 als City inkorporirt ist.

Der höhere Theil der Stadt enthält einen großen Platz, auf welchem gegen Norden die Kaserne, gegen Süden aber eine von Backsteinen gebaute Pfarrkirche stehet; dieser Platz ist sehr uneben, und die Häuser an den Seiten nicht nur verschieden, sondern auch ohne Ordnung und Zusammenhang. Der angenehmste obgleich am wenigsten bewohnte Theil der Stadt ist unstreitig der nördliche, der sich nach dem platten Lande erstreckt und viele hohe und wohlgebaute Häuser enthält. Kingston soll 26 bis 27,000 Einwohner haben. Nach der geringen Kenntniß, die ich von den Städten in Westindien habe, muß ich bekennen, daß ich außer der Gastfreiheit, die hier allgemein ist, nichts in denselben gefunden habe, das mein Lob verdient oder Bewunderung in mir erregt hätte, wozu wohl einigermaßen der Charakter und die Beschaffenheit der Einwohner vorzüglich aber die örtlichen Nachtheile, deren ich erwähnt habe, und deren noch unzählige sind, beitragen mögen. Indessen dürften viele dieser Nachtheile nichts weniger als unübersteiglich seyn, da sich die Franzosen in Westindien wirklich einiger schönen Städte rühmen können. Sie sollen auf den Bau und die Verzierung ihrer Häuser mehr Sorgfalt verwenden, und einige unparteiische Beobachter haben ver-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

sichert, daß die Kapstadt St. Francois auf der Insel St. Domingo, und einige andere ihrer wichtigeren Städte vor den Englischen den Vorzug verdienen.

Das erste was mir in Jamaika auffiel, war die Vortrefflichkeit der Landstraßen, die alle anderen in Westindien übertreffen. Es ist möglich, daß die Trockenheit, die so lange auf dieser Insel geherrscht hatte, meinem Eindrucke günstig war; indessen glaube ich, daß die Straße, die durch Spanischtown nach dem südlichen Theile der Insel führet, mit jeder Chaussee in Europa verglichen werden kann.

Die vielen Schafhürden und andern Viehweiden, die in diesem Theile der Insel angetroffen werden, geben dem Lande eine Gestalt, die von jener der übrigen Inseln über dem Winde ganz verschieden ist, und ich getraue mich behaupten zu können, daß ich bei 20 Englischen Meilen in der volkreichsten Gegend der Insel gereiset bin, ohne eine Zuckerpflanzung anzutreffen. Die Liganischen Gebirge haben sowohl in Ansehung der Kühle, die sie der Stadt gewähren, als überhaupt wegen ihrer Nähe viel Anziehendes und Einladendes; und ich war um so neugieriger sie zu bereisen, als ich hoffte, das Innere des Landes dort näher kennen zu lernen. Jeder der die kleine Reise unternehmen will und nicht an die Stralen der Sonne gewöhnt ist, muß trachten vor ihrem Aufgang den Fuß der Berge zu erreichen. Die Gegend um Kingston hat, besonders nach einer langen Trockenheit ein sonnverbranntes Ansehen, so wie ich mich aber den

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Gebirgen näherte, bekam die Scene eine ganz andere und dem Auge wohlthuende Gestalt. Der üppige Boden der Liganey-Gebirge ist mit Zuckerplantagen bedeckt, die sich sanft bis an die senkrechten Klippen, und den Fuß der steilen Bergkette erheben und mit den düstern Felsen auf eine sonderbare äußerst pittoreske Art kontrastiren. Die Fruchtbarkeit dieses Theiles der Liganey-Gebirge wird besonders durch einen kleinen Fluß befördert, der in den Gebirgen entspringt, und da er seinen Lauf auf der Anhöhe behält, die Mittel darbietet, die niederen angebauten Gründe bewässern zu können. An dem Fuße des ersten Berges, der 6 oder 7 Englische Meilen von Kingston entfernt ist, müssen alle, die nach Norden reisen, ihre Chaisen verlassen, und ihre Reise zu Pferde fortsetzen, obgleich der Weg noch mehrere Meilen zum Fahren geeignet ist.

So bald man die Ebene und erste Anhöhe verläßt, verliert sich auch das angebaute Land, und ob man gleich Anfangs noch hie und da durch die Bäume eine kurze Aussicht auf die untern Zuckerpflanzungen genießet, so folgt doch bald ein Gebirg auf das andere zwischen denen sich nur zu Zeiten eine Aussicht in düstre Wälder öffnet. Nach dem ersten Eindruck haben diese Scenen weder Neues genug um Erstaunen zu erwecken, noch hinlängliche Verschiedenheit um ihre Schönheit zu beleben. Auf einer gewissen Höhe werden die Bäume wie in allen Gebirgsgegenden kleiner, bis sie endlich nach und nach in Gebüsche und Gesträuche ausarten. Es kann daher nur für einen Botanisten oder enthusiastischen Bewun-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

derer der Natur interessant seyn, die Gipfel dieser Gebirge zu ersteigen, besonders da sich, wie ich auf den Alpen erfahren habe die pittoreske Schönheit des Ganzen meistens in der Undeutlichkeit verliert, mit der man die Gegenstände in der Tiefe erblickt. Nachdem ich eine gewisse Höhe erreicht hatte, wurde die Luft kühl und angenehm, allein ein dicker Nebel raubte mir alle Aussicht, bis ihn endlich die Sonne und ein leichter Nordwestwind wieder zertheilte. Da mir die Aussicht nichts als eine Scene von düstern Wäldern, und kahlen unbewohnten Bergen darbot, so wendete ich mich gegen Süden wo ich bald Kingston, in einer majestätischen und ausgebreiteten Ansicht erblickte. Eine schöne befriedigte Ebene, die überall durch Anbau belebt war, bildete eine schöne Landschaft, hinter der sich der Ocean in eine unübersehliche Spiegelebene verlor, während die dunkeln unersteiglichen Gebirge den Vordergrund des Gemäldes einnahmen. Obgleich die Sonne schon einige Stunden aufgegangen war, so stieg das Thermometer doch nicht über 72° und ich konnte den größten Theil des Vormittags zu Fuße gehen, ohne viel von der Hitze zu leiden.

Seit einigen Jahren haben sich die Kaffeepflanzungen in Jamaika sehr vermehrt, welches man unter andern dem Einfluß und Beispiel der von St. Domingo hieher gekommenen Franzosen zuschreibt; es läßt sich auch vermuthen, daß sich dieselben in kurzem noch mehr vermehren werden, da es in den Gebirgen noch viele mit Holz bewachsene Gegenden giebt, die ihrer Lage nach

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

zur Erzeugung des Kaffee ganz geeignet sind; auch der während des letzten Jahres zugenommene Anwachs der Kaffeegüter in dem südwestlichen Bezirk der Insel, rechtfertiget diese Erwartung. In dem Theile der Liganygebirge den ich bereiste, sind eben einige anscheinend rauhe und wenig versprechende Gegenden zu diesem Ende ausgehauen und nicht weit davon gegen Südosten seit wenigen Jahren zwei große Kaffeepflanzungen angelegt worden. So bald aber, sowohl hier als in andern Theilen der neuen Welt eine Erwerbsquelle geöffnet wird, so ist gewöhnlich der Unternehmungsgeist und die Mitbewerbung so eifrig, daß gewöhnlich jede Spekulation, die das allgemeine Beste befördert, manches einzelne Individuum zu Grunde richtet oder in Verlegenheit sezzet. Im Jahr 1802 wurden aus Jamaika gegen 18,000,000 Pfund Kaffee ausgeführt, welches ungefähr ein Viertel mehr als die Ausfuhr im vorigen Jahr betragen mochte.

Von den Ligany-Bergen sah ich über eine lange wellenförmige Gebirgskette, die Spiralspitze der Blue-Mountains (blauen Gebirge) die eben von allen Wolken frei waren. Die Höhe des äußersten Gipfels wird zwar von Mr. Edwards auf 7483 Fuß angegeben, indessen bin ich in der Insel versichert worden, daß er nur 7053 Fuß hoch seye. Auf der Hälfte dieser Höhe waren die Bäume, die meistens in Wachholder-, Cedern- und dem Mangobaum (Mangifera indica) bestanden, viel kleiner als die in den untern Gegenden, aber verschiedene Gattungen Sträuche, die der Mirthe ähnlich sahen, bedeckten den Gipfel.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Lempriere hat eine allgemeine Uebersicht von Jamaika geliefert, die ich ihrer Deutlichkeit und Bestimmtheit wegen hier einrücken will.

„Die Insel, sagt er, bildet ein unregelmäßiges Oval, das gespitzt gegen beide Enden läuft. Sie erstreckt sich schief von Osten gegen Westen; ihre Länge wird in allem auf 170, ihre größte Breite zwischen 50 und 70 Englische Meilen berechnet. Das Innere bestehet vorzüglich aus ungeheuern Gebirgsmassen von verschiedenen Höhen, Formen und Richtungen, die von gleichförmigen Thälern durchschnitten werden. Diese Gebirge sind größtentheils mit undurchdringlichen Wäldern bedeckt, und nur hier und da ausgehauen und angebauet; die Thäler hingegen sind durchaus urbar, die wenigen Flecke ausgenommen, wo das Erdreich alles Anbaues unfähig ist. Die Hauptbergreihe ziehet sich von Osten nach Westen, und bildet gleichsam eine Scheidewand, die, zwei schmale Wege über die Gebirge ausgenommen, zwischen den südlichen und nördlichen Theilen alle Kommunikation abschneidet. An der südlichen Seite giebt es in vielen Gegenden Ebenen, die sich oft 7 bis 8 Englische Meilen von dem Fuße des Gebirges bis an die See erstrecken; die Breite der Ebene an der nördlichen Seite ist zwar unbedeutender, indessen erstreckt sich ihr Umfang doch hauptsächlich in die Länge, wo er in einigen Gegenden sehr beträchtlich ist. Städte und Dörfer sind auf diesen Ebenen oder am Fuße der Gebirge erbauet."

Von Kingston führet eine breite vortreffliche

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Straße an der südlichen Seite der Gebirge durch Hürden und Weiden nach den westlichen Gegenden. Ungefähr 6 Englische Meilen von der Stadt muß man einen Moraft, oder wie er in der Landessprache genannt wird, Lagoon passiren, nach welchem man noch ungefähr 6 oder 7 Meilen zu machen hat, ehe man nach St. Jago de la Vega oder Spanischtown, dem Sitze der Regierung gelanget. In einer kleinen Entfernung von der Stadt gehet man über den Fluß Cobre, welcher aus Norden durch einen engen Paß der Liganyberge hervorbricht, und sich schlängelnd, wie sein Name andeutet,*) nach dem Haven Port-Royal windet. Das Wasser war sehr niedrig als ich den Fluß passirte, indessen waren doch an den Ufern deutliche Spuren, daß er zu Zeiten viel höher und reißender wird.

Spanischtown wurde von Diego, dem Sohne des Columbus, ungefähr im Jahre 1520 erbauet, und ist die älteste Stadt in dem Brittischen Westindien. Sie liegt auf einer kleinen Anhöhe an der südlichen Seite der Gebirge, und an dem westlichen Ufer des Flusses Cobre der sich einige Meilen davon in eine Bai westlich von Kingston ergießet. Gegen Süden benehmen einige kleine Hügel die Aussicht auf die See, und gegen Norden sieht man auf eine Reihe meistens unbebauter Berge. Das Merkwürdigste in Spanischtown ist der Platz in der Mitte der Stadt, dessen westliche

*) Cobre stammt wahrscheinlich von dem Lateinischen Coluber, eine Schlange, her.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Seite ein großes Gebäude von Backsteinen mit einem Säulengang von weißem Marmor zieret. Dieses Gebäude wird das königliche Haus genannt, und ist auf Kosten der Insel für den Statthalter und die Regierung gebaut worden. Indessen ziehet doch der jetzige Statthalter diesem prächtigen Gebäude ein Landgut vor, das drei Meilen von der Stadt südlich gegen die See gelegen ist, und das er immer bewohnt, wenn ihm seine Amtsgeschäfte erlauben abwesend zu seyn. Eine Reihe öffentlicher Gebäude unter einem Dache, die theils zu den Kanzleien und Aemtern, und theils zu den Sitzungen der gesetzgebenden Macht und des obersten Gerichtes bestimmt sind, stehen dem königlichen Hause auf der andern Seite des Platzes gegenüber. Eine andere Seite enthält eine große Kolonnade, in deren Mitte eine Bildsäule stehet, die dem Lord Rodney als ein Denkmal des Dankes errichtet worden.

Die Stadt, die ungefähr aus 5 oder 600 Häusern bestehet, ist nicht unregelmäßig gebauet, aber die Straßen sind nicht gepflastert und in mehreren Theilen enge und düster; der Mangel an Bequemlichkeit, Reinlichkeit und Regelmäßigkeit in den Häusern wird jedem unangenehm seyn, der an die Lebensart und Reinlichkeit eines nördlichen Klima gewöhnt ist. Indessen vereinigt Spanischtown zur Zeit wenn die gesetzgebende Macht ihre Sitzungen hält, die Vornehmen der Insel, wo alle diese tropischen Unbequemlichkeiten durch Gastfreiheit und eine lebhafte aufgeräumte Gesellschaft ersetzt und vergessen werden. Die Volksmenge von Spanischtown

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

wurde mir auf 3000 Seelen angegeben, wovon jedoch der größte Theil aus Schwarzen und andern farbigen Menschen bestehet. Einige der alten Häuser, die noch von den Spaniern herstammen, sind von Backsteinen und wie man behauptet auf Balken von Quaja-Holz*) gebaut, um sie vor der Macht der Erdbeben, die die Häuser oft in ihrer Grundfeste erschüttern, zu schützen.

Die Pfarrkirche zur heil. Katharine ist von Backsteinen, und liegt an der östlichen Seite der Stadt unweit des Flusses Cobre. Sie wurde im Jahre 1720 erbauet und hat von außen nichts merkwürdiges; im Innern fand ich folgendes Epitaph, das sowohl durch sein Alterthum als durch die anscheinende historische Wahrheit meine Aufmerksamkeit auf sich zog. Es ist in einem der Pflastersteine unweit des Altars eingehauen und lautet:

> Merke wohl, Leser! — Nicht nur die Gebeine des Sir Thomas Modyford Baronet, sondern die Seele und das Leben von ganz Jamaika, wodurch es geworden was es ist — Hier liegt der beste und älteste Statthalter, der größte Pflanzer, der weiseste und biederste Richter, dessen sich je diese Insel freuete. Er starb den 2ten Sept. 1679.

Eben so fiel mir das Nachstehende in die Augen, das zum Andenken eines jungen verdienstvollen Advokaten gesetzt worden.

*) Lignum Guajacum. L.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Unweit von hier ruhen
Die Gebeine
Von Hugh Lewis Esquire.
Er war
Gerichts- und General-Advokat dieser Insel
und
Repräsentant von Port Royal.
Er wurde geboren den 3ten August 1754
und
Starb den 23sten Januar 1785.
Früh und eifrig den Rechten ergeben
Zu deren Zierde Er von der Natur geschaffen war,
Vervollkommnete Er ihre besondern Gaben
Mit unablässigem Fleiß:
Mit einer hellen und starken Stimme
Mit anmuthigen und einnehmenden Geberden
Vereinigte er die ausgebreitetsten Kenntnisse.
Aus Biederkeit und Fähigkeit,
Erhaben über alle kleinliche Sophisterei,
Waren seine Gründe vernünftig und mächtig,
Seine Beredtsamkeit voll Würde und überredend.
Obschon Ihn sein Verdienst mit ungewöhnlicher
Schnelligkeit
Zu den höchsten Ehren seines Standes erhob,
So war doch seine Großmuth und Herablassung so groß,
Er selbst so wohlthätig und bieder
Daß er das ungewöhnliche Glück genoß
Unbeneidet
Das Vergnügen und die Bewunderung
Aller zu seyn.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Wenn sich die Herren und Pflanzer der Insel zu gewissen Zeiten der Arbeit und den Geschäften widmen, so haben im Gegentheil ihre Sklaven gewisse Tage, wo sie frei von aller Arbeit sich bloß der Freude und dem Vergnügen überlassen können. Einige Tage nach Weihnachwurde in Spanischtown nichts als Geigentöne, Jauchzen und Gelächter gehört, ganze Haufen folgten mit lauter Freude einigen Buffons und Tänzern, die durch die Straßen zogen. Diese Auserwählten die wie Satyren und Bacchanten mit ihren Tänzen, mit grotesken Geberden und Bewegungen bloß den Beifall und die Bewunderung ihrer Zuschauer zu erregen suchen, stellen gewöhnlich Könige oder Helden vor, und kleiden sich in einen phantastischen Flitterstaat, der ihren zobelfarbnen Gesichtern einen besondern Glanz giebt.

Die flache Gegend um Spanischtown, wo noch hie und da statt der ausgehauenen Wälder verschiedenes Unterholz wächst, ist im ganzen nicht unangenehm. Das Erdreich besteht meistens aus einer Art Dammerde die von der Natur zur Verfertigung der Backsteine bestimmt scheint. Die Wiesen und Viehweiden sind gewöhnlich mit einer starken Befriedigung von Pinguin-Ananas*) umzäunt, die wie die Englischen Hecken mit hochstämmigen Bäumen bepflanzt sind. Unter dem Unterholz befinden sich viele Caschacostauden**) und an den Wegen stehet an beiden Seiten die wohlriechende Poponax***)

*) Bramelia Pinguin.

**) Mimosa cinerea.

***) Mimosa Tortuosa.

und die stachelichten Röhre des Cactus oder Peruvianischen Cereus*), so wie die Cassia und Ceiba in Menge. Eine dieser prächtigen Ceibas bildet auf dem Wege von Spanischtown nach Kingston einen förmlichen Thronhimmel, der sich über die ganze Straße verbreitet.

Die Vögel die in der Ebene am meisten angetroffen werden, sind der Spottvogel*) eine Art Amsel, und der Kahlkopf oder Aasfalke von Jamaika**) der das Land von Aesern reiniget, und deshalb vermittelst eines Gesetzes geschützt wird. Dieser zahme Geier wird besonders des Morgens bei Sonnenaufgang häufig angetroffen, wo er sich erst die Flügel an der Sonne trocknet, ehe er seine Nahrung sucht.

Die meisten Europäischen Hausthiere leben und gedeihen in Jamaika so gut als in ihrem Vaterlande, und in einigen Gegenden besonders in dem St. Annen-Bezirk an der Nordseite der Insel, wo die häufigen Regen den Boden fett und fruchtbar erhalten, sind die Weiden dem Hornvieh sehr zuträglich; nur die Wirkung der Hitze ist öfters vorzüglich bei Thieren die aus Norden kommen, sonderbar. Ich habe bei einem Freunde ein schwarzes Pferd gesehen, das in wenigen Monaten ganz braun geworden, und bei mehreren

*) Cactus peruvianus.
**) The mocking bird.
***) Turkey bozzard.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Schafen in seiner Hürde hat sich die Wolle nach und nach beinahe ganz in Haare verwandelt. Von dem zahmen Federvieh vermehren sich die Perlhüner und Truthüner am meisten, die für das hiesige Klima geschaffen scheinen.

Ich reiste eine Strecke südlich von Spanischtown und näherte mich dann den Gebirgen. Die Ebene ist sich überall ähnlich, aber die Ansicht der Liganyberge und blauen Gebirge gewinnt an Größe und Pracht je mehr man sich von Spanischtown entfernt. Die düstern hervorragenden Felsen der letztern, die sich mit den Wäldern der Liganyberge vereinigen und durch den blauen Nebel gleichsam abgerundet werden, erscheinen als Eine Masse die sich in den Wolken verliert.

Die Zuckerpflanzungen die ich in dieser Gegend antraf, schienen nicht viel zu versprechen; überhaupt haben die Bewohner des südlichen Theiles gewöhnlich das Unglück, daß die Heiterkeit des Himmels und die brennenden Strahlen der Sonne ihre Zuckerplantagen verheeren, während die Hügel und Anhöhen, die nur einige hundert Schritte entfernt sind, oft mehrere Tage durch anhaltende Regen erquickt und befruchtet werden. Man behauptet, daß unter fünf Aerndten kaum drei erträglich sind.

Der Gebirgsweg nach der nördlichen Seite der Insel, der gewöhnlich „der sechszehn Meilen Weg" (the sixteen miles walk) genannt wird, ist äußerst romantisch

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

und wird jedem Fremden, der diesen Theil der Insel bereiset, als eine Seltenheit gezeigt.

Nachdem man vier oder fünf Englische Meilen in der Ebene oder Savannah wie es hier genannt wird, zurückgelegt hat, gelangt man an das Gebirge, an dessen linker Seite der Fluß Cobre wie aus einer Kluft in die Ebene strömet; zur Rechten ersteigt man die erste Anhöhe, die theils mit Bäumen besetzt ist, zum Theil aber auch aus kalkartigen Felsen bestehet, deren losgerissene Massen den Ruinen eingestürzter Mauern ähnlich sehen. Der Weg ist wie durch Kunst in eine Bergkette gehauen, die sich steil und beinahe senkrecht an beiden Seiten des Flusses aufthürmet, und demselben mehrere Meilen weit nur ein schmales Bett verstattet; die Abhänge und Anhöhen sind größtentheils mit Bäumen besetzt, und hie und da liegen Stücke losgebrochener Felsen in dem Flusse der bald schäumend neben dem Wege hinströmt bald tief unter denselben in seinem Bette ruhig fortrollt. Die vielen dem Europäer neuen Gattungen von Bäumen, die Verschiedenheit ihrer Blätter und Farben geben der Scene eine Eigenheit, die man sehen muß, um sich einen lebhaften deutlichen Begriff davon machen zu können. Am Ausgange dieser so sonderbaren Bergstraße bilden die Felsen die sich links immer mehr und mehr von dem Bette des Flusses entfernen, einen tiefen kahlen Abgrund; dafür gewähret aber die schöne Aussicht nach St. Thomas im Thale, die sich so unerwartet den Augen darstellt, einen Anblick, der an die Arabischen Fabeln und Feenmährchen erinnert. Die

schöne Landschaft, die mit Anhöhen und Bergen umgeben ist, giebt mit ihren Zuckerrohrfeldern und ihren fruchtbaren Hügeln, die sich einer hinter dem andern erheben, einen Begriff von der nördlichen Seite dieser Insel, die Mr. Edwards so richtig geschildert hat.

Jamaika wird in drei Grafschaften eingetheilt, die in zwanzig Kirchspiele zerfallen, und 34 Städte und Dörfer enthalten.

Die Insel bestehet ungefähr aus viertehalb Millionen Morgen Landes, wovon wie man vermuthet kaum der vierte Theil angebauet ist. Im Jahre 1802 betrug die Ausfuhre 129,544 Oxhoft*), 45,405 Tierces**) und 2403 Barrels***) Zucker; 45,632 Puncheons ****) 2073 Oxhoft, 473 Barrels und 205 Kegs Rum, 366 Casks Zuckersyrup, 2079 Säcke und 23 Casks Ingwer, 7793 Säcke und 591 Casks neue Würze und 17 Millionen 961,923 Pfund Kaffee. Wenn man die Menge dieses Eigenthums und die vielen vornehmen und reichen Familien betrachtet, die man in jedem angesehenen und gebildeten Zirkel in England antrifft, so muß sich jeder Fremde der nach Jamaika kömmt, wundern, so wenige dieser

*) (Hogshead) enthält 60 Gallonen.

**) (Tierce) ist der 3te Theil einer Pipe, die zwei Oxhoft beträgt.

***) Barrel enthält einige dreißig Gallonen.

****) (Puncheon) beträgt $1\frac{1}{3}$ Oxhoft.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Gutsbesitzer auf der Insel selbst anzutreffen; in einem der reichsten nördlichen Distrikte sollen unter achtzig Eigenthümern kaum drei auf der Insel wohnen. Die Pflanzungen werden gewöhnlich von Miethlingen verwaltet, die sich bloß in der Absicht, Vermögen zu erwerben, einer zeitlichen Verbannung aus ihrem Vaterlande unterziehen, während der Reichthum des Landes ausgeführt, und in entfernten Gegenden verzehrt wird.

In der Nacht und des Morgens empfand ich nie die geringste Unbequemlichkeit von der Hitze, nur gegen Mittag wurde sie zuweilen drückend, besonders wenn der Wind von Osten kam. Man hat die Bemerkung gemacht, daß die Beschaffenheit und Temperatur des Winters, der hier von den Nordwinden abhängt, meistens mit der Kälte in Nordamerika übereinstimme, und da das Thermometer in den ersten Monaten dieses Jahres in der Gegend von Spanischtown bei einem anhaltenden Nordwind öfters des Morgens bis auf 64 Grade herabfiel, so wurde allgemein behauptet, daß der Winter in Nordamerika äußerst strenge seyn müßte. Bei meiner Ankunft in Karolina erfuhr ich, daß in Ostflorida und Georgien um die obige Zeit häufige Fröste eingefallen und die Kälte ungewöhnlich heftig, in den nördlicheren Gegenden aber weder anhaltend noch strenge, und überhaupt ein sehr gelinder Winter gewesen seye. Hierdurch könnte man leicht zu dem Schlusse verleitet werden, daß die Kälte von den südlichen Gegenden nach Jamaika gekommen wäre. Jede Untersuchung dieses Gegenstandes dürfte zwar leicht irre füh-

ren; indessen, da die Winde innerhalb des Wendekreises und diesseits des Aequators gewöhnlich kalten Luftsäulen zugeschrieben werden, die auf ihrem Wege nach Süden durch die schnellere Bewegung der Oberfläche der Erde eine östliche Richtung nehmen, so kann die Frage entstehen: wie können die Nordwinde von Jamaika ihren Ursprung in einer Gegend haben, die einigermaaßen westlich von dieser Insel liegt? vielleicht läßt sich dieser Umstand durch den Zug der Winde unter den nördlicheren Breiten erklären. An der ganzen Küstenlinie der vereinigten Amerikanischen Staaten wenden sich die heftigen Nordwestwinde, die den ganzen Winter hindurch die Oberhand haben, Anfangs südlich bis sie nach und nach eine nördliche und endlich eine nordöstliche Richtung nehmen. In dem Floridastrom etwas außerhalb des Wendekreises, bemerkte ich mehrere Tage hinter einander heftige Nord- und Nordnordostwinde, während um dieselbe Zeit in gleicher Länge vier Grade weiter nördlich ein starker Nordwind, und unter einer Breite von 35° noch etwas mehr nördlich ein heftiger Nordwestwind herrschte.*)

*) Die vielen Gebirge und Bergketten mögen wohl auch vieles zu diesen verschiedenen Richtungen der Winde beitragen.

Fünftes Kapitel.

Allgemeine Beschreibung von den Bahamainseln.

Die Bahamainseln liegen den Karaibischen Inseln, mit denen sie vermittelst Porto-Rico und St. Domingo gleichsam verbunden sind, in einer Diagonallinie gegenüber, und erstrecken sich zwischen den 71 und 81° der westlichen Länge und den 21 und 28° der nördlichen Breite beinahe 700 Englische Meilen gegen Südost, und Nordwesten. Nach den Namen, die die ersten Bewohner den zwei größten Inseln an der nordwestlichen Spitze beigelegt haben, wurden sie öfters die Lucaas*) meistens aber Bahamainseln

*) Oder Lucaos. Die ältesten Spanischen Geographen wenn sie von den Lukajischen Inseln sprechen, theilen sie in drei verschiedene Inselgruppen ein, die östlich von dem Floridastrom liegen, und drei verschiedene Zugänge haben, die jetzt die Providence-, Santarearen- und Niklas-Kanäle genannt werden. Unter dieser Eintheilung wurden die Lukajischen Inseln die Bahamas-, die Organos- und die Martyrinseln genannt. Herrera, Vol. II. Kap. 5. — Wenn man an das Leucadia der Alten denkt, so scheint es daß diese Inseln, die auch eines weißen, kalkartigen Felsens wegen merkwürdig sind, ihren Namen von dieser Eigenschaft herleiten: Indessen ist Lucaya oder Yucaya ein Indisches Wort und man sagt, daß die Inseln von den Eingebornen gewöhnlich Lucayas genannt würden.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

genannt. Die Anzahl der größeren Inseln oder vielmehr Inselgruppen kann sich auf vierzehn belaufen; die Anzahl der kleinern wird zwar auf siebenhundert angegeben, indessen glaube ich, daß eine genaue Zusammenzählung derselben, sowohl wegen ihrer verschiedenen Unterabtheilungen, als auch weil die meisten bloß aus Felsen und Sandbänken bestehen, theils nicht wohl möglich, theils auch ganz verlorne Arbeit wäre.

Obgleich die geographischen Abtheilungen der Erde sich meistens auf einige Uebereinstimmung in den Theilen gründen, und die Karaibischen Inseln sowohl wegen ihrer vulkanischen Ansicht, als auch in Rücksicht ihres Klima und ihrer Naturprodukten füglich in eine Klasse geordnet werden können, so glaubte ich doch, ehe ich die Bahamainseln besuchte, daß wenigstens unter den Inseln der beiden Enden dieser Inselkette, die durch den nördlichen Wendekreis und die große Strecke so sehr von einander entfernt sind, ein merklicher Unterschied herrschen würde; allein ich fand ganz das Gegentheil, und Klima, Gestalt und Boden, so wie die Erzeugnisse der drei Naturreiche sind sich durchaus von einem Ende zum andern ähnlich. Da das Klima eines der angenehmsten und heitersten von der Welt ist, in welchem die Produkte des gemäßigten, so wie des heißen Erdgürtels gedeihen, so könnte man sich nicht ohne Grund wundern, warum auf diesen Inseln nicht mehr Kolonien angelegt worden; allein die unsichere verwikkelte Schiffahrt zwischen denselben sowohl, als der unfruchtbare zum Theil auch felsigte Steinboden sind wahr-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

scheinlich die Ursachen, daß diesen Inseln andere Gegenden vorgezogen werden.

Diese kleinen länglichen Flecken Landes, welche nordöstlich von der Insel Cuba, an das Atlantische Meer gränzen, und sich auf demselben, so lang als diese Insel ist, erstrecken, erheben sich fast senkrecht aus einer ungeheuern Wassertiefe, und scheinen ihrem äußern Ansehen nach aus einer Anhäufung von Muscheln oder kalkigen Sandtheilen entstanden zu seyn. Das Land scheinet durchaus niedrig, und die Oberfläche sowohl als die Gestalt ist auf allen den Inseln dieselbe. In den größten Tiefen hat man nichts als Kalkfelsen, der hie und da mit Muscheln vermischt war, gefunden. In einer kleinen Entfernung von den Ufern bemerkt man in vielen der Inseln ein Felsenriff, das der Richtung des Landes folget, und die Gränzen des Ankergrundes bildet; ausserhalb dieses Walles ist die See oft sogleich unergründlich, innerhalb desselben bestehet der Boden entweder aus schönem weißen Sande, oder er ist mit kleinen Seekuppen vermischt, die mit Seegras bedeckt sind.

Die Hauptinseln oder Gruppen, die sich von Südost nach Nordwest erstrecken, sind folgende:

1) Die Türkeninseln (Turks islands).

2) Die Caicosinsel (The Caucus, or Caicas, or Corkos).

3) Inagua (Honeagos).

4) Magagnana (Magagnana).

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

5) Die krumme Inselgruppe (the crooked island Group).

6) Die lange Insel (long Island).

7) Watlands Insel (Watland or Watlings).

8) Exuma Insel (The Exuma).

9) St. Salvador (St. Salvador).

10) Eleuthera (Eleuthera und Haveninsel).

11) Providenzinsel (Providence).

12) Andros (Andros).

13) Lucaya oder Abacoa (Lucaya or Abaco).

14) Bahama.

Außer diesen Inseln giebt es noch zwei große Sandbänke, die einen großen Theil des Oceans einnehmen, und die große und kleine Bahamabank genannt werden, deren Gränzen an vielen Orten durch eine unbestimmte Anzahl von Kaien, oder kleinen Inseln bezeichnet werden. *)

*) Kaien sind kleine Sandinseln, die nur ein wenig über dem Wasser emporstehen, und auf denen nur einige Gesträuche und Meergras wachsen. Gegen die Landseite sind sie gewöhnlich voll von Schildkröten und anderen Amphibien. Die Schildkröten wählen sich immer die stillsten und ruhigsten Plätze um ihre Eier zu legen, die man hier um die Legezeit in großer Menge antrifft, und außer welcher diese Inseln wohl selten, ausgenommen von Seeräubern besucht werden. Schiffe von Jamaika und andern Gegenden bereisen diese Inseln um Schildkröten zu fangen, das sie Turtling nennen. Einige dieser Kaien die sonst immer im Gesichte waren, sind seit Menschengedenken weggeschwemmt worden und gänzlich verschwunden, während andere täglich abnehmen. (Introduc-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Die Bahamainseln werden in der Geschichte der Neuen Welt ewig merkwürdig bleiben, weil sie von Columbus selbst, und in einer der größten und wichtigsten Unternehmungen, die je auf der See gemacht wurden, entdeckt worden sind. Ihre damaligen Bewohner empfiengen ihn an ihren niedrigen Ufern mit Liebe und Gastfreundschaft, und wenige Jahre darauf wurden diese Eilande, wie ich in der Folge zeigen werde, entvölkert und verlassen, bis sie endlich gegen das Ende des Amerikanischen Krieges den bedrängten Royalisten eine mißliche, vielleicht nur vorübergehende Freistätte gewährten.

Die Haupterzeugnisse dieser Inseln bestehen in Baumwolle, Salz, Schildkröten und verschiedenen Früchten; in Mahagony- und verschiedenen Farbehölzern. Außer diesen haben besonders die Seeleute einen großen Nutzen von der Hülfe, welche sie den Unglücklichen leisten, die an den vielen Sandbänken und Felsen Schiffbruch leiden.

Providence, der gegenwärtige Sitz der Statthalterschaft, ist der Sammelplatz des Handels und überhaupt der wichtigste Ort für den Reisenden. Allein die wenige Kommunikation und die beschwerliche Seefahrt, die mich eine Zeitlang in den äußeren Inseln aufhielt, gab mir Gelegenheit, nicht nur die wichtigeren Gegen-

tion to a General history of the Pirates. By Capt. Johnson pag. 24.)

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

stände um mich herum zu betrachten, sondern auch in Ansehung derjenigen Inseln, die ich nicht bereisen konnte, gehörige Erkundigung einzuziehen. Die Beschreibung von einer oder zwei derselben wird hinreichend seyn, einen allgemeinen Begriff von den übrigen zu geben, da sie sowohl im Innern als Aeußern einander ähnlich sind. Ich werde daher von den obigen Hauptteilanden und den übrigen kleinen Inseln, so wie sie auf meiner Fahrt nach Florida meine Aufmerksamkeit auf sich zogen, Nachricht geben, und mit dem südöstlichen Ende, in der Nähe von St. Domingo den Anfang machen.

Sechstes Kapitel.

Die Türkeninseln. — Ursprung des Namens. — Die Zubereitung des Salzes. — Die Statthalterschaft.

Von vielen Bahamainseln kann man sagen, daß man unter drei Namen, die ihnen zu verschiedenen Zeiten von den Engländern, den Eingebornen und Spaniern gegeben werden, die Wahl habe. Die Eingebornen nannten sie gewöhnlich nach einigen Eigenthümlichkeiten, die jedoch jetzt schwer zu ergründen sind, da ihre Sprache größtentheils mit ihrem Namen erloschen ist. Die Benennungen der Spanier, die man noch auf alten Charten antrifft, sind wahrscheinlich willkührlich, und wie ihre Herrschaft über dieselben, vergänglich und nur

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

vorübergehend gewesen. Die wenigen Englischen Benennungen, die sich erklären lassen, gründen sich auf irgend eine natürliche Anspielung der Matrosen, deren Muth und Unerschrockenheit England diese Kolonie zu verdanken hat. Die Sandbänke und Felsenküsten, die alle andere Nationen scheueten und vermieden, waren ihnen lange Jahre ein Zufluchtsort und Lieblingsaufenthalt. Ihnen kann man die gegenwärtige Benennung dieser kleinen Inselgruppe zuschreiben, die in den ältern Charten von den Spaniern vermuthlich nach einer Benennung der Eingebornen Las Amanas genannt wird.

Vermuthlich hat eine Art von Cactus (Melonendistel) die von dem Botaniker Cactus coronatus oder nobilis, sonst aber in England, wegen ihrer Aehnlichkeit mit einem Turban, gewöhnlich Turk's head genannt wird, zu diesem Namen Anlaß gegeben; *) sonst dürfte man wohl eben so wenig ihre eigene Lage errathen können, als jener Postmeister in England, der einen nach den Turk's Islands addressirten Brief nach Konstantinopel schickte, weil er nie von einer Kolonie des Großsultans in Westindien gehört hatte.

Die Türkeninseln sind, ungeachtet ihres geringen Umfanges durch das viele Salz, das in ihren Landseen erzeugt wird, nichts weniger als unbedeutend. Die

*) Dieser Name könnte wohl auch von den Franzosen herstammen, da diese Inselgruppe auf mehreren Französischen Charten Les îles turques genannt wird.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Kalkfelsen, aus denen das Land bestehet, liegen gewöhnlich in horizontalen Schichten. Durch die heftige Wirkung der See, die offenbar und vielleicht vor kurzem noch über dieselben zusammengeschlagen hat, ist die Oberfläche überall verwüstet, voll Risse und Löcher, hie und da auch tief ausgehöhlt, wodurch die See um so leichter den Weg in das Innere der Inseln findet, und nach und nach große Salzseen gebildet hat. Obgleich die Bewohner der andern Inseln diese kleinen Eilande, wahrscheinlich ihrer nördlicheren Lage wegen, so wie ihre Salzseen wenig geachtet haben, so zweifelt man doch jetzt nicht mehr, daß sie in der Folge durch die Menge des Salzes, das darin erzeugt, und mit so vieler Leichtigkeit erhalten wird, von großem Nutzen seyn werden. Im Anfange des Jahres, wenn die Macht der Sonne zunimmt und trocknes Wetter eintritt, so fängt das Salz in diesen Seen an, sich zu krystallisiren, und in feste Stücke zu verwandeln. Man braucht davon nur das Krystall loszubrechen und an das Ufer zu rechen; ein einziger Arbeiter kann mit geringer Mühe vierzig bis sechzig Scheffel Salz in einem Tage zusammenbringen. Indessen wird die Arbeit noch mehr erleichtert, wenn man kleine Vertiefungen oder sogenannte Pfannen macht, und dieselben, so bald das Salz herausgenommen ist, mit neuer Sohle aus dem See anfüllet. Die beiden Hauptseen dieser Inselgruppe sind auf der Insel Grand Turk (der große Türk), und dem kleineren Eilande, das Salt - Key (der Salzschlüssel) genannt wird und mehr südlich liegt. Die Insel, die der Grand Turk genannt wird, ist ohngefähr 12 Englische Meilen lang, und im Durchschnitte,

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

von Osten bis Westen, 2 Meilen breit. Der sandigte Boden ist wenig zum Anbaue geeignet, und bringt nur etwas Indianisches Korn hervor, das man überhaupt in den Bahamainseln häufig bauet.

Außer dem Hauptsee, der über eine Englische Meile lang ist, giebt es noch verschiedene andere von geringerem Belang, besonders einen unweit des Havens an der östlichen Seite des Grand Turk, aus welchem auch Salz erhalten wird.

Die beständigen Einwohner der Türkeninsel betrugen vor den Amerikanischen Kriege ungefähr achtzehen weiße Familien und vierzig Negersklaven, und haben sich seit dieser Zeit vermuthlich wenig vermehrt. Zu Anfang des Jahres aber, wenn das Salz anfängt anzuschießen, so kommen eine Menge Besucher von den Bermudainseln, um Salz zu holen. Alle diejenigen, die den 10ten Februar zugegen sind, werden gezählt, die Salzseen eingetheilt und jedem nach Verhältniß der Arbeiter, die er mitgebracht zu haben angiebt, eine Strecke angewiesen, die er dieses Jahr benutzen kann. Die Anzahl dieser Fremden läßt sich nicht bestimmen. Im Jahr 1802 kamen nur zweihundert auf die Insel, ob man gleich in andern Jahren schon öfters bis ein und zweitausend gezählt hat. Die Pfannen, die die Salzrecher auslegen, sind von ungleicher Größe, und hängen von eines Jeden Urtheil oder Erfahrung ab. Ich habe sie auf anderen Inseln 60 Quadratfuß groß angetroffen, von denen man, ich weiß nicht mit welcher Zuverlässigkeit, be-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

hauptet hat, daß sie in einem guten Jahre bei 500 Scheffel Salz ertragen haben, aber in den Türkeninseln sind sie kleiner und werden etwa 6 Zoll tief, oder so, daß man bis an den Knöchel darin stehen kann, mit Sohle angefüllt; eine bewegliche Maschiene, die dem Rade einer Wassermühle ähnlich sieht und mit einer Kurbe gedreht wird, wirft das Wasser aus dem See in eine Rinne, wodurch die Pfanne leicht und bald gefüllt wird. *)

Die Spanier, die zuerst diese Inseln entdeckt haben, strebten mehr nach Gold als Salz, und giengen daher nach Cuba und Hispaniola, ohne sich hier niederzulassen. Vor ungefähr 100 Jahren wurden sie von den Engländern in Besitz genommen, und die einzigen Europäer, die ihnen seitdem ihr Recht streitig machen wollten, waren die Franzosen, die vor einigen Jahren einen fruchtlosen Angriff wagten. Das Recht wurde in der Folge zwischen den beiden Mächten entschieden und die Ansprüche der Besitzer von der Französischen Regierung als gerecht anerkannt und bestätiget.

Die Türkeninseln haben einen freien Haven, dessen sich besonders die Amerikaner, ihre vorzüglichsten Kundleute, bedienen, die das Salz gegen eine Königliche Gebühr von zwei Schillinge Sixpence Bahama-courant **) von der Tonne in ihren eigenen Fahrzeugen

*) Der Scheffel Salz wurde im März 1803 zu 1 Schill. 8 Pence oder ungefähr 13 Gr. Sächs. Cour. verkauft.

**) Acht Schilling auf den Thaler (Dollar) gerechnet.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

ausführen. Diese Zollgebühren betrugen im Jahr 1802 bei 2230 Pf. Sterlinge. Auch hat die Statthalterschaft der Kolonie eine besondere Gebühr auf die Salzausfuhr gelegt, der sich jedoch die Einwohner widersetzten, die keine Verbindung mit den Bahamainseln anerkennen, und sogar, als sie durch ein Gesetz der Kolonie aufgefordert wurden, einen Repräsentanten zur gesetzgebenden Versammlung nach Providence zu schicken, die Oberherrschaft derselben gänzlich verworfen haben. Die jährliche Wanderung der Einwohner, die Entfernungen dieser Inseln von dem Sitze der Statthalterschaft, und die Passatwinde, die, so günstig sie auch sind, nach Providence zu gelangen, doch die gegenseitige Kommunikation so beschwerlich als langweilig machen, sind die Ursachen, die zu Gunsten ihrer Vereinigung mit den Bermudischen Inseln angegeben und damit unterstützt werden, daß Sr. Majestät diese Inseln in eine Art von Palatinat erhoben, und auf denselben einen Königlichen Agenten angestellt habe. Auf der andern Seite wird gegen alles dieses eingewendet, daß es ein unruhiges, aufwiegleriſches Unternehmen seye, eine gesetzmäßige Oberherrschaft dem Privatintereſſe aufopfern zu wollen, welches von jeher das Unglück der jungen Kolonien war.

Siebentes Kapitel.

Die Caicos.

Auf dem Wege nach Providence, nordwestlich von den Türkeninseln, liegt die Inselgruppe Caicos, oder wie sie die Englischen Matrosen gewöhnlich zu nennen pflegen, die Caucusinseln. Ihr Name ist wahrscheinlich Indischen Ursprungs und von einem einheimischen Pflaumenbaum hergeleitet; sie bilden einen halben Mond, der sich gegen Süden öffnet, und werden durch enge Wege und Fahrten getrennt. Außer den Keys oder kleinen Inseln, die gegen Süden liegen, werden sie durch die Namen Ost und West, die Groß- und mittlern Caucus unterschieden. Der Boden der mittlern Inseln, der vorzüglich zur Niederlassung eingeladen hat, und besonders einige Flecken von Thon, werden für die fruchtbarsten Gegenden in den Bahamainseln gehalten. Es sind zwar zwei neue Zuckerplantagen vor kurzem angelegt worden, aber das Haupterzeugniß ist Baumwolle. Von dem Zustand des Ackerbaues sowohl dieser als der übrigen Inseln, werde ich später bestimmtere Nachrichten geben. Die verschiedenen Westindischen Früchte gelangen hier zur Vollkommenheit. Ich kostete einige Pomeranzen, die vortrefflich waren. Das Hornvieh ist, in Vergleich mit andern Inseln, sehr schön, besonders werden hier gute Schweine gezogen; überhaupt habe ich die Bemerkung gemacht, daß die Schweine in warmen Ländern vorzüglich gedeihen.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Vor dem Pariser Frieden im Jahre 1783 als viele Royalisten nach den Bahamainseln auswanderten, waren kaum 30 Acker Landes ausgebauen, und fünf Jahre darauf hat man schon zwölf Familien und bei dreihundert Sklaven gezählt. Jetzt soll ein Gutsbesitzer da seyn, der allein auf seinen verschiedenen Pflanzungen bei sechshundert Sklaven hält. Diese Inseln haben zwar einen Haven, bis jetzt aber noch keinen Repräsentanten in der Generalversammlung zu Providence. Obgleich das Land sehr felsig und ungleich ist, so haben doch die unermüdeten Einwohner mehrere öffentliche Straßen angelegt, die befahren werden können, und wenn die Natur ihr verdienstliches Bestreben nur zum Theil unterstützet, so können diese Inseln bald zu einem volkreichen und blühenden Lande werden.

Von den Urbewohnern, deren Anzahl gewiß jede künftige Volksmenge übertraf, hat man verschiedene Spuren entdeckt; unter andern wurden verschiedene Gefäße und eine Steinart gefunden, die mit einem Delphinenkopfe von erhabener Arbeit verziert war. In einer Höhle wurden vor kurzem mehrere Hirnschalen ausgegraben, die bei der ersten Berührung in Staub zerfielen. Auch wurde von den ersten Kolonisten eine Straße auf einer dieser Inseln gefunden, die wahrscheinlich noch von den Indianern herstammte, indem die Spanier, ob sie gleich die ersten Urbewohner vertrieben, sich wenig um ein Land bekümmerten, das sie ihres Besitzes unwerth hielten.

Printed in age digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Achtes Kapitel.

Die Heneagas.

Südwestlich von den Caicoinseln liegen die beiden Inseln: Groß- und Klein-Inagua oder wie sie nach der Englischen Aussprache jetzt allgemein genannt werden: *Heneauga* oder *Heneaga*. Die erste Benennung ist ein zusammengesetztes Spanisches Wort, das eigentlich bedeutet „darin ist Wasser" ein Umstand, der denen, die die umliegenden öden Küsten und Sandwüsten befahren, von großer Wichtigkeit ist.

Groß-Heneaga ist bis jetzt nur durch die vielen Schiffbrüche bekannt, die ihre Lage an der Mündung der sogenannten Windward-Straße oder der so häufig befahren werdenden Meerenge zwischen Cuba und St. Domingo veranlaßte. Ein gefährliches Riff, auf welches die Schiffe durch die starke und ungewisse Strömung beständig getrieben werden, liegt in einiger Entfernung vom Ufer. Im August 1800 strandete ein Kriegsschiff mit acht Jamaika-Fahrzeugen, denen es zur Bedeckung diente, an dieser trügerischen Küste.

Ich segelte in der Dämmerung eines stürmischen Februar-Abends bei Groß-Heneaga vorbei; ein Strom von Osten, der uns immer gegen die Westseite der Meerenge trieb, hinderte mich das Ufer der Insel das sehr niedrig und entfernt war, genau zu beobachten.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Einige Tage hernach wurden zwei Schiffe auf das Riff geworfen, von denen, wie mich der Kapitän eines sogenannten Berg- oder Strandschiffes *) versicherte, auch das Schiffsvolk zu Grunde gegangen war. Er hatte es mehrmalen versucht, die gescheiterten Schiffe zu bergen, was ihm aber durch die Heftigkeit der Winde und die vielen Brandungen unmöglich gemacht wurde. Die Unglücklichen würden auch wenig Gastfreiheit auf der Insel gefunden haben, die damals nur von einem Flüchtling bewohnt wurde, der wegen muthwilligen Sklavenmord von der Insel Long-Island verbannt worden. Indessen sollten, wie man sagte, doch noch einige Familien dieses Jahr nach der Insel Heneaga ziehen. Die Bahamainseln machen eigentlich nur eine große Familie aus, deren individuelle Plane und Verhältnisse, obschon sie auf einer ungeheuern wenig bevölkerten Strecke zerstreut sind, durch die Kommunikation zu Wasser und die vielen Strandschiffer, die immer von einem Haven in den andern segeln, bald und leicht über die verschiedenen Inselgruppen bekannt und verbreitet werden. Die neuen Niederlasser werden vorzüglich durch die Salzseen nach Heneaga gezogen, auf welche die Einwohner der Bahamainseln seit 1803 ihr vorzügliches Augenmerk richten.

*) S. das folgende Kapitel.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Neuntes Kapitel.

Die Hogsties. — Ragged-Island. — Mayaguana. — Die Französischen Kaien.

Die Hogsties ungefähr 10 oder 12 Meilen nördlich oder vielmehr nordnordwest von Heneaga, sind einige kleine Kaien mit Flügeln oder Felsenriffen zu beiden Seiten, die ein Hufeisen, und dadurch gegen Osten einen Haven bilden. Diese Inseln werden auf den Französischen Charten gewöhnlich „*Les Etoiles*“ (die Sterne), von den Engländern vielleicht als Tadel über die obige Benennung Hogsties *) genannt. Obgleich diese Inseln in einem sehr besuchten Meere liegen, so sind doch weder die Heneagas noch die Hogsties bis jetzt wenig geachtet worden. Sie sind eigentlich nur den Strand- oder Bergeschiffern bekannt, die mit Erlaubniß des Statthalters der Bahamainseln in diesen Gegenden kreuzen, und gegen ein bestimmtes Bergegeld die gestrandeten Güter bergen. Es sind zwar vor kurzem auf einem dieser Kaien einige Kokosbäume zur Warnung der Schiffleute gepflanzt worden, allein man zweifelt, daß sie die Strandschiffer, die eigentlich von dem Unglücke der Unvorsichtigen leben, empor kommen lassen, wenn ihnen auch der Boden günstig wäre. Indessen kann sich vielleicht dieser Verdacht bloß auf Vorurtheile und die Ge-

*) Schweinstall.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

fühle der unglücklichen Schiffbrüchigen gründen, die gewöhnlich über die Raubsucht der Strandschiffer schmähen; *) wenn aber auch die Habsucht die erste Triebfe-

*) Der Zufall brachte mich auf meiner Reise in den Bahamainseln mit einem dieser Schiffer zusammen. Meine Neugierde veranlaßte folgendes Gespräch:

Ich. Wo kommt ihr her?

Er. Von Providence — zuletzt von der Philimingobai in Jeumey (die gemeine Sprechart statt Flamingobai in Exuma.)

Ich. Wohin gehet eure Reise.

Er. Ich mache eine Bergefahrt nach Guby (Cuba) und westwärts.

Ich. Sind Eurer viele in dieser Gegend?

Er. Morgan, ich, und Phinander (Ferdinand) wir trennten uns erst vor einiger Zeit.

Ich. Ist das Kreuzen vortheilhaft?

Er. Mittelmäßig — sehr mittelmäßig.

Ich. Wir haben gegen Osten wenig Strandschiffer (wreekers) gesehen — giebt es denn viele gegen Westen?

Er. Wir liegen ungefähr vierzig Segel seit vier Monaten an den Küsten von Florida.

Ich. Vierzig Segel? da habt Ihr wohl viele Gelegenheit gehabt, den Schiffen die durch den Floridastrom segeln, nützlich zu seyn, und sie vor den gefährlichen Klippen und Bänken zu warnen.

Er. Nicht sonderlich. Sie segelten meistens bei Nacht.

Ich. So konntet Ihr Sie mit Banktonnen oder Feuerbaken warnen.

Er. Nein, nein, (lachend) wir löschen lieber unsere eigenen Feuer aus. Es trägt mehr.

Ich. Aber wäre es nicht menschlicher sie vor den Gefahren zu warnen.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

der dieser Leute ist, so kann doch das Verdienst und der Nutzen einer Gesellschaft von Menschen nicht geleugnet werden, die aus was immer für Beweggrund mit Muth und Unerschrockenheit Sturm und Wetter Trotz bieten, um das Eigenthum und nicht selten das Leben ihrer Nebenmenschen zu retten. Die Einwohner der Bahama-Inseln waren vor dem Amerikanischen Krieg, und ehe ihnen die aus dem südlichen Theile der vereinigten Staaten hierher geflüchteten Royalisten den Bau der Baumwolle lehrten, meistens bloß Seefahrer, die von andern Seeleuten wegen der großen und schönen Schalthiere die an ihren Ufern so häufig sind, gewöhnlich Conchs (Muscheln) genannt wurden. Diese sind die Menschen, die in diesen Gegenden fast ausschließlich das Geschäfte des Bergens der gestrandeten Güter treiben. Es würde zu leichtgläubig seyn, alle die Wundergeschichten für wahr zu halten, die von diesen seltenen und kühnen Menschen erzählt werden, und nicht selten in der Einbildung und Eitelkeit der Erzähler ihren Grund haben; indessen will ich doch eine sonderbare Begebenheit erzählen, die mir von dem Manne, mit dem sie sich zugetragen hat, selbst erzählt und von andern bestätigt worden. Sie wird sowohl die Härten und Gefahren, denen diese Conchs öfters ausgesetzt sind, als die Mittel, wodurch sie dieselben überwinden, beleuchten. Ein Fischer der mit seinem Boote vor Anker lag, wurde in dem Augen-

Er. Wir gehen nicht hin aus Menschlichkeit. Wir lauern auf Schiffbruch. (In Wahrheit eine vollkommene Entschuldigung über Mangel an Menschlichkeit.)

Printed image digitised by the University of Southampton, Library Digitisation Unit

blicke, als er mit dem Auswerfen seiner Netze beschäftigt war, plötzlich von einem heftigen Landwinde überfallen und ungeachtet seines Bestrebens bald vom Anker und in die hohe See getrieben, wo er mit jedem Augenblicke hülflos verschlungen zu werden glaubte. Indessen hielt sich das Boot bis spät in die Nacht über Wasser. In Erwartung seines Schicksals und ohne mehr an Hülfe zu denken, hörte der arme Fischer plötzlich das Brausen der Wellen, die mit wüthender Heftigkeit an eine Küste schlugen; was sonst die Ursache des Schreckens gewesen wäre, gewährte ihm in diesem Augenblicke der Verzweiflung einen Strahl von Hoffnung; allein kaum konnte er den weißen Schaum der Brandung unterscheiden, als sein Boot auf dem Felsen des östlichen Endes der Bahamabank scheiterte. Unweit von diesem Felsen liegt ein großes Kai, das die Ragged-Island genannt wird. Auf dieses verlassene Eiland wurde er beinahe sinnlos geworfen. Nun war er wohl aus den Wellen gerettet, aber die Insel, auf der nichts als hie und da einiges Gesträuche wächst, ließ ihm weder Speise noch Trank zu seinem Unterhalte hoffen. Sein Glück war, daß er von Jugend auf gewohnt war Muscheln aus der Tiefe des Meeres zu holen, die an vielen Stellen der Bahamaküsten im Ueberflusse gefunden werden. Er tauchte in einiger Entfernung vom Ufer unter und fand so viel von diesen Schalthieren, daß er in Ansehung seiner Nahrung geborgen war. Sechs Wochen lang lebte er bloß von Muscheln, deren innere Brühe ihm die Stelle des Wassers vertrat. Er steckte zwar ein Zeichen an dem Ufer auf, das aber von den Schiffen, die er in der Ferne

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

vorbei segeln sah, unbemerkt blieb. Indessen wurde dieser Crusoe seine Einöde doch bald gewohnt, und versicherte bei seiner Erlösung, daß er gerne lebenslänglich da geblieben wäre, wenn sein Weib gleiches Schicksal mit ihm gehabt hätte.

Mayaguana, das nächste Eiland, das die Aufmerksamkeit des Reisenden an sich ziehet, liegt nordwestlich von den Türkeninseln. Seine südwestliche Spitze ist 25 Englische Meilen westnordwest von dem westlichen Theile der Caicos und 18 Meilen nordöstlich von den Hogsties entfernt; bis jetzt ist es noch unbewohnt, und nur den Seeleuten bekannt. Ich sprach mit einigen Matrosen einer Brigantine die eben an dessen östlicher Spitze Schiffbruch gelitten hatten, und sich glücklich prießen, daß sie in einem Strandschiffe aus dieser Wildniß erlöst worden. Der Indische Name scheint von dem Wort Guana abgeleitet zu seyn, und bedeutet eine Art Eidechse, (der Leguan, die Kropfeidechse, *Lacerta iguana*) die in den Löchern und Riffen der Felsen auf allen diesen Inseln im Ueberflusse gefunden werden. In den bewohnten und angebauten Gegenden verlieren sie sich bald, indem sie sich leicht fangen lassen, und ihr Fleisch von den Negern für eine Delikatesse gehalten wird.

Acht Englische Meilen nordwestlich von der südwestlichen Spitze von Mayaguana liegen einige gefährliche Inseln, die die *french Keys* (Französ. Kaien) genannt und auf den meisten Charten unrichtig angezeigt werden.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Ich bin nicht gewiß, in wie weit die Lage, die ich oben angegeben habe, und die sich auf die Nachricht eines verständigen Beobachters gründet, bestimmt und richtig seye; indessen ist zu hoffen, daß ihre wirkliche Lage bald durch den Kapitän Douglas in den *Crooked islands* (krummen Inseln) bekannt gemacht werden wird, der in jeder Rücksicht im Stande ist, der Welt eine genaue Uebersicht von den verschiedenen Wegen und Fahrten durch die Bahamainseln zu liefern.

Der Winter ist nicht die angenehmste Jahreszeit um in diese Meere zu segeln, denn ob er schon nicht so stürmisch ist als unter den nördlichen Breiten, und obgleich die Passatwinde gewöhnlich eine nördliche Richtung halten, so ist doch die Unbeständigkeit des Wetters und die Unsicherheit der Ströme äußerst unangenehm und gefährlich. Ich hatte das Glück in einem guten Schiffe und mit erfahrnen Seeleuten zu reisen; wie sehr erstaunte ich aber, als ich diese gefährliche Schiffahrt auch von Leuten unternehmen sah, die diese Gewässer zum erstenmale bereisten, und sich bloß auf die Nachweisungen der oft unrichtigen Charten verlassen mußten. Dieses ist besonders der Fall bei den Amerikanern, die durch ihre Verwegenheit in diesen unsichern Strömen, wo selbst der erfahrenste Seemann einzig und allein zur Behutsamkeit und Vorsicht seine Zuflucht nehmen kann, häufig Schiffbruch leiden.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Zehntes Kapitel.

Crooked-Island. — Castle-Island. — Der Verfasser landet in Portland-Harbour. — Beschreibung des Strandes und dortigen Salzsees. — Uebersicht von der Gegend. — Pittstown. — Reise durch Crooked-Island. — Naturerzeugnisse.

Castle-Island. Nach einer schlaflosen Nacht, in der ich an der Wachsamkeit und Vorsicht unseres Steuermanns Theil genommen, und über die unrichtigen Charten gebrütet hatte, erquickte mich der Anblick des 15 oder 16 Meilen von den French-Kais entfernten Castle-Island (Schloß Eiland). Beim Aufgang der Sonne entdeckten wir in einer geringen Entfernung einen großen weißen Felsen, der einem alten Schlosse ähnlich sieht und von welchem das westlich liegende Eiland seinen Namen erhalten hat. Ein Paar Meilen vom Ufer wurde die See ruhiger, und der glänzende Strand machte über der Oberfläche des Wassers, die jetzt ganz grün wurde, eine sonderbare Wirkung. Es ist wohlthuend für den Seeman, wenn irgend eine natürliche Aehnlichkeit, wie hier der Castle-Felsen, das Land bezeichnet, denn durch diesen Umstand allein können Leute, denen sonst die Gestalt der Insel unbekannt ist, dieselbe mit Bestimmtheit von einigen kleineren westlich gelegenen Inseln unterscheiden, die die Spanier *Mira per vos* (Nehmt euch in Acht) genannt haben, eine Warnung die zwar bei den meisten dieser Inseln vorzüglich aber bei-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

den French-Kais, Hogsties und Mayaguana nothwendig wäre.

Nördlich von Castle-Island liegt in einer kleinen Entfernung Crooked-Island, das in den Charten bald Fernandez *) bald Sumana,**) auch Fortune-Island ***), und seit kurzem erst Crooked-Island (krumme Insel) genannt wird. Anfangs wurde die ganze Insel für eine Strecke festes Land gehalten; allein ob man gleich seitdem entdeckt hat, daß sie durch einen Kanal durchschnitten und getheilt wird, so behielt sie doch den Namen, der eigentlich nur einen Theil desselben, nicht aber das Ganze bezeichnet.

Ich landete an dem nördlichen Theile der Insel in der Gegend von Pittstown. In einiger Entfernung standen mehrere Zwergpalmen (*Palmetto; Chamaerops humilis*) an dem Strande einer offenen Bai. Bei unserm Einlaufen setzte uns der weiße Boden in Erstaunen, der viele Klafter tief durch die helle See sichtbar ist;

*) Dieser Name wurde der Insel anfangs gegeben, weil ein Matrose mit Namen Fernandez sich auf dieselbe nach einem Schiffbruch gerettet, und wenige Monate allhier verlebt hat.

**) Unter diesem Indischen Namen werden öfters Atwoods-Kais ein unfruchtbarer Strich Landes 12 Engl. Meilen Ost-Nordost von Bird-rock (Vogelfelsen) in Französischen Charten angedeutet, aber wahrscheinlich ist es die Originalbenennung von den Crooked-Island.

***) Dieser Name läßt sich auf das anstoßende Kai, das gewöhnlich Long-Kai genannt wird, anwenden.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

dieser Umstand ist um so merkwürdiger, als er nicht selten fremde Seeleute zurückscheucht und abhält, so nahe am Ufer zu ankern, als sie es mit gehöriger Vorsicht ohne Gefahr könnten. Ich gieng über den sandigen Strand bis ich so glücklich war, an einem großen Salzsee einen ehrlichen Pflanzer zu finden, der mit seinen Negersklaven die Salzpfannen zu dem künftigen Salzbarken oder Rechen bereitete. Auf meinem Wege hierher stieß ich auf mehrere Pflanzen, deren Namen und Eigenthümlichkeiten ich ungeachtet aller angewandten Mühe nie erfahren konnte; unter denen die ich kannte, war vorzüglich die wilde Zitrone, deren Zweige sich an der Erde fortwanden, und mir öfters den Weg versperrten. Eine Menge Gardenia, die von Catesby beschrieben worden, und der so genannte Sevin-Year apple, (Sieben-Jahr-Apfel, der acht volle Monate zum Reifwerden bedarf, und endlich die rothe Mangrove oder Seaside grape (Seetrauben) wie sie gewöhnlich in Westindien genannt wird. Die Schönheit und Verschiedenheit dieser neuen Pflanzen und ihrer zarten Blätter ergötzten meine Augen auf eine sonderbare Art. Ich setzte meinen Weg an dem obern Ufer des Sees fort, von dem die Einwohner zum erstenmale Salz zu machen versuchten. Die ganze Gegend um den See war mit Button wood (Conocarnus erecta und der Seetraube*) besetzt, deren zarteste Zweige

*) D. Bancroft giebt eine bestimmte Beschreibung von diesem Baume. Mehrere starke holzigte Wurzeln wachsen zwei oder drei Klafter hoch über die Erde ehe sie sich in einen Stamm vereinigen. Aus diesem Stamme keimen viele zähe Zweige

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

sich in einander verwebten und den Eingang des nächsten Waldes umwölbten. Was zunächst meine Aufmerksamkeit auf sich zog, waren die Schalen von einer ungeheuren Menge Landkrabben *), die in den meisten dieser Inseln bei der ersten Niederlassung häufig angetroffen worden; ich glaubte anfangs, diese Thiere hätten zur Leichzeit abgelegt, wo sie sich gewöhnlich der See nähern, allein mein Gefährte sagte mir, daß sie umgekommen wären, weil sie von der Sole getrunken hätten. Am obersten Ende des Sees, das eben trocken war, sahen wir die Quelle in dem Felsengrunde, aus welcher das Wasser bei hoher See eindringt.

Diese Inseln waren nach der Entdeckung des Columbus, beinahe dreihundert Jahre öde und unbewohnt, bis endlich zu Ende des Amerikanischen Krieges einige flüchtige Royalisten, von Georgien und Südkarolina, die sich zuerst in Ostflorida niedergelassen hatten, bei dessen Abtretung an die Spanier nach den Bahamainseln auswanderten. Da diese felsigte Insel einen leichten Boden und nur kleine Bäume

hervor, die abwärts wachsen und in der Erde Wurzel fassen. Je höher der Baum wird desto zahlreicher werden diese Zweige, die nicht nur von den Stämmen sondern auch von dessen stärkeren Aesten wie Stricke herabhängen. Natural History von Guiana.

*) (*Cancer ruriola*) die Männchen tragen eine grünlichte körnichte Materie bei sich die man Taumalin nennt, und die man auf verschiedene Weise zubereitet, als eine Delikatesse genießt.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

hatte, so wurde sie leicht von ihren Wäldern gereiniget, und bald zu dem Anbau der Baumwolle geeignet. In einer Zeit von 14 oder 15 Jahren wurden schon vierzig Plantagen mit beinahe 3000 Morgen Baumwollfeldern und 1000 Negersklaven auf Crooked-Island gezählt.

Den andern Tag gieng ich jenseits des Salzsees zu einem Pflanzer dessen Wohnung und Negernhütten auf einer Anhöhe lagen. Die Aussicht von dieser Höhe war wild aber angenehm. Man übersah von der einen Seite den ganzen großen Salzsee, an dessen Ufern die Zwergpalme prangte, und in der Ferne die grüne Bai Portland-Harbour in der wir gelandet hatten. Ein schöner heiterer Himmel verbreitete seinen wohlthätigen Einfluß über das grüne Land, während der ungestüme Ocean in der Entfernung an einer Felsenbank wüthete, die an den nördlichen Küsten seinem Toben Gränzen setzte. Da gegen Osten so weit meine Augen trugen, keine Spur von Kultur zu sehen war, so ergötzte ich mich um so länger an der Herrlichkeit dieser wilden Naturwerke, die sowohl ihrer Neuheit als Verschiedenheit wegen gleich reizend waren. Ich verließ endlich diesen Ort um das Innere des Landes zu besehen; nachdem ich eine lange Strecke über einen unebnen holperichten Felsengrund gewandelt war, gelangte ich auf eine ausgebreitete Ebene, die zuerst mit Baumwolle bepflanzt, wegen der schlechten Aerndte aber bald wieder verlassen worden. Dafür war sie jetzt mit einer Menge einheimischer Gesträuche und Pflanzen bedeckt, unter denen der Mehl- oder Sal-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

beistrauch (Lantana), die wilde Tabak- (Solanum) und wilde Kaffeestaude (Psychotria) die häufigsten und vorzüglichsten waren. Die kleinen lebhaften Kolibri und die Sperlingstaube der Karaibischen Inseln (Turtur passerina) deren sanfte Trauertöne für eine feierliche Stille so ganz geeignet sind, waren die einzigen Geschöpfe die diese Einöde belebten. So sehr auch das überaus gemäßigte Klima, und die besondere Schönheit so vieler Naturprodukte diese Inseln zu einem Aufenthalt machen, der selbst in Europa nicht angetroffen wird, so war es doch unmöglich mehrere gute und fleißige Pflanzer ohne Mitleid anzusehen, welche nachdem sie zweimal von ihren Wohnungen vertrieben, und durch trügerische Aussichten getäuscht worden, ihrem unvermeidlichen Untergang nahe waren; denn obgleich die Natur in allen diesen Inseln selbst viele besondere und schöne Pflanzen hervorbringt, so hat sie sich doch bisher einer anhaltenden Kultur widersetzt. Die exotischen Pflanzen, die hieher gebracht werden, scheinen nur schwach und ohne Erfolg wider die kalten Winde, die Trockenheit und unfreundliche Jahreszeiten zu kämpfen, während eine Menge von einheimischem Unkraut den bebauten Boden aussauget, das, wenn es verwelkt, bloß den unnützen Waldbäumen und hungrigen Felsengesträuchen zur Nahrung dienet.

Der nördliche Theil von Crooked-Island ist ein schmaler Strich Landes, der ungefähr 30 Meilen östlich läuft und mit dem Acklin's-Kai, das sich ungefähr eben so lange südlich erstreckt, beinahe einen rechten Win-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

kel bildet. Die Breite der Bahamainseln ist überhaupt gegen ihre Länge sehr unbedeutend. Nach meiner Meinung beträgt die Breite von Crooked-Island ungefähr den achten Theil von dessen Länge; indessen läßt sich die Größe dieser Insel nicht wohl bestimmt angeben, da ihre Gestalt äußerst unregelmäßig ist, und der südliche Theil noch durch eine beträchtliche Bai getrennt wird. An dem nördlichen Ufer von Crooked-Island gehet von Pittstown bis an Acklins-Meerenge ein Hufschlag, und eine Bergkette erstreckt sich der Länge nach durch den Mittelpunkt der Insel. Das beste Land ist auf dem Gipfel und Abhängen dieser Hügel, wo auch meistens die Wohnungen der Pflanzer stehen, deren Zugänge in gerader Linie an den Hufschlag stoßen.

Die westliche Spitze von dem nördlichen Crooked-Island ist durch die kleine Felsenbank, den sogenannten Bird-rock (Vogelfelsen) bekannt, der in einer kleinen Entfernung vom Ufer hervorragt, und nach den letzten genauen Bemerkungen zwischen 55 bis 73° westlicher Länge und 22 bis 48° nördlicher Breite liegt.

Pittstown das von dem Minister Pitt seinen Namen herleitet, ist von einem würdigen und unermüdeten Manne von Providence, und Hauptpflanzer dieser Insel beinahe gegen über von dem Bird-rock angelegt worden, und kann in jeder Rücksicht ein Platz von Wichtigkeit werden. Die Gegend wird sowohl von Amerikanern als Jamaika-Schiffern sehr befahren. Das Englische Paketboot landet hier gewöhnlich auf seiner Rückkehr

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

von Kingston monatlich einmal mit einem Felleisen von Europa und Jamaika. Auch sieht man immer andere Schiffe an dem weißen und waldigen Ufer der Insel vorbei segeln. So groß auch die Entfernung dieser Insel von Providence ist, so wird sie doch durch die Kommunikation der See ungemein abgekürzt, und die an Wanderung gewohnten Pflanzer sprechen gewöhnlich von einer Reise nach Providence, wie der Bewohner von Greenwich und Hampstead von seinen täglichen Besuchen in London spricht. Die Reise kann zwar mit einem guten Passatwinde, die nichts weniger als selten sind, in 48 Stunden bequem zurück gelegt werden, aber die Rückreise ist desto beschwerlicher und oft werden viele mühsame Tage erfordert, um die konträren Winde und Ströme die sich der Rückkehr widersezzen, glücklich zu überwinden.

Südlich vom nördlichen Crooked-Island erstreckt sich ein langer Strich unbebauten Landes, der Long-Kay (das lange Kai) genannt wird, und einige Salzseen enthält von denen ein Pflanzer mit Hülfe von 40 Negersklaven das vergangene Jahr in wenigen Monaten 35,000 Scheffel Salz geharkt hat. Dieser günstige Anfang hat die Nacheiferung und das Bestreben der übrigen Pflanzer rege gemacht, und als ich die Insel besuchte, war der ganze See unweit Pittstown mit Salzpfannen besetzt, um auch hier einen ähnlichen Versuch zu machen, obgleich man befürchtet daß der Nuzzen den Erwartungen der Unternehmer nicht ganz entsprechen dürfte.

Printed in age digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Mehrere Pflanzungen auf der Insel waren ganz verlassen, und die Besitzer, die noch da waren, sprachen größtentheils mit Kleinmuth von ihren Aussichten für die Zukunft; ihre einzige Hoffnung gründete sich noch auf den anderen Theil der Kolonie. Ist es, daß wir Menschen immer geneigt sind, das vorzuziehen, was wir zuletzt sehen, oder nach der Meinung eines großen Menschenkenners das Meiste von dem erwarten, was wir am wenigsten kennen:*) kurz mehrere der Pflanzer sind schon ausgewandert, oder reden von ihrer Auswanderung nach Acklinskai.

Da ich aus Mangel einer schicklichen Gelegenheit einige Wochen in Crooked-Island aufgehalten wurde, ehe ich meine Reise nach Providence antreten konnte, so hatte ich Zeit an einer Einladung Theil zu nehmen, die mir gemacht wurde, eine Pflanzung auf der Acklinsinsel zu besuchen, was mir um so angenehmer war, als ich dadurch Gelegenheit gewann, den ganzen nördlichen Theil der Insel zu bereisen.

Vor meiner Abreise besuchte ich noch eine große Felsenhöhle, die eine schöne Naturseltenheit ist, und die mich durch ihre auffallende Aehnlichkeit mit einem alten verfallenen Gebäude an eines der Mrs. Radeliff's Wunderschlösser erinnerte.

*) Super invisis et incognitis rebus magis confidentes etc. — Caesar de Bello Gallico.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

An dem Fuße eines steilen aber weichen und sandartigen Felsen, der wahrscheinlich lange dem Einwirken einer heftigen Brandung ausgesetzt war, sind einige Vertiefungen ausgewaschen, die verschiedene Größen, Höhen und groteske Gestalten haben, und von dem immer anspülenden Wasser glatt und glänzend aussehen. Die Haupthöhle selbst ist einige Schritte von dieser schönen Grotte entfernt, mit der sie auch keinen Zusammenhang zu haben scheint, da man in dieselbe durch eine obere Oeffnung in den Felsen hinab steigen muß. In dieser Höhle ist die gewaltige Wirkung der See besonders sichtbar. In einigen Stellen ist der obere Theil wie zerstört und eingerissen, an andern ist er in besondere Vertiefungen und Höhlen von regelmäßiger Form ausgehöhlet, die einer Gothischen Decke gleich sehen. Die Tropfsteine und Inkrustirungen an den Wänden sind feucht und mit grünem und hellblauem Moose überzogen. Hie und da sind die Sykamor (wilden Feigenbäume) durch die Oeffnungen, welche die Luft und Sonne in die Höhle bringen, in die Tiefe gedrungen, wo sie ihre rauhen Wurzeln an den Seitenwänden ausbreiten, und Säulengänge bilden. Diese Höhle dehnt sich in verschiedenen wunderlichen und romantischen Gestalten in eine Länge, die noch nie bestimmt angegeben worden, obschon die Einbildung, die immer zum Wunderbaren geneigt ist, öfters Menschen verleitete, zu behaupten, daß sie sich durch die ganze Insel erstrecke. Der Boden war einige Fuß tief mit einer elastischen Masse bedeckt, die dem Moose ähnlich sieht, übrigens aber keine wachsende Kraft oder fruchtbringende Eigenschaft besitzet; ein Mann, dem man viele Kennt-

nisse zumuthete, glaubte, es wäre die Anhäufung der Auswürfe von den unzähligen Fledermäusen, die sich in diesem Winkel der Erde aufhalten. Indessen dürfte es wohl, wenn die Ursache nicht zu weit hergeholt ist, vielmehr eine Sammlung von Seemoos und andern Seegewächsen seyn, die einst die See hier ausgeworfen und abgelegt hat. Nachdem ich noch einige Tage in der Gegend von Pittstown zugebracht hatte, trat ich meine Reise durch die Insel an.

In einem Lande, wo alle Kultur noch so ganz in ihrer Kindheit ist, sind selten viele Gegenstände, die die Neugierde oder das Interesse des Lesers erwecken könnten. Die Naturprodukte werden größtentheils die Kenntnisse eines Botanikers erfordern, obgleich nach meiner Meinung die hiesigen Pflanzen dieselben sind, welche man in den südlichen Inseln antrifft. Unter den Fossilien scheinet wenig die Aufmerksamkeit des Mineralogen zu verdienen, einen kalkartigen Felsen ausgenommen, der hie und da die Härte und Festigkeit des Portlandsteines besitzt und zuweilen so weich angetroffen wird, daß er beim Reiben in kleine runde Körner zerfällt, manchmal aber auch bloß aus Muscheln und Schalen bestehen, die nicht selten im Innern ihre ganze Gestalt beibehalten. Uebrigens waren allenthalben Spuren von der Wirkung und dem Eindringen des Wassers.

Die Wälder waren alle so niedrig, daß sie einem zusammenhängenden schönen Gebüsche ähnlich sahen, das sich mit wenig Zwischenräumen von dem Orte meiner

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Abreise bis an das Ufer des Acklins-Kanal erstreckt. Diese kleinen Bäumchen, die nach der Natur des Felsen auf dem sie wachsen, meistens knotig und unansehnlich bleiben, sind sowohl ihrer zarten Blätter wegen, als besonders in Rücksicht ihres aromatischen Geruches merkwürdig, der jedoch öfters mit einer übelriechenden Ausdünstung der Felsen vermischt war, wie ich sie unter den Korallen bemerkte, die zu Barbados eben ausgegraben wurden. In mehreren Gegenden fand ich Haufen Steine, die, wie man vermuthete, von Urbewohnern beim Anbau des Landes zusammen geworfen worden, welches auch wahrscheinlich ist, da sie nie wie ihre südlichen Nachbarn vom Kriege und Menschenfleische lebten, übrigens aber überhaupt wenig wilde Thiere in diesen Inseln angetroffen worden.*)

Ich habe mehrere ihrer Aexte gesehen, die aus einem besondern Steine gearbeitet waren, der in den Bahamainseln nicht angetroffen wird. Sie wurden meistens zwischen den Felsen gefunden; allein da diese Inseln so viele Jahre hindurch gar nicht bewohnt worden, und folglich nicht einmal eine mündliche Erzählung das Andenken dieser Menschen aufbewahret hat, so sind die wenigen Nachrichten von ihrem Stamme zu unbefriedigend, als daß man irgend eine gegründete Muthmaßung fassen könnte.

*) Die einzigen zahmen Thiere die auf dieser Insel einheimisch waren, sollen Papagaien und Hunde die nicht bellten, gewesen seyn. Die Einwohner baueten etwas Getraide wahrscheinlich Mais oder Indisches Korn.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Noch muß ich der Gastfreundschaft erwähnen, mit der ich vom Obersten Douglas auf dieser Reise aufgenommen worden. Sein Haus, das auf dem Gipfel der Bergkette stehet, hat eine vortreffliche Aussicht über die See, und die Heiterkeit des Morgens nach meiner Ankunft vermehrte noch um vieles das Vergnügen, das mir die Seltenheiten im Pflanzenreiche gewährten, mit denen mich der Oberste bekannt machte. In seinem Garten war der Cactus cochinilifer (die Kochenillepflanze) eine der Pflanzen, die der Doktor Anderson aus dem botanischen Garten zu St. Vincent nach den Bahamainseln schickte. Die Indianische Feige (Cactus opuntia, prickly pear) wächst auf der ganzen Insel im Ueberflusse, und allem Anscheine nach läßt sich erwarten, daß sich diese Pflanze auf der Insel mit Nutzen fortpflanzen wird. Die Kochenille (Scharlachwurm, Coccus cacti) aber, die vorzüglich von dieser Frucht lebet, ist bis jetzt noch nicht auf die Insel gebracht worden, auch sind keine hinlängliche Gründe vorhanden, die von dem Versuche einen guten Erfolg hoffen ließen. Der wilde Pimento eine Gattung von Jamaika-Pfeffer (Myrtus pimenta) wächst auf der ganzen Insel im Ueberflusse. Der Oberste zeigte mir die Canella alba oder weißen Zimmet, der zwar ein einheimischer Strauch ist, jetzt aber wahrscheinlich, weil er in vorigen Zeiten zu sehr gesucht wurde, nicht häufig auf der Insel gefunden wird. Ueberhaupt haben die Pflanzer ihre einheimischen Gesträuche noch wenig ihrer Aufmerksamkeit würdig gehalten, obschon sie nur zu wohl einsehen, daß bis jetzt noch keine hinlängliche Versuche gemacht worden, die ihren wahren

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Werth bestimmt hätten. Ungeachtet die obenerwähnten Landesprodukte wenig Nutzen bringen, so waren doch die ersten Bewohner bei ihrer Niederlassung nicht aller nützlichen Pflanzen beraubt. So sehr sie am frischen Wasser Mangel hatten, ehe sie sich mit Brunnen versehen konnten, so gewährte ihnen doch eine Gattung Anana*) so wie zuerst den Indianern in Jamaika und den Maronen ihren Nachfolgern, immer einen Vorrath von Regenwasser, den diese Pflanze in ihrem dicken Gewebe von Blättern aufbehält. Die kleine Palmetto (Zwerg-Palme**) die an den Ufern und auf den daranstoßenden sandigen Stellen häufig wächst, versah sie mit Stroh zu ihren Dächern, das noch immer zum Decken der Negerhütten gebraucht wird. Die Torsch oder Candlewood (der Peruvianische Cereus *Cactus peruvianus*) wie sie hier auf der Insel genannt wird, vertritt durch die harzige Eigenschaft ihres Holzes die Stelle der Lichter. Die Butter-Bough (der Butterstrauch) eine andere inländische Staude, die ihren Namen von der fettigen Oberfläche

*) Viscum cariophylloides maximum von der Familie der Misteln die ohne Wurzeln auf den Zweigen anderer Bäume und Pflanzen wachsen, aus welchen sie ihre Nahrung ziehen, daher sie von den Franzosen Anana perroquet genannt wird. Diese Pflanze wurde von Hanns Sloane auch besonders beschrieben.

*) Es ist noch eine andere Gattung Palme in den niedrigen und feuchten Gegenden der Insel sehr häufig, die, wenn ich nicht irre, die Schweinspalme genannt wird, ob ihr gleich das Fanleaf (Fächerblatt) der entscheidende Charakter der Palmetto fehlet.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

ihres Blattes erhalten hat, wurde als eine nahrhafte Pflanze für das Rindvieh befunden. Das Corkwood (der Sumpfflaschenbaum *Annona paluſtris*) ersetzte den Kork, den die Negern bei ihren Fischnetzen gebrauchen; und was Menschen, die mit Aushauung der Wälder unter einem tropischen Himmel beschäftiget sind, nothwendig von großer Wichtigkeit seyn mußte, war der Croton cascarilla,*) das in dem Wechselfieber so gute Dienste leistete, als die Jesuitenrinde.

Der Oberste zeigte mir, als wir über seine Felder ritten, den Fleck, wo er mit einigen Negern gelagert war, als er die Insel vor der Niederlassung besichtigte. Er blieb einige Tage allein in dieser Wildniß, ohne im nöthigen Falle ein Schiff in der Nähe zu haben. Er versicherte mir, daß er wegen der Treue seiner Sklaven nicht im mindesten besorgt war, ob sie gleich seinen hülflosen Zustand kannten. Dieses Gefühl von Sicherheit zeugt zwar von dem Muthe und der Menschlichkeit des Obersten; aber in diesen einsamen Regionen unterdrückt das Uebergewicht der Geisteskräfte, die der Neger bei dem Weißen bemerkt, jeden Gedanken von Unabhängigkeit, und, der Mittel zur Selbsterhaltung beraubt, sucht er bei seinem Herrn Sicherheit und Schutz. Der Oberste war den Morgen hindurch mit allen seinen Negern beschäftiget die Insekten zu vertilgen, die dieses Jahr seinen Baumwollpflanzen zusetzten. Es muß nothwendig für den Pflanzer sehr kränkend seyn, wenn er in dem Au-

*) Oder Eleutheria die im XVI. Kap. beschrieben wird.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

genblicke, da er die Früchte seiner harten Arbeit einzuärndten glaubt, sehen muß, daß ihm die Natur Hindernisse in den Weg legt, die er weder voraussehen konnte, noch zu überwinden vermag; wenn er sein ganzes Vermögen in einer mißlungenen Unternehmung verschwendet sieht, und sich aller Mittel beraubt fühlt, mit den Seinigen den Ort zu verlassen, wo unverdienter Mangel und Noth sein trauriges Loos sind. In den Jahren 1788 und 1794 hat die Raupe zwei Drittel der Baumwollärndte auf dieser Insel vernichtet, und die rothe Wanze ein eben so schädliches Insekt, hat in diesem Jahre ungeachtet aller Vorsicht und Mühe, die man an dessen Ausrottung gewendet hat, die Baumwolle in den meisten Gegenden so gefärbt, daß sie wenig oder gar nicht zu brauchen ist. Ueberhaupt sind die Aussichten für die Zukunft auf diesen Inseln so mißlich, daß man nicht leicht voraussehen kann, durch welchen glücklichen Zufall oder sonstige Veränderung der Umstände dieselben von einer zweiten Entvölkerung gerettet werden können.

Unter den seltneren und medizinischen Pflanzen die auf dieser Insel einheimisch sind, wurden mir vorzüglich folgende gezeigt: Palma Christi (Christus Palme); hore-hound (Andorn) (*Marrubium*); vervanis (Eisenkraut, Taubenkraut) (*Verbena*); China-root (Chinawurzel (*Smilax china*); Squills (Meerzwiebel) (*Scilla*); Milkwood (die Biguonie (*Bignonia*) ein sehr heilsames Wurmmittel), auch eine Pflanze die sie Tea (Thee) nennen, nebst vielen andern, deren Namen unbekannt waren.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

An einer kleinen Bai auf der südlichen Seite dieser Insel, besuchte ich ein Schiffswerft, auf welchem schon ein Schiff gebauet worden, und das andere auf dem Gerüste lag. Die Ribben und Balken dieser Schiffe waren von einheimischem Holze und die des letztern vorzüglich von Mahagonyholz; doch sind auf der Insel keine Bäume so stark und dick, daß sie die nothwendigen Bretter und Bohlen liefern könnten, die von Nordamerika eingeführt werden müssen. Der Schiffbaumeister war ein Neger, und seine zwei Lehrlinge, die auch Negern waren, trieben ihr Handwerk mit so vielem Eifer, daß sie in ihren freien Stunden in einem Winkel des Waldes für sich ein Schiff bauten das beinahe fertig war, ehe ihr Herr ihre Arbeit gewahr wurde. Die Negern auf den Bahamainseln haben überhaupt mehr Leben und Thätigkeit als in den südlichen Gegenden von Westindien, was zwar zum Theil von dem milderen Klima herrühren kann, im Grunde aber doch meistens ihren Verhältnissen und der Art mit der sie behandelt werden, zuzuschreiben ist. Ihre Arbeit wird ihnen hier täglich und jedem nach seinen Kräften besonders angewiesen. Vollenden sie dieselbe bald, so können sie den Ueberrest des Tages zu ihrer Unterhaltung oder eigenen Geschäften verwenden. Auch geschieht es oft, daß der Herr selbst den Arbeitern nachsieht, wodurch sie weniger der Peitsche ausgesetzt sind, als in Gegenden, wo bloß Miethlinge die Aufsicht haben.

Auf dem Gipfel eines steilen Hügels, der eine schöne Aussicht auf die kleine Bai gewähret, hat der Eigenthü

mer des Schiffwerftes sein Wohnhaus gebauet, und mit großen Kosten eine beträchtliche Pflanzung angelegt; allein zwei Gärten am Wasser, auf welche die größte Mühe verwendet worden, schienen in diesem unfreundlichen Klima mehr Gegenstände der Neugierde und Unterhaltung als des Nutzens zu seyn, ob ich gleich einige Orangen- und Limonienbäume gesehen habe, die Früchte getragen, und unter der Wachsamkeit und Aufsicht eines unermüdeten Eigenthümers dereinst sehr nutzbar werden können. Zu diesen Gärten mußte die Erde von andern Stellen, und aus den Felsenklüften zusammen gefahren werden, allein außer den Beschwerden die das Erdreich und Klima der Gärtnerei in den Weg legt, ist noch ein anderes furchtbares Hinderniß, an dem bis jetzt alle Mühe gescheitert ist. Kaum haben die jungen Bäume einen gewissen Grad von Wachsthum erreicht als sie von unzähligen Schwärmen von Baumwanzen angefallen werden, welche die Blätter verzehren und die Rinde ganz schwarz färben. Alle dawider angewandte Mittel sind bisher ohne Erfolg gewesen.

Wir ritten meistens an dem weißen Strand der Baien hin, wenn uns aber der Weg mehr in das Innere des Landes führte, so kamen wir meistens in Wälder von niedern Mahagony-, Tamarinden-, Benzoe- (*Laurus Benzoe*) Elemibalsam- (*Amyris Elemifera*) und andern dergleichen Bäumen, die vorzüglich auf dieser Insel einheimisch sind. Das hiesige Mahagonyholz wird auch von der Aehnlichkeit, die es mit einer Art dieses Baumes auf der Insel Madeira hat, öfters Madeira

genannt, und ist vorzüglich seiner guten Eigenschaft wegen merkwürdig, ob es gleich so hart und knorrig ist, daß es schwer zu bearbeiten ist. Mahagony ist übrigens einer der wenigen Artikeln, die von dieser Insel ausgeführt werden.

Das bekannte Brasilien- oder Fernambuckholz, (*Caesalpina Brasilienſis*) das sonst allgemein auf den Bahamainseln wächst, wird hier weniger angetroffen. Schon ehe man auf diesen Inseln eine ordentliche Niederlassung anlegte, wurden sie oft dieses Holzes wegen besucht, das immer noch so geschätzt und gesucht wird, obschon man jetzt wenig ausgewachsene Bäume mehr antrifft; das Blatt dieses Baumes ist klein und eiförmig, und der Ast äußerst zart. Ein anderer merkwürdiger Baum in diesen Wäldern ist der Mastixbaum (Piſtacia Lentiscus). Der Ingenieur, der vor ungefähr 60 Jahren das Fort Naſſau bei Providence baute, und sich dieses Holzes zu den Palliſaden bediente, behauptet, daß es dem Schusse einer Drebasse widerstehe, und hundert Jahre in der Erde dauere. Andere Gattungen Bäume, die ungefähr dieselben Eigenschaften haben als z. B. Quajaholz, Eschenholz (*Ironwood*, *Sideroxylon*) und dergleichen wachsen hier wie in ganz Weſtindien häufig.

Gegen Osten reisten wir durch verschiedene verlassene Pflanzungen, besonders eine Gegend in der sich einige Pflanzer von Granada mit vielen Negersklaven niedergelassen, und ihr Vermögen in der trügerischen Spekulation des Baumwollbaues eingebüßt hatten. Die

Gränze dieser Pflanzung macht eine große Bai, an deren östlichen Seite sich das Land zu einem hohen Vorgebirge erhebt, das Mount-Pisga genannt wird, und eine Höhle besitzt, welche sowohl in Rücksicht ihrer äussern als innern Form viel Aehnliches mit jener Höhle hat, die ich oben beschrieben habe. Von ihrer Aehnlichkeit mit einer gewölbten Decke unter der Säulengruppe an den Seiten wurde sie The *abbey* (Abtei) genannt. Nachdem wir uns einige Zeit in dem kühlen und erquikkenden Schatten dieser außerordentlichen Grotte unterhalten hatten, setzten wir unsere Reise nach einer Pflanzung an dem Ende der Insel und der Gränze der Acklins-Kai fort.

Eilftes Kapitel.

Acklins-Insel. — Beschreibung derselben. — Eine Baumwollen-Pflanzung. — Des Herrn Eve's neue Baumwollen-Riffe. — Vögel auf der Insel. — Der Flamingo. — Klima. — Abreise.

Die ersten Europäischen Schiffer, die an diese Küste kamen, sahen die Insel nur über ein gefährliches Riff, über das sich selbst die Böte nicht wagten, und stellten sich Crooked-Island und Acklins-Kai nach dem Anscheine des entfernten Landes als eine zusammenhängende Insel vor, und so wurde sie auch bis vor wenigen Jahren immer beschrieben; allein obgleich

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Acklins-Kai durch eine Reihe von Sandbänken mit Crooked-Island zusammen zu hängen scheinet, so werden doch diese beiden Inseln förmlich durch einen Kanal getrennt, der, obschon man ihn in einigen Gegenden durchwaden kann, doch eine vollkommene Meerenge bildet. Es sind kaum acht Jahre, daß der Mann, dem ich meine Reise nach dieser Insel verdankte, und der mehrere Jahre im Amerikanischen Kriege als Offizier gedient hatte, zuerst seinen Fuß auf die Acklins-Kai setzte, als sie noch eine vollkommene Wildniß war. Das Ungemach, und die Widerwärtigkeiten die er in den ersteren Jahren seiner Niederlassung, theils durch Krankheiten, theils auch durch den Mangel aller Vortheile, die eine bewohnte Nachbarschaft gewähret, ausgestanden hatte, können nur von einem Manne überwunden werden, der unerschütterlich in seinem Vornehmen jeder Gefahr die Stirne zu bieten vermag. Sein Wohnhaus und seine übrigen Gebäude lagen an dem Ufer einer kleinen Bucht, und gewährten eine angenehme Aussicht auf die grüne Meerenge, die die beiden Inseln trennet. Bei meiner Landung in Acklins-Kai war ich nicht wenig erstaunt, einen Wagen zu finden, der uns bequem auf einem neugemachten Wege nach seinem Hause brachte. Ehe wir seine Pflanzung erreichten, fuhren wir durch ein Gebüsche, das eine größere Kraft des Wachsthums in dem Erdreiche verrieth. Es enthielt mehrere zierliche und nützliche Bäume, unter denen mir vorzüglich folgende in die Augen fielen: die Sapote (der Bergapfel, *Sapodillia*, *Achras sapota*) die Früchte trug; die Cascarella (*Croton Eleutheria*) die mit ihrer zar-

ten Rinde und zweifarbigem Blatte prangte, und eine vorzüglich schöne Gattung der *Mimosa* (acacia) die ihrer kleinen runden Blätter und rothbraunen Saamenhülse wegen merkwürdig ist, bildeten eine Allee an beiden Seiten des Weges. Nicht minder wurde ich von der schönen Anlage vor dem Hause hingerissen, die gleich einen Vorgeschmack von des Eigenthümers Industrie und Sorge für jene äußeren Bequemlichkeiten darbot, welche das Leben angenehm machen. Von der Bai an wand sich der Weg nach der Anhöhe durch einen schönen Grasplatz der an beiden Seiten mit Orangenbäumen besetzt war. Einige dieser Bäume hatten ihr volles Wachsthum erreicht, aber die meisten mußten einem unüberwindlichen Klima unterliegen. Vor dem Hause selbst war ein großer offener Platz der durch ein kleines Gehölze von den Feldern getrennt war *) und in seinem Mittelpunkt eine kühle Felsenhöhle besaß, die von einigen dickbelaubten Sycomorbäumen (*Ficus Sycomorus*) beschattet war. Diese Höhlen sind in diesem Theile von Acklins-Kai in der Oberfläche des felsigten Landes häufig und öfters von solcher Tiefe, daß Pferde die auf der Weide oder in den Wäldern durch Zufall hinein gefallen sind, nur mit vieler Mühe wieder heraus gezogen werden konnten. Hie und da bemerkte ich kleine Flecken Landes, deren Erdreich äußerst viel zu versprechen schien, demungeachtet aber doch wie die sogenannten gelben Flecken (Yellow Spots) in den Ka-

*) Eine kluge Einrichtung die seit kurzem in den meisten Pflanzungen eingeführt worden, um die Baumwollenstauden vor den kalten Winden zu schützen.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

raibischen Inseln ganz unfruchtbar waren, und einige schienen bloß der Staub vom verderbenen Peruvianischen Cereus (*Cactus Peruvianus*) zu seyn.

Die Baumwollfelder waren in voller Blüte, und die weiße Flaume oder Wolle fieng eben an aus dem Saamengehäuse durchzubrechen. Dies ist der Zeitpunkt, wo die Baumwolle mit ihren Hülsen gesammelt werden muß, ehe sie sich zu sehr auflöset, und von dem Wind zerstreuet wird. Verschiedene Gattungen der Baumwollstaude, die zum Theil aus Georgien, zum Theil aus den östlichen und südlichen Theilen von Westindien hieher gebracht worden, wachsen vermischt unter einander; indessen ist doch jene von Anguilla die häufigste, wahrscheinlich weil sie am wenigsten Arbeit verlangt; denn es ist allgemein angenommen, daß fünf oder sechs Morgen Landes von der Anguilla-Baumwolle von einem Sklaven bearbeitet werden können, dagegen vier Morgen von der Georgischen, oder wie sie eigentlich hier genannt wird, von der Persischen Wolle, einem Manne genug Beschäftigung geben, wozu die Bearbeitung der angränzenden Felder, Gärten und Weiden, die oft so viel als die wirklichen Baumwollfelder betragen, gerechnet wird. Das Sammeln der Baumwolle wurde von den Weibern mit größerer Geschicklichkeit verrichtet, als von den Männern, ungeachtet ihr Fleiß und Bestreben durch die Hoffnung einer besondern Belohnung aufgemuntert wurde. Eine lebhafte Negersklavin sammelte mit ihrem Kinde auf dem Rücken, täglich zwischen vierzig und fünfzig Pfund Baumwolle. Die meiste Baum-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

wolle wird gewöhnlich an den Sträuchen gefunden, die auf Anhöhen stehen; übrigens wurde behauptet, daß in einigen Pflanzungen eine halbe, öfters auch drei viertel Tonnen reine Baumwolle auf jeden arbeitenden Sklaven gerechnet werden könne, allein dieser Anschlag ist viel zu hoch, und die meisten Pflanzer würden sehr zufrieden seyn, wenn sie das Sechstel einer Tonne als den reinen Ertrag sicher berechnen könnten. In Jamaika hingegen bestimmt Mr. Edwards den reinen Ertrag auf 112 Pfund von jedem Morgen Landes.

Zur Zeit der Aerndte (im Monat März) fiengen noch viele Stauden von neuem zu blühen an, die noch im Sommer eine Nachärndte erwarten ließen; allein diese Nachärndten sind meistens ungewiß und von geringem Belang.

Wenn die Hülsen von den Feldern eingebracht und in den Vorrathskammern niedergelegt werden, so muß noch der Saamen ausgezogen und die Wolle gereinigt werden, ehe sie zur Ausfuhr geeignet ist. Ein einfaches Werkzeug bestehend in zwei parallel laufenden Walzen, die gegen einander gedrehet wurden, und die Wolle durchlassen, den Saamen aber zurückhalten, wurde vor diesem in ganz Westindien zur Reinigung der Wolle gebraucht; allein ein erfinderischer Kopf (Mr. Joseph Eve) von Providence, hat den Mechanismus dieser Maschiene um vieles verbessert, wofür er auch von der gesetzgebenden Macht eine besondere Belohnung erhalten hat. Da in den Bahamainseln wenig Gegenden

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

sind, wo man sich des Wassers bedienen könnte, so ist diese Maschiene mit Fahnen (Vanes) versehen, die vom Winde getrieben werden.

Die Thiere, die in den Wäldern und an der Küste angetroffen werden, sind viel häufiger und zahmer, als in dem südlichen Theile von Crooked-Island, der länger als diese Insel bewohnt wird. In den Feldern und der Nachbarschaft der Pflanzungen sind vorzüglich die kahlköpfigen Tauben von Jamaika und Karolina, die Catesby beschrieben hat, so wie die grünen Papagaien häufig; das Fleisch der letztern ist schwärzlich und auf keine Art so zart und wohlschmeckend, als das der wilden Tauben, obgleich beide hier gewöhnlich gegessen werden; indessen ist der Flamingo sowohl in Rücksicht seiner Größe, als wegen der Schönheit und dem Glanze seiner Federn besonders merkwürdig. Dieser Vogel hält sich vorzüglich an den entlegeneren Ufern und den Sümpfen dieser Insel auf, und mehrere nach einander folgende Morgen bemerkte ich große Flüge, die von einer Anhöhe nach einer entfernten Bai flogen, wo sie ihre Nahrnng in den Untiefen suchten. Allein ihre Furcht und Wachsamkeit war so groß, daß es keine Möglichkeit war, ihnen nahe zu kommen. Ihre Farbe scheint in der Ferne blaßroth (pink), obgleich die jungen Vögel beinahe ganz weiß sind, wenn sie gefangen werden. Die Hals- und Schwungfedern der alten sind gewöhnlich scharlachroth und nicht selten schwarz an den Spitzen oder Enden, wodurch der Kontrast, den ihre helle Farbe mit der grünen Oberfläche des Wassers macht, noch mehr

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

erhöhet wird. Die Naturforscher rühmen diesen Vogel, den sie Phaenicopterus ruber (eine Kattung Granich) nennen, vorzüglich wegen seiner Leutseligkeit. Columbus und seine Begleiter erwähnten der großen rothen Vögel (tall red birds), die sie vollkommen zahm in allen Indianischen Dörfern südlich von Cuba angetroffen haben, und die ganz jenen Vögeln glichen, welche die ersten Reisenden unter den Hausthieren der Negern an den Küsten von Afrika fanden. Sie sollen sich, nach der Behauptung der alten Einwohner, vor Zeiten viel in den Windwardinseln aufgehalten haben, nachdem aber diese nach und nach mehr bewohnt worden, so soll sie ihre natürliche Schüchternheit nach den ruhigen und einsamen Gestaden der Bahamainseln geführt haben, wo sie jedoch besonders in den mehr bebauten Inseln auch schon abzunehmen anfangen. Gegen Abend besuchten sie gewöhnlich einen Morast im Innern der Insel, wo man vermuthet, daß sie die Nächte zubringen. Die jungen Vögel werden bald zahm gemacht; indessen hat es mich viele Mühe gekostet, ein Paar dieser Vögel lebendig zu erhalten. Ihr Fleisch ist kräftig und hat mit der wilden Ente viel Aehnliches, wenn man den starken Fischgeschmack abrechnet. Die Zunge ist gewiß sehr gut; indessen fand ich sie bei weitem nicht so leckerhaft, als die Alten, bei denen eine Schüssel von Flamingozungen für die größte Delikatesse gehalten wurde, mit denen sie ihre Gäste bei den größten Feierlichkeiten bewirthen konnten.

An der Küste der Bai hatte der Freund, den ich besuchte, einige Leguanen (Lacerta iguana) zur Zucht auf-

gestellt. Kaimane (alligator) wurden öfters für die Tafel gefangen; es erfordert viele Geschicklichkeit und Muth, diese Thiere zu erschlagen, allein die Negern zeigen nirgends so viele Gewandtheit und Geduld, als auf der Jagd. Das Kaimanfleisch, das ich kostete, war weiß aber hart und dem Fleische des Störs nicht unähnlich.

Nach einigen heftigen Stürmen, die von Norden und Nordost kamen, und die in der Nachbarschaft viele Schiffbrüche veranlaßten, wurde das Wetter gegen die Mitte des Märzes freundlicher und wärmer, und der Gesang der Spottdrosseln (Oriolus Americanus), so wie das schnellere Treiben der Bäume, die ihr Laub im Winter nie ganz verlieren, verkündigten den Frühling.

Im Februar und März stand das Thermometer gewöhnlich zwischen 70 und 80°. Nach einem Verzeichniß, das seit mehreren Jahren in Crooked-Island ordentlich besorgt worden, hat die größte Hitze im Sommer selten 90° Fahrenheit überschritten, und selten ist das Thermometer unter 50° Grad gesunken. Die gewöhnliche Temperatur im Sommer war 86°, im Winter 72°.

Da sich eben eine Gelegenheit darbot, so verließ ich den 16ten März Acklins-Island, worauf ich den 18ten vor Pittstown landete. Eine kleine Schaluppe von ungefähr 30 Tonnen, die auf der Insel gebaut war, lag eben segelfertig als ich ankam. Dieses Fahrzeug wurde gebraucht, um von den verschiedenen Pflan-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

zungen der beiden Inseln die Baumwolle für ein großes Kauffahrteischiff zu sammeln, das in er Bai oder Portlandhaven lag. Dieses Schiff nebst einigen anderen kleineren gaben dieser aufkeimenden Stadt einigen Anschein von Handel. Wir giengen mit einem starken Südostwind unter Segel; vor Sonnenuntergang entdeckten wir schon die Landspitze von Long-Island, die beinahe westlich von Bird-rock liegt, und auf halbem Wege war das Land auf beiden Seiten des Kanals von dem Mast aus sichtbar.

Zwölftes Kapitel.

Long-Island und Exuma. — Rum-Key und Watling-Island.

Long-Island, so viel ich in der Ferne urtheilen konnte, als ich an ihrer nördlichen Küste vorbei segelte, hat viele Aehnlichkeit mit dem Eilande, das ich eben verlassen hatte. Wir hatten uns zuerst vorgenommen, an der Südseite der Insel zu bleiben, die in mehrere Kaien zerfällt und auch, wie ich gehört habe, einige bequeme Haven darbietet; da sich aber der Wind südlich wendete, fürchteten wir einen Aufenthalt, oder wie es in der Schifferspracbe des Landes genannt wird, einen Umweg (roundabout), der uns vielleicht in den Untiefen der Bahamasandbank, besonders da wir unter dem Winde segelten, in große Verlegenheit bringen konnte.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Die Insel Long-Island hat ihren Namen von ihrer Länge, die gegen eine Breite von 3 Meilen, wo sie am breitesten ist, ungefähr 100 Meilen beträgt; die Indianer nannten sie Yuma. So wenig ich auch den Sinn dieses Wortes ergründen konnte, so ist doch gewiß, daß zwei Inseln: nämlich Exuma gegen West, und Sumana oder Adwood's-Keys gegen Westen, ihre Namen davon herleiten; auch werden einige kleine Inseln, die südöstlich an der großen Bahamabank liegen, Yumettas genannt.

Da Long-Island viel früher als Crooked-Island angebauet worden, so hat zwar die Kultur auf derselben größere Fortschritte gemacht, dafür aber auch das Erdreich viel mehr ausgesaugt. In früheren Zeiten wurde Long-Island von vielen Schiffen besucht, die von den Bermudischen Inseln und New-York Salz auf der Insel holten. *) Vor dem Amerikanischen Kriege wurden hier einige wenige Pflanzungen angelegt, und einige Jahre nach dem Frieden von 1783 wurde berechnet, daß bei viertausend Morgen Landes angebauet waren und ohngefähr achthundert Sklaven zu deren Bearbeitung gebraucht worden. Von der gegenwärtigen Bevölkerung läßt sich seit der letzten Auswanderung nicht leicht ein genauer Ueberschlag machen. Unter den Naturprodukten ist die Insel wegen der Kohlpalme (Areca Oleracea), die hier im Ueberfluß und vorzüglicher Größe angetroffen wird, merkwürdig. In Anse-

*) Apendix to the lieues of pinter.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

hung des Baumwollbaues mag sie wohl so fruchtbar gewesen seyn, als irgend ein Theil der Bahamainseln, aber in jeder Pflanzung blieb ein großer Theil des Landes unbebauet und in seinem wilden Naturzustande liegen, und das, was bebauet worden, wird nun größtentheils ganz verlassen. Schon vor drei Jahren sollen 8 oder 10 Pflanzungen ganz, und 13 zum Theil aufgegeben worden seyn. Indessen folgt hieraus noch kein gänzlicher Verlust des Eigenthums, denn das Erdreich, das einige Jahre der Natur überlassen wird, erholt sich wieder von selbst, wenn es nicht vorher verdorben, oder unüberlegt ausgesaugt worden. Man behauptet zwar allgemein, daß die Hälfte des Landes, das bis jetzt zum Baumwollbau verwendet worden, durch keine Art von Behandlung unter zwanzig Jahren wieder benutzt werden könne; allein ein sehr verständiger Pflanzer, *) der einige Jahre auf der Insel lebte, und gefragt wurde, ob die abgenutzten Gründe nicht durch Dünger wieder fruchtbar gemacht werden könnten, gab Folgendes zur Antwort. „Ohne Zweifel wird der Dünger auf unsere Ländereien so viel wirken, als in anderen Ländern. Wenn dieses einen Beweis brauchte, so würden ihn unsere Gärten leisten können; aber der Mangel an Rindvieh macht es unsern Pflanzern unmöglich, eine beträchtliche Strecke Landes düngen zu können. Diese Inseln bestehen meistens aus Kalksteinen und Muscheln, die mehr oder weniger mit sehr fruchtbarem Erdreiche bedeckt sind; beide der obigen Substanzen können leicht dahin

*) Wilhelm Willy, Esq. General-Fiskal der Bahamainseln.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

gebracht werden, eine hinlängliche Menge guter Erde hervorzubringen; denn ich habe nirgend ein Land gefunden, in welchem die Fortschritte des Wachsthums schneller wären als in diesen Inseln, selbst in solchen Gegenden, wo fast gar kein Erdreich vorhanden ist. In unsern Wäldern, die ohne Unterschied fast undurchdringlich sind, häuft sich nothwendig die Fruchterde äußerst schnell, und eine Mischung derselben mit kalkartiger Materie, muß nothwendig ein Erdreich hervorbringen, daß zum Bau der Baumwolle ganz geeignet ist." —

Ein guter Fahrweg dehnt sich fast hundert Meilen an der südöstlichen Küste der Insel neben den Pflanzungen hin, so weit sich die Bergkette, deren Abhänge sich gegen die See neigen, nach der Länge der Insel erstrekket. Die Pflanzungen sind gewöhnlich nach der Breite der Insel von Nordost nach Südwest eingetheilt. Uebrigens hat die Insel zwei Salzseen, welche die Einwohner benutzen. Von dem nordwestlichen Ende der Insel steuerten wir mehr westlich, mit der Absicht, die Insel Great-stocking-Island zu besehen, die an der Nordostseite von Exuma einen großen Haven bildet.

Die Exumas. Meine Nachricht von Groß- und Klein-Exuma kann nur kurz und summarisch seyn, da wir sie, zu meinem großen Verdrusse, nicht zu Gesichte bekamen. Nach dem, was ich davon gehört habe, sind sie den beiden Inseln, die ich eben beschrieben habe, vollkommen ähnlich. Ihr Boden ist zwar fruchtbar, aber das Mißgeschick, das auf den übrigen Baha-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

mainseln herrschet, hindert auch hier den ergiebigen Bau der Baumwolle. Die Anzahl der Negersklaven war im Jahr 1788 jener auf Long-Island gleich. Ein Einfuhrszoll ist in dem Haupthaven eingeführt, in welchen, obgleich er einer der besten in den Bahamainseln ist, doch keine größeren Schiffe einlaufen können.

Rum-Key und Watlings. Nordöstlich von Exuma werden auf den Charten zwei kleine Inseln angedeutet, die seit kurzem angebauet worden und Rum-Key und Watlings genannt werden. Rum-Key, das auch zuweilen Triangulo genannt wird, ist größtentheils wieder ganz verlassen, und soll jetzt nur eine einzige Pflanzung enthalten.*) Watlings ist zwar seiner Größe wegen unbedeutend, im Grunde aber einer der fruchtbarsten Flecken in den Bahamainseln.

Dreizehntes Kapitel.

St. Salvador. — Landung des Columbus. — Gegenwärtiger Zustand. — Der Verfasser reiset durch die Kaien und über die große Bahamabank nach Providence.

Nachdem man von Long-Island 10 oder 11 Englische Meilen nördlich gesegelt hat, erreicht man das

*) Ein würdiger und verständiger Pflanzer von Exuma Mr. John Kelsall hat vor kurzem seine Sklaven von Klein-Exuma nach dieser Insel gebracht.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

südöstliche Ende der Insel St. Salvador, die, wie es der Name andeutet, wegen Erhaltung des Columbus merkwürdig ist. Den 11ten Oktober 1492 stieß dieser große Schiffer auf den ersten Ankergrund westlich von dieser Insel, wo er den andern Morgen an der östlichen oder südlichen Küste wahrscheinlich in den Haven landete, der jetzt der Port-How genannt wird. Obschon wir nur einige Meilen von St. Salvador entfernt waren, so konnte ich doch das Land an der südöstlichen Spitze nicht entdecken, das äußerst niedrig, und von einem Felsenriffe umgeben ist. Der Spanische Geschichtschreiber Herrera beschreibt den Haven, in welchen Columbus zuerst eingelaufen, als einen großen und geräumigen Haven, der an einer Landkrümme liegt, die beinahe ganz mit See umgeben ist und folglich leicht vertheidiget werden kann. Ein kleines Indianisches Dorf von ohngefähr 6 Häusern soll in der Nähe des Landungsplatzes gestanden haben, das wegen den Bäumen, mit denen es umgeben war, den Anschein eines Gartens hatte. Jetzt stehet das Landhaus des Mr. Lyford hier, das zu Ehren dieses großen Mannes Columbia genannt wird.

Wenn wir die Lage zweier nahen Inseln (Watlings und Little-Island) und die westliche Richtung betrachten, die Columbus auf seiner Reise fast immer beibehalten hat, (denn Doktor Robertson bemerket, daß er auf seiner ganzen Reise kaum vier Grade südlich gesegelt ist), so sollte man glauben, daß er eine oder die andere dieser Inseln zu Gesicht bekommen haben müsse,

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

wenn er nicht an der östlichen Küste mehr nördlich, als man allgemein behauptet, gelandet hätte; dieser Umstand kann vielleicht allein durch die Macht und Stärke des Stromes erläutert werden, dessen Veränderlichkeit fast jede Vermuthung rechtfertigen wird; indessen kann man doch nur das Glück und die Geschicklichkeit des vollendeten Admirals bewundern, der durch diesen Theil der Bahamainseln einen Weg nach Cuba gefunden hat, an dem heut zu Tage gar nicht gedacht wird, und auf welchem neun fremde Schiffe unter Zehen, die ihn ohne Seecharten zu unternehmen wagten, ungeachtet der so sehr verbesserten Schiffahrt, scheitern würden.

Der Indianische Name dieser Insel war Guanahani, und obgleich ihn Columbus in St. Salvador verwandelt hatte, so wurde — doch seinem Andenken wenig Achtung bezeiget, und noch vor kurzem wurde diese Insel die Cat-Island (Katzeninsel) genannt, welches, wie man vermuthet, von den einheimischen Katzen herrühret, die an das Ufer gesetzt worden, und sich hier wie auf den übrigen Bahamainseln so ungeheuer vermehrt haben.

Aus den Ruinen einer Kapelle und andern Gebäuden, die noch angetroffen werden, läßt sich nicht ohne Grund behaupten, daß die Spanier Anfangs eine kleine Kolonie auf der Insel anlegten, die sie erst in der Folge wieder verlassen haben. Hierauf blieb die Insel viele Jahrhunderte unbewohnt, bis sich die Royalisten, die im Jahre 1783 nach der Uebergabe von Florida aus-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

wanderten, hier wieder niederließen. Zu den ersten Kolonisten gehört vorzüglich die Familie des Oberstlieutenants Deveaux, eines ausgezeichneten Offiziers, von dessen Verdiensten ich in einer kleinen Geschichte dieser Kolonie ein Mehreres sagen werde. St. Salvador enthielt im Jahre 1788 vierzig Familien, 16 Pflanzer und 458 Sklaven, von denen 2000 Morgen Landes bearbeitet wurden. Der Boden wird zwar für gut gehalten, indessen haben doch die Baumwollärndten seit einigen Jahren gänzlich fehlgeschlagen, welches wahrscheinlich eine Auswanderung veranlasset hätte, wenn nicht durch die Einfuhr anderer Pflanzen von Georgien dem Uebel vorgebeugt worden wäre.

Nachdem wir den Wendekreis in der Nähe der Inseln Groß- und Klein-Exuma, die Leeward oder südwestlich von Lory-Island, und Stocking-Island durch schmale Kanäle getrennt werden, passirt hatten, steuerten wir gegen die Exuma-Kaien, mit der Absicht in das weiße Wasser der Sandbank, wie es die Matrosen nennen, zu gelangen. Diese ungeheure Anhäufung von Sand, die die große Bahamasandbank genannt wird, bietet dem Naturforscher einen seltnen Gegenstand der Untersuchung dar. Nach meiner Meinung bestehet sie, wie die Ufer der Bahamainseln überhaupt, größtentheils aus Ueberbleibseln von Seemuscheln, die durch die Wirkung des Wassers mehr oder weniger zerrieben und abgerundet sind. Die Sandbank, deren Umfang sich auf einige hundert Englische Meilen erstreckt, gränzet gegen Süden und Westen an Cuba, und gegen

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Nordost an eine, gebrochene Reihe von unzähligen kleinen Inseln die Kaien (Keys) genannt werden, und die Sandbank von dem unergründlichen Exumasund trennen. Die See ist in dieser Gegend zwischen 14 und 18 Fuß tief, und der Ankergrund seit vielen Jahren weder gestiegen noch gefallen. In einer gewissen Tiefe hat der Sand wahrscheinlich kalkartige Felsen zum Grunde, wie es aus den Spitzen und Bruchstücken erhellet, die man öfter bei Annäherung dieser Inseln auf dem Boden erblicket, und die einen wachsamen Steuermann erfordern, obgleich die helle Farbe des Sandes und das durchsichtige Wasser vieles beiträgt, daß die Schiffahrt mit gehöriger Vorsicht selten gefährlich wird.

Von dem Exumasund gehen mehrere Wege durch die Kaien nach der Sandbank. Da die See immer mehr anschwoll, und ein beständiges Blitzen gegen Nordost einen Equinoktialsturm befürchten ließ, so hatten wir die Absicht auf die Bank zu kommen, wo wir von den Kaien geschützt, eine bequemere und mehr sichere Fahrt erwarteten. Wir steuerten daher gegen eine dieser Durchfahrten, die der Conch-cut (Muschelweg) genannt wird, weil eine ungeheure Menge von Muschelschaalen von der Sandbank oder den nahen Ufern hieher getrieben, und an der Mündung dieses engen Passes zusammen getragen und aufgehäuft wird; allein obschon wir uns mit dem besten Winde dieser Durchfahrt näherten, so kam uns doch von der Sandbank ein so heftiger Strom entgegen, daß wir gezwungen waren, unser Vorhaben aufzugeben, und in unserm vorigen Wege zu bleiben, wo wir vor einer end-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

losen Reihe von kleinen Inseln vorbei fuhren, die sich meistens gegen Nordwest oder Südost erstreckten. Sie waren mit kleinen Bäumen und Stauden bedeckt, auch schienen eine oder zwei derselben nicht unbewohnt. Diese Ketteninsel läuft ungefähr 100 Engl. Meilen in derselben Richtung fort, bis sie an einer Niederlassung, die der Oberste Deveaux gegen das Ende des Amerikanischen Krieges errichtet hat, eine andere Wendung nimmt, und, wie es hier genannt wird, ihren Ellbogen (Elbow) bildet.

Nachdem wir endlich einen Weg nach der Sandbank gefunden hatten, erblickten wir oft eine Menge schwarzer Felsenspitzen auf dem weißen sandigen Boden, denen wir durch verschiedene Wendungen ausweichen mußten. Unser Kapitain, ein erfahrner und geschickter Conch *) wußte diesen Klippen nicht nur auszuweichen, sondern er konnte auch ungeachtet der unruhigen See bei einigen Zollen genau bestimmen, wie tief unser Schiff bei jedem Stoß, bei jeder Bewegung gehen würde; aber er hatte kaum die Aufsicht einem Neger übergeben, und sich nur einige Minuten mit Besichtigung des entfernten Landes beschäftiget, als wir auf einen Felsen auffuhren, und hätte nicht plötzlich einer unserer Reisegefährten das Steuerruder gewendet, so hätte unser Schiff mit der nächsten Welle unvermeidlich einen Stoß bekommen, dem vielleicht nur das eisenfeste Mahogonyholz von Crooked-Island Widerstand geleistet hätte. Nach der Gleich-

*) Siehe oben.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

gültigkeit zu urtheilen, die der größte Theil des Schiffvolkes in diesem kritischen Augenblick äußerte, läßt sich vermuthen, daß sie sich bei dergleichen Gelegenheiten wie die Urbewohner auf ihre Geschicklichkeit im Schwimmen verließen. Der anhaltende ungünstige Wind nöthigte uns in einen kleinen Haven einzulaufen, der uns vor dem Winde schützte, und mir Gelegenheit gab, die Küste zu untersuchen.

Eine der Inseln, auf der ich landete, und die übrigens dem Ansehen nach, alle Aehnlichkeit mit den andern Inseln hatte, bestand aus einem Kalkfelsen, der von der See ganz ausgespült war. Die silberblätterige Palmetto, eine Zwergart von der Kohlpalme, der wilde Sykomor, die Sapote und mehrere andere Bäume, die ich auf Crooked-Island gesehen hatte, waren die Produkte des Pflanzenreiches auf dieser Insel, die übrigens wenig Erdreich zum Anbau zu besitzen schien. Die Thiere, die ich vorzüglich bemerkte, waren die Spottdrosseln, die diese einsame Küste mit ihren lieblichen Tönen belebten; aus den Löchern und Rissen des Felsen scheuchte ich oft Eidechsen auf die die Farbe des Felsen hatten, aus dem sie hervor sprangen; die Gugaren hingegen, die in dieser Einöde im Ueberfluß angetroffen werden, waren so scheu und vorsichtig, daß es mir nur selten gelang, eines zu schießen. Die Bai war voll von Fischen, die sich leicht fangen ließen, und meistens wegen des Glanzes und der Verschiedenheit ihrer Farben merkwürdig waren. Der Eichhornfisch oder Blaukopf (*Perca formosa*) mit seinem azurblauen und goldnen Streifen

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

auf der Nase, und der roth gefleckte Hynde, nebst vielen andern, die Catesby genau geschildert hat, waren hier in Ueberfluß.

Als wir uns dem festen Lande von Nordamerika näherten, nöthigte uns ein starker Nordwestwind vor Anker zu liegen, bis uns die Zurückkehr des Nordost-Passatwindes wieder unter Segel zu gehen erlaubte. Wir verloren die Inseln bald aus dem Gesichte, als wir über die Sandbank nach Newprovidence steuerten. Es war etwas Neues, auf einem unbegränzten unübersehbaren Meere zu fahren, dessen Grund mehrere Fuß tief sichtbar war. Obgleich der Himmel ohne Wolke und die Atmosphäre außerordentlich rein war, so schien doch die Azurfarbe des Horizonts mit einer Tinte von Blaßroth überzogen zu seyn, was eine so schöne als sonderbare Wirkung hatte.

Die Baumspitzen von Rose-Island *) (Rosen-Eiland), das nordöstlich von Newprovidence liegt,

*) Von den Fischen die in den Windwardinseln zu Hause sind, werden folgende auch hier angetroffen: der Schwerdfisch (Sword-Fish) [Xiphias Gladius]; der Königsfisch (King-Fish [Blennius Regius]; Judenfisch (Jew-Fish) [Coracinus Fuseus nebulatus]; Schweinsfisch (hog Fish) [Labrus rufus]; der Meerengel (angel-fish) [Squalus Squatina]; der Schnabelfisch (bill-fish) [Esox bellone]; Hund-Hay (hound-fish) [Squalus canicula] Papagaifisch (parrot-fish) [Coriphaena psittacus]; der Trompetenfisch (trumpet-fish) [Fistularia]; die Meernadel (gar-fish) [Syngnathus typhle]; der Brassen Brachse (the bream) [Cyprinus brama] der Zehen-Pfündner (ten pounder) [Esox argenteus] und einige andere.

**) Auf Rose Island bemerkte ich ein paar Häuser und hie und

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

waren das erste, das wir zu Gesicht bekamen; sie hatten das Ansehen eines Waldes in der Luft: ein optisches Phänomen, welches zwar unter dem nördlichen Breiten, besonders im Herbst gewöhnlich ist, das ich aber in Westindien noch nie bemerkt hatte. Es war eine angenehme Veränderung und Ueberraschung, nachdem wir so lange Zeit in der Einsamkeit und der Todtenstille der äußern größtentheils unbewohnten Inseln zugebracht hatten, plötzlich eine Anzahl Schiffe, die von allen Seiten nach einem Punkte segelten, zu erblicken, und das dumpfe Getöse einer volkreichen Stadt in der Ferne zu hören.

Vierzehntes Kapitel.

Beschreibung des Havens und der Stadt Nassau. — Handel. — Statthalterschaft der Bahamainseln. — Gerichtsanstalten. — Ackerbau-Gesellschaft. — Ursachen des Baumwollen-Mißwachses. — Allgemeine Beschreibung des Landes.

Newprovidence. Der Haven von Newprovidence, dem unstreitig die frühe Niederlassung und die gegenwärtige Wichtigkeit dieser Insel zugeschrieben werden muß, wird, wie der von Exuma durch ein langes Kai oder Landesspitze gebildet, die sich von der Stadt

da einige Verbesserungen des Landes; doch wurde nur hauptsächlich von dieser Insel in Rücksicht des Salzsees gesprochen.

Printed in age digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Nassau beinahe parallel mit ihrer Länge von Ostsüdost nach Westnordwest erstreckt.

Als wir durch den östlichen Kanal segelten, fuhren wir bei einem kleinen Kai vorbei, das von dieser Seite eine Schutzwehr bildete, während zwei oder drei andere kleine Inseln auf der entgegengesetzten Seite zwischen dem Ende von Hog-Island (Schweinsinsel), und dem Ufer von Newprovidence, den Haven, wenn nicht ganz mit Land umgeben, doch wenigstens in jeder Richtung vor der Heftigkeit der stürmenden See schützen. Der Haupttheil der Stadt liegt an der Südseite des Havens, und erstreckt sich auf einer steilen Anhöhe bis auf den Gipfel eines Bergrücken, der, wie ich bei den andern Inseln bemerkt habe, größtentheils in einer Richtung mit der allgemeinen Küstenkette fortläuft. In jeder Rücksicht gewähret die Stadt mit ihrer Festung und den Kasernen besonders von der Mündung des Havens einen auffallenden Anblick. Die Straßen sind regelmäßig eingetheilt, und größtentheils wegen ihrer unvergleichlichen Glätte merkwürdig, da das Pflaster gewöhnlich weiter nichts ist, als die feste Oberfläche eines Steinbruches, der seit kurzem die Bausteine im Ueberflusse liefert, die sonst, so sonderbar es auch scheinen mag, zu den ältern Gebäuden von den Bermudeninseln über 200 Engl. Meilen herbei geschafft worden. Vermittelst eines Anstriches von Kalk, der dem Steine sowohl Dauer als äußerliche Schönheit giebt, wird der Felsen der Insel zu jeder Mäurerarbeit geeignet. Ein beträchtliches Viereck oder großer Platz, der sich noch um Vieles verschönern läßt, nimmt jetzt einen großen

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Theil der westlichen Abtheilung ein. Die nördliche Seite dieses offnen Platzes, die an das Wasser stößt, ist mit Pallisaden umgeben, und enthält einige vernachlässigte Festungswerke, die im Jahre 1740 von dem Ingenieur Bruce erbauet worden. Die gegenwärtige Residenz des Statthalters von den Bahamainseln liegt in einiger Entfernung von diesem Platze, und hat eine schöne Aussicht über den untern Theil der Stadt, über Hog-Island, den Haven und in der Ferne über die See.

Die häufigen Materialen, welche die Natur darbietet, der Geschmack und die Glücksumstände der Einwohner, die sich durch den letzten Krieg um vieles verbesserten, haben zur Erweiterung der öffentlichen Gebäude beigetragen. Der Gerichtshof der jetzt gebauet wird, ein neues Gefängniß, das Arbeitshaus, und die östliche Pfarrkirche*) zu deren Erbauung von der Gesetzgebung in einer Session über 5000 Pfund Sterling bewilliget worden, sind Beweise großmüthiger Auslagen, die eine kleine Gemeinde zur Verschönerung ihrer Hauptstadt verwendet. Nassau dürfte wohl in mancher Rücksicht ein angenehmer Winteraufenthalt für Kranke aus den südlichen Theilen von Westindien besonders von den Windwardinseln werden, von denen die Reise kurz und ohne Beschwerden ist. Es herrscht hier ein Mittel-

*) Dieses Gebäude das Mr. Eve aufführet, hat ein modernes Ansehen, ist aber wahrscheinlich noch nicht vollendet. Um es mehr wider die Orkane zu schützen, hat der Baumeister das Dach ganz niedrig gemacht.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

klima zwischen der Hitze jener Inseln, und der rauhen Luft von Nordamerika, das den größten Theil des Jahres hindurch äußerst gesund ist.

Des Statthalters Wohnung wird auf Kosten der Kolonieſtatthalterschaft bestritten, die jährlich 320 Pfund für sein gegenwärtiges Haus bezahlet; aber es sind schon 10,000 Pfund zur Erbauung eines prächtigeren und grösseren Gebäudes von der Versammlung bewilliget. Der Reichthum dieser kleinen Insel hat andere Quellen als die des Erdreiches, denn ich glaube, daß sie sich kaum Einer Baumwollpflanzung rühmen kann, und noch durchgängig mit ihren ersten Waldungen bekleidet ist. Indessen haben sich doch viele der Hauptpflanzer von andern Inseln, die entweder an der Regierung Theil haben, oder Handel treiben, in Nassau niedergelassen. Auch ist es die Hauptstation des Militärs und der Marine in den Bahamainseln, doch kann ich nicht behaupten, in wie weit beide im Stande seyn würden, die Insel gegen einen feindlichen Anfall zu vertheidigen.

Die Stadt Nassau ist in zwei Kirchspiele eingetheilt. Jedes hat eine Kirche und einen Rektor, die theils durch die öffentlichen Beiträge, theils auch durch die großmüthige Unterstützung der in England zur Verbreitung des Evangeliums errichteten Gesellschaft reichlich unterhalten werden. *)

*) Selten sind die Diener Gottes in Westindien von der Art wie sie Cowper geschildert hat, und die Paulus selbst wenn er auf der Welt wäre, gutheißen würde.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Nassau hat den größten Handel mit England, so wie mit den südlichen Inseln in Westindien und den vereinigten Staaten von Amerika, welche der Insel ihre nöthigen Lebensmittel verschaffen. Gleich den meisten übrigen Provinzen Englands kann sich Nassau seit einigen Jahren einer beträchtlichen Aufnahme ihres Handels rühmen. Es wird behauptet, daß, obgleich die Ausfuhre in den Jahren 1773 und 1774 nur 5216 Pfund Sterling 8 Schill. 10 Pence, und die Einfuhre 3592 Pfund betragen habe, die erstere in den Jahren 1786 und 1787 ausschließlich des vielen rohen Metalls, das nicht berechnet worden, auf 78,707 Pfd. 10 Schilling und die letztere auf 136,359 Pfd. gestiegen sey.*)

Während meines Aufenthaltes kamen mehrere Afrikanische Sklavenschiffe nach Nassau deren einige ihre Frachten auf der Insel absetzten, die meisten aber damit nach der Havannah segelten. Ich war Augenzeuge, als eine beträchtliche Menge öffentlich versteigert worden. Die Sklaven wurden dabei viel anständiger behandelt als ich mir vorgestellt hatte. Sie waren meistens in kleine Loose von 5 bis 20 abgetheilt; nur einige Knaben und Mädchen wurden einzeln verkauft. Jeder Sklave hatte einen Zettel um den Hals hängen, auf welchem der Preis den der Eigenthümer für ihn forderte, angedeutet war,

*) Ich beziehe mich hier auf eine sehr einsichtsvolle Flugschrift die in Nassau unter dem Namen: das blaue Buch (blue book) von dem Generalfiskal Mr. W. Wylley herausgegeben worden, und eine Uebersicht von dem Zustande der Kolonie vor und nach dem Amerikanischen Kriege mittheilt.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

und der sich nach Beschaffenheit des Alters, der Stärke, des Geschlechts und dergleichen auf zwei bis dreihundert Thaler (Dollars) belief. Dieser Transport bestand, wie gewöhnlich aus Sklaven von verschiedenen Nationen, die sich nicht verstehen konnten; die meisten aber glaubten, so sehr man sich auch bemühte sie des Gegentheils zu versichern, daß sie hierher gebracht wären um gemästet und gegessen zu werden. Ich hatte Gelegenheit ein Paar Tage nach dem Verkaufe einige dieser Sklaven in den Häusern wohlwollender Herren anzutreffen, wo sie zu Hausbedienten gekauft worden, und mit ihrem Stande sowohl als mit ihrer Behandlung sehr zufrieden schienen. Sie waren nach dem hiesigen Gebrauche in Tuch und Wollenzeuche gekleidet, und ihre Nahrung war viel besser, als sie noch je eine gekannt hatten. Sie fanden, daß ihre Wohnungen viele Bequemlichkeiten hatten, von denen einige sogar ihre Begriffe überstiegen; und auf den Straßen sahen sie viele von ihrer Farbe, deren Ansehen, Freundschaft und Fröhlichkeit einen mächtigen Einfluß auf sie hatte und nicht wenig beitrug, um sie in ihrer neuen Lebensart froh und glücklich zu machen. Ich werde es nicht wagen über einen so wichtigen Gegenstand, als der Sklavenhandel ist, entscheiden zu wollen, über den im Parlament mit so vieler Beredtsamkeit gestritten worden, daß er jetzt beinahe alle Aufmerksamkeit erschöpft hat; allein indem ich die Menschenliebe bewundere, die noch immer für die Abschaffung dieses Handels spricht, so muß ich doch bemerken, daß mancher edeldenkende und aufgeklärte Menschenfreund seine Meinung ändern würde, wenn er die Lage und den Charakter der Negern in West-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

indien selbst kennen lernte. Ob diejenigen mit denen ich darüber sprach, durch einen persönlichen Vortheil verblendet, oder durch den Umgang mit Sklaveneigenthümern anderer Meinung wurden, oder ob das Laster, wenn man es näher kennen lernt, unser Gefühl weniger empört, will ich nicht entscheiden; was aber mich selbst anbetrifft, so muß ich aufrichtig bekennen, daß ich die vermeintliche Ungerechtigkeit dieses Handels nicht selten entschuldigte, wenn ich den elenden und erbärmlichen Zustand, in welchem diese Menschen ankamen mit ihrer nachherigen Lage verglich, besonders wenn sie das Glück hatten guten Herren in die Hände zu fallen, oder wenn ich die gefühllosen und eigensinnigen Grausamkeiten vergaß, die oft die Aufseher, ihre bekannten Tyrannen, an ihnen ausübten; wobei ich nicht unbemerkt lassen kann, daß diese Menschen wenig und selten jenen Geist von Unabhängigkeit und erhabene Gefühle besitzen, welche ewige Sklaverei einer edlen Seele unerträglich machen. Aus diesem Grunde glaubte sich, wie man behauptet, Las Casas gerechtfertiget, daß er um die Sklaverei der stolzen Indier zu erleichtern, die Einfuhr der Negern beförderte. Indessen hat die Menschheit wenig dabei gewonnen. Die Indianer sind in den meisten Inseln zu Grunde gegangen, und die armen Negern sind und bleiben Sklaven.

Die Konstitution von den Bahamainseln bestehet, wie in allen Westindischen Kolonien, in der gesetzgebenden, ausübenden und gerichtlichen Gewalt, und ist auf dem Fuße wie im Mutterlande eingerichtet.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Der Gouverneur als Repräsentant des Königs hat die oberste ausübende Gewalt. Er ist Befehlshaber des Militärs, bestimmt und ordnet die Sitzungen der gesetzgebenden Gewalt, wo er eine negative Stimme voraus hat, die jedoch der Genehmigung der Krone unterworfen ist. Sein jährliches Einkommen beläuft sich ungefähr auf 3000 Pfund Sterling, welches theils in einem fixen Gehalt, zum Theil aber in Kolonialaccidenzien von dem Bevollmächtigen der Schiffe und einem geringen Antheil an den geretteten Waaren bestehet. Als Richter hat er den Vorsitz in der Court of Chancery. *)

Der Rath bestehet aus 12 Mitgliedern, die bei Erledigung auf Empfehlung des Gouverneur vom König ernannt werden. Dieser Rath macht das Oberhaus der Gesetzgebung aus, und theilet mit dem Gouverneur die gerichtliche Gewalt in the court of Chancery und Court of Errors.

Das Unterhaus hingegen bestehet aus 26 Mitgliedern aus den verschiedenen Distrikten dieser Statthalterschaft. In den letztern Sitzungen hatte die Stadt Nassau und die östlichen und westlichen Distrikte von Newprovidence acht Mitglieder oder Repräsentanten,

*) Ein Gericht in England welches die Strenge der anderen Gerichtshöfe wo nach den Gesetzen gesprochen worden, mildert. In England bestehet es aus dem Großkanzler und 12 Beisitzern welche masters of Chancery heißen.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Harbour-Island drei, Eleuthera drei, Abaco drei, St. Salvador einen, Long-Island zwei, Exuma drei, Andros zwei, und Crooked-Island einen. Die Eigenschaften eines Repräsentanten sind entweder ein Eigenthum von 2000 Pf. Sterling oder zweihundert Morgen angebautes Land. In der Wahl hat jeder freie weiße Einwohner eine Stimme, der 21 Jahre alt ist, ein Jahr innerhalb dem Bezirke der Statthalterschaft wohnet, und entweder sechs Monat ein freier Landbesitzer ist oder die Gebühren von 50 Pfund Sterling bezahlt hat.

Der gerichtliche Theil bestehet nebst den obigen zwei Gerichtshöfen in einem Obergerichte für jede Provinz, welches die Gewalt der Court of Common Law*) in Westminsterhall ausübt, und seine Sitzung im Januar, April und Julius jedesmal drei Wochen lang hält. Dieses Gericht ist nach der King'sbench **) eingerichtet.

Der oberste Richter hat 500 Pf. St. von der Krone und nebst seinen Accidenzien die jährlich auf 400 Pf. berechnet werden, von der Kolonie noch eine besondere Belohnung von 500 Pfund. Die zwei Unterrichter erhalten 200 Pfund Besoldung und 250 Pf. von der Kolonie.

Ein Untergericht, in welchem alle geringe Streitigkeiten abgehandelt werden, die die Summe von 20 Pfd.

*) Hat mit Rechtssachen über des Königs Einkünfte zu thun.

**) Das Gericht der Königlichen Bank.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

nicht überschreiten, wird alle drei Monate in Nassau gehalten; von diesem Gericht kann an das Obergericht appellirt werden.

Beträgt die Streitsache über 300 Pfund so kann über das Urtheil bei der Court of errors, in Fällen aber die sich über 500 Pfund belaufen, bei dem obersten Gericht die Revision angesucht werden. Es ist auch ein Admiralitätsgericht zu Nassau. Indessen waren während meinem Aufenthalt in der Insel die Geschäfte so beschränkt, daß das Richteramt in den verschiedenen Gerichtshöfen (ausgenommen die Court chancery und Court of errors) ganz von Mr. Edwards, einem liebenswürdigen und schätzbaren jungen Advokaten verwaltet wurde. Glücklich wäre das Land, das von allem Rechtsstreite befreiet wäre! ein Grad von Vollkommenheit, zu welchem unsere Natur und gesellschaftliche Einrichtung noch wenig Fortschritte gemacht hat. Der Generalfiskal der Bahamainseln erhält jährlich von der Krone und der Kolonie ungefähr 500 Pfund Sterling; der Sollicitorgeneral (Generalanwald) hingegen hat keinen fixen Gehalt.

Sechs Procent ist das gewöhnliche Interesse, das für geborgtes Geld genommen werden darf. Der Schadenersatz für Wechsel die aus Europa mit Protest zurückkommen, ist auf 20, für die in Amerika protestirten Wechsel auf 15 Procent festgesetzt.

Eine Ackerbau-Gesellschaft ist seit kurzem unter

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

dem Schutz der Gesetzgebung errichtet worden, von der sich die besten Folgen erwarten lassen. Zu den bereits getroffenen Vorkehrungen, gehöret vorzüglich die Bekanntmachung und Beschreibung mehrerer Westindischen Pflanzen, die Dr. Anderson von St. Vincenz, aus dem seiner Aufsicht anvertrauten botanischen Garten, nach dieser Insel geschickt hat. Verschiedene Gattungen des Brodfruchtbaums, (artocarpus) die so wie die meisten exotischen Pflanzen in diesem Klima vorzüglich gedeihen, werden der Aufmerksamkeit der Gesellschaft vorzüglich empfohlen. Aber ein Gegenstand von weit größerer Wichtigkeit, nämlich der Mißwachs der Baumwolle ist seit kurzem von der Statthalterschaft selbst vorgenommen und untersucht worden; allein die verständigsten und erfahrensten Pflanzer, die in den verschiedenenen Inseln über die Ursachen dieses für dieselben so nachtheiligen Ereignisses befragt worden, glauben einstimmig, daß vor Verlauf mehrerer Jahre nicht wohl eine reichere Aerndte zu erwarten sey. Unter den Ursachen dieses Unsternes stehet die Verheerung an der Spitze, welche die Rothwanze und ihre Raupe anrichten. Das unschickliche unverständige Pflanzen in Gegenden, die den kalten Winden zu sehr ausgesetzt sind, das Aussaugen des Erdreichs durch unausgesetzten Anbau, wurden so schädlich als die Wirkung der Insekten angegeben. Wie diesen Hindernissen zum Theil oder gänzlich gesteuert werden könne, ist ein Gegenstand, der zu vielen Muthmaßungen und Nachsinnen Anlaß giebt, im Grunde aber nach der Aeußerung der meisten Pflanzer bloß der Zeit überlassen werden muß, ohne daß irgend

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

eine andere dauerhafte und bestimmte Abhülfe erwartet werden könne.

Die Insel Newprovidence ist noch größtentheils unangebauet; aber um die Stadt, und längs der nördlichen Küste findet man mehrere Gärten, Viehweiden, Ananaspflanzungen und Orangenwäldchen. Durch die nahe Lage an der Linie des Wendekreises kann sich die Insel eines Klima rühmen, das den Pflanzen beider Zonen günstig ist, so wenig auch vielleicht die besonderen Gewächse des einen oder andern auf derselben gedeihen. In der Stadt Nassau und ihrem Bezirke fand ich zwei Gärten die mühsam und mit vielen Kosten angelegt nnd unterhalten wurden. In dem, welchen ich westlich von der Stadt besuchte, waren Erdbeeren und andere Früchte aus Norden, so wie einige der schmackhaftesten Erzeugnisse der Englischen Treibhäuser anzutreffen.

Die Landstraßen, die sich auf jeder Seite der Stadt einige Meilen längs der Küste erstrecken, sind vortrefflich. Gegen Osten ist die Landschaft malerisch und mit ländlichen Anlagen und Landhäusern geschmückt, unter denen sich besonders eines auszeichnet, das die Eremitage genannt wird, und von dem letzten Statthalter Lord Dunmore mit großen Kosten angelegt worden; auf der anderen Seite besuchte ich in einer kleinen Entfernung von der Stadt eine Ananaspflanzung, deren Pflanzen ohne Ordnung zwischen den Felsen zerstreut standen, und sehr gut zu gedeihen schienen, ob man sich

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

gleich keine oder wenigstens nicht jene Mühe damit gab, die sie nach unsern Begriffen von ihrem Werthe verdienen. In Nassau selbst werden die Ananas oft zu einem Reichsthaler das Hundert verkauft. Während ich in dieser Pflanzung herumwanderte, und den Ueberfluß der schönen kostbaren Früchte betrachtete, wurde ich wunderbar überrascht, als ich mich plötzlich unter Tannenbäumen befand, und zufällig die Tannenäpfel oder Tannenzapfen unter der kostbaren Ananas herum liegen sahe. Dieses ist die südlichste Gegend, in welcher ich den Pitch pine, *) die Pechtanne, gefunden habe, die eigentlich in den Wäldern von Nordamerika zu Hause ist. Ich war froh, so plötzlich und unerwartet alte Bekannte zu treffen, die mich hoffen ließen, daß ich mich einem Klima näherte, das mit meiner Natur mehr übereinstimmte.

Obgleich der Frühling schon ziemlich vorgerückt war, so war doch zufolge des Thermometers die Temperatur der Luft um 2 oder 3 Grade kälter, und die nördlichen Winde frischer und stärkender, als in Crooked-Island. Ich habe gelegentlich erwähnt, daß Nassau zuweilen mit Orkanen heimgesucht werde: ob diese Benennung gerade den Winden in dieser Gegend beigelegt werden könne, will ich gerade nicht behaupten, indessen haben doch während den Orkanmonaten auch

*) Eine Gattung Tanne die dieser nicht unähnlich ist, wird in den Gebirgen von Cuba angetroffen. Siehe das prächtige Werk von den Tannenarten, das vor kurzem von dem Vicepräsidenten der Linnäischen Gesellschaft herausgegeben worden.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

in den Bahamainseln heftige Stürme fürchterlich gewüthet; und vor 2 oder 3 Jahren sollen in dem Haven von Nassau, so sehr derselbe auch sonst geschützt ist, beinahe hundert Schiffe an das Ufer getrieben worden seyn. Der Sturm kam zuerst von Nordost, wendete sich aber bald auf die entgegengesetzte Seite, von der er mit verdoppelter Heftigkeit wüthete.

Wenn man den Berg südlich von Nassau hinabgehet, siehet man nichts als eine unangebaute Gegend; und von dem Gipfel eines Bergrücken, der mit jenem, auf welchem die Stadt liegt, gleiche Höhe hat, und von ungefähr 2 Meilen entfernt ist, sind die südlichen Gränzen der Insel sichtbar. Die Gestalt von New-Providence ist eigentlich ein Parallelogramm mit zwei spitzen Winkeln gegen Osten und Westen. Die Diagonallinie beträgt ungefähr 27 Englische Meilen. Im J. 1801 enthielt Nassau 1599 weiße Einwohner, 752 freie Negern und 3861 Negersklaven.

In Ansehung der Einwohner überhaupt kann ich nur wenig sagen. Die kleinen Schatten von Unterschied, die die Kolonisten unter den verschiedenen Breiten diesseits des atlantischen Meeres charakterisiren, sind unmerklich und unbedeutend; und die Lokalwirkungen haben bis jetzt auf ihre Natur, Sitten und Gebräuche noch nicht so viel Einfluß gehabt, um einige auffallende Charakterzüge hervorzubringen. Wenn ich hingegen mein Urtheil über den jetzigen und sonstigen Charakter der Eingebornen geben sollte, so könnte ich leicht versucht werden,

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

dem Klima einen Einfluß auf ihre Aehnlichkeit zuzuschreiben, denn ich bemerkte oft und bei vielen jene liebenswürdige und wohlthätige Gemüthsart, die man den alten Luckayern zuschrieb. Die Regelmäßigkeit ihrer Züge ist noch in vielen Gesichtern nicht zu verkennen, und vielleicht sind wenig Länder der Schönheit der Weiber so günstig als dieses, und die nahen Gegenden des festen Landes; wenigstens habe ich nirgends eine solche Delikatesse, mit so vielem Ausdruck im Gesichte vereinigt gefunden.

Fünfzehntes Kapitel.

Historische Nachrichten von Newprovidence. — Blackbeard (Schwarzbart) der Seeräuber. — Gouverneur Woodes Roger. — Obrist Deveaux; dessen Eroberung der Insel von den Spaniern im J. 1783.

Die frühere Geschichte dieser Kolonie enthält meistens nur die verschiedenen Verhandlungen einer verwegenen Bande von Seeräubern, die den Haven von Nassau zu dem Versammlungsplatz ihrer Schiffe, und zum Aufbewahrungsort ihrer Beute gebrauchten. Die vielen Untiefen an dem Ufer, und die zahlreichen Kaien, denen sich große Schiffe gar nicht, und kleine nur mit Gefahr und Schwierigkeit nähern können, boten ihnen viele Jahre lang zu ihren Räubereien in Westindien und den

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

entfernteren Seen Gelegenheit und eine sichere Freistatt dar.

Newprovidence wurde von Columbus den 17ten Oktober 1492 zuerst besucht, und zu Ehren Ferdinands Königs von Spanien Fernandina genannt. *) Die beträchtlichen schätzbaren Länder, die er bald darauf entdeckte, zogen die allgemeine Aufmerksamkeit so sehr auf sich, daß man in der Folge die Entdekkung dieser Insel dem Kapitain William Sayle, einem Englischen Seefahrer zuschrieb, der im Jahre 1667 auf einer Reise nach Karolina hieher verschlagen worden. Die Rettung, die er hier gefunden, verleitete ihn, der Insel den Namen Providence (Vorsehung) beizulegen. Da aber dieser Name schon vorher einem Strich Landes an der nördlichen Küste von Amerika ertheilt worden, so wurde diese Insel als die letzte Entdeckung durch den Beisatz New **) (Neu) unterschieden.

Nach dem Bericht, den der Kapitain bei seiner Ankunft in Karolina (wo er in der Folge Gouverneur geworden) erstattete, wurde Providence mit den übrigen Bahamainseln von Karl dem II. unter Lord Albemarle und fünf andere Lords vertheilt.

*) Die Umstände von Columbus Reise durch die Bahamainseln werden in dem folgenden Kapitel erzählt.

**) Das Beiwort New wurde dieser Insel wahrscheinlich beigelegt, um sie von Oldprovidence zu unterscheiden; eine Insel die westlich von Mosquits liegt.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Da sich bald hierauf einige Emigranten von England und den andern Amerikanischen Inseln hier niederliessen oder wenigstens Vorschläge zu einer Niederlassung machten, so wurde im Jahr 1672 Mr. Collingworth abgeschickt, um dieser neuen Kolonie zu Nassau vorzustehen. Einige Mißhelligkeiten, die in der Folge vorfielen, veranlaßten die zügellosen Einwohner, die wahrscheinlich meistens aus Seeräubern bestanden, sich ihres Aufsehers zu bemächtigen und ihn nach Jamaika zu transportiren. Obgleich die Eigenthümer dieser Inseln einige Jahre darauf die Stelle des Mr. Collingworth wieder besetzten, so scheint es doch nicht, daß sie je ernstlich Vorkehrungen getroffen haben, um diesen Eigenmächtigkeiten vorzubeugen: aber die Spanier, denen mehr daran gelegen war, sich an einer Kolonie zu rächen, die in der Nähe einer ihrer vorzüglichsten Besitzungen immerwährende Räubereien ausübte, und ihrem Handel so nachtheilig war, machten häufige jedoch fruchtlose Versuche, die Kolonie zu Nassau auszurotten. Hierzu kam noch der Neid, mit dem die Spanier jede Niederlassung ansahen, die eine andere Nation in einem Lande versuchte, auf das sie allein ein ausschliessendes Recht zu haben glaubten, und ihre Erbitterung soll so weit gegangen seyn, daß sie bei einer ihrer Landungen grausam genug waren, den Gouverneur Clarke lebendig zu braten. Demungeachtet blieb alles beim Alten; die Seeräuber, die den Verlust ihres Eigenthums bald wieder durch neue Räubereien ersetzten, waren kaum zerstreuet, als sie wieder in ihre Freistatt zurückkehrten; und die einzige dauernde Wirkung,

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

welche durch die Einfälle der Spanier hervorgebracht wurde, war eine immerwährende Feindschaft, die die Zeit selbst nicht zu vertilgen vermochte; denn in keinem Theil von Westindien werden die Spanier so gehaßt und verabscheut als in den Bahamainseln.

Eine Reihe von Jahren hindurch enthält das Verfahren der verschiedenen Statthalter so wenig interessantes als merkwürdiges; die meisten scheuten entweder die Zügellosigkeiten der Kolonisten, oder ertrugen mit ihnen geduldig die Grausamkeiten die die erbitterten Spanier bei jeder Gelegenheit auszuüben suchten. In dem letzten Angriff im Jahr 1708 waren die Franzosen mit den Spaniern vereiniget. Die Negersklaven wurden weggeschleppt, und die Einwohner die sich anfangs in den Wäldern versteckt hatten, flohen nach Karolina.

Vor dieser Epoche befanden sich in den verschiedenen Inseln ungefähr 1000 Kolonisten, die schon hie und da mit dem Anbau von Zucker und Tabak hoffnungsvolle Versuche gemacht hatten, und Mr. Birch, der nachher als Gouverneur auf die Inseln geschickt wurde, fand Providence so verlassen, daß er nach einiger Zeit d'e er in den Wäldern unter Zelten zubrachte, ganz unverrichteter Dinge nach England zurückkehren mußte.

In der Folge kamen die Seeräuber, die nach und nach immer zahlreicher und furchtbarer wurden, wieder nach ihrem Lieblingsaufenthalt zurück, und machten bald Nassau, da sie die Insel ganz verlassen fanden,

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

zu dem Ort, wo sie sich nach ihren glücklichen Streifereien alle erdenkliche Ausgelassenheit und Ausschweifungen erlaubten. Ihre Geschichte, die Kapitain Johnson geschrieben hat, ist voll von Beispielen jener Unerschrockenheit, jener Grausamkeit und Großmuth, die gewöhnlich die Handlungen tapferer aber roher und leichtsinniger Menschen charakterisiren. Sie plünderten die Schiffe aller Nationen, ohne selbst ihre eigenen zu verschonen, bis endlich die Unverschämtheit und das Glück eines ihrer vorzüglichen Anführer die allgemeine Aufmerksamkeit so sehr auf sich zog, daß Georg I. durch die Bitten der Kaufleute von London und Liverpool bewogen wurde, eine ansehnliche Seemacht unter dem Kommando des tapferen Seekapitains Woodes Rogers nach den Inseln abzusenden, die diese Räuberkolonie zum Gehorsam bringen sollte. Aber der Gouverneur kam erst auf die Insel, als dieser berüchtigte Anführer der sich John Teach nannte, überhaupt aber unter dem Namen Blackbeard (Schwarzbart) bekannt war, nicht mehr lebte. Das Andenken dieses Namens, von dem noch immer auf der Insel gesprochen wird *), verleitete mich, weitere Erkundigung von seinem Leben einzuziehen.

Dieser außerordentliche Mann vereinigte sich mit einer verzweifelten und furchtbaren Rotte von Seeräubern, von denen er unter dem Titel eines Kommodore als

*) Ein alter Mann lebte noch auf der Insel der sich seiner Person erinnerte.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

ein gesetzmäßiges Oberhaupt anerkannt wurde. Man zeigte mir noch in dem östlichen Theile der Stadt den Stamm eines wilden Feigenbaumes, unter dem er mit seinen Banditen Rath zu halten, ihnen seine Plane mitzutheilen, und das Ansehen ihres Oberhauptes auszuüben pflegte. Er raubte oft in der Nähe der Englischen Kolonien an der Küste von Nordamerika, wo ihn das Glück vorzüglich zu begünstigen schien. In der Geschichte der menschlichen Ruchlosigkeit wird man vielleicht schwerlich größere Ausgelassenheiten und Ausschweifungen finden können, als der Biograph von dem Räuberhelden Blackbeard aufgezeichnet hat. Da diese Erzählung allgemeinen Glauben erhalten, zugleich auch im Grunde viele Wahrscheinlichkeit enthält, so dürfte es wohl nicht unangenehm seyn, einen Mann, der lange für den Alleinbeherrscher dieser Insel gehalten worden, näher kennen zu lernen.

Dieser Räuberheld, der in England geboren war, schien von der Natur zum Anführer einer Diebsrotte oder Räuberbande geschaffen zu seyn. Sein schwarzer Bart gab seinem Gesichte eine natürliche Wildheit, die er noch dadurch zu vermehren suchte, daß er ihn an beiden Seiten in Zöpfe flocht, wovon er den Namen Blackbeard erhielt. Während eines Handgemenges glich sein Gesicht dem wilden, Schrecken verbreitenden Gesichte einer Furie. Drei Paar Pistolen hiengen in Halftern wie Banduliere über seine Schultern, und brennende Lunten ragten vor seinem Hute an beiden Ohren hervor.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Ansehen und Bewunderung wurde ihm nur unter seinen Räubern zu Theil, die jedes Laster an der Menschheit auszuüben im Stande waren, und Verwegenheit und Ausgelassenheit aufs äußerste zu treiben vermochten. Von seinem Anspruch auf einen hohen Grad von Achtung unter seiner Bande läßt sich aus seiner Art zu scherzen urtheilen. Nachdem er sich seinen Räubern oft als einen Teufel gezeigt hatte, wollte er ihnen auch eine Hölle von seiner Schöpfung darstellen. Zu diesem Ende zündete er eines Tages eine Menge Schwefel und andere Brennmaterialien zwischen den Verdecken seines Schiffes an, und hüllte sich, nachdem er alle Oeffnungen und Thüren verschlossen hatte, mit ihnen in Feuer und Schwefel ein. Mit Fluchen und Gebehrden eines Rasenden spielte er dann die Rolle des Teufels, und schien sich in dem Qualm so wohl zu gefallen, als ob er in den Regionen der Hölle geboren wäre, bis ihn seine Gefährten, halb erstickt und ohnmächtig, nöthigten sie wieder heraus zu lassen. Seine Scherze bei Gastmalen sind von gleicher Art. Als er einst in einem Anfall von Laune und vom Trunke erhitzt in seiner Kajüte schmauste, spannte er plötzlich den Hahn von zwei Pistolen unter dem Tische, blies die Lichter aus, und feuerte mit kreuzweis gelegten Armen auf gut Glück unter seine Freunde. Einer der Gäste, der seine Absicht merkte, schlich sich unvermerkt fort, ein anderer aber, den einer der Schüsse unglücklicher Weise traf, wurde auf seine Lebenszeit verstümmelt. Seine Liebschaften hielten seinen Scherzen das Gleichgewicht; er hatte vierzehn Weiber, wenn man solche Geschöpfe so nennen kann, aber sein Betragen gegen Eine

derselben ist zu gefühllos und unmännlich, um beschrieben zu werden.

Das Englische Gouvernement, das beschlossen hatte, jene Meere von diesen Räubern zu reinigen, ließ zu diesem Ende im Anfange des vergangenen Jahrhunderts einige Kriegsschiffe dahin auslaufen. Blackbeard hielt sich damals in einem kleinen Fahrzeuge in den Buchten und Untiefen unweit des Kap Hatteras in Nordkarolina verborgen. Da aber der dortige Befehlshaber seinen Räubereien keinen ernstlichen Einhalt thun wollte, so wendeten sich die, welche am meisten darunter litten, an den Statthalter von Virginien, der denen unter ihm stehenden Kriegsschiffen Befehl gab, diese Seeräuber ausrotten zu helfen. Die Unerschrockenheit des Lieutenants Maynard in diesem Unternehmen verdient umständlicher erzählt zu werden.

Blackbeard lag in einer kleinen Schaluppe, die nicht tief im Wasser gieng, und an einer Küste voll Buchten und Untiefen so vortheilhaft, daß es für unmöglich gehalten wurde, demselben mit größeren Fahrzeugen die nur einigermaaßen ausgerüstet wären, beizukommen. Es wurden daher zwei Schalnppen von den Perl- und Kalkfregatten in dem Chesapeak bemannet, und dem Kommando des obenerwähnten tapfern Offiziers mit dem Auftrag übergeben, daß er diesen furchtbaren Seeräuber aufsuchen, und wo er ihn finden würde, niedermachen sollte.

Diese Schiffe segelten den 17ten November 1718

von James-River aus, und kamen den 20sten in eine Bucht in Karolina, wo sie den berüchtigten Blackbeard in der Ferne auf seinen Raub lauernd entdeckten. Die plötzliche Erscheinung eines Feindes, der ihn anzugreifen drohte, setzte ihn Anfangs in Erstaunen; da aber seine Schaluppe mit Kanonen versehen, und mit 25 seiner verwegensten Gefährten bemannet war, so beschloß er bald sich tapfer zu wehren, und nachdem er sein Fahrzeug in der Nacht in Vertheidigungsstand gesetzt hatte, nahm er zur Flasche seine Zuflucht, und schraubte seinen Geist zu jener Höhe von Tollkühnheit, wodurch er sich allein in einem Kampfe, wo es um sein Leben zu thun war, retten konnte. Das Segeln in der Bucht Occacocke, etwas südlich vom Kap Hatteras war so schwer, daß Maynards Fahrzeuge in ihrer Annäherung öfters auf den Grund zu sitzen kamen, während der Räuber, der die Wassertiefe genau kannte, immer im Vortheile blieb, und lange freien Rückzug hatte. Allein sein Schiff kam endlich auch auf den Grund zu sitzen, und da nun ein nahes Gefecht unvermeidlich war, so benutzte er seine Kanonen mit so gutem Erfolge, daß 29 Mann von Maynards kleinen Haufen, theils getödtet, theils verwundet, und eines seiner Schiffe ganz unbrauchbar gemacht wurden; aber ungeachtet dieses großen Verlustes war Maynard fest entschlossen, mit seinem Feinde handgemein zu werden, oder in dem Unternehmen zu unterliegen. Da er bemerkte, daß seine Schaluppe, die noch zum Gefechte tauglich war, tiefer unter Wasser gieng, als jene des Seeräubers, so ließ er allen Ballast über Bord werfen, und nachdem er seinen Leuten

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

befohlen hatte, sich zwischen den Verdecken zu verbergen, ergriff er das Steuerruder, und steuerte gerade auf seinen Gegner zu, der hülflos auf der Untiefe festsaß. Dieser Bösewicht, der wohl seine Gefahr voraussah, aber fest entschlossen war, den Händen der Gerechtigkeit zu entgehen, hatte einen seiner Gesellen mit einer glimmenden Lunte an das Pulvermagazin gestellt, der wenn es aufs äußerste käme, sein Schiff in die Luft sprengen sollte. Allein dieses Vorhaben wurde durch seinen zu großen Eifer und Mangel an Vorsicht vereitelt; denn nachdem er bei Maynards Annäherung eine Menge Handgranaten, die einen dicken Rauch verursachten auf seinen Gegner werfen ließ, glaubte er, daß ihre verheerende Kraft das Verdeck so plötzlich von aller Mannschaft gereiniget hätte. Er enterte daher mit Zwölfen seiner Leute das Schiff, und gieng muthig auf Maynard los, der allein auf dem Verdeck sichtbar war. Allein die verborgene Mannschaft, die von allen Seiten hervorsprang, gewann bald die Oberhand über die Räuber; Blackbeard wehrte sich trotz mehrerer Wunden, wie ein Verzweifelter, bis er endlich in dem Augenblick, da er den Hahn einer Pistole spannen wollte, wegen des großen Blutverlustes zu Boden stürzte, und seinen Geist auf der Stelle aushauchte. Maynard vollendete seinen Sieg dadurch, daß er die übrigen Räuber in Sicherheit brachte, und die Küste von diesen Feinden der Menschheit befreite.

Diese und andere glückliche Unternehmungen der königlichen Flotte, so wie das furchtbare Geschwader des Gouverneurs Roger, machten solchen Eindruck, daß er bei

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

seiner Ankunft wenig Widerstand fand. Yane, einer der Räuber, der damals in dem Haven lag, stellte sich Anfangs zur Gegenwehr, verbrannte aber bald selbst sein Schiff, und entfloh mit ungefähr 50 von seinen Leuten in einem kleinen Fahrzeuge. Die übrigen Einwohner boten willig die Hände zu allem, was der Gouverneur zum Nutzen und Besten der Kolonie unternahm. Sie umzingelten die verfallene Festung mit Pallisaden, verbesserten die Straßen, und trugen alles bei, um die verheerte Stadt wieder zu erbauen. Ueberzeugt, daß Leute von der Art dieser Kolonisten ihre natürlichste und nützlichste Beschäftigung zur See finden würden, munterte sie der Statthalter auf, in kleinen Schiffen Handlungsgeschäfte zu unternehmen. Einige unter ihnen äußerten zwar noch immer Hang zu ihrem alten Gewerbe, ein Paar versuchten sogar mit ihren Fahrzeugen zu entfliehen, allein sie wurden bald wieder zu ihrer Pflicht zurück gebracht. Endlich ließen sich viele andere Familien, und besonders mehrere Teutsche aus der Pfalz in Nassau nieder. Ein Rath von Zwölfen, der den Berathschlagungen in öffentlichen Angelegenheiten beiwohnen mußte, wurde ernannt, und eine regelmäßige Militz zur Vertheidigung der Insel errichtet. Die Volksmenge belief sich ungefähr auf 1000 Seelen.

Nach der Abreise des Statthalters Rogers bietet die Geschichte der Insel weiter nichts dar, als Grundstreitigkeiten und Unruhen, so wie sie fast durchgehends die früheren Annalen der Englischen Niederlassungen verunstalten. Ausgenommen, daß Mr. Bruce (in dessen

Nachrichten viele der Hauptvorfälle beschrieben werden), als Ingenieur hieher geschickt wurde, um die Stadt und den Haven zu befestigen, fand ich durch eine Reihe von Jahren nichts, das erwähnt zu werden verdiente.

In den ersteren Jahren des Amerikanischen Krieges wurde die Insel von einem kleinen Korps unter Kommodore Hopkins eingenommen, bald darauf aber als unhaltbar wieder verlassen. Im Jahre 1781 wurde sie von den Spaniern in Vereinigung mit den Amerikanern erobert, in deren Händen sie auch bis gegen das Ende des Krieges geblieben ist, aber kurz vor der Bekanntmachung des Friedens, unternahm ein junger Offizier Oberst-Lieutenant Deveaux von Südkarolina, mit ungefähr 50 Freiwilligen die Insel wieder zu erobern, die damals mit siebenhundert Mann Spanischer regulirten Truppen besetzt war. Er segelte zu diesem Wagestück in zwei bewaffneten leichten Brigantinen, die von Kapitain Dowd und Fennel kommandirt waren, von Ostflorida aus; und erschien, nachdem er noch einige Rekruten, besonders Negern zu Eleuthera und dem anstoßenden Eiland angeworben hatte, Abends vor dem Kai, das den Haven von Nassau an der östlichen Seite der Stadt bildet. Die Eroberung einer befestigten Insel konnte von einem so unbedeutenden und unverhältnißmäßigen Korps nur durch List und Geschicklichkeit ins Werk gesetzt werden. Die Mannschaft wurde östlich von dem Fort Montagu ohne Widerstand an das Land gesetzt; und so groß war die Sorglosigkeit der Garnison, daß, als die Engländer die Wälle erstiegen, niemand als die

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Schildwache zu ihrer Vertheidigung wach war. Diese erschien zwar mit brennender Lunte, bereit die Festung in Fall der Noth in die Luft zu sprengen, allein der Oberste Deveaux, der seine Mannschaft selbst anführte, vereitelte ihr Vorhaben, indem er sie und die schlafende Garnison zu Gefangenen machte. Die leichte Eroberung des Fort Montagu veranlaßte den Obersten den Berg zu ersteigen, und vor des Gouverneurs Hause festen Fuß zu fassen. Jede List, jeder Kunstgriff wurde gebraucht, um die Spanier, sowohl in Ansehung der Zahl als Gattung des Feindes, den sie zu bekämpfen hatten, zu hintergehen. Böte ruderten in beständiger Thätigkeit von den Schiffen an das Ufer und wieder zurück an die Schiffe. Truppen, die dem Anscheine nach ans Land gesetzt wurden, kehrten verborgen an die Schiffe zurück, und kamen bald wieder als frische Landungstruppen zum Vorschein. Strohmänner sollen auf die Höhen gestellt worden seyn, um die Anzahl des Feindes zu vermehren, und einige wurden, um den Spaniern Furcht einzujagen, als Indianer gemalt und verkleidet. Zwei Galeeren in den Haven wurden weggenommen, und der Gouverneur zur Uebergabe aufgefordert. Er wollte zwar Anstand nehmen, allein eine einzige Kanone, die nach seinem Hause abgefeuert wurde, bewirkte augenblicklich die Kapitulation. Indessen konnten die Spanier ihren Aerger und Unwillen kaum mäßigen, als sie bei der Uebergabe ihre Eroberer näher kennen lernten, die nicht nur in der Zahl so weit unter ihnen waren, sondern auch zum Theil in ihrer Verkleidung so lächerlich aussahen.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Nach dieser Periode haben die vorigen Eigenthümer der Bahamainseln ihre Rechte und Ansprüche an die Krone cedirt, und seitdem sind diese Inseln, sowohl in Ansehung ihres Reichthums als ihrer Wichtigkeit in beständiger Aufnahme.

Sechszehntes Kapitel.

Abreise von Newprovidence. — Kurze Beschreibung von Andros. — Die Biminiinseln. — Eleuthera und die Harbourinseln. — Ihre Entdeckung. — Reise des Columbus durch die Bahamainseln. — Abaco; die großen Bahamainseln. — Nachrichten von den Urbewohnern. — Der Floridastrom. — Ankunft zu Karlstown in Nordamerika.

Das erste Land, nachdem wir Nassau verlassen und eine Nacht westlich gesegelt hatten, war die südliche Küste an den Berryinseln. Diese unbewohnten Kaien ragen nördlich vor der Insel Andros hervor, die ungefähr 10 Stunden westlich von Newprovidence liegt.

Andros ist zwar felsigt, besitzt aber doch hie und da leichte Erde, und im Jahr 1783 waren wirklich 813 Acker angebauet, die in 22 weiße Familien vertheilt waren und von 7 Pflanzern und 132 Sklaven bearbeitet wurden. Es ist wahrscheinlich die Insel, die von den Indianern Saomoto, und von Columbus, zu Ehr-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

ren der Königin von Spanien, Isabella genannt worden. Der Mahagonybaum von Andros ist von vorzüglicher Größe, und hier, so wie ich ihn zu New-Providence angetroffen habe, im Ueberfluß.

Westlich von den Berryinseln und östlich von dem Floridastrome liegt eine Gruppe von kleinen Inseln, die die Biminiinseln genannt werden, und unter den Eingebornen wegen einer fabelhaften Quelle berühmt waren, welche der Sage nach die besondere Kraft hatten, alte Leute jung zu machen. Die Spanier, die dieses lächerliche Mährchen glaubten, suchten ängstlich diese Quelle auf.

Eleuthera oder Harbour-Island. Unter derselben Breite als Andros und beinahe in gleicher Entfernung von Providence liegt eine Insel, die durch die medizinische Kraft der Eleuthera oder Flathera (Croton), die hier häufig angetroffen wird, lange schon in Europa bekannt ist. Die Rinde dieser Staude, die weniger zusammenziehend ist, wird öfters in der Medizin der Chinarinde vorgezogen. *) Aber die Insel wird noch, ihrer Produkte und Früchte, besonders

*) Sie wird gewöhnlich in Stücken ausgeführt, die gekräuselt und wie Federkiele aufgerollt sind. Es werden zwei Gattungen von Croton in den Bahamainseln gefunden, der Croton Cascarella oder Ricinoides eleagni folio of Catesby und Croton Eleutheria welche ex vi termini bloß die dieser Insel eigene Gattung enthält.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

der Ananas wegen geschätzt, womit sie die Märkte von Providence versieht. Sie wurde schon in früheren Zeiten, besonders unter der Statthalterschaft des Kapitain Woodes Rogers angebauet. Viele der hiesigen Gutsbesitzer leben auf dem nahe gelegenen Harboureilande. Die meisten waren ursprünglich Seefahrer, die anfangs durch die Bequemlichkeit des Havens hieher gezogen wurden, in der Folge aber wahrscheinlich, wie die kleinen Eigenthümer in der Gegend von Nassau, der See überdrüssig, sich in der Nähe des Havens niederließen, den sie vorher so oft besucht haben. Da aber der Boden von Harbour größtentheils unfruchtbar war, so verlegten sie ihre Pflanzungen meistens nach Eleuthera. Daher wurden zur Zeit, als die umliegenden Inseln noch größtentheils unbewohnt waren, in Eleuthera schon 119, und in Harboureiland 94 weiße Familien nebst 450 Sklaven und 725 Morgen angebauten Landes gezählt.

Eine dieser Inseln wurde von einem weißen Felsen an der östlichen Küste öfters die Alabasterinsel genannt. *) Da ich aber diese Inseln nicht selbst besucht habe, so werde ich nur einiger Umstände davon erwähnen, die, wie ich hoffe, so genau und bestimmt seyn werden, als es die Natur dieser Nachforschungen zuläßt. Ich werde mich auch nicht bei Dingen aufhalten, die sie mit den übrigen Inseln gemein haben; sondern, da ich vorher der ersten Reisen des Columbus erwähnte,

*) Jeffery's Atlas von Amerika.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

und überhaupt gefunden habe, daß viele der ursprünglichen Namen dieser Inseln von der Ungewißheit und Unrichtigkeit ihrer Beschreibungen auch unrichtig und falsch angegeben worden, so werde ich lediglich versuchen, den Weg, den Columbus durch die Bahamainseln wahrscheinlich nehmen konnte, so viel als möglich zu bestimmen.

Es wird erzählt, daß er vom Port-Howe aus, südlich von St. Salvador mit sieben Eingebornen, die das Steuerruder führten, abgereiset sey, um die übrigen Inseln zu untersuchen, die sie im Gesichte hatten, und die wahrscheinlich Klein St. Salvador und die herumliegende Kaien waren, von Herrera aber wenigstens als hundert ebene, grüne und bewohnte Inseln angegeben werden. Indessen gesetzt auch, daß die Kaien von Exuma einem seiner Schiffe zu Gesichte gekommen und hier gemeint wären, so würde ihn der Passatwind natürlich östlich getrieben haben. Es kann also nur Eleuthera jene große Insel seyn, die er den 15ten sahe und St. Maria della concepcion (Maria Empfängniß) nannte. Er segelte an dem südlichen Theile von St. Maria, der sich von Osten nach Westen erstrecket, bis an die nordwestliche Spitze, wo er landete. Die Eingebornen versammelten sich in großer Menge um Columbus; da er aber nichts fand, das diese Insel von St. Salvador unterschieden hätte, so setzte er den folgenden Tag seine Reise westwärts fort, und ankerte den 17ten Abends, nachdem er die nordöstliche Küste von Newprovidence umsegelt hatte, außer den Haven

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

unweit der gegenwärtigen Lage des östlichen Forts. Er wurde durch die vielen Untiefen abgeschreckt, weiter vorzudringen, und zog diese Lage einer Stadt oder einem Dorfe vor, das größer und volkreicher war, als alle, die er bis jetzt an den umliegenden Inseln gesehen hatte. Die Einwohner gehörten wahrscheinlich zu dem Volke, das St. Salvador bewohnte, denn auf ihrem Wege von Eleuthera begegneten die Spanier einem Einwohner in einem Kahne, der abgeschickt worden, ihren Nachbarn zu Providence von der Ankunft dieser außerordentlichen Menschen Nachricht zu bringen, und zwei oder drei von den Geschenken, die Columbus ausgetheilt hatte, wurden nebst einem Vorrath von Indianischem Brod und Wasser und etwas Eleutherarinde in dem Kahne gefunden. Die Spanier beschrieben diese Insel als einen Strich Landes, der einen Ueberfluß an frischem Wasser, Landseen, Wiesen und Haiden hatte und höhere Berge besaß, als sie bisher auf den vorigen Inseln angetroffen hatten. Diese Vorzüge verleiteten Columbus, die Insel mit dem Namen Fernandina, nach dem König von Spanien, zu beehren. Er untersuchte dann Andros, segelte an den Kaien von Holy-Ghost (heil. Geist) und jenen von Del-Arena (Sandinsel) durch den Santareenkanal, der die beiden Kaien in einer westsüdwestlichen Richtung durchschneidet, und gelangte den 27ten Oktober Abends auf die Höhe von Cuba.

Wenn er durch einen heftigen Strom ostwärts nach dem Gestade von Florida getrieben worden wäre, wie

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

es bei einem Südostwinde sehr leicht hätte geschehen können, so hätte ihm die Entdeckung von Amerika nicht streitig gemacht werden können, und sein großer Name das Andenken dieser ruhmvollen Entdeckung auf die Hälfte der bewohnten Erde verewiget.

Wenn man auf der Charte unter den unzähligen Kaien zwei große Eilande bemerkt, welche ihre vorige und gegenwärtige Benennung denen übrigen Bahamainseln gegeben haben, so sollte man natürlich erwarten, daß sie irgend einen merkwürdigen Gegenstand darbieten würden; allein die große Bahamainsel ist ganz unbewohnt, und Abaco hat nichts weniger, als etwas Merkwürdiges.

Diese letztere Insel, die auch zuweilen Yueaya, Lucayo oder Lucayoneque genannt wird, liegt ungefähr 10 bis 15 Stunden nordwestlich von Eleuthera oder Harboureiland, und ihre südliche Spitze ist eben so weit von den Berryinseln entfernt. In topographischer Hinsicht kann sie mit Crooked-Island verglichen werden, indem jener Theil, der in dem Amerikanischen Atlas von Jeffery unter dem Namen Lucaya beschrieben ist, und das nördliche Crooked-Island, Abaco oder Lucayoneque, Acklins-Kai mit der kleinen Insel Desconoscida unweit des Loches in dem Felsen enthält, wie Castle-Island, die südliche Gränze der Kolonie bildet. Wenn dieser Theil der Kolonie die Aufmerksamkeit des Pflanzers und Landmannes weniger auf sich gezogen hat, als die südlichen

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Inseln, so wurden sie desto genauer von Seefahrern untersucht, und in mehreren neuen Charten ist ihre Lage genau und richtig angedeutet.

Klein-Harbour, an der östlichen Küste von Abaco, wird für eine der besten Bahamainseln gehalten; indessen läßt sich doch in Rücksicht des Innern dieser Inseln wenig sagen. Vor vierzehn Jahren waren bei 2000 Morgen Landes angebaut und von Pflanzern bewohnt, die jetzt die Inseln zum Theil schon verlassen haben, zum Theil aber im Begriffe sind, eine mehr versprechende Gegend in dem nahen ungeheuren Lande zu suchen, das durch die Verschiedenheit und die vielfältige Wahl, die es darbietet, zur beständigen Wanderung einladet.

In einem kleinen Fahrzeuge, das nicht tief im Wasser gieng, konnten wir an der Küste von Großbahama eine große Strecke westlich von Road-Rocks bis gegen Wood-Key segeln, ohne das Ufer einen Augenblick aus dem Gesichte zu verlieren. An der ganzen Küste war nicht die mindeste Spur von Anbau zu sehen, aber die schönen und wohlriechenden Wälder auf dem weissen Strand erinnerten mich bald an das traurige Schicksal des unschuldigen Volkes, von dem die Insel noch den Namen trägt, obgleich es schon längst durch die Habsucht der Spanier von seinem friedlichen Ufer vertrieben und weggeschleppt worden ist. Unwillkührlich drängte sich eine Stelle aus Herrera in mein Gedächtniß, wo er sagt, daß dieses harmlose und fromme Volk

die Spanier bei ihrer ersten Landung nicht genug betrachten konnten. Kniend hoben sie ihre Hände empor, um dem Himmel zu danken, und ohne Argwohn luden sie einander ein, diese himmlischen Menschen zu bewundern; aber kaum waren 20 Jahre verflossen, als diese himmlischen Menschen für gut fanden, ihre unschuldigen Mitmenschen mit List und Gewalt ihren väterlichen Hütten zu entreißen, und zur schweren Arbeit in den Bergwerken von Hispaniola zu gebrauchen; ein Unternehmen, das der Spanische Hof auf das preißwürdige Anrathen, daß es das beste Mittel zu ihrer Bildung und ihrem Unterricht im Christenthume wäre, mit seiner Genehmigung besiegelte. Unter diesem Vorwand wurden 40,000 Seelen, und wahrscheinlich die ganze Volksmenge dieser Inseln nach Hispaniola gebracht. So hoch war die Meinung, die dieses gutmüthige Volk von seinen Mördern hatte, und so mächtig und allgemein ist der Glaube der Menschen an ein besseres Loos in jener Welt, daß viele der Lukajer mit Freuden ihre friedliche Heimath verließen, weil man ihnen glauben machte, daß sie die Seelen ihrer verstorbenen Freunde, mit denen die Spanier einen vertrauten Umgang zu haben vorgaben, in einem glücklicheren Lande treffen würden.

Da die Lage dieser Inseln einen beständigen Verkehr unter den Einwohnern veranlaßte, so läßt sich auch mit Grund vermuthen, daß sie ursprünglich mit der Seefahrt genau bekannt waren. Einige ihrer Fahrzeuge waren groß genug, um zwischen 40 und 50 Personen zu halten; auch gaben sie außer diesem viele überzeugende Be-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

weise von ihrer Unerschrockenheit und Geschicklichkeit zu Wasser, nachdem sie nach St. Domingo gebracht worden, und den Betrug entdeckten, mit dem man sie aus ihrem Vaterlande lockte. Sie versuchten alles um ihren Feinden zu entkommen und in ihre Heimath zurück zu kehren, obgleich den Meisten ihr Bestreben vereitelt wurde. Das gewagte Unternehmen zweier Männer und eines Weibes ist zu sonderbar, um nicht hier einen Platz zu verdienen. Diese Unglücklichen bauten einen leichten Floß, auf dem sie mit einem kleinen Vorrath von Indischem Korn und einigen Kürbissen voll Wasser, die sie in einem hohlen Baum an ihrem Floß angehängt hatten, nördlich gegen Newprovidence steuerten; sie wurden, wie sich leicht denken läßt, öfters von ihrem unsichern Fahrzeuge weggeschwemmt; allein sie waren so geschickte Schwimmer und so gewohnt mit den Wellen zu kämpfen, daß sie ihren Floß immer wieder erreichten. Einhundert fünfzig Meilen hatten sie auf dieser gefährlichen Reise zurückgelegt, als sie einem Spanischen Schiffe in die Hände fielen, welches sie wieder in das Land zurückführte, wo sie zur ewigen Sklaverei verdammt waren.

Die Einwohner dieser Inseln waren nur in wenigen Umständen von den Insulanern von Cuba und den Nordamerikanern verschieden, von denen sie allem Anscheine nach ursprünglich ausgewandert sind. Sie waren von mittlerer Größe, gut gebauet, aber wohl beleibt, von olivenbrauner Farbe, mit hoher Stirne, wobei sie eine offne Miene und reguläre Gesichtszüge besaßen.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Ihr Haar war schwarz, nicht gekraust aber dick. Einige trugen es kurz abgeschnitten, andere in Zöpfe geflochten. Sie giengen meistens nackend, und ihre Körper waren wie die der Nordamerikanischen Krieger gewöhnlich roth, manchmal aber auch schwarz oder weiß gemalt. Der Gebrauch des Eisen war ihnen ganz unbekannt, und die einzigen Dinge von Werth, die man bei ihnen antraf, waren Baumwolle und Gold. Obschon sie nichts weniger als kriegerisch waren, so mußten sie doch zuweilen zu ihrer Vertheidigung die Waffen ergreifen, wo sie sich dann der Wurfspieße bedienten, deren Spitzen mit Fischbeinen besetzt waren. Das vorzügliche Talent, das sie besaßen, und das von den Spaniern vorzüglich geschätzt wurde, war ihre außerordentliche Geschicklichkeit im Tauchen, woraus sich vermuthen läßt, daß sie gewohnt waren von Muscheln zu leben, die man auf diese Art in den Bahamainseln herauf zu holen pflegt. Deswegen wurden sie auch von den Spaniern noch weiter südlich gebracht, und zur Perlfischerei auf der Insel Cubagua an der Küste von Cumana in Südamerika gebraucht. Man sagt, daß 150 Dukaten, ein sehr hoher Preis zu jenen Zeiten, oft für einen Taucher von den Bahamainseln bezahlt worden.

Von der großen Bahamainsel folgten wir dem Strome des Meerbusens, in welchem wir, obschon der Wind widrig und die See sehr hoch war, mit ausserordentlicher Schnelligkeit an der Küste von Florida nordwärts segelten. Ich glaube nicht, daß es noch eine See gebe, in welcher die Schiffahrt schwerer und trüge-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

rischer seyn kann, als in der Nähe der südlichen Küste von Florida, wo die Ströme, die von Westen durch die Kanäle von Bahama ziehen, sich mit der ungestümen Fluth vermischen, welche von dem Meerbusen von Mexiko kommt. Daß vierzig gescheiterte Schiffe zugleich in einer kleinen Bai dieser Küste zusammen lagen, ist ein Beweis von den zahlreichen Opfern, die beständig an ihre Sandbänke und Untiefen geworfen werden. Der bekannte Amerikanische Seefahrer Charleroix, der vor einigen Jahren in dieser Gegend Schiffbruch erlitten, giebt eine getreue Schilderung von den Unglücksfällen, die sich fast täglich ereignen. So trügerisch und unwiderstehlich sind die Ströme und Wellen, die sich immerwährend kreuzen und gegen einander getrieben werden, daß oft Schiffe plötzlich in eine ganz entgegengesetzte Richtung von ihrem Wege verschlagen werden, und sich kaum von ihrer verzweifelten Lage überzeugen können, bis sie plötzlich die Brandungen, und die gescheiterten Schiffe um sich herum gewahr werden. Dazu kömmt noch, daß das Land an der ganzen Länge dieser Küste äußerst niedrig ist, und der Passatwind gewöhnlich auf dasselbe treibt.

Die Gränzen des Meerbusens oder Floridastromes, können, wie einige erfahrne Seeleute behaupten, durch die Beschaffenheit (Temperatur des Wassers) genau bestimmt werden, indem das Thermometer in einer gewissen Tiefe des Stromes einen höhern Grad von Wärme als an den Seiten desselben zeigt: ein Umstand, welcher bei einem Strome, der in solcher Masse aus Süden kömmt,

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

sehr natürlich ist. Viele die diese Gewässer beständig befahren, schreiben die Unbeständigkeit des Klima, und die immer abwechselnden Windstöße, die an den Küsten von Amerika so häufig sind, einer verborgenen Kraft dieses Stromes zu; vielleicht dürfte eine billige Philosophie auch zugeben, daß ein so reißender Strom Einfluß auf die Atmosphäre haben könne, und wahrscheinlich würde eine genauere Beobachtung dieser Phänomene der Schifffahrt Vortheil bringen.

Auf meiner kurzen Fahrt kamen wir unter die Breite der veränderlichen Winde; und ein sanfter Südwestwind, der an den Amerikanischen Küsten im Sommer gewöhnlich herrschet, brachte uns bald in die Bai von Karlstown.

Die Gegend um diese große Stadt ist flach und sandig, aber die Ufer der Flüsse bieten dem Auge Scenen dar, die so schön als interessant sind; besonders wurde ich von der Neuheit und endlosen Verschiedenheit der Naturprodukte hingerissen, deren Beschreibung jedoch außer den Gränzen meines Planes liegt. Auch enthält das Werk eines verdienstvollen Reisenden beinahe alles Wichtige, was in diesem Augenblicke hierüber gesagt werden kann. Es glauben zwar einige ansehnliche Einwohner, daß er nicht überall seinem Zwecke Genüge geleistet habe, aber es geschieht selten, daß die Nachrichten eines Reisenden so genau und bestimmt seyen, als die der Einwohner. Man nimmt oft einen schnellen Eindruck auf, den die Zeit und eine genauere Untersuchung verbessern

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

würde, und die Neuheit der Gegenstände, die nicht selten unsere Beschreibung belebt, ist meistens der Ueberlegung und ruhigen Untersuchung zuwider, die allein unsere Bemerkungen nützlich machen kann. Wenn der Autor dieses kleinen Werkes unter andern Mängeln hie und da auch in diesen Fehler verfallen wäre, so dürfte ihn vielleicht die Neuheit des Hauptgegenstandes, der das Werk vorzüglich veranlaßte, wenigstens einigermaaßen entschuldigen.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Zugabe.

Printed Image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Beitrag
zur
frühern Geschichte und Beschreibung
der
Bahama-Inseln.

Von dem Herausgeber.

Schon vor mehreren Jahren fielen mir durch Zufall die Mémoires de Jean Ker de *Kersland* (12. Rotterdam 1728 III. Volumes) in die Hände. Ich durchblätterte sie, und fand S. 33 und f. des dritten Bändchens ein Aktenstück, das zur Geschichte der Bahama- oder Lukajeninseln gehört, und nicht ohne Interesse ist. Ich übersetzte es sogleich für künftigen Gebrauch, und arbeitete aus den damals vorhandenen, und mir zu Gebote stehenden Quellen eine Einleitung dazu aus, welche eine kurze Beschreibung und Geschichte dieser Inseln enthält. Beide Stücke schienen mir als Zugabe zu Mak-Kin-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

nen zu passen; ich zog sie also wieder aus dem Staube hervor; überarbeitete sie nochmals, und liefere sie hier.

T. F. Ehrmann.

I.

Kurze Beschreibung und Geschichte der Bahama- oder Lukajeninseln.

---

§. 1.

Die Bahama- oder Lukajeninseln sind die ersten gewesen, welche den Christoph Colon zur Entdeckung von Amerika geführt haben. Ihre Anzahl ist so groß, daß die Engländer selbst, als die Besitzer derselben, *) nicht im Stande sind, ihre gewisse Zahl anzugeben, insonderheit da viele derselben nur Felsen sind, die über das Meer hervorragen,

Saxa vocant Itali mediis quae in fluctibus, aras
Dorsum immane mari summo — — — —

und kaum den Namen Inseln verdienen. Ihre Anzahl beläuft sich auf vier bis fünfhundert. **) Die größten

*) Die Spanier machen Ansprüche auf einige derselben.

**) Der Verfasser des Almanach Américain 1803 zählt derselben (S. 301) nur 200.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

derselben wurden ehemals von den Indianern bewohnt, welche die Spanier vertilgt, oder als Sklaven in ihre Niederlassungen geführt haben, um in den Bergwerken zu arbeiten. Diese Inseln liegen gegen Osten und Südosten von Ostflorida, von dem sie nur durch den Kanal von Bahama abgesondert sind, und haben folglich die Inseln Kuba und Hispaniola gegen Süden.

§. 2.

Unter dem Namen Lukajen, den sie von der größten und nördlichsten Insel erhalten haben, werden sie zwar alle begriffen, doch theilt man sie in drei Klassen. Die erste enthält diejenigen, die sich gegen Osten von der Insel Bahama und ihrem Kanale erstrecken, und mit dem besondern Namen Bahamainseln belegt werden. Die zweite begreift die, welche gemeiniglich die Orgeln, die Märtyrer und die Cayen*) oder Caiken genannt werden; und endlich die dritte diejenigen, welche man Schildkröten (les tortues) nennt. Alle aber werden von den heutigen Engländern überhaupt unter dem Namen Bahamainseln begriffen.

§. 3.

Hier ist das Verzeichniß der bekanntesten dieser Inseln in alphabetischer Ordnung.

*) Im gedachten Almanac Américain werden sie *Turques* oder *Caïques* genannt.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Abacoa, oder Lukajo 12 Seemeilen lang und 6 breit = 4½ geogr. Q. M.

Athecambey, ihre Größe ist unbestimmt.

Amaguaio.

Amana oder Amaguana.

Bahama, 13 Seemeilen lang und 8 breit = 16½ geogr. Q. M.

Bimini, fünf Seemeilen lang.

Die Caiken oder Turksinseln sind viele kleine Inseln, welche einen Kreis bilden, der durch eine Menge Kanäle durchschnitten und gegen Osten mit einer großen Sandbank besetzt ist. Man sieht darunter eine, welche die andern an Größe übertrifft. Einige Holländer, welche sich ihr im J. 1623 von der Nordseite näherten, fanden den Ankerplatz daselbst von zehn oder zwölf Faden Wasser sehr gut. Sie waren in der Hoffnung, viel Salz daselbst zu finden, dahin gekommen, indem sie durch einige Portugiesische Nachrichten hierzu aufgemuntert worden. Sie fanden aber keines, weder auf der großen Insel, noch auf der kleinen, ob sie gleich verschiedene Orte antrafen, deren Lage welches zu versprechen schien. Die östlichste von diesen Inseln liegt unter 20 Grad 26 Minuten N. Br.

Ciquatro, nicht viel größer als die vorige.

Conciva, eine kleine Insel, kann zu den Caiken gerechnet werden.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Curateo, nicht viel größer als vorige.

Guahani oder Guanahani, die erste Insel in der neuen Welt, die von Christoph Colon entdeckt und San-Salvador genannt worden, liegt unter 25° 40' N. B.

Guamina, liegt ungefähr 7 Seemeilen von Guanahani, und wurde von Colon zuerst Santa Maria de la Concepcion genannt.

Cucajoneque oder Yucayoneque ist die größte und letzte von den Lukajischen Inseln gegen Norden.

Macarey ist wegen der Felsen, womit sie umgeben ist, fast unzugänglich.

Manegua.

St. Martha ist nur eine Seemeile weit von dem festen Lande von Florida entfernt.

Märtirer, so wird ein Haufen Inselchen oder vielmehr Felsen genannt, deren Anblick von der See her gespießte Menschen vorstellen soll, daher der sonderbare Name.

Mayaguana.

Mimbres, ein gefährlicher Felsen.

Mira-por-vos, giebt die Gefahr, sich ihr zu nähern durch ihren Namen zu erkennen, denn er bedeutet: Nimm dich in Acht.

Pola.

Providence, die Hauptinsel, ist klein, aber der Sitz der Brittischen Regierung. Hier ist das

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Samana, ein Dreieck.

Saomoto, die vierte von den Inseln, welche Colon entdeckt und Isabella genannt hat.

Die Tortues oder Schildkröten, liegen 36 Seemeilen von dem Haven von Havana in gerader Linie; ihrer sieben oder acht an der Zahl.

Triangulo, eine hohe Insel.

Beja, besteht aus einigen kleinen dicht an einander und zwischen Sand und Felsen liegenden Inseln, welche die Spanier los Bairos de Babucca nennen.

Yabaque.

Yanaque, ist ungefähr 10 Seemeilen lang.

Yumato.

§. 4.

Christoph Colon entdeckte zwar diese Inseln; hatte aber so wenig Lust eine Niederlassung auf denselben zu errichten, als die ihm nachfolgenden Spanier, die im J. 1507 alle Einwohner derselben zu Sklaven machten oder ermordeten. Dieser kleine Archipel war ganz öde und verlassen, als ein Englisches Schiff welches nach Karolina segelte, durch einen Sturm an die vornehmste derselben im J. 1672 verschlagen wurde. Kapitain William Sayle gab zuerst dieser Insel, die nachher Providence genannt wurde, seinen Namen. Sie wurde von Karolina aus mit Engländern besetzt. Sieben oder acht Jahre hernach wurden sie von den Spaniern daraus vertrieben, die den Englischen Statt-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

halter Clarke ermordeten; aber im J. 1690 wurde die Insel unter dem tyrannischen Statthalter Cadwallader Jones wieder mit Engländern besetzt; ihm folgte Trott nach, unter dessen Statthalterschaft Providence einen beträchtlichen Zuwachs erhielt, und der Hauptflecken der Insel nahm den Namen der Stadt Nassau an, die damals hundert fünfzig Häuser zählte. Endlich ward diese Kolonie im J. 1703 von einer vereinigten Anzahl Spanier und Franzosen zum andermale verheert, welche Nassau abbrannten, den Statthalter gefangen nahmen und einen Theil der Negern wegführten.

Nur erst im J. 1709 stellte der Hauptmann Woodes Rogers die Ordnung daselbst wieder her, nachdem er die Seeräuber verjagt hatte, und wurde zum Statthalter der Insel ernannt. Von dieser neuen Niederlassung handelt das unten folgende Memorial.

§. 5.

Nach der Schilderung, die Poncelin *de la Rochetilhac* im J. 1783 in seinem Almanac Américain von diesen Inseln geliefert hat, war ihr Zustand damals folgender:*) die Kolonie des Woodes Rogers besteht noch bis auf den heutigen Tag; sie kann etwa drei bis viertausend Seelen enthalten, von denen die andere Hälfte in den übrigen Inseln vertheilt ist. Sie schicken jährlich für fünfzig bis sechzigtausend Thaler Baumwolle, Färbeholz und lebendige Schildkröten nach England, und vor dem

*) Den neuesten schildert oben Mac-Kinnen.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

nun (1783) geendigten Amerikanischen Kriege bezahlten sie die Lebensmittel, die sie aus Nordamerika erhielten, mit ihrem Salze. Obgleich der Boden dieser Inseln in Ansehung der Fruchtbarkeit nicht mit andern Westindischen Kolonien verglichen werden kann, so könnte er doch in einem ziemlichen Ueberflusse weit mehr Einwohner, als wirklich da sind, durch Arbeit ernähren. Wenn der Anbau dieser Insel vernachlässigt ist, so muß man dies den Sitten der Einwohner zuschreiben. Kommandant auf den Lukajen war (1783) Robert Maxwell Esqu. und Agent auf den Caiken Andreas Symmer. *)

II.

Memorial. **)

Wir der Rath, und die vornehmsten Einwohner und Kaufleute auf den Bahamainseln, die wir immer

*) Man zählte auf den 7 bewohnten Inseln 2000 Weiße und 2241 schwarze Einwohner. Jetzt sollen ihrer überhaupt 6000 seyn.

**) Jean Ker sagt am angef. Orte von diesem Memorial weiter nichts als: „doch will ich hier dem Publikum eine Erzählung von dem Zustande der Bahamainseln im Jahre 1721, so wie sie mir von dem Statthalter mitgetheilt worden, vorlegen."

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

oder größtentheils uns, seitdem Sr. Excellenz Gr. Woodes Rogers hier Statthalter war, auf der Insel Providence aufgehalten haben und Augenzeugen sind von allen hier erzählten Thatsachen von der Ankunft des gedachten Statthalters Rogers bis jetzo. Da gedachter Statthalter Rogers seine Rückreise nach England angetreten hat, wo wir nicht gegenwärtig seyn können, um sein Verfahren unter uns zu rechtfertigen, so haben wir daher die Hauptsachen, Schwierigkeiten und Vorfälle die vorgekommen sind, gesammelt, um das kluge und sorgfältige Verhalten des gedachten Statthalters Rogers in ein günstiges Licht zu setzen und damit der gedachte Statthalter Rogers weniger Schwierigkeit finde, die Maaßregeln, die man seitdem genommen hat zu zernichten, indem wir die Thorheit derselben, welche das Aufkommen der gedachten Inseln bisher verhindert haben, vor Augen legen, und mit leichterer Mühe dasjenige betreiben könne, was zu Erhaltung unserer Kolonie in Zukunft beitragen könne.

I. Als der Statthalter Rogers im Monat Julius 1718 hier ankam, von dreien königlichen Kriegsschiffen begleitet, so fanden sich bei fünfhundert Seeräuber und dergleichen Gesindel in dieser Gegend, die ohngeachtet gedachter Statthalter eine Amnestieakte ausgefertigt hatte, doch nicht ans Land kommen wollten; deswegen bat der gedachte Statthalter den Kapitain Chamberlain, Anführer dieses Geschwaders, er möchte eines von seinen Kriegsschiffen so lange hier lassen, bis das Fort wieder erbauet wäre, zur Sicherheit seiner Person und

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

der Garnison, die damals fast aus lauter Kranken bestand, so, daß kaum dreißig Mann zum Dienste fähig waren. Nichts desto weniger konnte der Statthalter das, was er begehrte, nicht erhalten, und die Schiffe hielten sich nur so lange hier auf, als sie es für ihr besonderes Interesse dienlich hielten.

II. Die Kriegsschiffe, die bisher hier gewesen sind, so viel wir davon unterrichtet werden konnten, haben der Kolonie wenige oder gar keine Dienste geleistet, und die obgedachten verließen ihn, so bald sie ihn ans Land gesetzt hatten; die Krankheiten unter den Soldaten und Matrosen währten noch immer fort, und brachten alles in solche Unordnung, daß er sich genöthigt sahe, die Delicia, ein Schiff der Kompagnie von 32 Kanonen, einige Monate länger zurückzuhalten, als er sich vorgesetzt hatte, wodurch es verhindert wurde eine andere Reise vorzunehmen; und ob dies gleich der gedachten Kompagnie unangenehm seyn mußte, so war es doch so sehr nothwendig, daß man ohne dies Mittel den Platz nicht hätte behaupten können. Der Krieg mit Spanien kam noch dazu, der sowohl als das Verständniß der Seeräuber, die mehr als zwanzig Schiffe wegnahmen, deren einige mit Lebensmitteln für diese Insel belastet waren, den Statthalter nöthigte, nicht nur das gedachte Schiff, sondern auch noch zwei andere der Kompagnie gehörige, bei vier Monate lang aufzuhalten, ehe das kleinste dieser Schiffe nach England segeln konnte, wohin man es abschickte, um die Nachricht von dem

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

mißlichen Zustande des Gouvernements zu überbringen.

III. Die meisten Soldaten lagen an gefährlichen Krankheiten darnieder, mehrere hatte der Tod hingerafft, so, daß lange hernach, als der Statthalter angekommen war, nur sehr wenige im Stande waren, am Fort zu arbeiten; und da er nicht mächtig genug war, um das gemeine Volk auf den andern Inseln zur Ausbesserung der Festung zu zwingen, so ward er genöthigt, die, welche er hier fand hierzu zu gebrauchen, indem er sie mit vieler Güte behandelte, ihnen Branntwein und Lebensmittel ohne Maaß austheilte. Er war gezwungen, immer um sie zu seyn, damit das Werk von Statten gienge. Da der Ort auf diese Art in ihrer Gewalt war, sie oft droheten sich dessen ganz zu bemächtigen, sie zu dem Ende Projekten unter sich ausbrüteten, und nur noch auf die Verbindung mit den Seeräubern warteten; und da die Spanier von der andern Seite droheten den Ort anzugreifen, so wurde eine außerordentliche Menge Branntwein und Lebensmittel verbraucht, und Niemand war da, der Zeit gehabt hätte, die Früchte sowohl der Insel Providence, als der übrigen Inseln einzusammeln. Während dieser allgemeinen Verwirrung starben die Faktoren, der Statthalter ward öfters krank und war zweimal, so wie man uns benachrichtigt hat, auf dem Punkte zu sterben. Mehrere Magazine wurden geplündert und man brauchte während dieser Krankheit für eine beträchtliche Summe Branntwein, weil man keine gute Magazine hatte, um ihn sicher aufzubewahren; dieje-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

nigen, welche man damals baute, konnten erst lange nach dem Tode der Faktoren fertig werden.

In eben dieser Zeit verursachten die öftern Kriegsnachrichten und die Furcht vor einem Ueberfalle, daß man die königlichen Magazine ausleerte, und die darin befindliche Munition eben sowohl austheilte, als die kleinern der Kompagnie gehörige Waffen, welche für den Handel bestimmt waren, und nun unter die Einwohner zu Vertheidigung der Insel vertheilt werden mußten. Alle diese verschiedene Sachen wurden verbraucht, verloren oder sehr beschädigt, ohne daß man einigen Nutzen daraus gezogen hätte.

IV. Nachdem der Statthalter die Ruhe der Insel durch die so beschwerliche, mühsame und für seine eigene Person so gefahrvolle Wiederherstellung der Festung in Sicherheit gesetzt hatte, so befand er sich in einer neuen Verwirrung aus Mangel an hinlänglicher Provision um die Garnison, die Pfälzischen Kolonisten, mehrere Einwohner und die Seeleute zu unterhalten, welche er bei sich zu behalten sich gezwungen sahe, und deren er benöthigt war, um den Seeräubereien zuvorzukommen, um Provision zu erhalten, um die Einwohner zu ermuntern und ein Kriegsschiff für unsere Sicherheit zu erbauen; er ward auch genöthigt, Schiffe nach Karolina, Jamaika, Barbados und andern Orten auszurüsten und zu dem Ende Wechselbriefe auf die Kompagnie zu trassiren.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

V. Schon befanden sich der Statthalter und die Kolonie bei neun Monate in dieser Noth, und Samuel war schon mit einem Bericht von dem was vorgegangen war, und mit Bittschreiben um Unterstützung des Statthalters und der Kolonie, nach England abgeschickt, als man sich von der Ankunft des Herrn Jakob Gohier auf gedachtem Schiffe angenehme Hoffnungen machte, der die Bestätigung der Nachricht von dem Kriege mit Spanien und eine Ladung Waaren nebst den Nothwendigkeiten um Freibeuter auszurüsten, mitbrachte.

Sonst, statt uns einige Hülfe an Mannschaft oder Provisionen zu überbringen, kamen nur vier Mann Soldaten mit ihm, von welchen der gedachte Gohier zween zu seiner Aufwartung begehrte und auch erhielt. Was nun den Statthalter und die Kolonie betrifft, so war dies die beste Neuigkeit welche sie erhielten, daß nämlich nicht nur die Wechselbriefe, welche ersterer auf die Kompagnie gezogen hatte, wären protestirt worden, sondern daß dieselben auch Schuld gewesen wären, daß die zur Unterhaltung der Garnison bestimmte Lieferungen in den Händen des Agenten wären mit Arrest belegt worden, und daß derselbe keinen Befehl habe, irgend etwas derselben zu liefern. Dies verursachte, daß mehrere Familien aus Karolina, den Bermuden, der Insel Anguilla und andern Orten, welche entschlossen waren, so bald die gehoffte Hülfe aus England ankommen würde, sich hier niederzulassen, von diesem Vorhaben abwendig gemacht wurden; und daß die Einwohner und die Garnison dieser Insel sich oft in der dringendsten Noth befanden, weil

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

man keine Lebensmittel mehr von andern Orten her erhalten konnte, da der Statthalter, seitdem seine Wechselbriefe waren protestirt worden, auf allen Seiten seinen Kredit verloren hatte. Sonst hatte diese Behandlung noch die Wirkung, daß die, welche hierher kamen, die Kolonie als zu Grunde gerichtet ansahen und wieder zurück kehrten; so daß statt der guten Anzahl Kolonisten welche wir erwartet hatten, mehrere Einwohner uns verlassen haben und noch täglich verlassen.

VI. Der gedachte Gohier sahe bei seiner Ankunft als Generalkommis der Kompagnie, den äußerst elenden Zustand des Statthalters und der Kolonie, und versicherte die Einwohner öfters öffentlich, daß er nach England schreiben wolle, um die benöthigte Hülfe an Lebensbedürfnissen aller Art zu erhalten, und um die Sachen alle in Ordnung zu bringen, welche unterdessen waren vernachlässigt worden, ja er setzte noch hinzu: man werde ihnen Negern geben, um ihre Plantagen anzufangen, so wie es bei andern neuen Kolonien der Gebrauch ist. Von allen diesen Versprechungen sehen wir aber keine Wirkungen. Er verursachte im Gegentheil den Einwohnern vielen Verdruß, welches alle benachbarte Kolonien wissen; durch welche widrige Gesinnung, welche er auch gegen den Statthalter heget, der fernern Bevölkerung der Insel ein großes Hinderniß in den Weg gelegt wird.

VII. Bald nachher als der Krieg mit Spanien erklärt war, erhielt der Statthalter öftere Berichte von

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Havanna und andern Orten auf der Insel Kuba, daß die Spanier im Sinne hätten uns anzugreifen. Ob sie es gleich erst 14 Monate hernach thaten, so war er doch genöthigt die Einwohner diese meiste Zeit über versammelt und unter den Waffen zu halten, und er that den zahlreichen Truppen, welche von Havanna gekommen waren, uns anzugreifen, tapfern Widerstand.

Uebrigens waren aber die Einwohner ganz außer Stand gesetzt, ihre Plantagen anzubauen und für ihren Lebensunterhalt, wie gewöhnlich zu sorgen, so daß der Statthalter sich in die Nothwendigkeit versetzt sahe, die meistens mit Lebensmitteln zu versehen und diese um einen übertriebenen Preis einzukaufen, weil man seine Wechsel unter keinen andern Bedingungen genommen hätte, da sein Kredit gefallen war. Ja er war oft genöthigt die Eigenthümer mit Gewalt anzuhalten, daß sie ihren Vorrath ausliefern mußten, da er sein eigenes Vermögen erschöpft hatte, um welchen zu kaufen. Oft sah man ihn so herunter gebracht, daß er selbst ein elendes Leben führen mußte; er war gebrungen sich für das Wohl der Inseln in große Schulden zu stecken, insonderheit während als man an den Festungswerken bauete; nachher als sich die Spanier zeigten und endlich da er sich gezwungen sahe ein Embargo auf die Schiffe zu legen, aus Furcht von einem zweiten Angriffe. Mehr als drei Monate unterhielt er über zweimal so viel Soldaten als gewöhnlich seine Garnison war, und mußte drei bis vierhundert Einwohner und Seeleute an verschiedenen Orten der Insel unter den Waffen halten.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

VIII. Nachher, während als wir auf Hülfe warteten, kam im verflossenen Oktober ein kleines Schiff aus England, mit einigen Lebensbedürfnissen für ungefähr fünf tausend Pfund Sterling an, ohne daß die Regierung der Kompagnie mehr für uns gethan hätte, als daß sie uns 15 Mann neu angeworbene Soldaten überschickte, welche nur mit Kleidern versehen waren. Sonst erhielt der Statthalter, wie er uns selbst berichtet hat, auch nicht einen einzigen Brief zu seiner oder unserer Beruhigung, noch ließ man uns einige Erleichterung für die Zukunft, da wir doch wußten, daß man das Unglück und den elenden Zustand der Kolonie nach England berichtet hatte, hoffen. Am seltsamsten kömmt uns aber die Fortsetzung dieser schlechten Behandlung und dieser Verachtung mit welcher man dem Statthalter und uns begegnete, vor; da das nämliche Schiff uns die Nachricht mit überbrachte, daß die Kompagnie ihr Eigenthum von diesen Inseln an eine neue Kompagnie für die Summe von 40,000 Pf. Sterling verkauft, und daß man eine Subskription von mehrern Millionen eröffnet habe um diese Kolonie in die Höhe zu bringen und den Handel festzusetzen. Wir wurden schon in dem verflossenen Brachmonat verkauft; seit der Ankunft des gedachten Schiffes sind schon wieder 7 Monate verflossen, und doch erscheint keine Hülfe. Ja die Garnison wäre sogar in Gefahr gewesen zu verhungern, wenn der Statthalter nicht die Provision mit Gewalt aus den Magazinen der Kompagnie genommen hätte, in welche sie erst angekommen war. — Er ward nachher genöthigt seine eigene Person in Gefahr zu setzen und nach Südkarolina zu

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

gehen, um Lebensmittel, Kleider, Arzeneien und andere Bedürfnisse zur Erhaltung seiner Garnison einzukaufen; da man sowohl in dieser Kolonie als in den benachbarten Orten sich weigerte, seine Wechsel anzunehmen. Zu allem Unglück ward er noch gezwungen nach England zu gehen, um den wahren Zustand der Sache vorzutragen, indem gedachter Gohier ihm öffentlich gedrohet hatte, er werde bei der Ankunft des täglich erwarteten neuen Statthalters gefänglich eingesetzt, seine Wechsel nicht bezahlt, und er seines Vortheils von der Kompagnie verlustig erklärt werden; da er doch so vieles zu derselben Besten gethan hat, da ohne seine Bemühung die Kolonie lange zuvor wäre verloren gewesen, ehe man sie hätte verkaufen können. Wir sind versichert, daß nur die Hoffnung endlich alle Schwierigkeiten zu überwinden und sich durch Rettung der Kolonie einen Ruhm zu erwerben, ihn so lange aufgehalten hat.

Wir nehmen uns die Freiheit zu sagen, daß unser Elend und die Art wie man uns darin verlassen hat, nur daher kömmt, weil keine Macht vorhanden ist eine Versammlung zusammen zu berufen, weil die Kolonie in den Händen der Eigenthümer und ihrer Gesellschaft ist, welche nicht hinlängliche Macht haben, um ihre Errichtungen gehörig zu unterstützen und zu vertheidigen, wie es eine neue Kolonie erfordert und endlich weil diese Kolonie aus Mangel an Unterstützung auf so schwachen Füßen stehet. Diese Betrachtung hält alle reichen Leute ab, sich bei uns niederzulassen, überzeugt daß keine Privatkompagnie Nutzen daraus ziehen könne, so lange

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

die Sachen sich so befinden, in einer Zeit da sie Vortheil davon erwarten sollte, und daher verläßt man uns.

Da aber die Lage der Kolonie und ihr Werth von großem Betracht sind, so hoffen wir von der Güte Sr. Majestät und von der Weisheit der Nation, die Krone werde diese Kolonie nicht zu Grunde gehen lassen, die bald in die Hände der Seeräuber fallen muß, wenn sie nicht ohne Zeitverlust die benöthigte Hülfe erhält.

Da die Kolonie, die Garnison seiner Majestät und die Handelsaffairen in dem Zustande sich befinden, wie wir ihn hier geschildert haben, so glaubten wir, unsere Pflicht gegen das Land und gegen Sr. Excellenz den Statthalter sowohl, als auch gegen die Garnison Sr. Majestät erfordere einen Bericht von diesen Sachen abzulegen, so viel es in einem Memoriale möglich ist, um so viel in unserer Gewalt ist, unserm Statthalter Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen und den Ungerechtigkeiten zuvorzukommen, die man ihm bei seiner Ankunft in England, wenn es Gott gefällig ist, ihn glücklich dahin zu bringen, erweisen könnte, um seine gute Absichten für das Wohl des Landes und der Kolonie zu zernichten. Wir können nicht weniger für ihn thun, da wir nächst Gott ihm allein die Erhaltung unserer Kolonie zu danken haben, und da er alles dieses mit unaussprechlicher Mühe und Beschwerlichkeit thun mußte, ohne daß er einige Absichten auf sein besonderes Interesse dabei gehabt hätte.

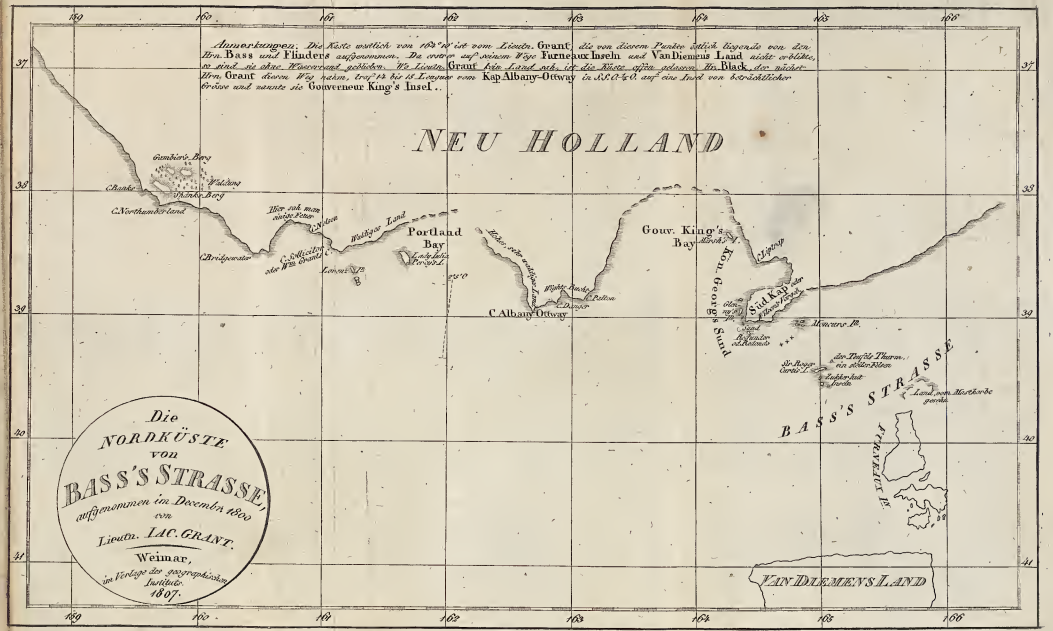
Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Dies sind die Beweggründe, welche uns getrieben haben, ihm diese Wahrheiten von welchen wir Augenzeugen waren, vorzutragen und ihnen zu zeigen, mit welchen außerordentlichen Schwierigkeiten er und wir seit zwei Jahren und 8 Monaten zu kämpfen hatten.

Unterschrieben von dem Rathe und den vornehmsten Einwohnern, den 21sten März 1721.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit



Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Jakob Grant's

Königl. Großbritannischen Schiffs-Lieutenant's

Bericht

von einer Entdeckungs-Reise

nach

Neu-Süd-Wallis.

Gethan in dem Schiffe Lady Nelson, in den Jahren 1800, 1801 und 1802.

Aus dem Englischen.

Mit einer Charte.

Weimar

im Verlage des F. S. pr. Landes-Industrie-Comptoirs.

1807.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Vorrede.

Dem Zwecke der Bibliothek der neuesten und interessantesten Reisebeschreibungen gemäß, alle, neuere wirkliche Erweiterungen der Erdkunde und ihrer Hülfswissenschaften und Künste zu umfassen, konnte Lieutn. Grant's Reisebericht über die mit einem schwachbemannten Schiffchen (nach der von Capt. Schank vorgeschlagenen Bauart) vollendete Reise von England um das Kap nach Neu-Süd-Wallis, in derselben nicht fehlen, wenn er auch zum Theil Manches nur wenig Belehrende zu enthalten scheinen sollte.

Das Original, welches zu London 1803 bei T. Egerton herausgekommen ist, führt folgenden

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

weitläuftigen Titel, der zugleich als Inhaltsverzeichniß dienen kann:

The Narrative of a Voyage of Discovery performed in His Majesty's Vessel the Lady Nelson of sixty tons burthen, with sliding keels in the years 1800, 1801 and 1802 to New-South-Wales. By *Jam. Grant* Lieutn. in the Royal Navy. — Including: Remarks on the Cape de Verd Islands, Cape of Good Hope, the hitherto unknown parts of New-Holland discovered by him in his passage (the first ever attempted from Europe) through the strait separating that Island from the Land discovered by Van Diemen; together with various details of his interviews with the Natives of New-South-Wales; observations on the soil, natural productions, etc. not known or very slightly treated of by former Navigators; with his Voyage home in the brig Anna Josepha round Cape Horn and an Account of the present state of Falkland-Islands. — — To which is prefixed: an account of the origin of sliding keels and the advantages resulting from their use; with an appen-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

dix of orders, certificates and examinations, relative to the trial-cutter. XXVI. und 195 S. 4. Mit Kupfern und einer Charte.

Die Kupfer sind nach dem Plane dieser Sammlung weggeblieben, die Charte hingegen verkleinert, ohne daß jedoch etwas Wesentliches auf ihr vermißt würde, beigefügt worden.

Die Einleitung, die Geschichte der Sliding Keels betreffend, ist so wie der Anhang weggelassen, (letzterer enthält einige Zeugenverhöre über die Güte der Erfindung des Capt. Schank statt eines feststehenden Kieles am Schiffe ein oder mehr auf- und ab-bewegliche Kielhölzer anzuwenden), da eines Theils diese interessante Erfindung dem Liebhaber der Erdkunde und dem Kenner der Schiffahrt aus öffentlichen Blättern schon hinreichend bekannt ist, und andern Theils mancher unserer Leser solche vielleicht entbehrlich finden würde.

Auch ist Hrn. Grant's Schrift nur auszugsweise übersetzt worden. Der Uebersetzer hat sich übrigens, wie man aus der Vergleichung mit dem Originale sehen kann, möglichst treu an dasselbe ge-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

halten, und der Herausgeber glaubt hier nur noch bemerken zu müssen, daß Hr. Grant mit sehr kleinen Hülfsmitteln für die Bekanntschaft mit einem bis dahin noch immer unbekannten Continente mehr gethan hat, als eine neuerlich mit reichen Hülfsmitteln aller Art trefflich ausgestattete Expedition durch die Schuld ihres Führers, wie man sagt, thun konnte. Weimar, d. 25. April 1807.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Jakob Grant's

Bericht

von einer Entdeckungsreise

nach

Neu-Süd-Wallis.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Jakob Grant's
Bericht
von einer Entdeckungsreise
nach
Neu-Süd-Wallis.

Am 13ten Januar, 1800, legte das Schiff Lady Nelson aus der Deadmanns-Docke auf die Themse aus, nachdem es zuvörderst seine sämmtliche Mannschaft, nebst den benöthigten Schiffs- und Mund-Vorräthen, an Bord genommen hatte, zugleich auch mit allen zur Erbauung und Ausrüstung eines eben so großen Fahrzeugs erforderlichen Materialien, versehen worden; nur allein das Holz ausgenommen, welches man in Neu-Süd-Wallis, oder, im Fall eines Schiffbruchs, auch sonst wo, bekommen konnte. Die Mundvorräthe waren für funfzehn Mann auf neun Monate berechnet, und das Wasser auf sechs Monate. Erstere waren sammt und sonders von der besten Beschaffenheit; auch waren wir reichlich mit antiscorbutischen Mitteln versorgt.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Den 16ten Januar kamen wir zu Gravesend an. Als wir die Themse hinabfuhren, bemerkte ich zu meinem nicht geringen Vergnügen, daß unser Schiff ungemein gut segelte; wiewohl es übrigens fast alle, die uns vorbei fahren sahen, als etwas Neues anstaunten, und Jeder eines oder das andere dagegen einzuwenden hatte, daß ein so kleines Fahrzeug dazu bestimmt sey, eine so weite Reise zu machen. Man nannte es nicht anders, als Seiner Majestät Zunderbüchse (Tinder-box).

Den 17ten erhielt die Mannschaft ihre auf der Themse gewöhnliche Löhnung, und die, welche Bürgschaft stellen konnten, bekamen sie auf zwei Monate voraus. Ueberhaupt äußerte die Regierung gegen die Mannschaft der Lady Nelson sehr liberale Gesinnungen.

Den 20sten kamen wir in den Dünen an. Als wir den Strom hinabfuhren, war derselbe mit einem dicken Nebel bedeckt, welches die Folge hatte, daß wir dem Brake (einer unter dem Wasser verborgenen Klippe) zu nahe kamen, und zuverlässig gestrandet wären, wenn wir die Gefahr nicht zu rechter Zeit an dem Umstande bemerkt hätten, daß sich das hinterste Kielholz in die Höhe schob *). Wir giengen in den Dünen in fünf Klaftern

*) Das Schiff Lady Nelson war, anstatt des gewöhnlichen Kiels, mit drei beweglichen Kielhölzern (Sliding Keels) versehen, welche sich auf und nieder schieben lassen, und

Wasser vor Anker, und zwar so, daß uns das südliche Vorland südwestlich gegen Westen halb südlich, und Sanddown Castle gegen Norden nordwestlich lag. Der Wind gieng sehr stark, und nach dem Wetter zu urtheilen, konnten wir voraus sehen, daß er an Heftigkeit zunehmen werde, welches denn auch wirklich mit dem Eintritte der Ebbe geschah. Wir rafften daher, ehe es völlig Nacht wurde, alle Segel ein, und verschafften unserem Schiffe, durch Verlängerung des Ankertaues, einen freiern Spielraum. Die Kielhölzer thaten bei dieser Gelegenheit überaus große Dienste; denn sie verhinderten, daß das Schiff nicht zu stark von den Wellen herumgeschleudert wurde, und folglich das Takelwerk keine Noth litt. Es lag eben damals eine starke nach Westen bestimmte Convoy in den Dünen, deren Abfahrt sich seit beinahe vier Wochen, wegen widriger Winde, die immer aus Westen wehten, verzögert hatte. Den 23sten des Abends, als die Fluth eintrat, wehte der Wind heftig aus Süden südwestlich und die See gieng sehr hohl. Nachts um eilf Uhr geschahen in offener See mehrere Nothschüsse, und verschiedene Schiffe trieben bei uns vorüber. Als wir bemerkten, daß sich die Lady

die Schiffe dadurch in den Stand setzen, mit voller Ladung über Klippen und Untiefen wegzufahren. Die englische Marine hat diese wichtige Erfindung dem Schiffskapitän Schank zu danken, der im Jahr 1774, zur Zeit des amerikanischen Krieges, und zwar zu Boston, für Rechnung des Lord Percy, nachhergem Herzogs von Northumberland, das erste Fahrzeug dieser Art bauete.

Anm. d. Ueb.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Nelson ebenfalls losgemacht hatte, ließen wir sogleich noch einen Anker fallen, der das Schiff wieder fest hielt, so daß es, so lange der Sturm dauerte, nicht von der Stelle wich. Des andern Morgens sahen wir sechs Schiffe am Ufer, die ihre Masten verloren hatten, und auf offener See erblickten wir noch zwei andere, ohne Masten und Bugspriete. Ich muß offenherzig gestehen, daß mir dieser Vorfall, so sehr er jenen Schiffen zum Nachtheil gereichte, überaus viel Vergnügen machte, in so fern nämlich meine Leute dadurch von der trefflichen Beschaffenheit des Schiffs überzeugt werden mußten, in welchem sie eine so weite Reise zurücklegen sollten; besonders da man ihnen gegen dasselbe allerlei Vorurtheile beigebracht, und unter andern die Sage verbreitet hatte, daß es schwerlich im Stande seyn werde, diese langwierige Fahrt auszuhalten. Je mehr der Tag zunahm, desto mehr ließ die Heftigkeit des Windes nach, und gegen Abend wehte ein sanftes Lüftchen in gerader Richtung aus Westen. Den 26sten stürmte der Wind abermals sehr heftig aus Westen gegen Süden; da wir uns aber durch dieselben Anstalten, wie vor einigen Tagen, dagegen in Sicherheit setzten, so bemerkte ich mit vielem Vergnügen, daß unser Schiffchen fest vor Anker lag und kein Wasser schöpfte. Da jedoch der Wind unausgesetzt anhielt, und immer aus Südwesten kam, so fand ich es der Klugheit gemäß, meine Ladung so viel wie möglich in Sicherheit zu bringen; zumal da mehrere Schiffe, in eben dieser Absicht nach Ramsgate segelten. Als ich hierzu Erlaubniß erhalten und einen Lootsen an Bord genommen hatte, liefen wir ebenfalls in

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

den dasigen Haven ein, mußten hier aber, da wir immer den nämlichen Wind hatten, bis zum 7ten Februar liegen bleiben, wo er sich endlich gegen Norden umsetzte. Am Abend des gedachten Tages segelten wir ab, und des andern Morgens befanden wir uns zu Spithead. Die Lady Nelson ließ bei dieser Gelegenheit alle andern Schiffe, welche sie auf dieser Fahrt antraf, und die mit ihr von gleicher Größe waren, im Segeln weit hinter sich.

Den 9ten Februar giengen wir im Haven von Portsmouth vor Anker, und steuerten von da nach Gosport, um hier die nach den westlichen Gegenden bestimmte Convoy zu erwarten, zugleich auch an unsern Booten noch eines und das andere zu verändern, u. dgl. Da wir bis jetzt nicht mehr als zwei messingene Kanonen an Bord hatten, so gab man uns hier deren noch vier, die drei bis vier Pfund schossen. Mit kleinem Gewehr und dazu gehöriger Ammunition wurden wir ebenfalls versehen; auch ergänzten wir unsern Mundvorrath, und nahmen noch überdies eine Partie eichene Planken an Bord, um nöthigenfalls unsere Kielhölzer (lliding Keels) ausbessern zu können. Hierdurch ward unser Schiff so sehr belastet, daß es neben dem Gauge nur noch zwei Fuß und drei Zoll hoch aus dem Wasser stand. Es gab Leute, die, als sie unser Schiff in diesem Zustande sahen, geradezu erklärten, daß es schlechterdings nicht dazu tauge, eine so weite Reise zu unternehmen. Es kostete mir daher unendlich viel Mühe, meine Mannschaft beisammen zu halten, zumal da der Tag unserer Abfahrt

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

immer näher herbeikam. Die Leute wurden äußerst mißvergnügt, und wenn mir einer oder der andere davon lief, so war ich nicht im Stande seine Stelle zu ersetzen, weil die Agenten, welche die ostindische Flotte und andere Schiffe, die zur Abfahrt bereit lagen, mit Mannschaft versahen, Alles auffischten, was sie nur irgend erwischen konnten. Sie ließen sich äußerst angelegen seyn, einige junge Leute abspenstig zu machen, die sich bei mir an Bord befanden, und um so leichter zu verführen waren, da man ihnen vorstellte, daß mein Unternehmen nicht nur mit den größten Gefahren verbunden, sondern völlig unausführbar sey.

Den 15ten März erhielt ich einen Besuch von meinem Freunde, dem Capitän Schank und Herrn Bayley, Mitgliede der königl. Akademie zu Portsmouth. Beide machten die Bemerkung, mein Schiff gehe zu tief im Wasser, ob ich gleich weiter nichts an Bord hätte, als was unumgänglich nöthig sey. Ich gab ihnen zur Antwort, wenn wir eine Zeitlang in See wären, und einen Theil unsers Brennholzes und unserer Lebensmittel consumirt hätten, so würde das Schiff schon ins Gleichgewicht kommen.

Den 16ten des Abends war Alles auf unserm Schiffe in Bereitschaft, um mit dem ersten günstigen Winde in See zu gehen. In dieser Woche hatte sich mein Schiffsvolk um zwei Mann vermindert. Den einen hatte ich wegen Krankheit ans Land schicken müssen; der andere war davon gelaufen, nachdem er mir zuvörderst einige

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Kleidungsstücke entwendet hatte. Da sich in der Nacht vom 16ten zum 17ten ein günstiger Wind erhob, so ließ Capitän Durham, als Befehlshaber des Anson, des andern Morgens der Convoy das Signal geben, sogleich unter Segel zu gehen. Wir lichteten die Anker, und nahmen einen Lootsen an Bord, der uns auf ausdrücklichen Befehl des Capitän Pattan, Agenten der Transportschiffe zu Portsmouth, zugeschickt wurde. Mit wahrem Vergnügen ergreife ich die Gelegenheit, diesem wackern Manne für alle Sorgfalt und Güte, die er, so lange ich unter sein Departement gehörte, gegen mich an den Tag legte, hier öffentlich meinen pflichtschuldigen Dank abzustatten. Während der Zeit, daß das Ankertau aufgewunden ward, war mein Schiffszimmermann, der hiebei hülfreiche Hand leistete, und an diesem Tage zu Ehren seines Schutzpatrons (des heiligen Patrizius) ein Glas zu viel getrunken hatte, im Dunkeln davon gelaufen. Die Entweichung dieses Mannes setzte mich weit mehr in Verlegenheit, als wenn ich statt seiner drei andere von meinen Leuten eingebüßt hätte. Da mir jedoch Alles daran gelegen war, unter Segel zu gehen, so mußte ich meinen Verlust, obgleich wider Willen, verschmerzen. Was mich jedoch wieder beruhigte, und mich hauptsächlich veranlaßte, ohne Zimmermann abzureisen, war dies, daß ich mich auf die Stärke der Lady Nelson verlassen konnte. Sie war ganz neu gebaut, und ich hatte mich überzeugt, daß sie ein tüchtiges Seeschiff sey. Da ich mit Reisepässen an alle, zur damaligen Zeit mit meinem Souverän im Kriege begriffenen, Mächte versehen war, so hatte ich fest beschlossen,

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

wenn mir ein Unglück widerführe, in den ersten besten Haven einzulaufen: aber nichts auf der Welt, als nur die dringendste Nothwendigkeit würde mich dazu bewogen haben, diesen Versuch zu wagen. Gegen eilf Uhr Vormittags kamen wir aus St. Helen's, und nun ließ Capitän Durham den Schiffen den Befehl zugehen, so nahe als möglich bei einander zu bleiben. Des Mittags wehte der Wind ziemlich stark aus Norden. Den 18ten Abends sechs Uhr entfernten wir uns von Dunnose, auf der Insel Wight, welche ostwärts nach Norden zu fünf Meilen weit von uns lag. Da die Luft sehr neblicht und dick war, so verloren wir bald nachher das Land aus den Augen, und nahmen nun Abschied von England. Mit Einbruch der Nacht war fast kein Wind mehr zu spüren, so daß manche Ostindienfahrer die Wellen viel schneller durchschnitten, als wir.

Den 19ten schickte der Commodore einen Officier zu uns an Bord, und ließ uns sagen, wir würden am besten thun, wenn wir nach Falmouth steuerten, und hier die Gelegenheit abwarteten, unsere Fahrt in Gesellschaft der Flotte, die nach Westindien bestimmt sey, weiter fortzusetzen, weil wir viel zu schwer segelten, als daß wir den Ostindienfahrern folgen könnten. Da ich jedoch freie Wahl hatte, so hielt ich es für rathsamer, meine Fahrt fortzusetzen, da ich, wenn der Wind nicht zu stark wehte, allerdings im Stande war, den übrigen Schiffen zu folgen.

Als sich aber den 20sten ein heftiger Wind erhob,

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

und sich die See in ziemlich hohen Wogen aufthürmte, sah ich, daß die Flotte immer weiter von uns abkam. Da nun der Wind immer stärker wurde, und die See ärger zu toben anfieng, so war ich genöthigt, unsere kleinen Segel einreffen zu lassen, da hingegen die großen Schiffe ihre Steuersegel aufsetzten, die nicht viel kleiner waren, als die unsrigen zusammen genommen. Hieraus ersieht man, daß große Schiffe bei stürmischem Wetter viel schneller segeln, als kleinere, besonders wenn sie nicht tief im Wasser gehen; und der Grund hievon liegt bloß darin, daß erstere viel größere (wenn gleich eben solche) Segel aufsetzen, als letztere.

Wenn ein Schiff, das tief im Wasser geht, zwischen zwei Wellen geräth, so wird dadurch sein Lauf ganz ausserordentlich erschwert, und dieser Umstand wirkt auf kurzgebaute Fahrzeuge weit stärker, als auf lange. Nachmittags rief uns Capitain Grant, Befehlshaber des Ostindienfahrers Brunswick, durch's Sprachrohr zu, er habe vom Commodore Befehl erhalten, die Lady Nelson ins Schlepptau zu nehmen. Dieser Antrag war mir nun freilich sehr unangenehm; doch mußte ich zugleich erwägen, daß ich mich vielleicht einiger Verantwortlichkeit aussetzte, wenn ich ihn ausschlüge. Nach einer Beobachtung, die wir an demselben Nachmittage veranstalteten, befanden wir uns in 49° 3′ nördlicher Breite, und die Länge schätzten wir auf 9° 47′ 26″ westlich von Greenwich. Sonach schifften wir gerade auf demselben Striche, den die feindlichen Kreuzer hielten. Indeß hatte ich (da die Jahreszeit schon ziemlich weit

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

vorgerückt war, und die mit einer Winterreise nach dem Kap vereinbarten Unbequemlichkeiten hiebei auch mit in Anschlag gebracht werden mußten) weit mehr Ursache, mich vor dem Anhalten zu fürchten, als zu besorgen, daß die mit uns in Krieg verwickelten Seemächte gegen Treue und Glauben handeln und meine Reisepässe nicht respectiren würden; wiewohl übrigens der Umstand allerdings auch berücksichtigt zu werden verdiente, daß vielleicht einige auf meinem Schiffe befindliche Effecten in Beschlag genommen, und sodann meine mathematischen Instrumente, an deren Erhaltung mir vorzüglich gelegen seyn mußte, leichtlich verdorben werden, oder wohl gar verloren gehen könnten. Demnächst war ich überzeugt, daß unser Schiff, wenn es gehörig bugsiert würde, nicht nur keinen Schaden nehmen, sondern auch dem Feinde desto leichter entgehen könne. Hiezu kam noch der Umstand, daß ich weder einen Zimmermann, noch sonst einen Handwerker an Bord hatte, der im Stande war, seine Stelle zu vertreten. Alle diese Gründe trugen vereint dazu bei, mir den gethanen Vorschlag gefallen zu lassen, zumal da Capitain Grant ihn mit der Versicherung begleitete, daß unser Schiff freien Spielraum behalten solle. Demzufolge nahmen wir das eine Ende des Schlepptaues an Bord, und machten sogleich die Bemerkung, daß das Schiff ungemein gut bugsiert wurde.

Seit der Zeit, daß wir in See gegangen waren, hatten wir fast immer schlechtes Wetter, trüben Himmel, und mehr oder weniger Regen, so daß ich verhin-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

dert ward, verschiedene äußerst nothwendige Veranstaltungen zu treffen. Unter anderen hatte ich in den Verdecken und an den oberen Theilen des Schiffs verschiedene kleine Oeffnungen bemerkt, worüber wir uns um so mehr ärgerten, da sie bloß von der Fahrlässigkeit und Unachtsamkeit der Werkleute herrührten, die das Schiff gebaut und den gemessensten Befehl hatten, hierauf alle nur erdenkliche Mühe und Sorgfalt zu verwenden. Unter den Schalhölzern und längs der Kanonenlage drang an mehreren Stellen das Wasser durch, so daß ich von der einen Schlafstätte in der Cajüte keinen Gebrauch machen konnte, und daß zugleich verschiedene Sachen, die, da ich sie immer bei der Hand haben mußte, an der Wand befestigt waren, gänzlich verdorben wurden. Hiezu kam noch, daß die Pumpen, da man das Schiff aus einem Kutter zu einer Brig umgeformt hatte, viel zu weit hinterwärts standen, und, da sie nicht gut verwahrt waren, eine Menge Wasser eindringen ließen, bis uns endlich das Wetter erlaubte, die Oeffnungen zu verstopfen.

Den 21sten ward der Wind stärker, und die Atmosphäre war mit dunkeln und schweren Wolken angefüllt, wie wir es, wegen der Nähe des Aequinoctiums, nicht anders erwarten konnten. Die See war sehr unruhig und wogte stark, unser Schiff aber flog mit Leichtigkeit über die Wellen hinweg; da es jedoch im Schlepptau gieng, so war es nicht anders möglich, als daß es zuweilen zwischen hohe Wogen gerieth. Die Passagiere am Bord des Brunswiks fanden diese Scene so in-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

teressant, daß sie sich auf die Gallerie des Hinterdecks stellten und zusahen, wie unser Schiffchen im Schlepptau fortgezogen wurde.

Bis zum 23sten war weiter nichts Merkwürdiges vorgefallen. Jetzt aber fieng der Wind an so heftig zu wehen, daß unser Schiff offenbar Noth leiden mußte, wenn es, wie schon einigemal geschehen war, vom Brunswick wieder zwischen die Wellen geführt wurde. Da nun die Nacht heranrückte, und aller Anschein vorhanden war, daß der Wind immer heftiger stürmen werde, so gab ich Abends um fünf Uhr Befehl, das Schlepptau fahren zu lassen, und wünschte meinem Namensvetter eine glückliche Reise. Nach der Hand habe ich in Erfahrung gebracht, daß man allgemein glaubte, ich hätte die Absicht, wieder nach Spithead zurückzusegeln, weil es sich Niemand als möglich vorstellte, daß ich meine Fahrt fortsetzen könne. Mit Tagesanbruch trat ziemlich gutes Wetter ein, und nach einer sehr genauen Messung, welche wir gegen Mittag veranstalteten, ergab sich, daß wir uns in der nördlichen Breite von 43° 55′ und in der westlichen Länge von 14° 17′ befanden. Seit der verwichenen Nacht hatten wir die Flotte ganz aus dem Gesichte verloren. Da dies, seitdem wir uns in offener See befanden, der erste heitere Tag war, so ließ ich die sämmtlichen Betten und Kleidungsstücke der Seeleute auf das Verdeck schaffen, und an die Luft legen. Ueberhaupt hielt ich streng darauf, daß dieses regelmäßig geschehen mußte, so oft es die Witterung gestattete, und ich schreibe es dieser Veranstaltung haupt-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

sächlich zu, daß meine Leute auf dieser langwierigen Reise immer frisch und gesund blieben, und bei unserer Ankunft zu Sidney, in Neu-Süd-Wallis, eben so munter ans Land stiegen, als sie sich eingeschifft hatten. Wir benutzten den heutigen Tag, die Löcher in den oberen Theilen des Schiffs zu verstopfen, und fanden, daß man dieselben, anstatt sie mit Werg auszufüllen, bloß mit dünnem Kitt überzogen hatte.

Den 25sten Nachmittags um drei Uhr kam uns ein fremdes Schiff zu Gesicht. Als man den Mastkorb bestieg, erblickte man eine große Flotte, die ihren Lauf nordostwärts gegen Norden richtete, und konnte zugleich deutlich wahrnehmen, daß das fremde Schiff Jagd auf uns machte. Es hatte seine sämmtlichen Segel aufgesetzt, und schien überhaupt ein trefflicher Segler zu seyn. Bei so bewandten Umständen blieb uns nichts weiter übrig, als den Ausgang der Sache in Geduld abzuwarten. Als es uns näher kam, sahen wir, daß es eine englische Fregatte war. Abends sechs Uhr feuerte sie eine ihrer Kanonen gegen uns ab, worauf wir beilegten, und unsere Flagge aufsteckten. Ein zweiter Schuß überzeugte uns aber, daß sie uns für einen feindlichen Kreuzer hielt. Jetzt fiengen wir an zu laviren, und steuerten gerade auf die Fregatte los. Bei genauerer Untersuchung fand sich, daß es der Husar, eine königliche Fregatte war, welche die westindische Flotte convoyren half, die wir vom Mastkorbe wahrgenommen hatten. Der Capitain sagte, er habe unser Schiff für ein spanisches gehalten, und entschul-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

digte sich sehr, daß er uns beunruhigt habe. Er gab seine Breite zu 13° 30′ bis 14° westlich an, welches bis auf ein Paar Meilen mit der unsrigen übereinstimmte. Nach den gewöhnlichen Complimenten schieden wir in Frieden von einander.

Den 26sten mit Tagesanbruch hatten wir uns einem Theile der oberwähnten, nach Westindien bestimmten Flotte genähert. Einige von den dazu gehörigen Schiffen wußten nicht, was sie aus uns machen sollten, und eilten mit vollen Segeln davon. Eines derselben kam jedoch, zu seiner Ehre sey es gesagt! auf uns los, und schickte uns eine Kugel zu, die ganz nahe bei unserem Schiffe ins Wasser plumpte. Nachdem es seine Flagge aufgesteckt hatte, ließ ich die unserige ebenfalls aufstecken, worauf es von uns abließ. Ein anderes Schiff, die Hoffnung von Liverpool, konnten wir beinahe nicht los werden; denn je mehr wir uns angelegen seyn ließen, uns von ihm zu entfernen, desto mehr bestrebte sich dasselbe, sich uns zu nähern, so daß wir beinahe an einander rennten. Der Capitain fragte mich in einem trotzigen Tone, wer ich sey, und wo ich herkäme. Ich beantwortete diese Fragen dadurch, daß ich meine Flagge und Wimpel aufstekken ließ. Dies genügte ihm aber nicht; und da er uns weiter nichts anhaben konnte, so schien es, als wenn er mit dem Vorhaben umgienge, uns in den Grund zu segeln, bis endlich die Convoy mit eingereefften Topsegeln gegen Westen steuerte.

Den

Den 3ten April fand sich, daß wir mit einem heftigen Winde, welcher seit dem 31sten März fast ununterbrochen angehalten hatte, des Nachts auf der südlichen Seite der Insel Madera vorüber gekommen waren.

Den 5ten nach halb drei Uhr, entdeckten wir die Salvages, an welchen wir in einer Entfernung von etwa drei Meilen vorbei schifften. Von da richteten wir unseren Lauf nach Palma, einer von den Canarischen Inseln, die wir Nachmittags um halb Vier, in einer Entfernung von vierzehn bis funfzehn Meilen gegen Westen südwestwärts erblickten.

Den 8ten durchschnitten wir den Wendekreis des Krebses, und sahen nun rings um uns her eine Menge fliegender Fische, die, da unser Schiffchen sehr niedrig war, häufig auf das Verdeck fielen, und uns manche köstliche Mahlzeit gewährten.

Den 11ten waren wir damit beschäftigt, unsere schadhaften Segel auszubessern, und die Betten an die Luft zu schaffen. Ich ließ unter das Schiffsvolk Zucker und Citronensaft austheilen. Wir sahen einen tropischen Vogel, und befanden uns des Nachmittags in der Breite von 16° 46′ nördlich.

Den 12ten Nachmittags um halb Eins, erblickten wir die Insel Salt, eine der grünen Vorgebirgsinseln, welche siebzehn bis achtzehn Meilen nach Westen zu von uns lag. Wir fuhren ganz nahe am südöstlichen Ende

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

derselben vorüber und segelten nach der südlichen Seite, um hier einen Haven aufzusuchen, der unweit einer kleinen Insel vorhanden seyn soll; da wir aber denselben nicht ausmitteln konnten, so steuerten wir Abends sechs Uhr nach St. Jago.

Da man die Ansicht der Insel Salt auf so mancherlei Art geschildert hat, so muß ich doch auch den Gesichtspunct angeben, unter welchem sie mir ins Auge fiel. Es verhielt sich damit auf folgende Art: Als ich zu der Zeit, die gut mit meiner Berechnung übereinstimmte, an derselben vorbei fuhr, wunderte ich mich sehr, daß sie fast eben so aussah, wie die Insel Bonaviſta, nach der Beschreibung, welche von dieser letzteren in dem ostindischen Wegweiser (East India Directory) gegeben wird, wo es heißt: „Die Insel Salt ist ein hohes hervorragendes Stück Land nebst einem darauf befindlichen Pik." Ferner: „Bonaviſta ist irregulär und sandig, bis herab an die Meeresfläche. Die südöstliche Spitze von Bonaviſta besteht aus einer niedrigen Erdzunge, deren Umfang nicht eher wahrzunehmen ist, als bis man sich ganz nahe dabei befindet." Diese Beschreibung paßt so ganz auf das südöstliche Ende der Insel Salt, daß ich noch immer nicht wußte, welche von diesen beiden Inseln ich vor mir sähe, bis ich jenes Ende der Insel umschifft und das kleinere so gefunden hatte, wie es angegeben ist. Das Land auf der Insel Salt, nach Nordwesten zu, ist hoch und irregulär; auch giebt es hier Sandstrecken und Thäler, welche sich sowohl auf der östlichen, als westlichen Seite

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

bis herab an den Rand des Wassers ziehen; hauptsächlich zeichnet sich aber diese Insel dadurch aus, daß sich, da sie eben so lang als schmal ist, das südöstliche Ende derselben in eine lange sandige Spitze verliert, die man, wegen ihrer Fläche und niedrigen Lage, nicht eher von dem hohen Lande unterscheiden kann, bis man sie ganz nahe vor Augen hat. Diese Spitze ist wenigstens drei bis vier Meilen lang, und an der nördlichen Seite derselben ist ein Riff nebst mehreren Klippen, welche sich beinahe eine Meile weit in die See erstrecken. Wenn man das Land aus Nordwesten betrachtet, so hat es ein ziemlich reguläres Ansehen, bis auf den Umstand, daß es am südöstlichen Ende hie und da ausgezackt und zerbrochen ist. Es giebt auf dieser Insel drei Berge; nämlich zwei am nordwestlichen Ende, und einen neben dem kleinen Eylande auf der Westseite. Sie erstreckt sich ziemlich genau in der Richtung von N. N. W. gegen O. S. O. und ist so schmal, daß man auf der Westseite, bei dem gedachten kleinen Eylande das gegenüber liegende Land, welches man alsdann linker Hand hat, leicht übersehen kann. Nicht so verhält es sich mit der Insel Bonavista, da diese viel breiter ist. Ich bemerkte auf der Insel Salt nicht ein einziges Stück Land, das den Namen eines Pik verdiente. Da sie in der Gegend der, am südöstlichen, Ende befindlichen flachen und sandigen Spitze überall ausgezackt ist, und die verschiedenen Theile des steilen Landes in mehreren Abstufungen über einander hervorstehen, so hat man sich vielleicht hierdurch verführen lassen, den obersten Theil für einen Pik zu halten, der aber eigentlich weder mehr, noch weniger

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

ist, als die scharfe Ecke einer abgeplatteten Anhöhe (Table land).

Wir richteten unseren Lauf, wie ich bereits weiter oben erwähnte, Abends sechs Uhr nach Sanct Jago, und setzten sodann, als wir diese Insel um eilf Uhr zu Gesicht bekommen hatten, unsere Fahrt nach Porto-Praya fort, in der Absicht, uns hier mit frischen Lebensmitteln zu versehen, und unsere leeren Fässer mit Wasser zu füllen. Wenn man an der südöstlichen Spitze von Sanct Jago herum gefahren ist, (die, der Angabe nach, nur sechs bis sieben Meilen von Porto-Praya entfernt seyn soll, aber wohl bei zehn Meilen von dort abliegt,) so kömmt man, ungefähr vier Meilen nach Osten zu, an eine kleine Bucht, genannt die Sanct Franziscus-Bai. Von dieser Bai wird in dem ostindischen Wegweiser ausdrücklich gesagt, daß sich die Seefahrer in Hinsicht derselben leicht irren könnten, und dies ist, nach der Art und Weise, wie sie zur See in's Auge fällt, allerdings gegründet. Man erkennet die Bay Porto-Praya an den Cocosnußbäumen, die im Hintergrunde derselben sehr deutlich wahrzunehmen sind, und an einem kleinen Hause. An der Sanct Franziscus-Bai stehen ebenfalls Cocosnußbäume. Auch stimmt die Weite, in welcher die erstgenannte Bucht von dem südöstlichen Ende der Insel entfernt ist, weit eher mit jener der Sanct Franziscus-Bai überein, als mit der von Porto-Praya. Da sie nun noch überdies mit derselben viele Aehnlichkeit hat, so befremdete es mich eben nicht, daß beide zuweilen

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

mit einander verwechselt werden. Wirklich ließ ich mich von meinem Unterbootsmanne, der, ehe er sich mit mir einschiffte, zu Porto-Praya gewesen war, überreden, daß dies die Sanct Franziscus-Bai sey; und da ich den Zeitverlust fürchtete, der für mich daraus entstehen würde, wenn ich an derselben vorbei segelte, und nachher, wie ich mir fest vorgenommen hatte, zu Brasilien nicht anlegte, so entschloß ich mich, in diesen gefährlichen Platz einzulaufen; doch legte ich mich an einem Orte vor Anker, wo ich im Fall der Noth gedeckt zu seyn hoffte. Ich ließ mich sogleich nebst dem Unterbootsmanne ans Land setzen, der noch immer glaubte, daß er Recht habe; kaum waren wir aber ausgestiegen, als er, zu seiner nicht geringen Beschämung, inne ward, daß er sich geirrt hatte. Ich eilte daher augenblicklich an Bord zurück und machte, daß ich wieder aus dieser Bai hinauskam. Die Sanct Franziscus-Bai ist am sichersten daran zu erkennen, daß im Hintergrunde derselben ein hohes abgeplattetes Stück Land hervorragt, das zwischen zwei Bergen liegt, und sich beinahe bis an die See erstreckt, so daß man sich nicht leicht irren kann. Porto-Praya hingegen, ist nicht nur an dem oberwähnten Hause kennbar, das im Hintergrunde derselben steht, sondern auch an einem langen tiefen Thale, das sich auf eine beträchtliche Strecke landeinwärts zieht, und hinter welchem sich hohe und schroffe Berge emporthürmen. An der Ostseite des Landungsplatzes stehen zwei beträchtliche Forts, zwischen welchen man hindurch fahren muß, ehe man vor Anker gehen kann; und auf der Westseite liegt die

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Wachtelinsel (Quail Island), die, wenn man hier einläuft, sogleich in's Auge fällt. Das sicherste Kennzeichen aber ist dies, daß das Gestade, vom südöstlichen Ende der Insel Sanct Jago an, bis zur Sanct Franziscus-Bai, fast überall flach und felsicht ist. Von dort an, bis nach Porto-Praya hingegen, besteht es aus hohen Kalkklippen, welche rund zulaufen und den Haven bilden, woraus die östliche Seite desselben besteht. Porto-Praya hat bekanntlich einen überaus großen Umfang, und kann eine sehr zahlreiche Schiffsflotte fassen. Die Sondirungen trafen mit jenen, die im ostindischen Wegweiser angegeben sind, genau überein.

Sonntags den 13ten April, kam ich vor Anker, und begrüßte das Fort mit sieben Kanonenschüssen, die auf der Stelle erwiedert wurden. Ich hatte diesen ersten Theil meiner Reise, von Portsmouth aus, in Zeit von sechs und zwanzig Tagen zurückgelegt, wovon an dem eben genannten Orte nicht weniger als vier verflossen waren. Der Gouverneur Antonio Marcelino de Basto erzeigte mir viele Höflichkeit, und bot mir allen möglichen Beistand an, dessen ich etwa benöthigt seyn könnte.

Von der Stadt, so wie von der Wohnung des Gouverneurs, ist nicht viel zu sagen. Sie ist von Natur stark befestigt, und während des letzteren Krieges hat der Gouverneur noch überdies zwei Forts erbauet, wovon das eine mit vierzehn und das andere mit eilf Ka-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

nonen besetzt ist. Beide sind mit einer Mauer umgeben, die gehörig in Bau und Besserung erhalten wird, und mit Kalk beworfen ist, so daß sie ein hübsches Ansehen haben. Außerdem sind hier auch noch einige mit Kanonen besetzte Redouten, die sich aber in einem sehr schadhaften Zustande befinden. Die Einwohner sind meistens Schwarze, bis auf eine kleine Anzahl Officiere, die der Gouverneur um sich hat. Die Truppen schienen größtentheils aus Leuten zu bestehen, die auf dieser Insel geboren sind. Sie waren sehr elend montirt. Von der Anhöhe, auf welcher die Stadt und die Forts stehen, würde man nach der See zu, einen ziemlich hartnäckigen Widerstand leisten können; wenn aber der Feind landen sollte, würde sich die Insel sogleich ergeben müssen; zumal da sie in ihrem Innern wenig oder gar keine Hülfsmittel hat, und sogar das Wasser aus einem Brunnen in einem gewissen Thale hinter der Stadt (dem einzigen Orte, wo während der trockenen Jahreszeit welches zu bekommen ist) herbei geholt werden muß, und man es ihr folglich leicht abschneiden könnte.

Es giebt hier, wie überhaupt an allen zwischen den Wendekreisen befindlichen Plätzen, nur zwei Jahreszeiten, nämlich die nasse und die trockene. Während der letzteren, in welcher wir uns hier befanden, war der Erdboden geborsten, und glich überall einer unfruchtbaren Wüste, die mit Bimsstein und anderen dergleichen vulkanischen Producten bedeckt war. Das Gras sah ganz verwelkt und verdorrt aus. Nirgends erblickte man die mindeste Spur von Vegetation. Demunge-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

achtet merkte man es den Einwohnern an, daß sie sich mit sichtbarem Wohlgefallen an diesen kärglichen Lebensgenuß labten.

Den 14ten hatten wir alle Hände voll zu thun, um unsere leeren Fässer mit Wasser zu füllen, und das Schiff auszubessern. Es fand sich, daß dasselbe verschiedene Spalten und Risse hatte, die bloß mit Theer zugestrichen waren. Zu eben der Zeit machte ich die Entdeckung, daß mein Unterbootsmann mit allem Fleiße das Schiffsvolk verhetzt hatte, so daß die Halbschied meiner Leute kein Wort mehr mit einander sprachen. Um diesem Uebel abzuhelfen, ließ ich den Rädelsführer dem Gouvernement übergeben, damit er auf dem nächsten hier ankommenden englischen Schiffe nach Hause gebracht würde. Auf einem so kleinen Fahrzeuge, wie das meinige, das noch überdies zu einer so wichtigen Sendung bestimmt war, die schlechterdings Willfährigkeit und gutes Einverständniß voraussetzte, war es zu Wiederherstellung der Ruhe unumgänglich nöthig, mir diesen Menschen vom Halse zu schaffen. Daß er seine boshafte Absicht bei den jungen Leuten, die zu meiner Mannschaft gehörten, nur allzu gut erreicht hatte, ergab sich unter andern auch daraus, daß in der Nacht auf den 23sten zwei derselben in einem meiner Boote entflohen. Wiewohl nun dasselbe viel kleiner war, als ein gewöhnliches Themsenboot, und es unter einem starken Regenguß donnerte und blitzte, so waren sie dennoch in See gegangen, hatten sich anstatt des Se-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

gels einer Hangmatte bedient, und weiter nichts mitgenommen, als etwas Schiffszwieback, Wasser und eine Streitart. Als ich hievon benachrichtigt wurde, gieng ich sogleich ans Land, um die nöthigen Vorkehrungen zu treffen, sie wieder habhaft zu werden. Der Gouverneur zeigte sich hiezu sehr bereitwillig, und schickte sogleich mehrere Parteien aus, welche die umliegende Gegend in allen Richtungen durchstreiften. Er war der Meinung, sie würden bei so ungünstiger Witterung unfehlbar entdeckt werden, wenn sie auf irgend einem Puncte der Insel gelandet hätten, und das Boot würde hiezu um so mehr Veranlassung geben, da sie es nicht fortbringen könnten. Eigentlich war mir an diesem weit mehr gelegen, als an den beiden Kerls. Des folgenden Tages wurden die Verbrecher von einigen Eingebornen, die eine der oberwähnten Streifparteien ausmachten, in die Stadt gebracht. Man hatte sie beide auf einen Esel gesetzt, und in diesem Aufzuge zu erscheinen, war ihnen weit empfindlicher, als die härteste Strafe; denn sie wurden sowohl von den Einwohnern der Stadt, als auch von den Matrosen, die zu einigen portugiesischen Schiffen gehörten, die hier eben vor Anker lagen, allgemein verspottet und ausgelacht. Man benachrichtigte mich sogleich von ihrer Ankunft, mit dem Beifügen, daß das Boot ungefähr sieben Meilen von da in sicherer Verwahrung sey, worauf ich es abholen ließ. Als ich nun zu Verhütung ähnlicher Desertionen zweckdienliche Mittel angewandt und den Hauptunruhestifter fortgeschafft hatte, gieng unter meinen Leuten eine gänzliche Veränderung vor, so daß sie sich

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

nicht nur völlig aussöhnten, sondern auch von nun an immer in Friede und Eintracht mit einander lebten.

Während meines Aufenthalts zu Sanct Jago, machte ich verschiedene Excursionen in's Innere des Landes, das aber von dem bei Porto-Praya nicht sonderlich verschieden war. Die vulkanischen Producte, welche überall auf dem Boden liegen, und die schroffe Gestalt der Berge, zeugen deutlich genug von den ehemaligen Eruptionen unterirdischen Feuers.

Es giebt wenig Geflügel auf dieser Insel, und unter diesem nur wenige Spielarten. Was mir zu Gesicht kam, das waren meistens Trappen, einige Arten Geier, ein kleiner Falke, Fischreiher, Guineavögel und Haushühner. Eines Tages machte ich eine Tour von zwanzig Meilen in das Innere des Landes, in der Absicht, mir einige Guineavögel zu verschaffen. Ob wir nun gleich einige über dem Brüten antrafen, denen wir uns, auf Händen und Füßen kriechend, zu nähern suchten, so waren sie dennoch so wachsam und schlau, daß sie uns nie weiter, als bis auf ein Paar Flintenschüsse, herankommen ließen. Sie stellen, wie die Haselhühner, Vorposten aus, die, sobald sie merken, daß ihnen Gefahr drohet, gleich zu gakeln anfangen, und dadurch dem Kütt, das eine Strecke davon sein Futter sucht, ein Zeichen geben, bei Zeiten davon zu eilen. Mein Wegweiser sagte, die beste Zeit, sie zu schießen, sey die, wenn sie zur Tränke kämen; denn,

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

da es während der trockenen Jahreszeit wenig Plätze giebt, wo sie Wasser antreffen, so finden sie sich an denselben desto zahlreicher ein. Wir machten uns daher auf den Weg nach einem dieser Plätze, der ungefähr sieben Meilen von der Stadt entfernt war. Dieser sogenannte Tränkplatz enthielt zwar weiter nichts, als eine kleine kothige Lache, aber bei dem Allen war dies der erste Tropfen Wasser, der mir wieder zu Gesicht kam, seitdem ich mich von dem Brunnen bei Porto-Praya entfernt hatte. Wir versteckten uns zwar in einer Felsenkluft, seitwärts der Quelle; als wir hier aber eine ganze Stunde vergebens gewartet hatten, so gab ich die Hoffnung auf, das Versprechen meines Wegweisers erfüllt zu sehen. Während der Zeit, daß wir an dem gedachten Orte verweilten, sah ich, daß eine Menge Ziegen und Hornvieh zur Tränke kamen, ohne daß sie Jemand herzu trieb, oder nur gezeichnet hatte. Ich schloß hieraus, daß es herrenloses, in der Irre herum gehendes Vieh sey. Als sie uns erblickten, stutzten sie, und liefen eilig davon. Ich fragte meinen Wegweiser, ob diese Thiere wild umherliefen, er stellte sich aber, als ob er mich nicht verstünde. Bei meiner Zurückkunft nach Porto-Praya, erkundigte ich mich dieserhalb bei verschiedenen Personen, die ein wenig Englisch verstanden, und mehrere Fragen, die ich an sie that, beantworten konnten; zu meiner nicht geringen Verwunderung schützten sie aber ihre Unwissenheit vor. Ich konnte daher nichts anderes vermuthen, als daß sie entweder von selbst wünschten, oder wohl gar Befehl hätten, in Betreff dieses Punctes verschwiegen zu seyn.

Printed made digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Die Gründe, worauf diese Vermuthung sich stützte, werden sich in der Folge noch deutlicher entwickeln.

Es war mir ärgerlich, daß ich nicht einen einzigen Guineavogel ansichtig wurde, und ich konnte mich nicht enthalten, gegen den Wegweiser meinen Unwillen zu äußern. Dieser versicherte mich hierauf, er glaube ganz gewiß, daß wir dergleichen noch an einem andern Platze, bis wohin wir aber eine beträchtliche Strecke zu gehen hätten, antreffen würden. Er setzte hinzu, diese Vögel kämen gewöhnlich nicht eher zur Tränke, als am frühesten Morgen, und des Abends sehr spät. Da mir überaus viel daran gelegen war, mich auf dieser Insel noch besser umzusehen, so nahm ich keinen Anstand, mich an den gedachten Ort bringen zu lassen. Der Weg führte uns an einigen kleinen Meierhöfen vorbei, deren Bewohner den afrikanischen Negern sehr ähnlich sahen. Diese Meierhöfe liegen meistens in Thälern, und ihre Besitzer scheinen viel Fleiß und Mühe darauf verwendet zu haben. Die Wohnungen sind freilich weiter nichts, als elende Hütten; so erbärmlich sie aber aussahen, kamen uns dennoch, sobald wir nur den Fuß über die Schwelle setzten, die darin befindlichen Frauenspersonen mit vieler Höflichkeit entgegen, und boten uns Milch an. Die Mannspersonen, sagten sie, wären bei ihrer Feldarbeit. Die Weiber und Mädchen waren sehr emsig damit beschäftigt, Baumwolle zu spinnen. Sie bedienten sich hiezu mit vieler Geschicklichkeit des Rockens und der Spindel. Von Zeit zu Zeit färbten sie den Daumen und Zeigefinger, zwischen welchen sie den Faden durch-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

laufen ließen, mit einem Pulver, das wie Kalk aussah, wiewohl mir auf der ganzen Insel noch zur Zeit nirgends weder Kalk, noch Kreide zu Gesichte gekommen war. Einige verfertigten auf kleinen Handlommen eine Art Zeuch, das man sonst nirgends, als auf dieser Insel antrifft. Nachdem wir uns hier genau erkundigt hatten, wo allenfalls Guineavögel zu finden seyn möchten, machten wir uns wieder auf den Weg, dergleichen aufzusuchen. Endlich stellten wir uns in einem Thale, an einem kleinen Bache, auf den Anstand, und blieben so lange hier stehen, bis wir die Geduld verloren. Von da begaben wir uns an einen anderen Platz, den man uns ebenfalls bezeichnet hatte. Hier gelang es uns zwar, ein ganzes Kütt von mehr als dreißig Stück aufzustöbern; leider kam aber kein einziges zum Schuß, ob wir gleich das Kütt einige Meilen weit verfolgten. Da es mir an Zeit fehlte, noch tiefer in das Land hineinzugehen, so gab ich die Jagd auf, und kehrte wieder nach den oberwähnten Hütten zurück, deren gastfreundliche Bewohner uns Eier nebst einer Art getrockneter Nudeln (Macaroni) vorsetzten, deren sie sich anstatt des Brodes bedienten. Da wir nun noch überdies etwas Schiffszwieback bei uns hatten, und man uns Milch dazu gab, so waren wir mit einer ziemlich guten Mahlzeit versorgt. Mittlerweile kamen einige Mannspersonen von der Arbeit nach Hause. Im Ganzen betrachtet, sind diese Leute viel stärker und kraftvoller, als die Portugiesen. Da sie wolliges Haar und platte Nasen haben, so läßt sich leicht ihre Abkunft errathen. Sie sind sehr eifrige Katholiken. So wie wir in eine Hütte traten, nahmen wir sogleich ein Kru-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

cifix wahr, welches immer auf eine solche Art angebracht war, daß es Jedem auf den ersten Blick ins Auge fallen mußte. Die Gastfreundschaft dieser Leute überzeugte mich sattsam, daß sie ganz anderer Art waren, als ich es nach den Berichten einiger Reisebeschreiber vermuthet hatte. Mit dieser Erfahrung bereichert, kehrte ich nach Porto-Praya zurück, wo ich äußerst ermüdet ankam, und zwar um so mehr, da wir zeither ungewöhnlich heisses Wetter gehabt hatten. Ueberhaupt hat man bei den Spaziergängen auf dieser Insel mancherlei Unannehmlichkeiten zu erdulden; besonders von den schwefelichten Dünsten, die aus der Erde aufsteigen.

Salz ist der vorzüglichste Handelsartikel der Inseln des grünen Vorgebirgs; es scheint aber, als wenn solches zu Sanct Jago eben nicht in großer Quantität vorhanden wäre. Es kam mir vor, als wenn Schwefel und andere metallische Bestandtheile in dem Salze, das an letztgenanntem Orte erzeugt wird, bei weitem das Uebergewicht hätten. Der Gouverneur war der erste, der mir erzählte, daß die Salztheilchen, wenn es geregnet habe, an den Spitzen der Felsen zum Vorscheine kämen, und einen Glanz von sich strahlten, wie der Rost, welcher sich am Kupfer ansetzt. Da es jedoch, so lange ich mich auf dieser Insel befand, nicht ein einziges Mal regnete, so hatte ich freilich keine Gelegenheit, mich hievon durch den Augenschein zu überzeugen. Eben dieser Herr zeigte mir etwas Salpeter, den er auf dieser Insel gefunden hatte, und war über diese Entdeckung, so wie über den Gewinn, welchen sie seiner Nation verschaffen

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

würde, vor Freude ganz außer sich. Wir probierten ihn, und fanden, daß er allerdings einigen Gewinn abwerfen könne, ob er gleich bei weitem nicht so stark war, wie der, welchen wir an Bord hatten.

Ich habe bereits des Umstandes erwähnt, daß die Frauenspersonen Baumwolle spannen. Jetzt muß ich noch beifügen, daß die Bäume, auf welchen dieses Naturerzeugniß wächst, auf dieser Insel eine ganz ungewöhnliche Größe erreichen. Zwei derselben stehen bei Porto-Praya und werden, ihrer Seltenheit wegen, von allen Reisenden in Augenschein genommen. Der eine hat zwölf und drei Viertel Ellen im Umfange. Ich sah, daß verschiedene englische Schiffsoffiziere in die Rinde dieses Baums ihre Namen eingeschnitten hatten, nebst den Benennungen der Fahrzeuge, auf welchen sie hier angelangt waren. Unter anderen merkte ich mir den des Lord Macartney, nebst jenem des Sir Erasmus Gower. Diese Bäume waren die einzige Merkwürdigkeit, die mir der Gouverneur zeigte.

Außer den wilden Ziegen und Kühen, deren ich weiter oben erwähnte, sah ich hier weiter keine von jenen Thieren, die in der Wildniß herumlaufen, als Affen und Katzen.

Fische giebt es in der Bai genug und satt, und zuweilen werden auch Schildkröten gefangen, die aber Niemand ißt, als nur solche Leute, die in Europa sich aufgehalten haben. Die Mannschaft der Lady Nelson

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

warf einmal das Netz aus, und fieng eine ungemein schöne grüne Schildkröte, die hundert und funfzig Pfund wog. Die Einwohner der Insel, welche dies am Gestade mitansahen, meinten, es sey nicht gut, dieses Thier zu verzehren.

Da wir nun unsere leeren Wasserfässer sammt und sonders wieder gefüllt und das Takelwerk in guten Stand gesetzt hatten, so wünschte ich doch auch zu erforschen, in welchem Zustande sich meine Kielhölzer befänden. Ich ließ daher eines nach dem anderen herausnehmen, und da fand sich, daß das hinterste in dem Striche eines Riegels abgebrochen war, und daß sich dieser Riegel, der in den Schiffsboden eingesenkt war, beinahe doppelt umgebogen hatte. Die dringendste Nothwendigkeit erforderte es daher, den abgebrochenen Kiel durch einen anderen zu ersetzen. Dies war nun freilich ein schweres Stück Arbeit, da ich keinen Zimmermann an Bord hatte; indeß gelang es einem meiner Leute, in Zeit von zwei Tagen damit fertig zu werden. Der Gouverneur war so gefällig, mir alle Beihülfe anbieten zu lassen, die er mir nur irgend verschaffen könne.

Kurz vor meiner Abreise kaufte ich einen Ochsen, der zweihundert und fünf und siebzig Pfund wog. Als ich ihn bezahlte, hatte ich Gelegenheit, die Ursache ausfindig zu machen, weshalb ich von den Einwohnern auf meine weiter oben erwähnten Fragen keine Antwort erhielt. Es wunderte mich nämlich, daß man die Hälfte des Kaufgeldes an den Gouverneur schickte. Als ich mich

nach

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

nach der Ursache erkundigte, erfuhr ich, daß dieses eine Abgabe sey, welche der Krone gebühre. Ich vermuthe daher, daß alle jene Heerden, die ich ohne Hirten und ohne Merkzeichen herumlaufen sah, dem Landesherrn gehören, und daß die Unterthanen, welche dieselben einfangen und schlachten, etwas Gewisses dafür bekommen, und daß ihnen vielleicht noch außerdem für den Schaden, welche diese Thiere an ihren Feldfrüchten verursachen, Etwas gut gethan wird. Wenn dies wirklich der Fall ist, so erfordert es die Klugheit, daß sie den Fremden keine Auskunft darüber geben, ob diese Thiere wild oder zahm sind, damit sie dieselben nicht tödten; denn widrigenfalls würden sowohl die, welche sie einfangen, als auch die Krone das Kaufgeld einbüßen. Ganz anders verhält es sich hingegen mit ihren Schweinen, von welchen sie, meines Wissens, eine ganz unbedeutende Abgabe an das Gouvernement zahlen.

Den 27sten April fuhren wir von Sanct Jago ab. Mit Bewilligung des Gouverneurs hatte ich zwei junge Leute in unser Schiffsbuch einschreiben lassen, so daß nunmehro unsere Mannschaft in Allem aus zwölf Personen bestand. Als wir über die Inseln hinaus waren, verspürte ich eine starke Strömung nach Süden zu, so daß unsere beobachtete Breite von der wirklichen Ortsentfernung bei dreißig Meilen südwärts verschieden war. Anfänglich glaubte ich, daß vielleicht unsere Lockleine oder unsere Sehröhre einen Fehler hätten; bei genauerer Untersuchung fand sich aber, daß beide correct waren. Das Thermometer stand jetzt gewöhnlich auf 86

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

bis 87 Grade. Einige meiner Leute fiengen an, über Gallenkrankheiten zu klagen.

Den 1sten Mai befanden wir uns, nach einer um Mittagszeit veranstalteten Mondsbeobachtung, in der nördlichen Breite von 7° 59′, und in der westlichen Länge von 21° 48′. Einer von meinen Leuten klagte über heftige Krämpfe im Eingeweide, und hatte zugleich ein starkes Fieber; als ich ihm aber ein Brechmittel eingab, warme Umschläge machen ließ, und ihm Opiatmittel nebst abführenden Arzeneien verordnete, ward er in Zeit von vier Tagen wieder hergestellt. Damit andere nicht angesteckt würden, ließ ich sein Bett unter ein Zelt stellen, das auf dem Verdecke aufgeschlagen ward. Als dies geschah, stand das Thermometer auf 94°. Alles Bettzeuch, alle Kleidungsstücke mußten gewaschen, die Schlafstätten gescheuert, von allem Unrathe gesäubert, und von der Luft durchstrichen werden. Dies und die Sorgfalt, welche ich auf die Vertheilung der Lebensmittel verwendete, erhielt meine Leute sammt und sonders bei guter Gesundheit. Da ich aus Erfahrung wußte, daß das Hafermehl, welches auf den Schiffen, die dem Könige von Großbritannien gehören, zum Frühstücke gegeben wird, viele Hitze verursacht, und das Schiffsvolk nach dem Genusse der salzichten Speisen, die es zum Mittagsessen bekömmt, ohnehin großen Durst verspürt, so rieth ich ihm das Theetrinken an. Die wohlthätigen Folgen dieser veränderten Diät waren nicht zu verkennen; denn von dieser Zeit an tranken meine Leute selten oder nie des Vormittags Wasser. Anstatt

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

des Branntweins ließ ich ihnen Wein geben, und sparte den ersteren für einen kälteren Himmelsstrich auf. Da ich eine beträchtliche Quantität Sprossenessenz an Bord hatte, so ließ ich ein sehr gesundes Bier brauen, und solches ebenfalls unter sie vertheilen. Meine Mannschaft bestand zwar größtentheils aus jungen Leuten, die noch nie die Wendekreise passirt waren: demungeachtet ward aber von der Zeit an, wo ich diese Diät unter ihnen einführte, nicht ein einziger krank. Die anderweitige Befolgung dieser Maßregeln würde nach aller Wahrscheinlichkeit, besonders unter heißen Himmelsstrichen, von ausgebreitetem Nutzen seyn; auch würde man, wenn es anfienge an Wasser zu mangeln, auf diese Art eine beträchtliche Ersparniß machen. *)

Da wir uns nunmehro der Linie näherten, so geriethen wir in mancherlei Strömungen, wurden von heftigen Windstößen überfallen, und hatten von Zeit zu Zeit Regen.

Den 7ten sahen wir eine Menge Meerschweine, wovon wir eins fiengen. Es war achthalb Fuß lang, und gab über anderthalb Gallonen Oel, womit wir unsere Masten bestrichen.

Den 10ten fiengen wir einige Boniten, deren je-

*) Mit vielem Vergnügen füge ich die Bemerkung hinzu, daß man diese Verfahrungsart späterhin auf den Ostindienfahrern eingeführt hat.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

der nicht weniger als vierzehn Pfund wog. Auch sahen wir eine Menge jener Vögel, dergleichen Capitän Cook auf seiner Fahrt von Sanct Jago nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung ebenfalls gesehen und in seinen Reisen beschrieben hat.

Den 16ten hatten wir zwar helles Wetter, aber die See gieng sehr hohl. In der nächstfolgenden Nacht nahmen wir in der See eine Menge phosphorescirenden Stoffs wahr. Wann wir die Hände ins Wasser tauchten, konnten wir deutlich sehen, daß sich diese Substanz an sie angehangen hatte, so bald wir sie aber an die Luft brachten, verschwand sie. Sie ist gallertartig. An der afrikanischen Küste ist die See vorzüglich stark mit dieser leuchtenden Substanz imprägnirt. Bei trübem regnichten Wetter sieht man sie nicht, wohl aber im Mondschein und beim Sternenlicht.

Den 7ten Julius Morgens um fünf Uhr erblickten wir zwar das Vorgebirge der guten Hoffnung, konnten uns aber demselben, da wir den Wind gegen uns hatten, nicht nähern. Den 8ten, um fünf Uhr des Abends, giengen wir endlich in der Tafelbai vor Anker, nachdem wir, unsern Aufenthalt zu Sanct Jago nicht mitgerechnet, fünf und neunzig Tage in See gewesen waren. Da ich mir vorgenommen hatte, bei dieser Jahreszeit nicht länger hier liegen zu bleiben, bis meine Kielhölzer wieder hergestellt wären, so segelte ich, als dies geschehen war, den 16ten nach der Simons-Bai, wo wir uns Morgens um neun Uhr vor Anker legten.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Hier traf ich das Schiff Purpoise an, welches nach Neu-Holland bestimmt, und von Spithead zu gleicher Zeit mit uns abgesegelt war. Der Befehlshaber desselben hatte geglaubt, wir wären wieder nach Portsmouth zurückgesegelt, als wir uns am 23sten März von der Flotte, die nach Ostindien segelte, getrennt hatten. Er erzählte, daß in derselben Nacht ein Ostindienfahrer seine Topmastsegel eingebüßt habe, und daß nachher das Purpoise, eines seiner Boote, das am Hinterdeck befestigt war, abhauen müssen, zugleich auch am Fockmaste beschädigt worden sey. Ich dankte dem Himmel, daß die Lady Nelson, welcher man nicht einmal zugetraut hatte, daß sie See halten könne, ihre Reise bis an das Vorgebirge der guten Hoffnung vollendet hatte, ohne nur das kleinste Stückchen Segeltuch verloren zu haben, oder an ihrem Takelwerke nur im mindesten beschädigt zu seyn, so daß unsere drei Boote noch immer wohlbehalten auf dem Verdeck standen. Daß wir dies keinesweges dem Zufalle, sondern bloß der guten Beschaffenheit unsers Schiffs zu verdanken hatten, dies werden doch hoffentlich nunmehro selbst diejenigen einsehen, die demselben, seiner Bauart wegen, nichts zutrauten.

Die Ursache, warum ich die Tafelbai verließ, und in der Simonsbai vor Anker gieng, war keine andere, als die, weil ich mir vorgenommen hatte, nicht eher als mit dem Eintritte der günstigern Jahreszeit nach Neu-Holland zu segeln; denn dieses war das sicherste Mittel, mich vor den stürmischen Nordwestwin-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

den in Sicherheit zu setzen, und vor den ungeheuern Wogen, welche die See vom ersten Mai an, bis zur Hälfte des Septembermonats, in die erstgenannte Bai wälzt. Uebrigens würde uns die Bauart der Lady Nelson, und der Umstand, daß sie, wenn wir die Kielhölzer in die Höhe gezogen hatten, nur vier Schuh tief im Wasser gieng, allerdings verstattet haben, ganz unbedenklich in der Tafelbai liegen zu bleiben, wie solches zur nämlichen Zeit von einigen kleinen Fahrzeugen wirklich geschah; denn die Kielhölzer an unserm Schiffe waren auf eine solche Art eingerichtet, daß wir es ganz nahe an den Strand legen und im Nothfalle sogar ans Land schaffen konnten.

Man hatte mir gemessenen Befehl ertheilt, so lange am Vorgebirge der guten Hoffnung liegen zu bleiben, bis der Sommer eintreten würde. Dies war nun freilich eine ziemlich lange Pause für einen Weltumsegler. Ich ergriff daher jede Gelegenheit, mich von dem Zustande der dasigen Colonie zu unterrichten. Wenn ich die Bücher bei der Hand gehabt hätte, worin man denselben beschrieben findet, so würde ich sie bei meinen Erkundigungen unfehlbar zum Grunde gelegt haben; da dieses aber keinesweges der Fall war, so wird mir der geneigte Leser hoffentlich verzeihen, wenn seine Wünsche durch die Nachrichten, die ich theils selbst eingezogen, theils von einigen meiner Freunde erhalten habe, nicht ganz befriedigt werden.

Das Erste, was das Auge des Reisenden, sobald

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

er in die Tafelbai einläuft, an sich ziehet, ist der majestätische Anblick des Tafelberges, der sein Haupt bis an die Wolken erhebt. Die Reisebeschreiber, welche die verschiedenen Höhen dieses Berges gemessen haben, stimmen in ihren Angaben nicht überein. Ich habe jedoch alle Ursache, zu hoffen, daß nachstehende, die ich mir während meiner Anwesenheit auf dem Kap glücklicherweise zu verschaffen wußte, genau zutreffen werden.

Höhe des Löwenrumpfs	382 Yards.
— — Zuckerhutes	720 —
— — westlichen Endes des Tafel-landes . . .	1174 —
— — östlichen Endes desselben	1195 —
Länge des Tafelbergs . .	1760 —
Höhe der höchsten Spitze des Teufels-bergs	1105 —
Höhe des Bugs (Shoulder) dieses näm-lichen Bergs. . .	474 —

Dies sind die senkrechten Höhen der hervorstechend-sten Theile dieses majestätischen Naturpfeilers, an dessen Fuße, der Bai gegenüber, die Kapstadt steht. Der Lan-dungsplatz ist nicht eben dazu geeignet, auf die Fremden einen günstigen Eindruck zu machen, denn die dasigen Fischer und Seeleute sehen sehr unsauber aus; desto angenehmer wird er aber überrascht, wenn er in die Stadt kömmt, die sowohl wegen ihrer Reinlichkeit, als gleichförmigen Bauart und regelmäßigen Anlage, alle

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Lobsprüche verdient. Wenn gleich die Hauptstadt des südlichen Afrika's keine so prächtigen Paläste aufzuzeigen hat, wie so manche andere Städte, so enthält sie doch auch keine so elenden Nester, die den armen Leuten überlassen bleiben. Jeder Einwohner der Kapstadt ist über seine Hausthür Herr, und nie wird man auf der Straße einen Bettler sehen; denn die wenigen Europäer, welche sich die Mühe nicht verdrießen lassen, hieher zu reisen, haben nie nöthig, über Mangel an Beschäftigung zu klagen. Auch werden die Colonisten vom Gouvernement dazu angehalten, für den Unterhalt ihrer alten und hinfälligen Sklaven zu sorgen. Ueberhaupt behandeln die Holländer sowohl jene Afrikaner (wie sie alle auf dem Kap geborne Sklaven zu nennen pflegen), als auch die Malaien, welche ihre häuslichen Geschäfte besorgen, sehr glimpflich; wiewohl es sich übrigens mit denen, welche die Weinberge bearbeiten, ingleichen auch mit den halbnackten Sklaven aus Mozambique, welche Holz herbeischaffen müssen, ganz anders verhält. Man berechnet hier den Reichthum eines Mannes nach der Größe seines Hauses und nach der Anzahl seiner Sklaven.

Wenn die Engländer das Kap behalten hätten, so würde die Arbeit der Holzträger, allem Vermuthen nach, aufgehört haben; denn, entweder hätte man, wie ich weiter unten zeigen werde, Steinkohlen aus Neu-Holland hieher schaffen lassen, oder man würde die in der Colonie vorhandenen Steinkohlengruben bearbeitet haben, die höchst wahrscheinlich eine Menge dieses so nütz-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

lichen Brennmaterials enthalten, das vorzüglich in solchen Gegenden von der äußersten Wichtigkeit ist, wo entweder gar kein Holz wächst, oder selbiges aus weiter Ferne und mit unbeschreiblicher Mühe, durch Sklaven herbeigeholt werden muß.

Auf meinen Wanderungen konnte mir es, wie leicht zu erachten, nicht an Gelegenheit fehlen, auf den Anhöhen von Wineberg, von welchen man die beiden Baien deutlich übersehen kann, die Bemerkung zu machen, daß einst die See den Strich Landes bedeckte, der heut zu Tage ein Isthmus ist, und daß sie eben dadurch die Halbinsel bei dem Tafelberge bildete, welche man die Kapspitze zu nennen pflegt. Wenn man ins Innere des Landes reiset, so führt der Weg bei zwanzig Meilen weit über diesen unfruchtbaren Isthmus hin, der aus Sandstreifen besteht, worin man Muscheln findet. Es giebt hier sehr große Lachen, von welchen einige salzichtes, andere trinkbares Wasser enthalten. Auf der gegenüber befindlichen Seite wird das Land wieder höher, und eine hohe Bergreihe, welche sich gegen Südosten und Nordwesten zieht, bildet nach dem Innern zu eine Art Scheidewand. Auf diesen Bergen entspringen hie und da Gesundbrunnen. Die Holländer haben hier, zur Bequemlichkeit der Kranken, Badhäuser und Hütten erbauet; besonders am Elephantenflusse, in Brandts-Valley und auf dem Swaart-Berge. Das erstgenannte Bad wird als ein solches gerühmt, das Geschwüre und Hautkrankheiten heilen soll; da es aber weit entlegen und schwer zugänglich

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

ist, so wird es unter allen am wenigsten besucht. Man wird folglich hier schlecht bewirthet und findet überhaupt wenig Bequemlichkeit, zumal da die wenigen in der Nähe befindlichen Meierhöfe am jenseitigen Ufer des Flusses liegen, welcher oft so stark anschwillt, daß man nicht hinüber kann. Es liegt in einem langen engen Thale, das kaum anderthalb Meilen breit, und von beinahe senkrechten Felsen umgeben ist. Die Ufer des Flusses sind mit Gebüsch bewachsen, worin sich viel wildes Geflügel aufhält, vorzüglich eine Menge Fasane.

Die Quellen in Brandts-Valley sollen vorzüglich jenen Kranken sehr zuträglich seyn, die an Steinschmerzen leiden. Sie sprudeln als ein kleiner Bach hervor, der siedendheißes Wasser enthält. Ich kann mich zwar nicht mehr so ganz genau auf den Grad seiner Temperatur besinnen; so viel aber weiß ich, daß er unter dem Siedpuncte stand. Wir warfen ein Ey hinein, und als wir es nach Verlauf von zehn Minuten wieder herausholten, war es zwar nicht ganz hart gesotten, doch hatte das Weiße eine ziemlich feste Consistenz. Dieses Quellwasser erspart den Leuten, die nicht weit davon wohnen, nicht wenig Mühe, denn sie brühen ihr Geflügel und ihre Schweine darin ab; eine Gewohnheit, die dem Geschmacke derer, welche den Brunnen trinken, gar nicht behagt. Jagdliebhaber, die diese Gegend besuchen, müssen sorgfältig auf ihre Hunde Acht geben, damit sie nicht in den Bach gehen; denn sonst verbrennen sie sich die Pfoten, und können nachher nicht wieder heraus.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Diese Quellwasser sprudeln über ein Sandbett am Fuße eines steilen Felsen, bilden einen Weiher, ergießen sich aus diesem in Gestalt eines Stromes, der wenigstens acht Schuh breit und zwei bis drei Schuh tief ist, und rinnen alsdann noch über hundert Yards weit, ehe sich das Wasser bis auf einen solchen Grad abkühlt, daß man es in die Badewannen leiten kann.

Das schmale und abgelegene Brandts-Valley enthält zwar nur einen einzigen Meierhof, aber in dem dazu gehörigen Wohnhause, welches ganz nahe bei den Badehütten steht, werden Leute von Stande bequeme Unterkunft finden. Dieses Thal ist von sehr hohen Bergen eingeengt, deren rauhe oben überhangende Wände zu den kühnsten Gestaltungen gehören, die die Natur irgendwo dargestellt hat. Es wird einem ganz sonderbar zu Muthe, wenn man von diesen Höhen herabblickt und den dampfenden Strom durch das öde todtenstille Thal schleichen sieht. Im Gemüthe entstehen sodann tausenderlei romantische Vorstellungen, und ich dachte unter anderen ganz unwillkührlich an Ossians Berge auf Morven, und an den See Lago.

Die Bäder zu Swaart-Berg sind stark mit Stahl imprägnirt. Sie werden häufig besucht, und die Bewirthung ist hier weit besser, als man sie in den zwei anderen antrifft. Zu gewissen Jahreszeiten finden sich Leute aus allen Classen und Ständen hier ein; theils zum Vergnügen, theils der Gesundheit wegen; sowohl

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

aus der Kapstadt, als aus den anmuthigen Dörfern Stellenbosch und die Paarl.

An eben diesem Orte traf mein Verwandter, Doctor Grant, der auf dem Kap als Stabschirurg angestellt war, den Doctor Brandt an, der mich nachher auf dem Schiffe Lady Nelson nach Neu-Süd-Wallis begleitete. Dieser excentrische Gelehrte, hatte an Bord des Löwen, eines Ostindienfahrers, auf welchem er als Schiffsarzt diente, in der Delgoa-Bai Schiffbruch gelitten. Von da reisete er zu Lande nach der Kapstadt, und als er hier ankam, erzählte er allerlei abentheuerliche Dinge, die ihm unterwegs begegnet wären, und flocht zugleich einige Umstände mit ein, die das Einhorn betrafen, und manche Leute in dem Glauben bestärkten, daß es mit der Existenz dieses Thieres seine Richtigkeit habe. Ohne mich hier auf eine weitläuftige Untersuchung der ungereimten Vorstellungen einzulassen, welche diese literarische Streitigkeit veranlaßt hat, will ich nur ganz kurz anmerken, daß selbst solche Leute, welchen man die genaueste Kenntniß des Landes zutrauen kann, und mit welchen ich hierüber zu sprechen Gelegenheit hatte, die Existenz dieses Thieres mit Recht bezweifelten. Das Elennthier (der Bounde-Bock, oder Coddo), dessen Hörner mit dem, welches man an den abgebildeten Einhörnern wahrnimmt, eine auffallende Aehnlichkeit haben, weil sie ganz nahe bei einander stehen und fast gar nicht divergiren, gleicht offenbar, wenn es von der Hand eines ungeschickten Künstlers im Profil abgemalt wird, dem Einhorn. Dies bemerkt man zum öfteren

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

an den Stöcken, welche die Hottentotten verfertigen, und worauf sie dergleichen Thiere kritzeln. Auf diese Art lassen sich die Figuren, welche man in den Höhlen der Buschmänner entdeckt, und als eben so viele Beweise für die Existenz des Einhorns aufgestellt hat, sattsam erklären.

Da die Mannschaft der Lady Nelson durch den Doctor Brandt und seine beiden Reisegefährten (nämlich einen Hund und einen Affen) einen beträchtlichen Zuwachs erhielt, so muß ich doch kürzlich erzählen, in was für Umständen ich diesen Sonderling an Bord nahm, der immer hunderterlei anfieng und nie etwas ausführte. Was für wichtige Dienste hätte er mir nicht leisten können, das Innere von Neu-Süd-Wallis zu erforschen, wenn er nicht so unsteten Geistes gewesen wäre! Doctor Grant und der Proviantcommissär auf dem Kap, Hr. Farquhar, hatten zusammen eine Reise gemacht, welche sich bis an den Elephantenfluß in Osten, und von da queer durch das Land bis nach Swellendam in Westen erstreckte. Auf dem Rückwege verweilten sie einige Tage in den Bädern bei Swaart-Berg, und lernten bei dieser Gelegenheit den Doctor Brandt kennen, der es sich zum Geschäft machte, die dasigen Kranken zu curiren. Als dieser hörte, daß einer seiner Professionsverwandten angelangt sey, stattete er den beiden Reisenden sogleich seinen Besuch ab, und führte die bittersten Klagen über die Holländer, daß sie äußerst undankbare Leute wären, von welchen er für seine Mühe nicht belohnt würde. Er

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

versicherte, sie hätten beinahe seinen ganzen Vorrath an Arzneimitteln verbraucht, und ihm nicht einmal so viel dafür gegeben, daß er ihn durch andere ersetzen könne. Es sey ihm daher außerordentlich viel daran gelegen, seinen Aufenthalt zu verändern, um so mehr, da sich die Frows (Frauenzimmer) in ihren Speeclactries *) zu viele Freiheiten gegen ihn erlaubten. Als man sich dieser Umstände wegen bei dem Gastwirth erkundigte, konnte man leicht den Schluß machen, daß der Doctor, wenn er gleich selbst nichts durch seine Geschicklichkeit gewann, doch wenigstens dem Wirthe großen Nutzen verschaffte, weil er viele Gäste herbei zog. Er lachte daher über die Klagen des Doctors, und sagte, es sey seine eigene Schuld, wenn er mit seinem Verdienste nicht auskomme, denn er habe ihm oft genug freie Wohnung und freien Tisch angeboten; er sey aber ein Grillenfänger, der sich lieber in einer elenden Hütte, nicht weit vom Badehause aufhalte, und sich mit Wasser und Brod begnüge. Anstatt von seiner Einladung Gebrauch zu machen, und seine Kranken abzuwarten, klettere er, in Gesellschaft seines Hundes und seines Affen, auf den benachbarten Bergen umher. Es sey nichts Ungewöhnliches, daß er oft mehrere Tage lang vermißt werde. Wenn er dann wieder nach Hause komme, sey er halb verhungert, und von den erlittenen Strapazen äußerst entkräftet, und gleichwohl bringe er doch weiter nichts

*) So nennen die Holländer jede Art von Belustigung, wobei es fein bunt durch einander geht, derber Spaß gemacht und allerhand dummes Zeug getrieben wird.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

mit, als einen Ranzen voll Kräuter, Wurzeln und Steine.

Diese Characterschilderung, welche der holländische Bauer von dem Doctor entwarf, that gerade die entgegengesetzte Wirkung, die er sich davon versprochen hatte. Sie bewog den Doctor Grant, sich des armen Mannes anzunehmen. Hätte derselbe die Vorsicht gebraucht, seine Wundergeschichten nicht allzu sehr aufzuputzen, so würde seine ausgebreitete Kenntniß der ältern und neueren Sprachen ein Beweis für die Wahrheit seines Vorgebens gewesen seyn, daß er am Rheinstrome ein ansehnliches Landeigenthum besessen, und solches bei Annäherung der Franzosen, aus Haß gegen die demokratischen Grundsätze, im Stich gelassen habe. Was seine Wissenschaft als Arzt betrifft, so hatte er dieselbe systematisch studirt. Die Beschreibung seiner Lebensweise und sein elendes Ansehen bewogen Herrn Farquhar, ihm mit zuvorkommender Güte einen Zufluchtsort in dem Hause anzubieten, das er nicht weit von der Kapstadt besaß, und wo der Doctor seinen Lieblingshang, von Zeit zu Zeit das Land zu durchstöbern, nach Wunsch und Willen befriedigen konnte. Leider hatte er nur ein einziges Mal von dieser Vergünstigung Gebrauch gemacht, als sein ihm so theurer Gönner mit Tod abgieng. Die Ankunft der Lady Nelson war daher ein sehr erwünschtes Ereigniß für den Doctor, dessen sich zeither der Doctor Grant freundschaftlich angenommen hatte. Da ich mich nach einem Manne umsah, der nicht nur Arzt, sondern auch in der Naturgeschichte nicht fremd

Print ed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

wäre, so ward er mir empfohlen. Bei Abschließung des Contracts war Doctor Brandt weit weniger für sich selbst besorgt, als für seinen Hund und seinen Affen, die ihm, wie er mir erzählte, auf seinen Wanderungen eben so treue als nützliche Dienste leisteten. Von letzterem machte er besonders viel Rühmens. Er habe ihm, sagte er, schon oftmals die Erhaltung seines Lebens zu danken gehabt; denn wenn es ihm an Brod fehle, und er genöthigt sey Wurzeln zu essen, so zeige er sie zuvörderst seinem Jacko; dieser untersuche sie genau, koste dieselben, und werfe sie, wenn sie schädlich wären, mit Abscheu weg; wenn es sich aber anders damit verhalte, lasse er sich selbige gut schmecken, und alsdann äße er, der Doctor, ebenfalls davon. Was seinen Hund anbelange, so vertheidige ihn dieser gegen die Wölfe und Hyänen. Diese drei Wesen machten nun freilich eine Gesellschaft aus, die verhältnißmäßig für mein kleines Schiffchen zu groß war; doch gieng mir das Schicksal des armen Mannes so sehr zu Herzen, daß ich Befehl gab, sie alle drei an Bord zu nehmen.

Während meines Aufenthalts in der Simons-Bai, machte ich verschiedene Excursionen auf die Berge, unter deren herabhängenden Gipfeln Simonsstadt liegt, und erstaunte nicht wenig, als ich hier eine große Erdfläche ansichtig wurde, durch die ein Bach fließt. Nach der Beschaffenheit des Bodens und Umfangs zu urtheilen, könnten hier eine Menge Vegetabilien gebaut werden; auch würde sie Mittel darbieten, Geflügel zu ziehen u. s. w. Es ist daher auffallend,

daß

daß dieses schöne Stück Land gar nicht benutzt wird, da doch die eben genannten Consumptibilien hier eben so theuer als selten sind. In dem engen Umkreise, wo Simons-Stadt liegt, können die Einwohner, eben so wenig wie die Leute auf den Schiffen, dergleichen Lebensmittel auftreiben, sondern sie müssen dieselben aus der Gegend, jenseits der Tafel-Bai kommen lassen, wo eine kleine Bucht ist, welche die Gordons-Bai genannt wird, und sich bis in den District Hottentotten-Holland erstreckt.

Da ich eben dieser Bucht erwähne, so kann ich nicht umhin, die Bemerkung beizufügen, daß selbige wegen Nähe der Kloof (einer Anhöhe dieses Namens) und anderer Umstände, ein schicklicher Platz seyn würde, wo man, wenn je wieder ein Angriff gegen das Kap unternommen werden sollte, einen Theil der Truppen ans Land setzen könnte, wenn auch wirklich die eigentliche Landung in der Tafel-Bai bewerkstelligt würde; ein Unternehmen, das meines Erachtens nichts weniger als unausführbar wäre, da die natürliche Beschaffenheit des Landes dem Vordringen einer Armee ohnehin gar viele und mancherlei Hindernisse entgegen stellt.

Es ziemt mir nicht, über die vortheilhaften oder nachtheiligen Folgen, welche für Großbritannien aus der Beibehaltung dieser Colonie entspringen würden, ein absprechendes Urtheil zu fällen. Die Producte derselben, in ihrem dermaligen Zustande, sind freilich für dieses Reich sehr unbedeutend; da aber der Boden,

Print...d i... age digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

vermöge des ungeheuer großen Raums, welchen das Kap einnimmt, und wegen seiner ungleichen Oberfläche, von ganz verschiedener Beschaffenheit ist, und auch unter verschiedenen Himmelsstrichen liegt, so würde man hier gar mancherlei eben so nützliche als einträgliche Producte pflanzen und anbauen können. So ist unter andern der Weinbau noch großer Verbesserungen fähig, vermöge welcher man mehrere Sorten Wein machen könnte, die zugleich auch an der Qualität gewinnen würden. Man könnte die Einrichtung treffen, daß zwischen der Falschen-Bai und der Tafel-Bai eine Schiffahrt nach dem Innern statt fände, wodurch die Schiffleute großentheils der Mühe überhoben wären, zu gewissen Jahreszeiten rings um das Vorgebirge herumfahren zu müssen. Auch würde man dadurch die Landfracht ersparen, die der Transport gewisser Waarenartikel nothwendig macht.

Ferner würden die Buchten, die unlängst vom Capitän Callender untersucht worden sind, und sich bis in die unermeßlichen Waldungen auf der östlichen Küste erstrecken, unfehlbar Mittel darbieten, den Küstenhandel zu erweitern, der um so sicherer von Statten gehen würde, wenn man die Schiffe mit beweglichen Kielhölzern (sliding keels) versähe.

Dieser und anderer dergleichen Verbesserungen ungeachtet, glaube ich dennoch, daß die Einkünfte dieses Landes kaum so viel abwerfen werden, als die Ausgaben betragen, so lange dasselbe in den Händen der Englän-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

der bleibt; wiewohl ich übrigens gar nicht in Abrede stellen will, daß uns eine Seemacht, die eben so unternehmend wie die unsrige wäre, und sich in dessen Besitz befände, von dortaus immerfort necken und auf mancherlei Art benachtheiligen könnte.

Es ist zu hoffen, daß die zeitherige eben so milde als gerechte Regierung, auf die Gemüther der verständigen Einwohner des Kap einen bleibenden Eindruck gemacht, und ihnen von dem Character der Engländer eine vortheilhafte Meinung beigebracht habe; zugleich aber ist leider zu besorgen, daß die demokratischen Grundsätze, die den Holländern in ihrer Heimath von ihren Nachbarn, den Franzosen, beigebracht worden, noch immer, sowohl in der Kapstadt, als in der umliegenden Gegend, ihre eifrigen Anhänger haben. Schwerlich würden wir damit zu Stande kommen, uns von dem Character des afrikanischen Holländers zu vergewissern, wenn wir ihn für das nehmen wollten, was er unter Leuten aus allerlei Volk, das sich sowohl in der Kapstadt, als in den benachbarten Gegenden aufhält, zu seyn scheint, nachdem er bereits im Verkehr mit den Kaffern, Buschmännern und Hottentotten allerlei Gewohnheiten und Neigungen angenommen hat, die ihm, seiner Natur nach, ganz fremd sind. Weit eher würde diese Absicht, nach aller Wahrscheinlichkeit, in jenen Districten erreicht werden, die mitten im Lande liegen, wie z. B. an den vier und zwanzig Flüssen, in Roodtland, und an dem Breedefluß (Broad River). Hier sehen wir den natürlichen afrikanischen Bauer, dessen Simplicität noch zur

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Zeit durch nichts verwischt worden ist; weder auf der einen Seite durch feindselige Behandlung, noch auf der andern durch Mißbrauch des Lebensgenusses. Er besitzt Alles im Ueberflusse, was er zur Leibes-Nahrung und Nothdurft bedarf, und hat folglich wenig oder gar keine Veranlassung, dem Geize oder der Sinnlichkeit zu fröhnen. Der Verkauf einiger Stücke Vieh und ein paar Reisen, die er jährlich nach der Kapstadt macht, um Butter und andere dergleichen Consumptibilien, welche sich leicht verpacken lassen, auf den Markt zu bringen, setzen ihn in Stand, sich Kleider, Kaffee, Thee und Zucker zu verschaffen. Wein, Branntwein und Tabak sind die Producte seines Meierhofs, und die Wartung derselben, zugleich auch die Ortsentfernung, hindern ihn, sie auf den Markt zu bringen; auch hat er keine Veranlassung dazu, da er weder die Bedürfnisse des Luxus kennt, noch sich in der Nothwendigkeit befindet, auf die Entrichtung des Pachtgeldes, der Zehnten und Steuern Rücksicht zu nehmen. Dies, und der Mangel an Wirthshäusern, folglich an öffentlichen Zusammenkünften, mag vielleicht die Ursache seyn, daß in jenen Gegenden die Gastfreundschaft allgemein eingeführt ist. Auch läßt sich hieraus das gigantesk und zugleich phlegmatische Ansehen der dasigen Einwohner erklären, wiewohl ich übrigens dem Klima seinen Antheil nicht absprechen will.

Die Beschaffenheit des Landes ist von der Art, daß die Bewohner desselben gastfrei seyn müssen, ohne es übrigens für ihre Schuldigkeit zu halten, oder von Ei-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

telkeit dazu angetrieben zu werden. Wenn ein Fremder hier ankömmt, wird er weder mit Kratzfüßen und Grimassen becomplimentirt, noch stürmt eine ganze Familie auf ihn los, die es sich zum Geschäft macht, ihn in die größte Verlegenheit zu setzen. Wenn sich der Bauer von seinem Sitz erhebt, und seine Tabakspfeife bei Seite legt, um ihm entgegen zu gehen, so ist dies mehr eine Aeußerung von außerordentlichem Respect, als daß er dadurch zu verstehen geben will, er sey ihm willkommen. Wenn er aber sagt: Span ut und Koom binnen (Spannt aus, Kommt herein), so kann sich sein Gast bestimmt darauf verlassen, daß er ihn gern sieht. Leute, die viel auf Ceremoniel halten und erwarten, daß man viel Wesens mit ihnen machen soll, finden hier ihre Rechnung nicht. Jene hingegen, die gern mit dem vorlieb nehmen, was das Haus vermag, bringen hier ihre Zeit ganz angenehm zu.

Ich kann mir leicht vorstellen, daß diese Schilderung nicht mit den Erfahrungen derer übereinstimmen wird, die während ihres Aufenthaltes am Kap sonst nirgends hingekommen sind, als nach Stellenbosch, die Paarl und andere solche Orte, deren Einwohner, wegen des häufigen Verkehrs mit der Stadt, ganz andere Sitten und Gebräuche angenommen haben. Wären sie tiefer ins Land gekommen, so würden sie überzeugt worden seyn, daß meine Bemerkung gegründet ist.

Noch muß ich anmerken, daß es den Reisenden zu großer Empfehlung gereicht, wenn sie einige Kenntniß

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

der holländischen Sprache besitzen; denn obgleich der Bauer wenig Wesens macht, und nicht viel spricht, so hat er es doch gern, wenn man sich in einem traulichen Tone nach diesem und jenem bei ihm erkundigt. Unterläßt man die gewöhnlichen Fragen: Wie alt? und Seyd Ihr verheirathet? so kann man leicht in den Fall kommen, daß er solches für Stolz hält.

Am Schlusse meiner Bemerkungen, über die Forschungen, welche das Innere dieser interessanten Colonie veranlaßt, will ich die, welche die Varietäten des Menschengeschlechts dem Einflusse des Klima's zuschreiben, nur noch auf den frappanten Contrast aufmerksam machen, den man zwischen den Hottentotten, Buschmännern und Kaffern wahrnimmt, die doch unter einerlei Breite wohnen. Erstere sind blaßgelb von Farbe, haben häßliche zusammengeschrumpfte Gesichtszüge, und so kleine Nasen, daß man sie fast nicht wahrnimmt. Ich glaube kaum, daß es irgendwo kleinere Menschen giebt. Die Kaffern hingegen sehen schwarz aus, haben offene Gesichter, und sind durchgehends schlanke handfeste Leute. Eben so groß ist die Verschiedenheit der Geistesfähigkeiten und körperlichen Kräfte, welche zwischen diesen Völkerschaften statt findet.

Dies ergiebt sich sogar aus der Verschiedenheit ihrer Waffen, und aus der Art und Weise, wie sie sich derselben bedienen. Der Buschmann versteckt sich im Dickicht, und schießt von dortaus mit vergifteten Pfeilen nach dem Gegenstande, den er erlegen will. Der Kaffer

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

hingegen vergiftet seine Assagaye nicht, sondern tritt seinem Feinde muthig unter die Augen, und schleudert sie mit eben so viel Stärke als Geschicklichkeit auf ihn ab. Der Kaffer muß doch gewiß mit dieser so einfachen Waffe viel ausrichten können, da seine Thaten nicht nur die Aufmerksamkeit der zeither bestandenen Regierung, sondern zugleich auch der brittischen Kriegsmacht erregten, die doch in jedem Betrachte sehr respectabel war. Ohne eine solche Macht würden die Holländer vollauf zu thun haben, bis sie es so weit brächten, daß die Kaffern, welche überall truppweise umherstreiften, in ihren Gränzen blieben. Wie weit sich diese sogenannte Gränze am großen Fischflusse erstreckt, davon bin ich weiter nicht unterrichtet.

Ich begab mich nun wieder nach Simonsstadt, wo die Lady Nelson in Bereitschaft lag, ihre Reise weiter fortzusetzen. Zu eben der Zeit kamen mehrere Extraschiffe, die der ostindischen Compagnie gehörten, auf dem Kap an. Einige derselben, und namentlich der Phönix, waren auf ihrer Fahrt sehr beschädigt worden. Letzteres hatte viel an den Masten und am Tauwerke gelitten, und da es nur schwach bemannt war, demnächst auch noch andere zufällige Umstände eintraten, so hatte sich der Capitain nebst einigen Passagieren genöthigt gesehen, am Fockmaste den gewöhnlichen Matrosendienst zu verrichten. Ein junger Herr, der sich am Bord dieses Schiffs befand, und mit dessen Aeltern ich Bekanntschaft hatte, bestätigte die Aussage einiger anderen Passagiere, daß sie es lediglich der Ausdauer

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

des Capitains und seiner in der Nautik erlangten Geschicklichkeit zu danken hätten, daß sein Schiff so vielen und mancherlei Gefahren entgangen und glücklich in der Tafel-Bai angelangt sey. Der Wellesley, ein Extraschiff, auf welchem Capitain Gordon das Commando führte, war in der Breite von Rio Janeiro von der Convoy getrennt, und gleich nachher von einem französischen Schiffe gejagt worden, das ihm sowohl an Mannschaft, als an Geschütz von stärkerem Kaliber weit überlegen war. Da der Capitain sah, daß er demselben nicht entfliehen konnte, so entschloß er sich, ein Gefecht zu wagen, welches auch wirklich statt hatte, und eine volle Stunde dauerte, nach deren Verlauf sich das französische Schiff davon machte. Der Wellesley war zwar größtentheils nur mit Laskars bemannt; aber die Passagiere machten es sich zum Geschäfte, den Schiffsoffizieren während des Gefechts mit vieler Entschlossenheit beizustehen. Die Mannschaft bestand nur aus neunzig Köpfen, und die Kanonen waren Neunpfündner, da hingegen das feindliche Schiff eine Menge Leute an Bord hatte, und Zwölfpfündner führte; welches daraus zu schließen war, daß nachher in einer Seitenwand des Wellesley eine Kugel von diesem Kaliber gefunden ward. Auf dem Schiffe des Capitain Gordon war nicht ein einziger Mann getödtet worden. Das feindliche Schiff blieb ihm zwar noch zwei Tage im Gesichte, fand es aber nicht rathsam, das Treffen zu erneuern, weil es, allem Vermuthen nach, übel zugerichtet war. Die Wegnahme des Wellesley wäre für das Kap ein ansehnlicher Verlust gewesen, da seine Ladung bloß

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

für das dasige Gouvernement bestimmt war. Mit demselben Schiffe ließ mir der königlich-großbritannische Staatssecretair, Herzog von Portland, den Befehl zugehen, die Straße aufzusuchen, welche Van Diemens Land von Neu-Holland absondert, und hier, wenn es irgend möglich wäre, hindurch zu schiffen; welches ich denn auch, wie man in der Folge sehen wird, glücklich bewerkstelligte.

Da nun der Tag meiner Abreise immer näher heranrückte, so fanden sich eine Menge unverständiger Leute, die mir wegen der Gefahren, die einem so kleinen und so sonderbar gebauten Schiffe, wie das meinige, auf der Fahrt vom Kap nach Neu-Holland, bevorständen, angst und bange zu machen suchten. Da wir jedoch die Winterreise so glücklich zurückgelegt hatten, und meine Leute von der Lady Nelson eine so gute Meinung hegten, daß sie sich schlechterdings nicht von mir trennen wollten, so meldeten sich von den Schiffen, die in der Bai vor Anker lagen, eine Menge Volontairs bei mir, welche den Wunsch äußerten, mich begleiten zu dürfen. Da aber meine Schiffsmannschaft, mit Einschluß des Doctor Brandt und eines Zimmermanns (den ich auf dem Kap in Dienst genommen hatte) vollzählig war, so lehnte ich alle Anträge ab, worüber Manche sehr mißvergnügt schienen. Indeß konnte ich doch nicht umhin, einen Mann an Bord zu nehmen, den ich ebenfalls gern abgewiesen hätte. Es war ein großer baumstarker Däne, der als Bootsmann auf einem Extraschiffe gedient hatte, das auf dem Kap in einem Zu-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

stande der Meuterei ankam. Es war verhört und verurtheilt worden, nach Neu-Süd-Wallis transportirt zu werden. Da mich der Admiral Sir Roger Curtis hatte ersuchen lassen, diesen Menschen an Bord zu nehmen, so konnte ich ihm die Erfüllung seines Wunsches um so weniger verweigern, da er nicht nur mir selbst viele Gefälligkeiten erzeigt, sondern sich noch überdies sehr dafür interessiret hatte, daß die Lady Nelson mit allem Nöthigen versehen würde. Der Arrestant ward in Ketten an Bord gebracht, die ich ihm aber gleich abnehmen ließ. In der Folge fand ich, daß er ein trefflicher Seemann war, der sich weder Mühe, noch Arbeit verdrießen ließ, nie die mindeste Widerspenstigkeit äusserte, noch einige Unruhe erregte. Dies bewog mich, bei dem Gouverneur von Neu-Süd-Wallis eine Vorbitte für ihn einzulegen, und bald nach meiner Ankunft ward er in Freiheit gesetzt.

Den 7ten October, Mittags eilf Uhr, gieng ich mit einem günstigen Nordwestwinde in See, und schied von der zahlreichen Menge Zuschauer, die an das Gestade kamen, das kleine Schiff abfahren zu sehen, und von welchen die meisten zuverlässig der Meinung waren, daß es schlechterdings nicht im Stande sey, die Küste von Neu-Süd-Wallis zu erreichen. Nachmittags um vier Uhr fuhren wir zur Falschen-Bai hinaus, und Abends gegen sieben Uhr segelten wir gegen Osten nordostwärts bei dem Kap Hanglip vorbei, so daß das Vorgebirge der guten Hoffnung nordwestlich halb westwärts fünf Meilen weit von uns lag. In der Nacht hatten wir

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

ziemlich starken Wind; es regnete, und die See gieng sehr hohl. Jetzt fand ich, daß mein Schiffchen nicht das mindeste von seinen guten Eigenschaften verloren hatte. Da nun bereits der südöstliche Passatwind eingetreten war, der bei dieser Jahreszeit oft fürchterliche Stürme verursacht, so nahm ich mir vor, so schnell als möglich, eine höhere südliche Breite zu gewinnen, damit ich aus jenem Windstriche käme.

Den 12ten befanden wir uns in 38° 17′ südlicher Breite und 27° 18′ östlicher Länge. An diesem Tage sahen wir rund um uns her eine beträchtliche Anzahl Pintados und Petrellen. Ein ungemein schöner Vogel der ersteren Gattung, der vielleicht zu viel gefressen haben mochte, fiel, als der Wind eben am stärksten wehte, auf das Verdeck, und spie im Herabfallen eine grünlichte Masse von sich. Ein Matrose, der ihn aufgehoben hatte, brachte ihn zu mir; ich ließ ihn aber wieder aufs Verdeck legen, wo er eine Weile herumkrabbelte und sich endlich hinter einen Hühnerkorb versteckte, wo er still lag. Ich vermuthe, daß diese Wasservögel, die ihre Nahrung gewöhnlich in der See suchen, und sich äußerst selten auf dem Lande sehen lassen, nicht gehen können, sondern sich mit den Füßen und Flügeln zu gleicher Zeit forthelfen; wenigstens thaten dies alle, die mir zu Gesichte kamen. Als der gedachte Vogel sich hinter dem Hühnerkorbe ungefähr eine Viertelstunde ganz ruhig verhalten hatte, krabbelte er an die Seite des Schiffs und platschte ins Wasser. Gleich darauf sahen wir, daß er wieder eben so gut schwimmen und fliegen konnte, wie

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

die anderen; denn es waren deren, wie gesagt, mehrere beisammen. Es giebt einen gewissen Vogel, welcher schwarz aussieht, und von den Matrosen der Quälvogel (Haglet) genannt wird. Dieser sucht sich seine Nahrung bloß dadurch zu verschaffen, daß er andere Vögel, besonders eine Art Mewen, welche die Matrosen den Fischer nennen, überall verfolgt und sich so lange mit ihnen herumbeißt, bis sie Alles, was sie im Magen haben, von sich geben, welches er im Augenblicke verschlingt. Vermuthlich war dies die Ursache, weshalb jener Pintado auf unserem Schiffe Schutz und Sicherheit suchte. In der Folge werde ich Gelegenheit finden, dieser Art Vögel noch öfter zu erwähnen.

Den 1sten November erblickten wir die Insel Amsterdam. Der Theil der dasigen Seeküste, an welchem wir vorbeisegelten, war ziemlich hoch, und schwer zugänglich; bis wir das Becken entdeckten, dessen alle Seefahrer erwähnen, und das man an einem ganz nahe dabei befindlichen Felsen erkennet, der wie ein Zuckerhut gestaltet ist. Die Ansicht der Insel ist eben nicht gar anmuthig, da nicht ein einziger Baum darauf wächst. Sie ist jedoch stark mit Gras bewachsen. In der See giebt es hier eine Menge Fische und Seekälber. Vögel sahen wir nur wenige; vermuthlich, weil sie bei dieser Jahreszeit auf den Felsen am Seegestade ihre Eier ausbrüten; doch kam uns eine Anzahl kleiner weißer Vögel zu Gesichte, die eben so gabelförmige Schwänze hatten, wie die Schwalben, ingleichen auch einige Petrellen und Pinguins, und ein Vogel, der beinahe wie eine Krähe

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

aussah, nur daß er größer war, auf dem Rücken schwarze, an der Brust aber weiße Federn hatte. Allem Vermuthen nach war das stürmische Wetter daran Schuld, daß sich keine Seekälber sehen ließen, wiewohl übrigens eine Menge derselben, sowohl bei dieser, als auch unweit der benachbarten Sanct Pauls-Insel, vorhanden seyn sollen. Von diesen beiden Inseln läßt sich nicht viel Neues sagen. Herr Coxe hat sie in seiner Reise sehr richtig, und mit möglichster Genauigkeit beschrieben. Als wir an denselben vorüber fuhren, hatte ich immer sein Buch in der Hand, und ich muß offenherzig gestehen, daß er seinen Nachfolgern wenig übrig gelassen hat, das einer Berichtigung bedarf. Gern hätte ich die warmen Quellen, die, nach den einstimmigen Berichten aller Seefahrer, auf dieser Insel vorhanden seyn sollen, in Augenschein genommen, um zu untersuchen, ob ihr Wasser salzicht, oder trinkbar ist. Mein schätzbarer Freund, der Capitän Schank, hatte mir solches ausdrücklich aufgetragen; aber der Wind und die Strömung waren mir zuwider, und ohne beträchtlichen Zeitverlust konnte ich meinen Aufenthalt unmöglich verlängern.

Den 23sten November befanden wir uns in der Länge von 130° östlich und in der Breite von 38° 31′ südlich. Da wir nun den Strich durchschnitten, welchen Capitän Vancouver gehalten hatte, und der sich viel weiter gegen Osten erstreckt, als jeder andere, den man in dieser Parallele der Breite auf den Charten angezeigt findet, so hielt ich für nöthig, alle mögliche Sorgfalt und Wachsamkeit anzuwenden, um irgendwo, es sey nun bei Tage,

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

oder bei Nacht, Land zu entdecken. Ich befahl daher meinen Leuten, immer auf der Huth zu seyn, ob sie nicht Etwas dieser Art wahrnähmen, versprach denen, die mich zuerst davon benachrichtigen würden, eine Belohnung, zeigte ihnen die Gefahren, welche wir alle, und sie selbst, im entgegengesetzten Fall zu befürchten hätten, und drohte ihnen, wenn sie meinen Befehl nicht pünctlich befolgen würden, mit unausbleiblicher Strafe. Mit wahrem Vergnügen füge ich die Versicherung bei, daß sie Alles, was ich ihnen anbefahl, auf das Genaueste vollbrachten, und sich während der ganzen Zeit, als ich die Ehre hatte, am Bord der Lady Nelson das Commando zu führen, nie den kleinsten Fehler zu Schulden kommen ließen.

Den 2ten December war unsere beobachtete Breite 38° 19′ südlich, und unsere berechnete Länge 139° 44′ östlich. Der Wind wehte so gelind, als wenn eine gänzliche Windstille eintreten würde. Alle jene Vögel, die uns zeither nachgeflogen waren, hatten sich verloren. In Osten hatten wir tief herabhängende Wolken vor uns, und am Ende des Horizontes sahen sie beinahe wie Land aus. Gegen Abend kam eine jener langen Fliegen auf unser Schiff, die man Pferdebremsen (Horse-stingers) nennt, und setzte sich an das Schönfahrsegel, wo sie eine gute Weile blieb. Da dieses Insect auf der See nicht lange ausdauern kann, so betrachteten wir dessen Erscheinung als den stärksten Beweis, daß Land in der Nähe seyn müsse. Wir verdoppelten daher unsere Aufmerksamkeit, bekamen aber keins zu sehen. Des andern

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Morgens acht Uhr erblickten wir Land, welches sich so weit von Norden nach Osten zu erstreckte, daß es gegen Osten nordostwärts lag. Der vordere Theil, rechter Hand, schien aus unzusammenhängenden Inseln zu bestehen, deren vier seyn mochten, die sechs bis sieben Meilen von einander entfernt waren. Des Mittags, als wir uns dem Lande gegenüber befanden, war unsere beobachtete Breite 38° 10′ südlich, und die berechnete Länge 142° 30′ östlich, so daß ich die westliche Spitze in 142° östlich bestimmte.

Hier ist meines Erachtens der schicklichste Ort, wo sich nachstehende Abschrift des Tagebuchs einrücken läßt, das ich dem Gouverneur King übergab, und worin alle die Vorfälle verzeichnet sind, welche sich von dem Tage an ereigneten, wo ich das Land zuerst ansichtig wurde, bis zu jenem, an welchem ich Kap Wilson erreichte. Ich werde demselben zugleich die Anmerkungen beifügen, welche Gouverneur King mit eigener Hand an den Rand geschrieben hat.

Indeß erlaube man mir, nur noch die Bemerkung voran zu schicken, daß ich die stärksten Gründe zu der Vermuthung habe, daß gegen Westen von Neu-Holland irgendwo Land liegt, weil wir in dieser Gegend nicht nur eine Menge Seekälber wahrnahmen, sondern auch die oberwähnte Pferdebremse zu uns an Bord kam. Dieser Umstand war allerdings merkwürdig, da wir, von der Zeit an, wo er sich ereignete, bis zu jener, wo wir Land sahen, nicht weniger als 126 Meilen zurück-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

gelegt hatten, wie das Lock zeigte. Da wir seit einigen Tagen Ostwind hatten, so könnte man vielleicht einwenden, daß dieser das gedachte Insect herbeigeführt habe; allein die Entfernung war zu beträchtlich, als daß diese Vermuthung einige Wahrscheinlichkeit hätte.

Bemerkungen
am Bord der Lady Nelson
bei
Erblickung von Neu-Holland.

Den 3ten December mit Tagesanbruch ließ ich so viele Segel aufsetzen, als nur möglich war, da ich mich, meines Dafürhaltens, in der Breite von 38° südlich befand. *) Morgens acht Uhr sahen wir Land, welches sich von Norden gegen Osten nordostwärts erstreckte. Der vordere Theil, rechter Hand, schien aus unzusammenhängenden Inseln zu bestehen, und es waren deren vier. Als wir näher kamen, zeigte sich's, daß es zwei Vorgebirge waren, und zwei hohe Berge, welche sich ziemlich weit am Seeufer hinziehen. Der eine hat viel Aehnlichkeit mit dem Tafelberge auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung; der andere liegt tiefer im Lande.

Auf

*) Die zurückgelegte Länge betrug 141° 20' östlich.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Auf beiden stehen eine Menge großer Bäume, und eben so verhält es sich mit dem Lande, das, so weit das Auge reicht, niedrig und flach ist. Den einen nannte ich den Shank-Berg und den andern den Gambier's-Berg. Dem ersteren Vorgebirge legte ich den Namen Northumberland bei, und das andere, welches kleiner und an einer vorspringenden Landspitze kenntlich ist, die man, dem Kap Northumberland gegenüber, sehr deutlich wahrnimmt, nannte ich das Kap Banks. Wenn man das erstgenannte Vorgebirge nordwestwärts nach Westen zu, in einer Entfernung von acht bis neun Meilen liegen läßt, so daß der Shank-Berg nordwärts und der Gambier's-Berg von Norden gegen Osten liegt, so verliert der Shank-Berg sein tafelförmiges Ansehen und sieht beinahe wie ein Sattel aus. Es scheint zwar nicht, als ob hier ein Haven sey, aber unterhalb des Vorgebirges Northumberland sind die Schiffe von der Nordseite her gegen die nördlichen Nordwestwinde gesichert, so wie zwischen diesem und dem Vorgebirge Banks, gegen die Ostwinde. Das Seeufer besteht fast durchgehends aus einem flachen sandigen Strande, und die See verursacht dermalen hier keine Brandung.

Den 4ten. Als wir entlang am Gestade hinfuhren und nach Osten zu steuerten, sahen wir das Land, so weit wir nur sehen konnten, südostwärts liegen, und segelten gerade darauf los. Da es hier ein beträchtliches Vorgebirge bildet, so nannte ich dasselbe Bridgewater, zu Ehren des Herzogs, der diesen Namen führt.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Das Gestade besteht, in der Gegend, wo wir nach dem ebenerwähnten Vorgebirge zu steuerten, aus einem sandigen Strande und aus flachem, mit Buschwerk bewachsenem Lande. Weiter landeinwärts erblickt man große Waldungen. Des andern Morgens mit Tagesanbruch schifften wir, in einer Entfernung von etwa sechs bis sieben Meilen (60 = 1° d. Br.), um das Vorgebirge herum, und hierauf kam uns abermals ein Vorgebirge zu Gesichte, welches sich ungefähr funfzehn bis sechzehn Meilen weit von Osten gegen Norden zieht, und nebst dem Kap Bridgewater eine sehr tiefe Bai bildet. Das Land, welches sich in verschiedenen Abstufungen erhebt, und mit Wald bewachsen ist, hat ein schönes Ansehen. Da mir äußerst viel daran gelegen war, einen Versuch zu machen, ob wir nicht in die gedachte Bai einlaufen könnten, so ließ ich ein Boot aussetzen, nahm zwei bewaffnete Leute mit, und fuhr ungefähr fünf Meilen weit am Ufer hin. Hier fand ich, daß das Schiff nicht gegen die Südwinde gedeckt war, und daß die Bai überall sehr tiefes Wasser hatte. Während der Zeit, daß wir uns am Ufer aufhielten, nahmen wir sehr deutlich einige Feuer wahr. Unsere Breite war 38° 21′ südlich. Kap Bridgewater lag zwölf bis dreizehn Meilen nordwestwärts nach Westen zu. Ich nannte das andere Kap, nach unserem Schiffe, Kap Nelson. Gegen Ein Uhr erhob sich ein gelinder Wind, der unser Boot wieder an das Schiff führte.

Den 5ten. Die See verursachte eine heftige Brandung, obgleich kein starker Wind gieng. Wir sahen

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

verschiedene Feuer. Da wir eine beträchtliche Strecke in die Bai hinein gelaufen waren, und selbige sehr tief ist, so war ich schon halb und halb Willens, mehrerer Sicherheit wegen, die Anker fallen zu lassen, als sich ein gelinder Wind erhob, wodurch ich in Stand gesetzt wurde, unser Schiff mit Beihülfe des Bootes gegen Süden bogsieren zu lassen. Ich nannte, wie ich bereits weiter oben erwähnte, das westliche Kap Bridgewater und das östliche Nelson. Wenn der Wind aus Süden wehet, muß man alle mögliche Sorgfalt anwenden, diese Bai zu vermeiden. Das Kap Nelson ist gegen Osten nordostwärts funfzehn bis sechszehn Meilen vom Kap Bridgewater entfernt. Das Land hat ein hübsches Ansehen, einen fruchtbaren Boden, stark bewachsene Grasplätze und schöne Wälder. Gegen Abend sahen wir wieder, nicht weit landeinwärts, verschiedene Feuer. Auch ließen sich mehrere Seekälber und Meerschweine sehen. Des andern Morgens um fünf, kam uns wieder ein Vorgebirge zu Gesichte, das mit dem Dedman, im englischen Canal, viele Aehnlichkeit hat. Es zieht sich eine beträchtliche Strecke in die See hinein. Nach Westen zu gleicht es einer langen Scheuer mit einem gewölbten Gipfel und einem hohen Aufsatze (high bluff), unweit der See aber sieht es beinahe wie ein Hausgiebel aus. Ich gab ihm den Namen das William Grant's Kap. Weiter hinwärts von diesem Kap liegen zwei kleine Inseln, von welchen die größte wie zwei aussieht, weil sie aus zwei Hügeln besteht, die vermittelst einer Erdzunge zusammenhängen, die man nicht eher wahrnimmt, als bis man ganz nahe dabei ist.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Wenn man sich diesen Inseln nähert, bemerkt man erst, daß die kleinere etwas weiter vorwärts nach dem Gestade zu liegt. Ich nannte sie die Lawrence's-Inseln. Wenn man die größte nach Süden zu, vor sich sieht, so gleicht das äußere Ende derselben einem hohen viereckichten Thurm, mit einem weißen Fleck in der Mitte, das vermuthlich vom Unrath der Vögel herrührt. Das andere Ende ist ebenfalls sehr hoch. Die Lawrence's-Inseln liegen vom Kap William Grant zwölf Meilen südostwärts, oder südostwärts nach Süden zu, und ich glaube, daß man ohne Gefahr zwischen ihnen und dem Gestade durchfahren kann. Je weiter das Schiff gegen Osten segelt, desto mehr verliert das Kap nach und nach seine länglichte Gestalt und das sonderbare Ansehen, woran man es erkannte, bis es sich endlich nach Westen zu als eine hohe, steile und unzugängliche Spitze darstellt. Das Land ringsum dieselbe, ist nicht gar hoch, und stark mit Holz bewachsen. Wir bemerkten in der Nähe dieses Kaps mehrere Feuer. Das Land zieht sich von demselben, so weit das Auge reicht, oder man es vom Mastkorbe wahrnehmen kann, gegen Norden. Ich wartete sehnlich, daß der Wind aus Norden wehen möchte, um das Land in Augenschein nehmen zu können, weil ich ganz gewiß glaube, daß hier ein oder der andere Haven vorhanden seyn muß; da er aber ganz gelinde aus Süden südöstlich wehte, und sich jeden Augenblick umsetzte, so konnte ich mich, um Zeit zu ersparen, nicht länger aufhalten. Das Ende der Bai war vom Mastkorbe kaum bemerkbar.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Den 6ten, gegen drei Uhr Nachmittags, fuhren wir an einer großen Insel vorbei, die sehr hoch und auf allen Seiten unzugänglich ist. Sie war zwar mit Gras, aber nicht mit Bäumen bewachsen. Diese Insel liegt vom Kap William Grant gegen Osten südostwärts. Ich bestimmte die beobachtete Breite derselben zu 38° 29′ südlich, und schätzte die Länge auf 144° 40′ östlich. Der Lady Julia Percy zu Ehren nannte ich sie die Julia's-Insel.

Den 7ten erblickten wir ein Kap, nebst einer nicht gar großen See, welches, nach dem Lock, siebenzig Meilen weit gegen Osten südostwärts vom Kap William Grant abliegt. Es ist das östliche Vorgebirge dieser tiefen, überaus großen Bai. Ich nannte dasselbe Kap Albany Otway und einem andern sehr hohen und beträchtlichen Vorgebirge, das von letzterm gegen Osten südöstlich liegt, gab ich den Namen Patton's Kap. Letzteres liegt vom Kap Albany Otway acht bis zehn Meilen gegen Osten nordostwärts halb östlich. Die Bai nannte ich, dem Herzoge von Portland zu Ehren, die Portlands-Bai. Das Land hat hier ein wirklich romantisches Ansehen, das zum Malen schön ist. Es giebt hier düstere Wälder voll großer und hoher Bäume. Es ist zwar etwas hoch, aber nicht bergig. Wir bemerkten auf demselben keine Feuer, vermuthlich, weil das Gestade unzugänglich ist, und die See eine starke Brandung verursacht. Zehn bis zwölf Meilen weit gegen Osten nordostwärts vom Kap Albany Otway, liegt noch eine andere Landspitze,

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

die ich wegen der vielen Klippen, die sich daselbst über sechs Meilen weit in die See erstrecken, das Gefahr-Kap (Cape Danger) nannte. Von demselben nördlich giebt es hie und da kleine vorspringende Winkel und tiefliegende Landspitzen. Dieses Stück Land war über alle Beschreibung schön, und durch die Thäler schlängelten sich eine Menge Bäche in mäandrischen Krümmungen. Ich ließ daher die Boote aussetzen und sie mit bewaffneten Leuten bemannen, um einen Platz zu suchen, wo wir landen, oder vor Anker gehen könnten. Schon hatten wir uns bis auf die Länge von anderthalb Kabeltauen dem Ufer genähert; als ich aber sah, daß die Brandung zu stark war, so hielt ich es für rathsam, den Versuch einer Landung aufzugeben. Es verdroß mich nicht wenig, daß ich diesem anmuthigen Erdfleck so nahe war, und ohne ihn betreten zu haben, wieder absegeln mußte. Er hat die auffallendste Aehnlichkeit mit der Insel Wight, so wie sie zu Wasser in's Auge fällt. Ich nannte daher diesen Theil der Küste (welcher an den Hintergrund der kleinen Bai gränzt, die sich vom Gefahr-Kap bis an das niedrige Land erstreckt, das an einer langen Reihe Klippen kennbar ist) Wight's-Land, und zwar zu Ehren des Capitäns Wight, Schwiegersohns vom Commissarius Shank. Ich bestimmte die Breite, ungefähr acht Meilen weit vom Seeufer, zu 38° 52′ südlich, und das Gefahr-Kap war gegen Norden nordwestwärts zehn bis zwölf Meilen weit von uns entfernt.

Den 8ten. Abends acht Uhr, als das Kap Alba-

ny Otway nach Westen zu achtzehn bis zwanzig Meilen von uns ablag, segelten wir an einem sehr hohen Vorgebirge vorbei, das, wie das ganze umliegende Land, bis an die See mit Bäumen bewachsen war. Von diesem Vorgebirge an bricht das Land gegen Norden zu auf einmal kurz ab, so daß ich es aus den Augen verlor. Wir hatten jetzt günstigen Wind und hätten in der Nacht ein großes Stück Weges zurücklegen können; ich war aber zweifelhaft, ob es nicht besser gethan sey, wenn ich längs dem Lande hinsteuerte, um solches, da wo es nach Norden zu absiel, näher in Augenschein zu nehmen. Ich hatte nämlich aus einer kleinen von Herrn Banks erhaltenen Charte ersehen, daß das Land, so weit man die dasige Küste erkannt hatte, sich fast auf eben die Art gegen Norden zog, wie hier bei dem Kap Patton; nur mit dem Unterschiede, daß bei einem ähnlichen Kap, welches auf der gedachten Charte angegeben war, verschiedene Inseln lagen. Auch traf die Breite nicht zu, und das Land, welches sich, nach Angabe dieser nämlichen Charte, gegen Norden zog, war niedrig und mit Buschwerk bewachsen, da hingegen jenes, welches ich vor mir sah, mit ganzen Wäldern voll hoher Bäume bedeckt war, und keine Inseln dabei lagen. Ich wählte daher den Mittelweg, ließ die Segel einreffen, und steuerte sechzig Meilen weit ostwärts an der Küste hin, in der Voraussetzung, daß, wenn in dasiger Gegend eine Bai wäre, mir das südliche Ende derselben zu Gesichte kommen müsse. Als aber der Tag anbrach, war auf dem Mastkorbe weit und breit nicht das Mindeste wahrzunehmen, als die Kante des Landes,

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

von dem wir uns entfernt hatten. Wir setzten daher die Segel wieder auf, richteten unsern Lauf von Norden gegen Westen, und sahen um sechs Uhr wieder Land vor uns, das eine tiefe Bai bildete, deren Ende vom Mastkorbe nicht zu entdecken war. *) Um acht Uhr erkannten wir das Land, welches uns gegen Osten südostwärts lag, und sich viel weiter südwärts zog, als wir zu sehen vermochten. Da mir nun in Betreff meiner Fahrt weiter kein Zweifel aufstieß, so steuerte ich gegen Osten südostwärts, und nannte diese Bai nach dem Namen des Gouverneur King. Sie ist eine der längsten, die wir irgendwo antrafen. Das Kap Albany Otway liegt ganz am westlichen und das Süd-Kap ganz am östlichen Ende derselben, und beide sind in gerader Richtung gegen Osten südostwärts 120 Meilen weit von einander entfernt. Wir befanden uns in 39° 30′ südlich und das Barometer zeigte 73 bis 74 Grad.

Den 9ten. Morgens vier Uhr sahen wir einige Inseln, die gegen Osten südostwärts lagen, und nördlich von diesen schien in dem festen Lande eine Oeffnung zu seyn; als wir uns aber derselben näherten, fand sich,

*) Wenn es mit der Existenz einer so tiefen Bay, wie diese seyn soll, seine Richtigkeit hat, so wird dadurch die Vermuthung bestätigt, daß Neu-Süd-Wallis durch ein Mittel-Meer isolirt ist. Dies wird sich jedoch erst dann mit Gewißheit bestimmen lassen, wenn das Schiff Lady Nelson die Reise, auf welcher es dermalen begriffen ist, beendigt hat.

Anmerk. d. Gouverneur King.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

daß es wieder eine Bai nebst einem tiefliegenden Lande war. Ich nannte das Kap, welches ganz am nördlichen Ende derselben lag, Kap Liptrapp. Jetzt sahen wir, daß sich das feste Land ziemlich weit gegen Süden erstreckte, und daß bei dem Kap verschiedene Inseln lagen. Ich setzte mich hierauf nebst zwei Mann in unsere Jölle, in Hoffnung, daselbst landen zu können; das Ufer war aber so steil, und die See brach sich hier, obgleich kein Wind gieng, in so hohen Wogen, daß wir unverrichteter Dinge wieder umkehren mußten. Ich nannte den Raum zwischen dem Kap Liptrapp und dem Süd-Kap, den Georgs Sund. Ersteres bildet das nördliche Vorland, und letzteres das westliche. Das Land hat hier eine beträchtliche Höhe und die Berge sind mit Holz bewachsen. Kap Liptrapp ist niedrig und flach, wie das Land in dieser Bucht, wo sich, meinem Vermuthen nach, ein sicherer Ankerplatz für die Schiffe findet. Es ist hier eine Insel, die am westlichen Theile des Süd-Kap, in Süden, ein wenig östlich, ungefähr zwölf Meilen weit vom Ufer liegt. Sie ist rund, und auf allen Seiten unzugänglich. Ich nannte dieselbe Rodondo, wegen ihrer Aehnlichkeit mit einem Felsen gleichen Namens in Westindien. Gegen Osten zu liegen fünf Inseln. Die größte darunter nannte ich, wegen ihrer Aehnlichkeit mit dem Löwenberge auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung, die Curtis-Insel, weil damals Sir Roger Curtis mit seiner Flotte auf jenem Vorgebirge stationirt war. Sie ist hoch und unzugänglich auf der Nordwestseite, und auf dem Gipfel ist sie mit kurzem Strauchwerke, be-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

wachsen. Zwei andere Inseln, die wie Heuschober aussehen, nur daß sie höher und mehr perpendiculär sind, liegen ziemlich weit von einander ab. Die größte war sechzehn bis siebzehn Meilen südöstlich, ein Viertel südlich von uns entfernt, und die andere ungefähr zehn Meilen südöstlich nach Osten zu. Letztere ist fast ganz vom südöstlichen Ende der Curtis-Insel eingeschlossen. Die vierte ist ein Felsen, der ziemlich hoch aus dem Wasser hervorragt, und zwischen jenen zwei Inseln, die fast wie Heuschober, oder vielmehr wie Zuckerhüte, aussehen, so ziemlich in der Mitte steht. Die fünfte ist eine senkrechte kahle Klippe, die, so wie wir sie vor uns liegen sahen, gleichsam zwei Inseln bildete, die im Hintergrunde an einander hiengen, und in Gestalt eines scharfen Randes empor standen, der oben ausgezackt war, und wie ein großer Thurm, oder ein altes Schloß aussah. Diese Insel nannt' ich den Teufelsthurm. Gegen Westen nordwestwärts, lag, in einer Entfernung von etwa zehn Meilen, noch eine andere Insel vor uns, und diese nannt' ich die Moncur's Insel. Weiter hin sahen wir noch eine, welche sechzehn bis siebzehn Meilen in Norden nach Osten zu von uns entfernt war. Südwärts und ostwärts erblicken wir so eben vom Mastkorbe Land, wahrscheinlich eine Insel, jedoch in so weiter Entfernung, daß es dem Auge kaum sichtbar ist. Ich darf nicht unbemerkt lassen, daß alle diese Lagen des Nachmittags aufgenommen wurden, und zwar zu einer Zeit, wo eine Windstille eingetreten war, und unser Schiff wie unbeweglich auf einem Fleck lag. Unsere Breite war 39° 30' und die Länge 147° östlich.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Da wir nun an dem Kap vorbeigefahren sind, welches ich für dasselbe halte, das man auf der Charte angegeben findet, die ich von Herrn Banks bekam, und welches auch Herr Flinders gesehen hat *), so halte ich jede anderweitige Bemerkung für unnöthig, um so mehr, da sich das Land genau in eben der Richtung nordwärts zieht, die er in der Beschreibung desselben angiebt.

Das Vorgebirge Wilson erhielt seine Benennung von Herrn Baß, der auf dem Schiffe Reliance das Commando führte, und unter allen Seefahrern der erste war, der, als er in einem Wallfischboote von Sydney nach Western-Port segelte, die Existenz einer Straße, welche Van Diemens-Land von Neu-Holland absondert, außer Zweifel setzte. Als wir uns demselben näherten, ließ ich den 10ten in aller Frühe ein Boot aussetzen, um zu versuchen, ob ich vielleicht an einer

*) Herr Baß (nach dessen Angabe der Lieutenant Flinders die Lage des Vorgebirges Wilson bestimmt hat) setzt dasselbe in 38° 56′ südlich; Lieutenant Grant in 39° 17′ †); und Herr Black in 39° 8′. Da Herr Baß seine Berechnung der Breite in einem Wallfischboote veranstaltete, wo leicht ein Irrthum vorgehen konnte, so scheint die Angabe des Lieutenant Grant richtiger zu seyn, um so mehr, da er mit einem guten Sextanten versehen war.

Anm. d. G. King.

†) Späterhin bestimmte ich die Breite des Vorgebirges Wilson zu 39° 2′ südlich. Doch davon an einem andern Orte, wo es hin gehört.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

jener Inseln, die nicht weit davon liegen, landen könne. Als ich lange genug mit den Wellen gekämpft hatte, sah ich endlich, daß die, welche mir am zugänglichsten vorgekommen war, aus einem ziemlich hohen Felsen bestand, an welchem die See so heftig anschlug, daß ein so kleines Boot, wie das meinige, schlechterdings nicht anlegen konnte. Nach einigen fruchtlosen Versuchen sah ich mich daher genöthigt, mein Vorhaben aufzugeben, und es dabei bewenden zu lassen, daß ich sowohl diese, als die anderen benachbarten Inseln betrachtete. Eine derselben war ein unermeßlich großer Felsen, der auf der einen Seite ganz rund war, und auf der anderen ein Loch hatte, das wie ein Schwibbogen aussah, nebst einer Brustwehr, die so hoch über die Meeresfläche hervorstand, daß die Wellen nicht hineinschlagen konnten. Jene Hohlung sah gerade so aus, als ob sie durch Kunst in den Felsen gehauen wäre. Ich nannte sie das Wandloch (the Hole in the Wall) und den Inseln, welche längs dem festen Lande lagen, gab ich den Namen die Glennie's Inseln. Sie waren sammt und sonders auf ihren oberen Theilen mit Buschwerk bewachsen, da sich hingegen Kap Liptrapp als ein schönes ebenes Land präsentirte.

Den 14ten December befanden wir uns endlich auf der östlichen Seite von Port Jackson. Der Gouverneur King hatte die Vorsicht gebraucht, und auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung einen Brief an mich zurückgelassen, worin er die Merkzeichen beschrieb, an welchen man die Einfahrt in diesen Haven erkennt, und

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

wodurch er mich der Besorgniß überhob, an demselben vorbei zu fahren, ohne es gewahr zu werden. Sie bestanden aus einem Fußgestell, mit einem darauf befestigten Flaggenstock, an der südlichen Spitze, oder linker Hand der Einfahrt, wo allemal eine Flagge aufgesteckt wird, wenn man auf offener See ein Schiff bemerkt. Da hier das Land sehr hoch ist, so kann man die Flagge bei heiterem Wetter in weiter Entfernung sehen. Der erste Einschnitt, welcher uns in's Auge fiel, war die Botany-Bai. Wir ließen es uns daher den 16ten Nachmittags äußerst angelegen seyn, so weit als möglich vorwärts zu kommen, und es dauerte nicht lange, so erblickten wir den Flaggenstock, dessen Gouverneur King in seinem Schreiben erwähnt hatte. Abends sechs Uhr, liefen wir in Port-Jackson ein, der einer der schönsten und sichersten Seehäven ist, die man irgendwo antrifft. Da der Wind aus Süden kam, und uns zuwider war, so konnten wir erst nach halb sieben Uhr in der Sidney-Bucht vor Anker gehen, nachdem wir auf unserer Fahrt vom Vorgebirge der guten Hoffnung bis hieher ein und siebenzig Tage zugebracht hatten. Unser Schiff war das erste, das je auf dem Striche, welchen wir zurückgelegt hatten, durch diesen weiten Ocean segelte. Denn nirgends findet sich eine Spur, daß solches, besonders von der Insel Amsterdam an, wie z. B. zwischen dem 38 und 39½ Grad südlicher Breite, geschehen sey, bis die Lady Nelson in 38° Breite an der Küste von Neu-Holland vorüber segelte, und ostwärts an einem Landstrich hinsteuerte, der wenigstens vier Grad weiter gegen Westen lag, als irgend einer von

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

denen, die den Herrn Baß und Flinders zu Gesichte gekommen waren. Ersterer war der einzige, der einen oder den andern Theil der Küste, westwärts vom Vorgebirge Wilson besichtigt hatte; und Herrn Flinders Verkundschaftung beschränkte sich größtentheils auf die südliche Seite der Straße (die nunmehro mit allem Rechte die Bass's-Straße genannt wird) längs Van Diemens Land. Ich fühlte mich von dem innigsten Danke gegen Gott durchdrungen, daß er unserm Unternehmen einen so glücklichen Erfolg verliehen, und uns während der ganzen Reise so gnädig beschützt hatte. Der Gouverneur King hatte schon seit mehreren Tagen unsere Ankunft erwartet, da ich ihm von dem Vorgebirge der guten Hoffnung mit dem Schiffe Purpoise, welches vor uns von da nach Neu-Süd-Wallis abgegangen war, einen Brief zugeschickt hatte.

Der Haven, Port Jackson genannt, gewährt dem Fremden, wenn er sich der Stadt nähert, eine schöne, wahrhaft pittoreske Ansicht, wozu die sogenannte Garten-Insel, ein kleines Eiland, auf welchem ein Haus steht (das ich nachher bewohnte), nicht wenig beiträgt. Das Erste, was man auf dem festen Lande wahrnimmt, ist Walamoola. So nennen die Eingebornen ein Landgut, auf welchem Herr Palmer, der hier als Commissarius angestellt ist, ein großes, sehr bequem eingerichtetes Gebäude aufgeführt, und ungemein schöne Pflanzungen angelegt hat. Die Stadt Sidney ist viel größer und ansehnlicher, als man es, nach Ver-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

hältniß der Zeit, in welcher sie erbaut wurde, erwarten sollte. Die Straßen sind breit und schnurgerade; jedes Haus ist von dem andern, zu Verhütung der Feuersgefahr, abgesondert, und selten wird man eines antreffen, an dem nicht ein Garten ist. Mehrere sind groß und auf eine bequeme Art eingerichtet. Kaum war ich an's Land getreten, als ich in Erfahrung brachte, daß es vor wenig Tagen hier eben so entsetzlich geregnet hatte, wie auf offener See. Der Fluß Hawkesbury war plötzlich aus seinen Ufern getreten, und hatte den Colonisten, deren Besitzungen an seinen Ufern lagen, vielen Schaden zugefügt. Die Leute kamen auf allerlei Einfälle, um dieses so außerordentlich schnelle Anschwellen der Gewässer zu erklären. Einige meinten, es müsse in den Gebirgen ein Wolkenbruch gefallen seyn; andere behaupteten, daß ein großer See, oder Sumpf, seine Ufer durchbrochen, und sich in alle in der Nähe befindliche Flüsse ergossen habe; denn der Paramatta hatte zu eben der Zeit, wie mir in der Folge der Coloniechirurg, Doctor Thompson, zeigte, eine solche Höhe erreicht, daß ich es kaum für möglich hielt.

Paramatta nennen die Urbewohner ein kleines niedliches Dorf, das ehedem Rose-Hill hieß. Hier ist der Boden, meines Erachtens, von weit besserer Beschaffenheit, als bei Sidney. Das Gouvernements-Haus steht am Ende einer Straße, die beinahe eine englische Meile lang ist, und nimmt sich ungemein gut aus. Nahe dabei ist ein vortrefflicher Garten, der reichlich mit Küchengewächsen und Obstbäumen versehen ist.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Es wachsen hier vorzüglich große und schmackhafte Pfirschen und Feigen. Jedes Haus hat seinen eigenen Garten, der sich im besten Zustande befindet, weil der Boden hier vorzüglich gut ist. In diesem Dorfe wohnt Herr Marsden, der Prediger, welcher in der dasigen Colonie die geistlichen Verrichtungen besorgt. Dieser Mann war, so lange ich mich hier aufhielt, unermüdet beschäftigt, den Bau einer kleinen niedlichen Kirche zu betreiben. Die, welche man zu Sidney erbaut hatte, war leider abgebrannt; man hielt daher den Gottesdienst in einem Waarenmagazin, welches man zu diesem Behuf ausgeräumt hatte. Da jedoch diese Stadt, wegen der vortrefflichen Beschaffenheit ihres Havens, der zunehmenden Anzahl ihrer Häuser, und der immer stärker anwachsenden Bevölkerung, wohl immer der Sitz des Gouvernements bleiben wird, so läßt sich erwarten, daß man die dasige Kirche auf eine dauerhafte Art wieder aufbauen werde.

Die Häuser jener Colonisten, die man ihrer Verbrechen wegen hieher transportirt hat, sind von Hurden gebaut, mit Schindeln gedeckt, und sowohl von innen als außen mit Lehm beworfen. Man übertüncht sie mit Kalk, der aus Muschelschaalen gebrannt wird, so daß sie ganz neit und reinlich aussehen. Nur selten wohnen zwei Familien beisammen. Jeder ist daher Herr von seinem Hause, das er, wenn es ihm seine Vermögensumstände verstatten, mit einem Wetterdache versieht und anstreicht. Ich wüßte mich nicht zu erinnern, daß ich je in eine Wohnung gekommen wäre, die nicht

zum

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

zum allerwenigsten aus zwei Zimmern bestanden hätte. Mehrere Häuser sind von Backsteinen aufgeführt, und fallen eben so schön ins Auge, wie unsere Gebäude in Europa. Dergleichen Häuser enthalten eine Menge Wohnzimmer. Kurz, diese Leute sind weit besser logirt, als die ärmere Volksklasse bei uns in England. Unfehlbar trägt dies nicht wenig bei, daß sie immer gesund und gutes Muthes sind. Auch läßt es sich sonach erklären, wie es zugeht, daß mehrere derselben, wenn die Zeit ihrer Verbannung zu Ende ist, ihr Leben hier zu beschließen wünschen.

Ich hatte nun alle für die Colonie bestimmte Vorräthe ans Land schaffen und in das königliche Magazin zu Sidney abliefern lassen. Da nun meine Leute ihren Obliegenheiten genügt und nichts mehr zu thun hatten, so erhielten sie den 31sten December, auf Befehl des Gouverneurs, im Beiseyn zweier Magistratspersonen, nämlich des Herrn William Balmain und Herrn Harris, ihre Löhnung, und wurden verabschiedet. Man kann sich leicht vorstellen, daß es mir nahe gieng, mich von ihnen, als meinen zeitherigen Reisegefährten, zu trennen; besonders von denen, die ihre Treue und Anhänglichkeit gegen mich auf die unverkennbarste Art an den Tag gelegt hatten. Die wohllöbliche Commission des Transport-Departements hatte mir und meinem Schiffsvolke eine sehr ansehnliche Vergütung versprochen. Diese ward ihm nun ausgezahlt; ich aber bekam nichts, weil der Gouverneur King keinen Befehl hatte, mir selbige zu verabreichen. Sonach war

Printed Image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

ich ganz von Geld entblößt, und noch dazu an einem Orte, wo ich es so nöthig brauchte!

Vor meiner Abreise aus England hatte es der Admiralität beliebt, mich als Lieutenant zum Commandanten des Supply zu ernennen, eines bewaffneten Schiffs, welches ich noch nie mit Augen gesehen hatte, da es sich in Neu-Süd-Wallis befand. Als ich hier ankam und es in Augenschein nahm, fand ich, daß man es, als einen Rumpf, in sichere Verwahrung gebracht hatte, und daß es unmöglich in See gehen konnte. Ich war daher, um mich eines seemännischen Ausdrucks zu bedienen, im eigentlichsten Verstande treiblings. Da ich jedoch noch immer den Trieb in mir spürte, auf Entdeckungen auszulaufen, und da mir hiernächst Gouverneur King den Antrag machte, das Commando der Lady Nelson noch ferner beizubehalten, so fand ich mich bewogen, mit einem geringeren Gehalte, als dem, welcher den Officieren, die auf der königlichen Flotte dienen, angewiesen ist, vorlieb zu nehmen; um so mehr, da sich in der Colonie Niemand fand, der mit einem Schiffe, wie das meinige war, umzugehen wußte. Ueberdies erwog ich, daß vielleicht durch meine Weigerung der Dienst leiden, und ich mir auf eine oder die andere Art Vorwürfe zuziehen könne. Demzufolge begnügte ich mich mit einem geringeren Gehalte, als den anderen Officieren und Seeleuten nach dem gewöhnlichen Schiffs-Reglement ausgezahlt wird. Ich hoffte, daß die Verkürzung, oder der Verlust, welchen ich hierunter erlitt, vielleicht auf die Vorstellung

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

des für die Colonien angestellten königlichen Staatssekretärs, über kurz oder lang ersetzt werden dürfte, und es freut mich, hinzusetzen zu können, daß dies nach der Hand wirklich geschehen ist. Aeußerst unangenehm war mir jedoch der Umstand, daß ich von nun an nicht mehr als königlicher Schiffsofficier zu betrachten war, und folglich (wenn ich gleich meinem Vaterlande auf andere Art zu dienen suchte) nicht der Ordnung nach avanciren konnte. Gouverneur King versprach mir aber, daß er sich deswegen verwenden werde, und ich habe seitdem mit Vergnügen vernommen, daß er wirklich zu Erreichung dieser Absicht einige Schritte gethan hat.

Da nun sonach Alles in Ordnung war, so wurde mir den 1sten Januar 1801 das Commando der Lady Nelson vom Gouverneur aufs Neue übertragen. Man erlaubte verschiedenen Verbrechern, die ihre Strafzeit ausgehalten hatten, ingleichen auch anderen, die um diese Vergünstigung nachsuchten, und derselben nicht ganz unwerth schienen, sich zu mir an Bord zu begeben. Einige erhielten diese Erlaubniß bloß deswegen, damit andere dadurch aufgemuntert würden, sich einer guten Aufführung zu befleißigen. Von meiner vorigen Mannschaft meldeten sich nur zwei, die bei mir in Dienste traten; die anderen alle stießen sich an die Löhnung, die verhältnißmäßig weit geringer war, als jene, welche sie auf den Kauffarteischiffen bekamen, die hier vor Anker lagen, und auf welchen es an Matrosen fehlte. Unter den Verbrechern, die sich bei mir einfanden, waren einige äußerst unzufriedene, faule und nichtsnutzige Kerls,

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

die bloß zur Absicht hatten, sich den Arbeiten zu entziehen, die ihm von Seiten des Gouvernements auferlegt wurden. Ueber diese Taugenichtse liefen bei dem Gouverneur öftere Klagen ein. Dieser ließ sie nun zwar gleich wieder abholen, gemeiniglich aber wurde mir bei dergleichen Gelegenheiten eines oder das andere gestohlen. Als ich nun sah, daß alles gütliche Zureden vergebens war, so konnte ich nicht länger umhin, einem dieser Kerls zwölf tüchtige Peitschenhiebe zuzählen zu lassen. Die Wirkung des bösen Beispiels erstreckte sich so weit, daß sich sogar einer von jenen jungen Burschen, die ich mit aus England hieher gebracht hatte, auf dieselbe Art vergieng, wofür er aber auch eben so bestraft wurde. Dies that endlich die beabsichtigte Wirkung, hatte aber zugleich auch die Folge, daß mich schlechtdenkende Menschen, dieser Strenge wegen, in üble Nachrede brachten, ohne zu überlegen, daß ich schlechterdings so handeln mußte, um dieses Gesindel gehörig im Zaume zu halten. Eigentlich war es gar nicht wohlgethan, daß man das Schiff mit lauter Verbrechern bemannte; aber freilich konnte man hierin keine Abänderung treffen, ohne dem Gouvernement ungeheuere Ausgaben zu verursachen.

Den 11ten Januar kam die Brig, der Harbinger, unter Commando des Herrn Black, vom Vorgebirge der guten Hoffnung hier an. Dieser Schiffsofficier war nach mir durch die Straße gefahren, und schilderte dem Gouverneur King das Land, welches ihm zu Gesichte gekommen war, auf eben die Art,

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

wie ich. Er war aber nicht so weit gegen Westen gekommen, sondern bei dem Kap Albany Otway und Kap Patton vorüber gesegelt. *) Auch hatte derselbe in der Straße, südwärts von jenem Lande, eine ziemlich große Insel entdeckt, und sie dem Gouverneur King zu Ehren, die Kings-Insel genannt.

Den 7ten Februar traf hier die Brig Margaretha aus England ein, auf welcher Herr Byers das Commando führte. Dieser war ebenfalls durch die Straße gefahren, und das Land, jedoch ein wenig weiter ostwärts als ich, in 38° 20' Breite, unweit Kap Bridgewater, ansichtig geworden. Seine Beschreibung der dasigen Küste stimmte fast durchgehends mit der meinigen überein. Er hatte nicht immer an der Küste hinsteuern können, weil ihn der Wind zuweilen nach Süden trieb. So weit als diese beiden Herrn die Küste in Augenschein genommen hatten, stimmten wir mit einander überein, und nur die Lage hatten wir verschiedentlich angegeben; jedoch weder mehr, noch weniger, als es sich auf langen Seereisen, nach Verschiedenheit der Schiffsrechnung und eines höheren oder minderen Grades von Beurtheilungskraft, erwarten läßt. Auf jeden Fall war nunmehro die Existenz des Landes, welches mir westlich vom Vorgebirge Wilson und Western Port, als dem äußersten westlichen Puncte, welchen Herr Baß auf seiner Fahrt erreicht hatte, zu Gesichte gekommen war, ganz außer Zweifel gesetzt.

*) Man vergleiche hiermit die beigefügte Charte.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Da uns Gouverneur King ein Stück Gartenland angewiesen hatte, auf welchem die Mannschaft der Lady Nelson die benöthigten Küchengewächse bauen sollte, so ließ ich dasselbe in Besitz nehmen. Es stand hier das Hurdenwerk eines ziemlich gut eingerichteten Hauses, das aber noch vieler Arbeit bedurfte, um selbiges in bewohnbaren Stand zu setzen. Ich schickte daher den Doctor Brandt, welcher sich auf dem Kap als Freiwilliger bei mir eingeschifft hatte, in Gesellschaft seines Hundes und seines Affen, auf diese Insel, weil ihm, da er auf unserer Fahrt sehr stark an der Seekrankheit gelitten hatte, die Lust vergangen war, je wieder eine Seereise zu machen. Ich glaubte nämlich, daß hier der schicklichste Platz sey, wo er sich während meiner Abwesenheit aufhalten und meine Effecten in Verwahrung nehmen könne; eine Maßregel, die um so nöthiger war, da nicht leicht eine Nacht vergieng, in welcher nicht Diebe zu uns kamen, die Alles entwendeten, was sie nur fortbringen konnten. Da sich der arme Doctor in der Nothwendigkeit befunden hatte, seine sämmtlichen Vorräthe mit dergleichen Spitzbuben zu theilen, von welchen er ebenfalls heimgesucht ward, so beschwerte ich mich desfalls bei dem Gouverneur, welcher sogleich den Befehl ergehen ließ, daß sich hinführo schlechterdings Niemand unterstehen solle, die gedachte Insel zu betreten, ohne zuvor von ihm, oder von mir hiezu Erlaubniß erhalten zu haben. Durch diese Verordnung wurde dergleichen Diebshändeln Einhalt gethan. Da auf der gedachten Insel kein Wasser vorhanden war, so sah ich mich genöthigt, dem Doctor ein Boot zu leihen, das

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

von einem einzigen Manne regiert werden konnte, und ein Paar Nachen, bis ich im Stande wäre, zum Gebrauche für die Insel eins anzukaufen. Um dieses Boot ward der Doctor schändlich betrogen. Einer von jenen jungen Leuten, die ich mit hieher gebracht, und der sich auf einem anderen hier vor Anker liegenden Schiffe verdungen hatte, entlehnte es von ihm, unter dem Vorwande, daß er auf den Fischfang auslaufen wolle, und das Schiffsboot, in welchem er angekommen sey, seinem Cameraden so lange überlassen habe, bis er wieder zurückkommen werde. Da nun dieser Mensch in Zeit von drei Tagen nichts von sich sehen, noch hören ließ, so gerieth der Doctor in die größte Besorgniß. Ich ließ sogleich überall nachforschen, jedoch ohne gewünschten Erfolg. Was mich am meisten ärgerte, war dies, daß der Kerl einer von den beiden war, die ehemals zu Porto-Praya mit demselben Boote durchgiengen. Ich versprach Jedem, der mir von dem Boote Nachricht ertheilen könne, eine Belohnung, und trotz der schlechten Witterung war ich genöthigt, meinen Oberbootsmann, nebst noch einem Manne, nach dem Flusse Hawkesbury abgehen zu lassen, um es daselbst aufzusuchen. Zu gleicher Zeit entschloß ich mich, selbst nach dem Pittwater zu gehen, der in den Hawkesbury fällt, sich ziemlich weit landeinwärts erstreckt, und mehrere kleine Bayen und Buchten bildet, worin sich die Wilden von Zeit zu Zeit einfinden, um Fische zu fangen.

Demzufolge machte ich mich den 25sten Februar, ungeachtet des trüben und neblichten Wetters, unter Be-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

gleitung eines Soldaten vom Neu-Süd-Wallis-Corps, und eines meiner Untergebenen auf den Weg, und nahm einen Eingebornen nebst seiner Frau als Wegweiser mit. Fähndrich Bareillier, der zu demselben Corps gehörte, begleitete den Oberbootsmann als Freiwilliger. Der Weg, welchen ich einschlug, hatte zwar seine Schwierigkeiten, war aber sehr romantisch. Da es gegen Abend stark zu regnen anfieng, so machte mein Wegweiser in der Nähe eines Waldes Halt, und führte uns an einen Platz, wo zwei alte Männer bei einem Feuer saßen, und unlängst, wie die noch vorhandenen Spuren zeigten, mehrere ihrer Landsleute versammelt gewesen waren. Dieser temporäre Aufenthaltsort war weiter nichts als ein Felsen, der über den Platz herabhieng, auf welchem sie saßen. Sie nannten denselben in ihrer Sprache Gablegunnie, d. i. die Hütte, oder das Felsenhaus. Die Art und Weise, wie wir von diesen zwei Männern empfangen wurden, zeugte weder von Freundschaft, noch gänzlicher Gleichgültigkeit. Beide waren Aerzte, wie wir nachmals wahrnahmen, und eben dieser Umstand mochte wohl unsern Wegweiser veranlaßt haben, ihnen seinen Besuch abzustatten; denn sein Rücken war übel zugerichtet, und das Athemholen ward ihm außerordentlich schwer. Sie gaben uns aus einem Sacknetze ein Paar Fische, die sie auf den Felsen zusammen gesucht hatten; als wir aber denselben die Haut abzogen (deren sie sich beim Fischfange als eines Köders bedienen) gaben sie einen so üblen Geruch von sich, daß wir sie nicht essen konnten. Ich gab ihnen ein Stück Brod dafür, worauf wir in aller Höflichkeit von

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

einander schieden. Sie benachrichtigten uns, daß weiter hinwärts ein Trupp ihrer Landsleute mit Fischfangen beschäftigt sey, und daß sie an einer langen Sandbank zwei Hütten aufgeschlagen hätten. Da es sehr dunkel war, und stark regnete, so wünschte ich, wo möglich, unter Dach und Fach zu kommen. Unser Wegweiser ward so krank, daß er beinahe nicht fort konnte; er versprach uns aber, daß er mit einem seiner Landsleute die Abrede nehmen wolle, uns an den Pittwater zu geleiten. Bei dieser Gelegenheit bemerkte ich, daß diese Menschen ein außerordentlich scharfes Gesicht haben, und sogar im Dunkeln die Gegenstände sehr deutlich unterscheiden können; der eben so bewundernswürdigen Leichtigkeit ihres Gehörs nicht zu erwähnen. Wir hatten nämlich, als wir uns den Hütten näherten, auf dem Strande zwei leere Kanots wahrgenommen. Als wir nun durchs Gebüsch giengen, fragte mich das Weib meines Wegweisers, indem sie mit dem Finger aufs Dickicht zeigte, ob ich nicht einen schwarzen Menschen sähe. Ich stand still, sah mich überall um, konnte aber, da es stockfinster war, durchaus nichts erkennen. Gleich darauf schrie uns dieser Mensch in der landüblichen Mundart an. Der Soldat antwortete, und nun führte uns der Schwarze zu den Hütten. Er war bei den Kanots gewesen, um einige Fische zu holen, und war uns auf dem Rückwege gewahr worden. Als er die Fische abgeliefert hatte, machte er sich gleich wieder auf den Rückweg, um zu vernehmen, wer wir wären; und bei dieser Gelegenheit hatte ihn das Weib erblickt. Er hatte seine Kameraden benachrichtigt, daß er uns begegnet sey, und

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

diese hatten die Vorsicht gebraucht, ihre Fische zu verstecken, wie sie es immer in dergleichen Fällen zu thun pflegen, damit die Fremden nichts davon gewahr werden sollen. Ueberhaupt sind die Eingebornen so furchtsam, daß sie bei nächtlicher Weile nicht gern allein wohin gehen; es müßte denn seyn, daß sie von Eifersucht, Rachgier, oder Hunger dazu angetrieben werden. Wenn dies der Fall ist, so stehen sie des Nachts, wenn ihr Feind im tiefsten Schlafe liegt, in aller Stille auf, stoßen ihm ein Instrument, das von hartem Holze gemacht ist, vorn spitzig zuläuft, und Dual genannt wird, durch den Leib, und spießen ihn damit an den Boden an. Dies geschieht meistens aus Eifersucht oder Rachgier.

Die oberwähnten Hütten waren viel geräumiger, und besser eingerichtet, als ich noch je welche gesehen hatte. Die Wilden hatten sie von dem Holzwerke eines kleinen Fahrzeugs erbaut, das nicht weit vom Ufer gestrandet war. In der einen Hütte befanden sich drei Männer, vier Weiber und zwei Kinder. In der anderen, welche viel kleiner war, hielt sich nur ein Mann nebst seiner Frau auf. Alle waren sehr gastfreundlich und holten mit der größten Bereitwilligkeit einige große ungemein schmackhafte Fische aus dem Schlupfwinkel hervor, wo sie dieselben versteckt hatten; z. B. Schnapper und Lachse, welche man aber hier zu Lande, vermuthlich bloß wegen Aehnlichkeit der Schuppen, so nennt. Diese Fische legten sie nun auf ein Feuer, welches mitten in der Hütte brannte. Sobald die eine Seite des Fisches durchgebraten war, legten sie ihn, und zwar der

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Stelle gegenüber, wo ich saß, auf die andere, und während der Zeit, daß er auch auf dieser gebraten wurde, fiengen sie sogleich an, davon zu essen, wobei sie mir durch Zeichen zu verstehen gaben, dasselbe zu thun. Ich und meine Reisegefährten ließen uns nicht lange nöthigen, da wir nicht nur sehr hungrig, sondern noch überdies ganz durchnäßt waren, weil es stark geregnet hatte. Wir alle thaten eine ziemlich gute Mahlzeit, und ich fand bei dieser Gelegenheit abermals die Erfahrung bestätigt, daß sich die Natur mit Wenigem begnügt. Das Einzige, was uns abgieng, war Salz. Die armen unwissenden Wilden betrachteten verschiedene Dinge, die wir eben bei uns hatten, mit der gespanntesten Aufmerksamkeit. Unter anderen konnten sie sich an einem Kopfe von getriebener Arbeit nicht satt sehen, den sie am Dickende eines mit Silber beschlagenen Pistols bemerkten, das ich in den Gürtel gesteckt hatte. Eben so verwundert waren sie über das Picken meiner Sackuhr. Die Weiber und Kinder hielten sie ans Ohr, und äfften den Schlag mit dem Finger nach.

Nach dem Essen schickte ich meinen Wegweiser, nebst seiner Frau und dem Matrosen in die kleinere Hütte, und legte mich nebst dem Soldaten, welchen ich bei mir behielt, aufs Ohr, und zwar so, daß wir die Füße dem Feuer zukehrten. In der Nacht fieng die eine Frau ganz erbärmlich an zu winseln, weil sie, wie man mich nachher verständigte, am Magenkrampfe litt. In derselben Nacht weckte ein Wilder den Soldaten, und ersuchte ihn, er solle doch mit ihm gehen, um Wasser zu holen. Als

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

ihn der Soldat (welcher in der Landessprache mit ihm reden konnte) fragte, warum er denn nicht allein gehen wolle, gab er ihm zur Antwort: „Du mußt wissen, daß ich murrey jarrin, d. i. furchtsam, bin." Der Soldat, welcher nicht gern aufstehen wollte, fuhr fort: „Wofür fürchtest Du Dich denn?" Der Wilde versetzte: „Vor dem Bogle." So nennen diese Menschen den bösen Geist, den Teufel. Man ersiehet hieraus, daß sie sehr abergläubig sind. Da ich selbst gern Wasser gehabt hätte, so befahl ich dem Soldaten, aufzustehen und welches herbeizuholen. Dies that er denn auch, und zwar in einem kleinen aus Baumrinde verfertigten Kanot, und in Begleitung des Wilden.

Ehe noch der Himmel zu grauen anfieng, standen wir auf, und nahmen von unseren Wilden, die uns mit so vieler Gastfreundschaft beherbergt hatten, Abschied. Sie gaben uns einen Wegweiser mit, der viel größer und handfester war, als es die Ureinwohner dieses Theils von Neu-Holland gewöhnlich sind. Er nahm seinen Spieß und wanderte vor uns her, bis wir an einen Fluß kamen, der in der Landessprache Narrowbine heißt. Ob es gleich noch nicht recht Tag war, und man die Gegenstände noch nicht einmal deutlich unterscheiden konnte, so versicherte uns der Wilde dennoch, daß er Jemand am gegenseitigen Ufer erblicke. Wirklich sahen wir bald nachher am angezeigten Orte einen Menschen gehen, ohne jedoch unterscheiden zu können, ob es ein Wilder sey, oder nicht. Auf Befragen, sagte der Wegweiser, es sey kein Schwarzer, und er habe eine Flinte bei

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

sich. Nun waren eben damals einige Verbrecher entkommen, welche die Schaluppe Norfolk mitgenommen und sich, in der Absicht, ganz aus dem Lande zu gehen, in die offene See gewagt hatten. Als sie hierauf nordwärts an den Strand getrieben wurden, hatten sie sich sogar erfrecht, ein Boot wegzunehmen, das einem Colonisten gehörte, und seiner Bestimmung zu Folge, nach dem Coal-Strom segelte. Da nun noch immer einige dieser Leute vermißt wurden, so vermuthete ich, daß jener Mensch von ihrer Partei sey. Der Strom war nicht nur, da es in der vergangenen Nacht stark geregnet hatte, sehr angeschwollen, sondern auch, wegen eingetretener Flut, außerordentlich reißend und tief, so daß Niemand hinüber konnte. Ich schrie daher den Kerl an, und verlangte zu wissen, wer er sey, und wohin ihn der Weg führe? Er antwortete, er sey auf der Känguru-Jagd gewesen, habe sich verirrt und könne vor Hunger fast nicht mehr fort. Dieser letztere Umstand überzeugte mich nun ganz, daß er einer von den entflohenen Verbrechern sey. Ich rief ihm daher abermals zu, er solle stehen bleiben, ich wolle hinüber kommen, und ihm den besten Platz zeigen, wo er durch den Fluß gehen könne, als worum er mich gebeten hatte. Während der Zeit, daß wir uns entkleideten, sagte ich zum Wilden, der mutternackt war, er solle vorangehen, und den Kerl festhalten, wenn er etwa davonlaufen wolle, und ihm den Spieß durch den Leib rennen, im Fall er sich zur Wehre setze. Der Fluß war so tief, daß er dem Wilden bis an das Kinn gieng, obgleich keiner von uns allen so groß war, wie er. Wollten wir wohl oder übel,

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

so mußten wir uns bis auf die Haut entkleiden, und zweimal hin und her gehen, um unsere Feuergewehre vor der Nässe zu bewahren, was uns nicht wenig Mühe verursachte, da wir sie über den Kopf halten mußten. Das Flußbett war sehr uneben und voll scharfer spitziger Steine, so daß wir jeden Augenblick stolperten, und uns die Füße aufritzten. Endlich kamen wir hinüber. Der arme Schelm ergab sich mir auf Discretion, und gestand sogleich, daß er einer von denen sey, die mit der Schaluppe Norfolk entwichen wären. Er sah ganz erbärmlich aus, und war im eigentlichsten Sinne halb verhungert, so daß er Sidney gewiß nicht erreicht haben würde, wenn er über den Narrowbine gegangen wäre. Seine Flinte befand sich in einem so unbrauchbaren Zustande, daß sie ihm mehr zur Last gereichte, als von einigem Nutzen war. Er hatte nebst seinen Kameraden sich fürchterlich abstrapaziert und alles mögliche Elend erduldet. Als ich ihm erzählte, daß man einige derselben erwischt und sie zum Tode verurtheilt habe, fieng er an zu weinen und sagte, er sähe wohl, daß er ein verlorner Mann sey. Er war von einem Stachelrochen am Fuße verwundet. Dieser Fisch hatte sich in einen seichten Fluß verirrt, und da er ihn tödten wollte, stieß ihm derselbe seinen Stachel durch die Wade, der zuweilen acht bis neun Zoll lang und wie eine Säge ausgezackt ist. Durch das Gehen und Herumkriechen im Gebüsche hatte sich die Wunde stark entzündet. Auch hatte er sich auf den Steinen und Baumwurzeln die Fußsohlen aufgeritzt, welche nachher unterschworen waren. Kurz, er befand sich in einem

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

so erbärmlichen Zustande, daß ich meinen beiden Begleitern Befehl gab, ihn in die Mitte zu nehmen und an den Pittwater zu führen, wo mein Boot auf mich wartete. Ich gab ihm mein letztes Stück Brod, das er gierig hinunter schlang, ob es gleich ganz durchnäßt und fast nicht zu genießen war. Dies und ein Schluck Branntwein, den ich noch bei mir hatte, halfen ihm wieder ein wenig zu Kräften. Er zeigte mir den Ort, wo er die Nacht im stärksten Regen und ohne Feuer, unter einigen Baumzweigen zugebracht hatte. Als ich ihn fragte, wo er seine Kameraden gelassen habe, gab er mir zur Antwort, er habe sich, nebst zwei anderen bei Port-Stephens, eine beträchtliche Strecke nordwärts von Hawkesbury, von ihnen getrennt. Sie wären Willens gewesen, dort eine Niederlassung anzulegen und auf gut Glück zu warten. Mittlerweile hätten sie eine kleine Quantität Melonen, Kürbisse und Mais angepflanzt und alles Dreies sey aufgegangen, aber bei weitem nicht hinreichend gewesen, sieben bis acht Menschen zu ernähren. Der Rädelsführer, welcher sich noch immer an dem gedachten Orte aufhalte, sey fest entschlossen, nie wieder zurückzukehren. Der Mensch, welcher mir dies erzählte, war sehr krank gewesen, und zwar an einem Wechselfieber, von welchem sie alle, einige mehr, andere weniger, einen Anfall gehabt hatten. Er und die zwei anderen, welche den vorerwähnten Ort zu gleicher Zeit mit ihm verlassen hatten, waren Willens gewesen, wieder nach der Colonie zurückzugehen, und sich den Händen der Gerechtigkeit zu überliefern; da aber einer seiner Kameraden

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

erkrankte, und ihn der andere nicht gern verlassen wollte, so hatte er sich auf der anderen Seite des Pittwater von ihnen getrennt. Alle wären beinahe verhungert, wenn sie nicht dann und wann einen Kohlbaum angetroffen hätten, von dessen Frucht sie sich ihr spärliches Mahl bereiteten. Er setzte hinzu, die Wilden, welche ihnen begegnet wären, hätten sie sehr übel behandelt. Von einigen hätten sie zwar einen oder ein Paar Fische bekommen; andere hingegen hätten ihnen ihre wenigen Kleidungsstücke vollends vom Leibe gerissen. Dieser letztere Umstand kam mir höchst unwahrscheinlich vor; denn ich wüßte mich nicht zu erinnern, daß uns je die Wilden etwas, das sie zur Kleidung bedurften, abgefordert hätten, als allenfalls eine Bettdecke. Als ich ihn fragte, wie er über den Pittwater gekommen sey, so erzählte er, dies sey mit Beihülfe eines Wilden geschehen, mit welchem er bekannt gewesen sey, und den er von ungefähr am Ufer des gedachten Flusses angetroffen habe. Theils aus alter Bekanntschaft, theils gegen das Anerbieten eines Hemdes, habe sich derselbe dazu verstanden, ihn in seinem Kanot überzufahren. In der Folge sey er aber oft in Gefahr gewesen, von den Wilden mit ihren Spießen durchbohrt zu werden; denn sie hätten mit aller Gewalt Brod von ihm haben wollen, da er doch selbst keines gehabt hätte. Dem sey nun wie ihm wolle; so viel ist richtig, daß alle Wilden, gleich viel übrigens, ob sie nahe bei der Colonie, oder weit davon wohnten, sobald sie einmal Brod gekostet hatten, sehr lüstern darnach waren, und immer welches verlangten. Es ist daher leicht möglich, daß

ein

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

ein Wilder, der eben sehr hungrig war, entweder aus Antrieb seines von Natur hitzigen Temperaments, oder weil er diesen Menschen in wehrlosem Zustande sah, mit seinem Speer drohte, wenn er ihm kein Brod gäbe. Er meinte, wenn er nicht eine Flinte in der Hand gehabt hätte, so würde der Wilde seine Drohung unfehlbar vollzogen haben.

Nachdem wir diesen Elenden mit vieler Mühe eine Strecke weit fortgeschleppt hatten, entdeckte ich den Ort, wo unser Boot lag, und zwar mit Beihülfe eines Jägerhorns, wovon ich zwei Stück mit aus England hieher gebracht hatte. Diese Instrumente thun allen denen überaus gute Dienste, die durch unwegsame Wälder reisen, wo man keine freie Aussicht hat, und es bedenklich ist, ein Gewehr abzufeuern. Wenn man sie, gleich viel, ob von Metall oder Horn, von ungleicher Größe verfertigen läßt, so können sich die Parteien, welche damit versehen sind, einander leicht durch Signale verständlich machen. Auf diese Art wird mancher Schuß Pulver erspart, welches oft von der äußersten Wichtigkeit ist. Wenn sie groß sind, so kann man unterwegs Wasser darin aufbewahren, und auch dies hat zuweilen, besonders in Wäldern, die ein wenig weit von einem Flusse entfernt sind, seinen guten Nutzen. Kurz, in allen jenen Fällen, wo es darauf ankömmt, daß zwei Parteien sich ausfindig machen, leisten diese Instrumente und ein Paar Nachtwächterklappern (wovon ich ebenfalls einige mitgebracht hatte) ganz vortreffliche Dienste. Ich hatte mit den Leuten, die im Boote abgegangen waren, die

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Abrede genommen, daß wir uns in einer gewissen Gegend am Pittwater treffen wollten; da aber weder der Bootsmann, noch ich, dieselbe je mit Augen gesehen hatten, und unsere Wegweiser auch nicht Bescheid wußten, so stieß ich ins Horn. Gleich nachher antworteten die Leute im Boote auf demselben Instrumente, welches wir in einer Entfernung von anderthalb englischen Meilen hörten. Dies ist doch wohl der sicherste Beweis, daß das Jägerhorn in dieser Hinsicht vor den Flintenschüssen einen entschiedenen Vorzug hat; einem Signale, das um so leichter Mißverständnisse veranlassen kann, da dergleichen auch bei anderen Gelegenheiten geschehen. Nicht zu gedenken, daß ersteres nicht nur einen stärkeren, sondern auch länger anhaltenden Schall verbreitet, und folglich in einer viel größeren Entfernung gehört wird. Mein Fähndrich hatte sich zwar nach dem Boote, das von der Garten-Insel entwendet worden war, überall sorgfältig erkundigt, aber alle seine Bemühungen waren fruchtlos geblieben. Wir setzten unsern armen Flüchtling ins Boot, und gaben ihm zu essen, schnitten ihm aber ganz kleine Bissen, weil er Alles gierig hinunter schlang. Die Mannschaft im Boote hatte in der vergangenen Nacht vom Regen und den ungestümen Meereswogen viel ausstehen müssen. Wir machten am Ufer ein Feuer an, und verzehrten bei demselben unser Frühstück. Der Pittwater ist hier sehr breit und theilt sich in mehrere Arme, so daß es uns viele Mühe machte, das Boot aufzusuchen. Ich beorderte den Bootsmann nach einem kleinen Eilande, das die Meeräschen-Insel (Mullet-Island) genannt wird, (vermuthlich weil

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

es in der Nähe derselben viele Fische dieser Art giebt,) und befahl ihm, sich auf beiden Seiten derselben nach dem vermißten Boote nicht nur sorgfältig umzusehen, sondern sich auch bei allen Wilden und Coloniſten, die ihm begegnen würden, darnach zu erkundigen; denn ich konnte mir leicht vorstellen, daß oberhalb dieser Insel alles weitere Nachforschen vergebens seyn würde, und das Boot unwiderbringlich verloren wäre. Fähndrich Bareillier hielt es fürs beste, mit uns in Gesellschaft zurückzufahren. Wir machten eine Excursion bis an das äußerste Ende des Pittwater, wo derselbe einen flachen Sumpf bildet, der einen ziemlich großen Umfang hat. Auf dem Wege dahin wurden wir von einer kleinen Wasserpflanze, deren kegelförmige stachlichte Spitzen büschelweise aus dem Schlamme hervorragten, sehr im Gehen gehindert. Diese und eine ungeheure Menge kleiner Muschelschaalen, welche die Fluth aus ihren ursprünglichen Lagen mit fortgeschwemmt hatte, ermüdeten und incommodirten uns ganz außerordentlich. Die vorerwähnte Pflanze ist noch zur Zeit, vermuthlich ihres schlechten Ansehens wegen, fast gar nicht bekannt. Ihre Länge beträgt selten über fünf Zoll, und wenn sie auch noch so alt wird, so ist sie doch nicht dicker, als ein Mannsfinger. Der obere Theil, welcher blaßgelb aussieht, ist sehr hart und spitzig. Unter allen mir bekannten Pflanzen, hat diese die meiste Aehnlichkeit mit dem Spargel, zu der Zeit, wo er aus der Erde sproßt. Als wir uns überall an gedachtem Flusse, wiewohl vergebens, nach unserm Boote umgesehen hatten, machten wir uns auf den Rückweg nach Sidney; wozu

uns hauptsächlich der Umstand bewog, daß unsere Lebensmittel, besonders unser Brod, zu Ende giengen. Auch hofften wir, die Wilden, bei welchen wir die vorhergehende Nacht zugebracht hatten, noch anzutreffen und Fische von ihnen zu bekommen. Der Wilde, welcher uns zum Wegweiser diente, ließ sich vermuthlich bloß deswegen hierzu gebrauchen, um einmal eine tüchtige Portion Schiffszwieback zu verzehren, wornach seine Landsleute, wie bereits weiter oben gesagt worden, ausserordentlich lüstern sind. Da die Fluth noch nicht völlig eingetreten war, so führte er uns wieder, wie desselbigen Morgens, unter den Felsen am Seeufer hin, und an einem Gunnie oder Hause vorbei, worin er, wenn ich ihn recht verstanden habe, geboren war. Ehe wir es uns versahen, war die Fluth da; wir mußten über eine lange Reihe Klippen gehen, welches ohnehin mit vielen Schwierigkeiten verbunden war, und da noch überdies an den unteren Theilen dieser Klippen die Wellen stark anprallten, so besorgte ich, wir würden unser Vorhaben aufgeben müssen. Unser Wegweiser gieng aber ganz getrost immer weiter vorwärts, und wenn wir an eine schwierige oder gefährliche Stelle kamen, zeigte er uns mit seinem Spieße, wo wir hintreten sollten, oder reichte uns die Hand und half uns hinüber. Immer machte er es sich zum Geschäfte, etwas zu tragen, besonders meinen Bootsmantel. Ueberhaupt verdiente die Sorgfalt und Dienstfertigkeit dieses rohen uncultivirten Wilden alles mögliche Lob, und er erwarb sich gerechte Ansprüche auf unsere Dankbarkeit.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Als wir an den Ort kamen, wo wir die Wilden verlassen hatten, sahen wir zu unserm nicht geringen Leidwesen, daß sie nicht mehr da waren. Es war jetzt gegen drei Uhr Nachmittags, und um sieben ward es schon dunkel. Von der Rosen-Bai, wo uns das Boot, meiner Ordre gemäß, erwarten sollte, hatten wir noch beinahe fünf Meilen bis an die Sidney-Bucht. Unser Wegweiser fieng nun an sehr zu hungern, und es schien ihm eben so viel als uns selbst daran gelegen zu seyn, jene Wilden ausfindig zu machen. Er spürte ihren Fußtapfen nach, und verfolgte sie bis an die Stelle, wo wir die zwei leeren Kanots gesehen hatten; als er aber hinkam, waren sie fort. Da nun die gedachten Kanots nicht groß genug waren, um alle die Wilden, welche wir beisammen gesehen hatten, zu fassen, so sagte er, er wisse nun, welchen Weg die übrigen eingeschlagen hätten. Demzufolge giengen wir ihm, wie er verlangte, mit raschem Schritte nach. Als wir an das Gestade kamen, hob er ein Stück von der Schleimhaut auf, die sich gewöhnlich an die Felsen hängt, und zur Fluthzeit in die Höhe getreten war. Sie bestand aus einer klebrichten Substanz, und gab einen sehr übeln Geruch von sich; demungeachtet aber saugte er daran, und aß auch davon. Ich hatte schon vorher auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung gesehen, daß die Fischer aus dieser nämlichen Schleimhaut Köder verfertigten. Wir giengen nun auf dem Pfade, den er uns führte, immer weiter, und kamen bald nachher in die Waldung. Es war zwar zu der Zeit, als wir an der Stelle angelangt waren, wohin ich das Boot beordert

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

hatte, beinahe schon finster; da aber die Wilden, welche der Wegweiser aufsuchte, nicht fern seyn konnten, so ließen wir es uns um so eifriger angelegen seyn, sie ausfindig zu machen. Um unsere Wünsche zu befriedigen, führte er uns an verschiedene Plätze, die ihre gewöhnlichen Lagerstätten zu seyn schienen, und erhob von Zeit zu Zeit eine Art Geheul, und lauschte nachher, ob vielleicht Antwort erfolge. Nachdem er einigemal so geheult hatte, erblickten wir auf einer Anhöhe ganz nahe am Ufer ein Feuer, und als der Wegweiser sein Geheul wiederholte, ward es auf dieselbe Art beantwortet, und das Feuer flammte stärker auf. Jetzt fand zwischen unserm Wegweiser und den anderen Wilden eine Unterredung statt, worauf er mir erzählte, er habe gegen sie geäußert, daß er sehr hungrig sey, und sie hätten ihm zur Antwort gegeben, nicht weit von dem Orte, wo wir uns befänden, sey noch ein anderer Trupp Wilde, die reichlich mit Fischen versehen wären. Demzufolge führte er uns an den Ort, wo unser Boot auf uns wartete, gab mir meinen Mantel, nebst den anderen Sachen, und sagte, er wolle seine Kameraden aufsuchen. Mit diesen Worten gieng er eine Anhöhe hinan, wo wir ihn aus den Augen verloren. Da jetzt der Mond aus den schwarzen dicken Wolken hervortrat, die ihn bedeckt hatten, so sahen wir leider, daß der Boden überall naß war, weil es am vorhergehenden Tage stark geregnet hatte; demungeachtet legten wir uns aber auf den Sand, um hier den Anbruch des Tages zu erwarten; denn eher hätten wir alles andere vermuthet, als daß unser hungriger Wegweiser zurückkommen würde. Nach Verlauf

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

von etwa drei Stunden vernahm ich jedoch, zu meinem nicht geringen Erstaunen, einige Menschenstimmen, die uns immer näher kamen. Es war mein ersterer Wegweiser nebst seinem Weibe, deren weiter oben gedacht worden ist. Sie waren von dem erwähnten Trupp ihrer Landsleute abgeschickt worden, uns Beistand zu leisten, und brachten uns einen Fisch, der an vier Pfund wog. Dies war abermals ein Zug, der von dem gastfreundlichen Character dieser armen Menschen zeugte und Erwähnung verdient. Unser ehemaliger Wegweiser erzählte, man habe kurz vor Einbruch der Nacht, und zwar nicht weit von unserm Lagerplatze, ein Boot mit zwei darin befindlichen Weißen gesehen, die mit Fischfangen beschäftigt gewesen wären. Ich schickte ihn daher, nebst einem meiner Leute, auf der Stelle wieder fort, das gedachte Boot aufzusuchen, und es dauerte nicht lange, so hörten wir die Ruder plätschern. Es saß ein Mann in dem Boote, der einen Jungen bei sich hatte, und gegen Süden gesegelt war, um Fische zu fangen; des unfreundlichen Wetters wegen, hatte er sich aber vorgenommen, an der Mündung des Havens zu übernachten, und des andern Morgens in aller Frühe wieder auszulaufen. Er ließ sich sogleich bereitwillig finden, mich gegen eine kleine Erkenntlichkeit nach meinem auf der Garten-Insel befindlichen Hause zu fahren. Ich nahm daher von dem gastfreundlichen Wilden Abschied, und kam noch in derselben Nacht gegen eilf Uhr glücklich hier an.

Des andern Morgens gegen sieben Uhr, stieß der

Officier, welcher das Boot commandirte, worin er die Flüchtlinge aufgesucht hatte, ins Horn, und meldete mir seine Ankunft. Seine Sendung hatte denselben Erfolg gehabt, wie die meinige. Er hatte ebenfalls einen unglücklichen jungen Kerl aufgefangen, der zu jenen gehörte, die mit der Schaluppe Norfolk durchgegangen waren, und sich in eben so elenden Umständen befand, wie der, welcher mir selbst in die Hände gefallen war. Er erzählte, daß er so lange bei einem seiner Unglücksgefährten geblieben sey, bis derselbe den Geist aufgegeben habe. Als ich meine beiden Arrestanten dem Gouverneur King überlieferte, erzählte ich ihm zugleich, wie sehr sie ihr Vergehen bereuet und mit welcher Submission sie sich an meine Leute ergeben hätten, und daß sie aus eigenem Antriebe zurückgekommen seyn würden, wenn sie uns nicht von ungefähr in die Hände gefallen wären. Dies hatte die Folge, daß ihnen zwar, andern zum warnenden Beispiel, der Proceß gemacht und sie zum Tode verurtheilt wurden, worauf ihnen aber der Gouverneur King, vermuthlich in Erwägung der fürchterlichen Leiden, welche sie ausgestanden hatten, Pardon gab. Erst unlängst war die Todesstrafe an zwei der verwegensten Bursche, die zu derselben Bande gehörten, wirklich vollzogen worden. Der jüngste von jenen beiden, die mit dem Leben davon kamen, diente nachher wieder als Matrose auf dem Schooner Franzes, und als er hörte, daß ich vom Kreuzen zurückgekommen sey, meldete er sich bei mir, um auf der Lady Nelson in Dienste zu treten; ich hatte aber meine Ursachen, warum ich diesen Beweis seiner Dankbarkeit ablehnte.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Gouverneur King war ein für allemal entschlossen, daß wir von neuem die Straße untersuchen sollten, durch welche wir, als wir von England aus hieher fuhren, unsern Lauf richteten. Mit Recht hatte man sie die Baß's Straße genannt; denn Herr Baß, Schiffschirurg an Bord der Reliance, war unter allen Seefahrern der erste, welcher in diesen Gewässern, und zwar in einem Wallfischboote, gegen Westen steuerte, und westwärts vom Vorgebirge Wilson (welches höchst wahrscheinlich die westlichste Spitze von Neu-Holland ist) einen Haven entdeckte, welchen er, in Bezug auf seine Lage, Western-Port nannte, da derselbe von Sidney ganz am westlichen Ende der Straße liegt, wenn man sie von der Nordseite erkennet. Der Lady Nelson war es jedoch vorbehalten, den Umfang dieser Straße näher zu bestimmen, da dieselbe beinahe vier Grad westwärts von Western-Port, längs dem Lande hinsteuerte, wie man aus der Charte, die diesem Werke beigefügt ist, deutlich ersehen wird.

Kurz vor meiner Abfahrt ließ mir der Gouverneur den Befehl zugehen, mehrere Effecten, besonders Waffen, und unter andern auch vier metallene Kanonen, die auf Lavetten lagen, ans Land zu senden. Vier derselben nebst einer verhältnißmäßigen Anzahl Waffen von allerlei Art, wurden ins Zeughaus geschafft. Zur Ursache führte man an, das Gouvernement würde sonach weniger verlieren, wenn das Schiff etwa verunglückte. Ich sehe zuvor, daß diese Maßregel das Gefühl mehrerer meiner Leser empören wird, und ich muß offenherzig

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

gestehen, daß es mir eben so gieng. Ueberhaupt war meine Lage eben nicht beneidenswerth; denn die ganze Last der Verantwortlichkeit lag einzig und allein auf mir, und bei dem Allen bekam ich nicht einmal den gewöhnlichen Schiffsgehalt, sondern man bezahlte mich wie andere in Diensten der Colonie stehende Officiere. Mit einigen andern Umständen von gleicher Beschaffenheit, mag ich den Leser nicht behelligen, so sehr ich mich auch darüber ärgerte.

Mein Schiffsvolk bestand, wie ich bereits an einem andern Orte gezeigt habe, nur zwei Mann ausgenommen, aus Verbrechern, die man unter gewissen Bedingungen in Freiheit setzte. Jetzt schickte man, als Wache, vier Soldaten vom Neu-Süd-Wallis-Corps, zu mir an Bord, von welchen ich mir, sowohl während der Fahrt, als auch, wenn wir irgendwo anlegten, sehr wesentliche Dienste versprach. Fähndrich Bareillier machte die Reise als Geometer mit, und Herr Cayley als Botaniker. Letzterer war von Herrn Banks ausdrücklich mit dem Auftrage gesandt, Pflanzen und Kräuter zu sammeln.

Ehe ich in meiner Erzählung fortfahre, erlaube mir der Leser, die Bemerkung hier einzuschalten, daß man unter der Hand allerlei Zweifel und Besorgnisse äusserte, als wenn mein Schiff, die Lady Nelson, zu der bevorstehenden Reise ganz untauglich sey, ob es gleich in der stürmischen Jahreszeit, die Fahrt von England nach dem Vorgebirge der guten Hoff-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

nung gemacht hatte, von da durch unbekannte Gewässer in hohen südlichen Breiten nach Neu-Süd-Wallis gesegelt und wohlbehalten hier angekommen war. Was mich am meisten ärgerte, war dies, daß hiebei Leute mit im Spiele waren, von welchen ich am allerwenigsten erwartet hätte, daß sie mir dergleichen Steine des Anstoßes in den Weg legen würden. In der Folge hat sich gezeigt, was dieses Schiff geleistet hat, und die Zweifler sind nunmehro beschämt.

Da der Winter, so zu sagen, vor der Thür war, so hätten wir freilich, anstatt die südliche Küste zu besichtigen, unsern Lauf nach Norden zu richten sollen; denn auf diese Art würden wir manchen Sturm vermieden haben, und auch noch anderen Unannehmlichkeiten entgangen seyn. Zugleich hätten wir uns hierdurch vergewissern können, ob vielleicht aus dem Meerbusen Carpentaria eine Einfahrt durch die Baß's Straße führe; nicht zu gedenken, daß wir in aller Geschwindigkeit Länder für Großbritannien in Besitz genommen hätten, die uns in der Folge von einem oder dem andern unserer unternehmenden Nachbarn leicht streitig gemacht werden können. Dieser Fall kann um so eher eintreten, da man noch immer nicht weiß, ob nicht vielleicht eine andere Straße existirt, als, die Neu-Holland von van Diemens-Land ebenfalls absondert. Dies Alles bleibt nun der anderweitigen Untersuchung neuerer Seefahrer überlassen, die auf Entdeckungen auslaufen, und es kann leicht seyn, daß

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

meine Behauptung bereits vom Capitän Flinders realisirt worden ist.

Capitän Schank, welcher die Ausrüstung der Lady Nelson eigentlich betrieben hatte, wünschte hauptsächlich, daß der ganze Umfang von Neu-Süd-Wallis, bis weit über seine Gränzen hinaus, besichtigt, und die genauere Untersuchung dieses Landes bis zu einer andern Zeit verspart werden möchte. Alles, was ich zu thun vermochte, war dies, daß ich eine Charte von der Küste entwarf, und ein Tagebuch hielt, worin ich alle merkwürdigen Vorfälle, so wie die Naturproducte und die Beschaffenheit des Bodens, mit möglichster Genauigkeit aufzeichnete, und diesen Thatsachen zugleich einige Bemerkungen und astronomische Beobachtungen beifügte. Was ich geleistet habe, liegt nun dem Leser vor Augen, und ich bemerke nur noch, daß alle die, welche die Küste innerhalb der Straße besichtigten, Zeichnungen davon entwarfen, und sie nach Hause sandten, die Richtigkeit meiner Charte, ob ich sie gleich nur auf einer einzigen Fahrt aufgenommen hatte, bestätigt haben.

So wie die Sachen standen, durfte ich meiner Abreise keine Schwierigkeiten in den Weg legen, sondern mußte vielmehr Bedacht darauf nehmen, die Leute zu überzeugen, daß mein Schiff zu jeder Art von Dienstgeschäften tauglich sey, und daß man sich auf dasselbe verlassen könne. Noch immer suchten gewisse Menschen das Gegentheil zu behaupten, und dies erstreckte sich so weit,

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

daß man sogar den Sohn eines Officiers vom Neu-Süd-Wallis-Corps, welcher sich dem Seedienste gewidmet hatte, und meiner Obsorge anvertraut werden sollte, abhielt, sich mit mir einzuschiffen, und ihm den Rath gab, die Ausführung seines Vorhabens aufzuschieben, bis sich ein anderes Schiff fände, dem er sich mit Sicherheit anvertrauen könne. Derselbe Mann, welcher ihm diesen Rath ertheilte, hat jedoch nach der Hand einen Bericht nach England erstattet, der ganz zum Vortheile meines Schiffs ausgefallen ist.

Freitags, den 6ten März, segelten wir mit einem gelinden Südwinde zur Sidney-Bucht hinaus, und vereinten uns zwischen der Garten-Insel und der Clarke's-Insel mit einer Schaluppe, oder vielmehr einem bedeckten Boote von vierzehn bis funfzehn Tonnen, die Biene genannt. Diese Schaluppe, oder dieses Boot, ward auf ausdrücklichen Befehl des Gouverneur King ausgerüstet, mich auf meiner Reise zu begleiten, und sollte unter meinem Befehle stehen. Ich versprach mir viele Beihülfe von diesem Fahrzeuge, vorausgesetzt, daß es See halten könne; denn, so sonderbar es Manchem vorkommen wird, so gewiß ist es, daß die Biene ein ganz gewöhnliches Schiffsboot war, dessen man sich zum Wasserholen bedient, und das man schon längst bei Seite gethan hatte. Demungeachtet gab es Leute, die dieses Fahrzeug für dienstfähiger hielten, als die Lady Nelson. Es war mit Verbrechern bemannt, die man in Freiheit gesetzt hatte, und einer von ihnen führte das Commando. Ich bemerkte

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

gleich in den ersten Tagen, daß dieser Mensch eben nicht viel vom Seewesen verstand, zugleich auch, daß die Biene sehr schlecht segelte und viel Wasser einnahm. Da ich nun voraussah, daß es uns schwerlich folgen könne, so schrieb ich vorläufig einen Brief an den Gouverneur King, worin ich ihm die Ursache meldete, weswegen es wieder umkehren müssen, legte diesen Brief zwischen zwei Bleiplatten, und warf ihn an Bord hinüber. Der Wind ward stärker, und ich bedeutete die Biene durch Signale, sich mir zu nähern. Ihr Befehlshaber erwiederte, das Schiff nähme zu viel Wasser ein, er sey nicht im Stande, es gehörig zu regieren, doch wolle er einstweilen beilegen, um günstigern Wind abzuwarten, und mir alsdann, wenn es irgend möglich wäre, in die Jarris-Bai folgen. Ich rieth ihm wohlmeinend, er solle nicht zu lange beilegen, weil die See sehr hohl gehe, und es ihm, bei zunehmendem Winde, schwerlich gelingen werde, vom Flecke zu kommen. Drei Theile meiner Mannschaft litten so sehr an der Seekrankheit, daß sie sich weder rühren noch regen konnten, und da ich nicht im Stande war, einen sachverständigen Mann abzugeben, der die Biene nach Sidney zurückgebracht hätte, so mußte ich dieselbe ihrem Schicksale überlassen. Mir bangte, daß die Mannschaft mit ihr durchgehen möchte, zumal da sie auf vier Monate mit Lebensmitteln jeder Art versehen war, und noch überdies Schießgewehr und Munition an Bord hatte. Wer weiß, ob solches nicht geschehen wäre, wenn der Befehlshaber nicht zu wenig von der Schiffahrt verstanden und die Mannschaft etwas mehr Zutrauen zu ihrem Fahrzeuge

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

gehabt hätte. Kurz, als ich wieder nach Hause kam, fand ich, zu meinem nicht geringen Vergnügen, daß es wohlbehalten vor Anker lag. Wenn ihm ein Unglück widerfahren wäre, so würden mir boshafte und schlecht denkende Menschen nicht nur die Schuld beigemessen haben, sondern die Colonie hätte zugleich an demselben ungemein viel verloren, da man es sehr gut dazu gebrauchen konnte, auf dem Hawkesbury Getraide zu transportiren, und es demnächst auch bei andern Gelegenheiten treffliche Dienste leistete.

Den 11ten März liefen wir in die Jarvis-Bai, oder vielmehr, wie diese Bai, ihres großen Umfangs wegen, eigentlich genannt werden sollte, in den dasigen Sund ein, wo wir nach halb zehn Uhr Vormittags, und zwar in der Bucht, die am weitesten südwärts zwischen einer Insel und dem festen Lande liegt, vor Anker giengen. Mein Oberbootsmann, den ich in der Absicht ausgeschickt hatte, einen sichern Ankerplatz ausfindig zu machen, brachte einen Wilden mit, der ein Mann von mittlerem Alter zu seyn schien, und einen stattlichern, zugleich auch nervichtern Körperbau hatte, als jene, die mir bei Sidney zu Gesichte gekommen waren. Als er in unser Schiff trat, ließ er nicht die geringste Furcht blicken, sondern äußerte vielmehr eine gewisse Unbefangenheit, woraus wir leicht schließen konnten, daß er schon mehrmals mit unsern Landsleuten Verkehr gehabt habe. Er wiederholte zum öftern die Worte Blanket, Blanket (eine Decke, eine Decke) und Woman, Woman (eine Frau, eine Frau);

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

wahrscheinlich deswegen, weil er gesehen hatte, daß seine Landsleute und die Matrosen diese Dinge gegen einander vertauschten. Ueber manche Sachen, die er bei uns an Bord sah, besonders über unsere Compasse, konnte er sich nicht genugsam verwundern. Als ich ihn in die Cajüte führte, und vor einen Spiegel stellte, war er vor Erstaunen ganz außer sich, und gab solches durch allerlei Grimassen und lächerliche Geberden zu erkennen. Er glaubte nicht anders, als daß Jemand hinter dem Spiegel versteckt sey, und ließ sich nicht eher vom Gegentheil überzeugen, bis ich ihn von dem Platze, wo er befestigt war, abschraubte. Der Schall eines kleinen Jägerhorns machte einen ganz außerordentlichen Eindruck auf ihn. Er setzte es an den Mund, wollte darauf blasen, und wußte gar nicht wie es zugieng, daß er keinen Ton herausbringen konnte. Ich hätte schon weiter oben anführen sollen, daß ich zwei Wilde von Sidney an Bord hatte; einen Mann, Namens Euranabie, nebst seiner Frau, welche Worogan hieß. Diese Leute zogen ebenfalls seine Aufmerksamkeit an sich. Es ist ein sonderbarer, noch zur Zeit unaufgeklärter Umstand, daß die Einwohner von Neu-Holland, wenn sie eine Zeitlang abwesend gewesen sind, und sich nachher zum erstenmal wieder sehen, wohl länger als eine halbe Stunde ganz fremd gegen einander thun, und dem Neuangekommenen bloß durch die Bewegung der Hände zu verstehen geben, daß er sich setzen solle. Der Wilde, welchen ich zu jenen von Sidney brachte, saß länger als eine halbe Stunde bei ihnen, ohne einen Laut von sich hören zu lassen; nach

Ver-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Verlauf dieser Zeit plauderten sie aber mit einander nach Herzenslust. Ich bemerkte, daß der fremde Wilde, so lange das Stillschweigen dauerte, von der Frau des andern Wilden kein Auge verwendete. Nach unserer Vorstellungsart war dieselbe nichts weniger als schön, ich sah aber doch, daß sowohl dieser Wilde, als mehrere seiner Landsleute, die uns während unsers Hierseyns besuchten, sie für eine wahre Schönheit hielten, und ich muß gestehen, daß meine Verwunderung aufhörte, als ich einige ihrer Weiber zu sehen bekam. Da ich der Landessprache nicht kundig war, so konnte ich an dem Gespräche jener beiden Wilden nicht Theil nehmen; es kam mir aber vor, als wenn es ihnen zuweilen Mühe koste, sich einander verständlich zu machen. Dies führte mich zuerst auf die Vermuthung, daß die Sprache der Neu-Holländer ihre besonderen Dialecte habe, und ich fand solches in der Folge durch wiederholte Erfahrungen bestätigt. Die beiden Wilden zeigten einander ihre Wunden, die sie im Kriege, oder bei andern Vorfällen, davon getragen hatten. Euranabie hatte deren aufzuweisen, die erst unlängst geheilt waren. Der Neuangekommene hatte sich, wie gesagt, in die Frau des andern heftig verliebt, und machte ihrem Manne dieserhalb Anträge, die er aber ablehnte. Letzterer äußerte die Besorgniß, die Bewohner der dasigen Gegend würden gewiß nicht unterlassen sein Weib zu entführen; ich beruhigte ihn aber durch die Versicherung, daß ich solches durchaus nicht gestatten würde.

Ehe wir noch damit fertig waren, unsere Anker zu befestigen, ließen sich rings um uns her mehrere Kanots

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

sehen. In einem derselben saß ein alter Mann, der schneeweißes Haar und einen langen, eben so weißen Bart hatte, was ihm ein äußerst imposantes Ansehen gab. Diesem Greise bezeigten die andern viele Achtung und Unterwürfigkeit, welches ich auch nachher mehrmals mit ansah. Als wir das Schiff vor Anker gebracht und die Segel eingezogen hatten, ließ ich einige Wilden zu mir an Bord kommen; wozu sich aber der alte Mann durchaus nicht verstehen wollte. Alle legten über das, was sie auf unserm Schiffe sahen, ihr Erstaunen an den Tag. Die Bewohner dieses Theils von Neu-Holland sind, wie ich bereits im Vorhergehenden angemerkt habe, viel handfester und von stärkerem Muskelbau, als die Wilden bei Sidney. Bei der Regierung ihrer Kanots und einiger hiezu erforderlichen Manöver benahmen sie sich ganz anders, als ich es noch zur Zeit irgendwo gesehen hatte, besonders was das Rudern anlangt. Bald bedienen sie sich hiezu eines länglichrunden Stücks Baumrinde, bald bewerkstelligen sie solches mit den Händen, und in beiden Fällen kommen sie ziemlich schnell vom Fleck. Wenn sie mit den Händen rudern, so wissen sie mit vieler Geschicklichkeit zu bewirken, daß das Kanot bald mehr, bald weniger tief im Wasser gehet. Zu dem Ende spritzen sie mit den Händen eine größere oder geringere Quantität Wasser hinein, die sie nachher vermittelst einer kleinen Kürbisflasche rücklings und ohne sich einmal umzusehen, sehr behend wieder ausschöpfen. Auf den Spitzen ihrer Kanots bemerkte ich einige hölzerne Pflöcke, zwischen welche sie vielleicht ihre Fischpfeile stecken, oder, wenn sie von einem Orte zum andern fah-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

ren, ihre Spieße. Es kann aber auch seyn, daß sie sich derselben als einer Krücke bedienen, um ihre Harpune, oder Lanze darauf zu legen, wie solches auf unsern Wallfischbooten gebräuchlich ist.

Es gefiel diesen Wilden außerordentlich, daß wir um das Kinn herum glatt waren, und alle wünschten, es auch so zu haben. Einige meiner Leute holten hierauf ein Paar Scheeren herbei, und schnitten ihnen die Bärte dicht an der Haut ab. Da ich sah, daß sich diese Wilden nicht bemalt hatten, wie die in der Gegend von Sidney, so war ich neugierig, zu erforschen, ob diese Gewohnheit unter ihnen eingeführt sey, oder nicht. Ich wies ihnen daher ein wenig Farbe, und kaum hatte dies einer von ihnen wahrgenommen, als er mir durch Zeichen zu verstehen gab, ich möchte ihm doch die Nase damit bestreichen. Die Wilden, welche nicht weit von unserer Colonie wohnen, färben sich die Nase gewöhnlich mit einer Art rothem Gummi, das dort häufig anzutreffen ist; auch malen sie sich mit einer Art Thon weiße Ringel um die Augen. Letzteres soll ein Zeichen der Trauer seyn, die sie über das Absterben eines Freundes an den Tag legen. Wenn sie in den Krieg ziehen, bemalen sie sich ebenfalls. Die Weiber färben sich die Nasen roth, und haben auf der Brust weiße und rothe Streifen, die mit einander abwechseln. Als ich mich eine Weile vom Verdeck entfernt hatte, und wieder dahin kam, sah ich, daß einer von unsern jungen Burschen (der einen Topf mit Farbe erwischt hatte, deren man sich zum Anstreichen des Schiffs bedient) sehr

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

eifrig damit beschäftigt war, den Wilden mit der rothen Nase vom Kopf bis zum Fuß zu bemalen, indeß dieser mit möglichster Selbstgefälligkeit grinsete und sich auf sein buntscheckichtes Ansehen nicht wenig zu gute that. Seine Cameraden freuten sich ebenfalls darüber, und verließen unser Schiff in vollem Jubel. Ich führe diesen an sich unbedeutenden Umstand bloß deswegen an, weil er gewissermaßen die Neigungen und Sitten dieser Menschen characterisirt, wovon weiter unten ein Mehreres vorkommen wird.

Da der Stelle gegenüber, wo wir uns vor Anker gelegt hatten, ein schöner sandiger Platz war, der sich gut dazu schickte, das Netz auszuwerfen, so gieng ich nebst Herrn Bareillier ans Land, zugleich aber gebrauchten wir die Vorsicht, unsere Gewehre mitzunehmen. Euranabie, der Wilde aus der Gegend bei Sidney, befand sich in unserer Gesellschaft. Als wir ans Land stiegen, versammelten sich die dasigen Wilden rings um ihn her, ohne sich im geringsten vor uns zu scheuen. Sie ließen sich sogleich ins Gespräch mit ihm ein, und ich hörte sie verschiedene Worte sagen, die mit der Mundart der Wilden bei Sidney einige Aehnlichkeit zu haben schienen; z. B. Bail, welches so viel bedeutet als Nein, und Maun, d. i. wegnehmen, entführen. Ein ältlichter Mann schenkte dem Euranabie eine Waddie (Keule) und ich glaubte, dies geschähe in der Absicht, ihm eine besondere Ehre zu erzeigen. Um so mehr erstaunte ich, als Euranabie gleich darauf zu mir kam, und sich das Schrecken in allen seinen

Gesichtszügen malte. Als ich ihn fragte, wofür er sich entsetzt habe, bat er mich inständig, ich möchte ihm erlauben, sich wieder an Bord zu begeben, denn die Wilden hätten sich verlauten lassen, sie wollten ihn todtschlagen und patter d. i. fressen. Ich muß gestehen, daß ich an der Wahrheit dieser Versicherung zweifelte; denn ich hatte noch nie die mindeste Veranlassung gehabt, die Neu-Holländer für Kannibalen zu halten; auch getraue ich mir noch jetzt nicht, dies mit Gewißheit zu behaupten, obgleich gewisse Umstände, die ich sogleich anführen werde, es wahrscheinlich machen. Um den armen Schelm zu beruhigen, schickte ich ihn sogleich wieder an Bord. Ich konnte mich über diesen Vorfall nicht genugsam verwundern, da mir der Mensch immer angelegen hatte, ihn mit ans Land zu nehmen. Von dieser Zeit an, und so lange wir hier vor Anker lagen, äußerte er nie wieder den Wunsch, mir Gesellschaft zu leisten, ob er gleich, wie alle seine Landsleute, gern überall umherstreifte.

Wir warfen unser Netz aus, und als wir uns damit beschäftigten, leisteten uns die Wilden, deren hier eine ziemliche Anzahl beisammen waren, hülfreiche Hand, ohne daß wir sie darum ersucht hatten. Wir fiengen ein Paar große Weißfische, die von jenen, dergleichen es in unsern Gewässern giebt, nicht im mindesten verschieden waren, als nur in Ansehung der Größe. Ich vertheilte diese Fische unter die Wilden, und behielt deren nur drei für uns zum Mittagsessen. Als sich noch mehrere Wilde einfanden, die ebenfalls Fische von uns be-

Printed Image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

gehrten, warf ich das Netz zum zweiten Mal aus. Wir fiengen noch mehrere Weißfische und einige kleine Schnapper, die ich sammt und sonders den Wilden überließ, ohne eine anderweitige Theilung vorzunehmen; denn dies war das sicherste Mittel, allem Streite vorzubeugen und jede Veranlassung, die ihren Neid anregen konnte, zu vermeiden. Ihre Anzahl hatte sich jetzt so sehr vermehrt, daß ich zu fürchten anfieng, es möchten sich welche im Gebüsch versteckt haben. Da sie jedoch ganz zufrieden zu seyn schienen, tanzten und lärmten, so hatte ich von ihnen keine Feindseligkeiten zu befürchten. Sie waren insgesammt mutternackt, einen jungen Kerl ausgenommen, der ein Bündel Gras um den Leib gebunden hatte, das hinten wie ein Kängaruschwanz herunter hieng. Dieser Mensch machte sich immer etwas zu thun und mochte wohl, nach seinen Geberden zu urtheilen, einen Hanswurst vorstellen. Er schnitt allerlei Fratzengesichter und machte seinen Landsleuten ungemein viel Spaß. Ob er ausdrücklich hierzu bestellt war, oder die Gesellschaft von freien Stücken amusirte, darüber kann ich keine Auskunft ertheilen.

Ich hatte das Boot mit dem Schlagnetze wieder an Bord geschickt, und wünschte nun einige Kängarus zu schießen, woran es hier, da das Ufer nicht gar hoch, zugleich auch mit Buschwerk und starken Bäumen bewachsen war, allem Vermuthen nach, nicht fehlen konnte. Ich gab den Wilden mein Vorhaben durch Zeichen zu erkennen, worauf sogleich einer aus ihrer Mitte hervortrat und mir seine Dienste anbot. Wir giengen mit einan-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

der bis an das Ende des Strandes, wo wir uns befanden, und von da in den Wald. Hier sahen wir verschiedene Papageien und einige kleine Vögel, die ein ungemein schönes Gefieder hatten. Herr Barcillier schoß einen dieser letztern, worüber unser Wegweiser dergestalt erschrak, daß er sein Heil in der Flucht suchte und zu seinen Kameraden lief. Wir giengen landeinwärts und sahen eine Menge großer Waldbäume, jedoch ohne Gesträuch; statt dessen wuchs hier ganz vortreffliches Gras, aus welchem wir einige Kütt Neu-Holländische Rebhühner aufscheuchten, die mit den europäischen viele Aehnlichkeit haben, nur mit dem Unterschiede, daß sie im Aufsteigen kein Geräusch machen. Englische Wachtelhunde würden sie leicht im Lager auffinden. Die Bäume, welche wir ansichtig wurden, waren meistens solche, die die Colonisten zu Sidney Stieleichen nennen. Wir giengen nun wieder an den Strand, und begaben uns an Bord, um unser Mittagsbrod zu verzehren. Nachmittags fuhren wir wieder ans Land, und nahmen unser Schlagnetz mit. Als ich meinen Leuten die nöthige Weisung hinterlassen hatte, wenn und wo sie es auswerfen sollten, gieng ich in Gesellschaft des Herrn Bareillier, des Botanikers Herrn Cayley, und zweier bewaffneter Soldaten, wieder an derselben Stelle, wie Vormittags, in den Wald, um die ganze Gegend wo unser Boot lag, in die Runde zu durchstreifen. Es kamen uns einige Cakatu's zu Gesicht, die über und über schwarz waren, und nur auf der Brust und an den Flügeln einige gelbe Federn hatten. Diese Vögel waren so scheu, daß wir uns ihnen nicht nähern konnten. Es

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

gab hier eine Menge Papageien, die ein ungemein schönes Gefieder hatten. Ich schoß einen; er fiel aber in hohes Gras, wo ich ihn nicht finden konnte. Herr Cayley schoß einen Königspapagei. Einige kleinere Vögel gaben eine treffliche Mahlzeit, und selbst das Fleisch der Papageien war gar nicht übel, sondern schmeckte beinahe wie Taubenfleisch. Allem Vermuthen nach rührt dieses von der Beschaffenheit der Saamenkörner her, welche sie hier zu fressen bekommen. Eben so verhielt es sich auch mit einigen andern Gattungen kleiner Vögel, die wir während unsers Aufenthaltes in Neu-Holland speisten. In keinem Lande auf der Welt, giebt es so mancherlei Insecten, wie hier. Sie summten in ungeheurer Menge um die Bäume, und es war mir nur leid, daß es mir an Mitteln fehlte, sie aufzubewahren. Eine Strecke landeinwärts kamen wir an ein morastiges Fleck in einem Thale, wo viel Gestripp wuchs. Es rieselte ein Bach ganz vortrefflichen Wassers hindurch, der sich an einer Stelle ins Meer ergoß, wohin ich meine Leute mit dem Boote beordert und ihnen befohlen hatte, das Netz auszuwerfen. Es waren hier auch noch einige kleinere Bäche, die ebenfalls frisches Quellwasser enthielten. Herr Cayley, dem es auf diesem Streifzuge bloß um das Botanisiren zu thun war, hatte sich unvermerkt so weit entfernt, daß wir nichts mehr von ihm sahen, noch hörten. Dies war mir desto unangenehmer, da ich ihn ausdrücklich gewarnt hatte, und nun der Abend herannahete. Ich war gewissermaßen für jeden einzelnen Mann, den ich am Bord hatte, verantwortlich, und gab ihnen daher sammt

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

und sonders immer solche Weisungen, die darauf abzweckten, sowohl ihr eigenes, als das allgemeine Beste zu befördern. Wir folgten den Fußtapfen der Wilden, und giengen an einigen ihrer Gunnies (Wohnungen) vorbei. Diese bestanden aus einigen Baumästen, welche sie in die Erde gesteckt hatten, und die gerade hinreichend waren, sie gegen den Wind zu schützen. Nicht weit davon sahen wir Knochen von Thieren und Vögeln, auch Fischgräten, liegen. Auf dem Rückwege nach unserm Boote, schoß Herr Bareillier einen großen Habicht, dessen Füße mit sehr rauhen Schuppen bedeckt waren. Unsere Fischpartei hatte einige Fische gefangen, würde aber einen weit glücklichern Fang gethan haben, wenn nicht zwei Haifische in das Netz gerathen wären, und es hie und da zerrissen hätten. Beide wurden ans Land geschafft, und der eine war sieben Schuh lang. Er hatte eine außerordentlich große Leber, die ich an Bord schickte und ausbraten ließ, um das Oel daraus zu gewinnen, welches wir nachher als Brennöl in unserer Schiffslampe verbrauchten. Es war schon dunkel, als wir uns wieder an Bord begaben, und um so mehr freute es mich, als ich hörte, daß Herr Cayley, der einige merkwürdige Pflanzen mitgebracht hatte, schon vor mir angekommen sey. Als er sich von uns getrennt hatte, war er auf demselben Wege zurück gegangen, den wir einschlugen, als wir in den Wald giengen.

Den 11ten März gieng ich mit einigen meiner Leute an's Land, um eine Bootsladung Holz fällen, und unsere leeren Fässer mit Wasser füllen zu lassen. Wäh-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

rend der Zeit, daß sie sich mit dieser Arbeit beschäftigten, machte ich, in Gesellschaft der Herren Bareillier und Cayley, und von zwei Soldaten begleitet, eine abermalige Excursion. Als wir ungefähr acht Meilen landeinwärts und durch einen Wald gegangen waren, der den Haven umgiebt, fanden wir, daß der Boden überall sehr sandig und nach der See zu so unfruchtbar war, daß nirgends ein Baum oder Strauch wuchs. Die Thäler, oder Niederungen sind sumpfig, und die Erde sieht hier so schwarz aus, wie an solchen Plätzen in Schottland und Irland, wo Torf gestochen wird. Von da schlugen wir einen andern Weg ein, der über ein dickbewachsenes Grasland führte, wo wir aber nicht ein einziges Kängaru sahen. Wir kamen an zwei kleine Lagunen, und an verschiedene Ströme, die sich durch den Wald ergossen, wo er am dicksten war. Auf dieser Wanderung kamen uns eine Menge Vögel zu Gesicht, besonders Papageien, Kakatus und der Lachvogel, welcher deswegen so genannt wird, weil er Töne von sich giebt, die sich nicht anders ausnehmen, als wenn er lachte. Obgleich die Sonne noch immer sehr heiß schien, und wir, besonders in den dichtverwachsenen Wäldern, wo sich kein Lüftchen regte, eine merkliche Hitze verspürten, so ließ sich doch nirgends eine Schlange sehen. Ich weiß hievon keinen andern Grund anzugeben, als daß sie sich vielleicht bei dieser späten Jahreszeit (denn der Winter war bereits eingetreten) in ihre Löcher verkrochen hatten. Auf dem Rückwege nach unserem Boote, giengen wir über ein Stück Land, das eine sehr anmuthige Lage hatte, und ganz so aussah, als wenn sich die Wil-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

den bei gewissen feierlichen Gelegenheiten hier versammelten. Es war eine kleine, von Gesträuch gesäuberte Anhöhe, in deren Umkreise nicht eine einzige Wohnung stand. Wir zählten hier nicht weniger als funfzehn verschiedene Plätze, auf welchen die Wilden Feuer angemacht und ihre Speisen zubereitet hatten. Nicht weit davon lagen eine Menge Fischgräten und Knochen. Unter letztern erblickten wir ein Stück von dem Hirnschädel eines Menschen, welches wir aufhoben. Es war das Stirnbein (Os frontis) nebst daran befindlichen Augenhöhlen und einem Theile des Nasenbeins. Nicht weit davon fanden wir ein Stück von einem Oberkinnbacken, worin noch ein Backzahn stak; ingleichen ein Stück vom Rückenwirbel, an welchem sich Spuren vom Feuer zeigten, welches wir an den andern Knochen nicht bemerkten. Wir sahen, daß das Gras nieder getreten war, und einige Knochen von Thieren schienen noch ganz frisch zu seyn. Aus allen diesen Umständen konnte ich nichts anderes schließen, als daß hier die Wilden ihre Schmausereien hielten. Ich nahm die Menschenknochen mit, und zeigte sie, als wir uns wieder am Bord befanden, dem Enranabie. Da sich noch zwei andere Wilde vom Gestade bei uns eingefunden hatten, so trug ich ihm auf, sie zu fragen, ob diese Knochen vielleicht von einem Weißen herrührten, und ob sie denselben vielleicht getödtet und gefressen hätten. Es war mir äußerst daran gelegen, hierüber sichere Erkundigung einzuziehen, da das Schiff Sidney-Cove, auf der Fahrt von Indien nach Port-Jackson, ungefähr vor Jahr und Tag, an der dasigen Küste gescheitert war, und sich

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

die Sage verbreitet hatte, daß einige Matrosen den Wilden in die Hände gefallen und von ihnen ermordet worden wären. Euranábie that die oberwähnten zwei Fragen, und aus Allem, was ich sowohl von einem Soldaten vernahm, welcher die Mundart der bei Sidney wohnhaften Wilden verstand, als auch vom Euranabie selbst, der ziemlich gut englisch sprach; ergab sich, daß diese Knochen von einem Weißen herrührten, der in einem Kanot aus Süden, und zwar aus der Gegend gekommen sey, wo die Schiffe, wie der Wilde sich ausdrückte, darnieder stürzen, oder, was eben so viel sagen will, scheitern. Die beiden Wilden wurden hierüber noch einigemal befragt, sie blieben aber immer bei einerlei Rede. Ich erkundigte mich hierauf bei der Frau des Euranabie, Namens Worogan, die der englischen Sprache ebenfalls kundig war. Hatte ich die Sache, nach der Erzählung der beiden Wilden, für wahrscheinlich gehalten, so ward sie nunmehro durch die Aussage dieses Weibes ganz außer Zweifel gesetzt. Sie erzählte mir nämlich, die Busch-Wilden (welche, nach aller Wahrscheinlichkeit, einen ganz andern Stamm ausmachen, als jene, die unweit der Seeküste wohnen) äßen allerdings zuweilen Menschenfleisch. Auf mein Verlangen zeigte sie mir die Art und Weise, wie sie ihre Schlachtopfer aus der Welt schaffen. Dies geschieht, indem sie dieselben mit ihrer Waddie (Keule) in's Genick schlagen. Alsdann nehmen sie die Womara (das Instrument, womit sie ihre Lanze fortschleudern, und an dessen einem Ende sie eine Muschelschaale befestigen) und machen einen Einschnitt, von der Kehle an,

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

bis herab auf den Unterleib, und noch einen andern, queer über die Herzgrube. Dies Alles suchte mir die gedachte Frau dadurch begreiflich zu machen, daß sie ihre Hand auf meinen Nacken legte, mich sodann längelang auf dem Verdeck ausstreckte, und mir die ganze Operation zeigte, welche die Wilden mit dem oberwähnten Instrumente vornehmen. Als ich sah, daß sie von Allem so genau unterrichtet war, so fiel ich auf die Vermuthung, daß sie vielleicht bei einer solchen Schlächterei selbst zugegen gewesen sey. Allein nach ihrem Aeussern zu urtheilen, hatte sie zu dieser Kenntniß schwerlich vor jenem Zeitpuncte gelangen können, wo unsere Colonie angelegt wurde, weil sie damals noch viel zu jung war, und nach der Hand hatte sie sich, so viel ich in Erfahrung bringen konnte, nie aus der Gegend bei Sidney entfernt, wo sie zu Hause gehörte, und dergleichen Gebräuche gar nicht eingeführt sind. Kurz, ich bin fest überzeugt, daß sie Alles, was sie mir erzählte, bloß von andern gehört hatte. Indeß glaubte mein gesammtes Schiffsvolk von nun an steif und fest, alle diese Leute wären Menschenfresser, und mein Oberbootsmann schrieb folgende Worte in's Log-Buch: und es ist keinem Zweifel unterworfen, daß sie Kannibalen sind. Die Wilden, welche sich bei uns an Bord befanden, äußerten nie die mindeste Furcht, so oft ich sie dieser Sache wegen befragte, suchten mir nicht das mindeste zu verheelen, sondern antworteten jedesmal freimüthig und ohne Anstand zu nehmen.

Vielleicht steht hier die Bemerkung am rechten Orte,

Printed Image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

daß Obristlieutenant Collins, in seiner Beschreibung der Niederlassung in Neu-Süd-Wallis, ausdrücklich sagt, die Wilden hätten unter andern die Gewohnheit, zuweilen ihre Todten zu verbrennen; ob sich dies aber bloß auf ihre Freunde und Anverwandten, oder noch weiter erstreckt, darüber bleibt er die Antwort schuldig. Alles Nachforschens ungeachtet, konnte ich von keinem einzigen Wilden, nur den Euranabie und ein Paar ganz alltägliche Kerls ausgenommen, in Erfahrung bringen, daß sie Menschenfleisch fressen, wiewohl sich dies, da sie so nahe Nachbarn der Neu-Seeländer sind, allerdings vermuthen läßt. Wir müssen dies also dahin gestellt seyn lassen, bis wir mit ihren Sitten und Gebräuchen näher bekannt werden.

Ich ließ die oberwähnten Knochen, die ich mit an Bord genommen hatte, sorgfältig aufbewahren, und schickte sie in der Folge an Herrn Thomas, einen unserer berühmtesten Wundärzte und Anatomen. Auf meine Anfrage, ob diese Knochen von einem Weißen, oder einem andern Menschen herrührten, gab dieser scharfsinnige Beobachter zur Antwort, er getraue sich nicht, zu entscheiden, ob es die Knochen eines Europäers, oder eines Neu-Holländers seyen.

Kurz vor meiner Abfahrt aus England beehrte mich derselbe Herr Thomas mit einem Aufsatze, der verschiedene gemeinnützige Anfragen enthielt, die ich bei meiner Ankunft in Neu-Süd-Wallis dem Colonie-Wundarzt, Herrn Balmain, und seinem Gehülfen,

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Herrn Thompson, zur Beantwortung vorlegte. Ersterer verschaffte dem Herrn Thomas einen vollständigen Knochenapparat von einem männlichen Körper, und ein ganzes Skelett von einer Frauensperson. Was dieser davon urtheilte, erhellt aus folgender Stelle eines seiner Briefe, die ich, in der Voraussetzung, daß sie der geneigte Leser nicht uninteressant finden werde, hier einrücke.

„Nach genauer Untersuchung, sagt er, kam es mir „vor, als wenn die Muskeln auf den Knochen nicht stark „genug ausgedrückt, und die Knochen selbst, nach Ver„hältniß ihrer Länge, zu dünn und zu schwach wären. „Was das Cranium anlangt, so schien solches mehr dem „eines Afrikaners, als jenem eines Europäers ähnlich „zu seyn; wiewohl übrigens das, welches dem Manne „gehört hatte, von beiden wesentlich verschieden, und „fast auf dieselbe Art geformt war, wie an einem Affen. „Der obere Rand der Augenhöhlen stand merklich her„vor, und es schien, als wenn sie von oben nach unten „enger zusammengedrückt wären, so daß sich die Run„dung des inneren Theils gänzlich verloren hatte, und „sie von innen nach den äußeren Winkeln länglicht zu„liefen. Die Zähne waren sehr stark und ragten ziem„lich weit hervor; der linke Schneidezahn der oberen „Kinnlade fehlte, und die Höhlung, worin er gestan„den hatte, war nicht mehr zu sehen; ein offenbarer „Beweis, daß er schon seit langer Zeit nicht mehr vor„handen war. Die ungewöhnliche Länge des foramen „magnum am Hinterhaupte, befremdete mich eben so

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

„sehr, wie die der Knochenröhren, die nach den inneren „Theilen des Gehörorgans führen. Das Cranium war „auf beiden Seiten abgeplattet, und der innere Raum „des Schädels war außerordentlich klein." —

Den 12ten des Morgens gieng ich nebst Herrn Bareillier und unserer gewöhnlichen Bedeckung ans Land, um die Bucht aufzunehmen, in der wir vor Anker lagen. Als wir zurückfahren wollten, begegneten uns einige Wilde, denen überaus viel daran gelegen schien, sich zu uns an Bord zu begeben. Zwei dieser Fremdlinge gaben uns durch Zeichen zu verstehen, daß sie eine große Strecke Weges zurückgelegt hätten, und sehr hungrig wären. Beide waren ein Paar junge handfeste Kerls, die besonders deswegen meine Aufmerksamkeit erregten, weil sie viel längere Haare hatten, als ihre Landsleute; denn alle Wilde, die mir bis jetzt, sowohl hier, als anderwärts zu Gesichte gekommen waren, hatten kurzes krauses Haar, das übrigens mit dem wollichten Haar der afrikanischen Neger nicht die mindeste Aehnlichkeit hatte.

Nachmittags hatten wir widrigen Wind, und dieser wehte so heftig, daß an unsere Abfahrt gar nicht zu denken war. Ich entschloß mich daher, als wir gegessen hatten, die westliche Seite der Insel aufzunehmen, die an der Mündung des Havens liegt, und die Bucht gegen die Ostwinde deckt. Ich nannte diese Insel, der Gemahlin des Gouverneur King zu Ehren, die Annen-Insel. Als man die Messungs-Instrumente wieder

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

der ins Boot schaffte, ward die Kette vermißt. Wir glaubten nicht anders, als unsere Soldaten, welche die Stelle der Kettenzieher vertraten, hätten sie vielleicht am Seeufer liegen lassen, und schickten sogleich einige Leute fort, die sie wieder herbeischaffen sollten. Eben waren sie unverrichteter Sache zurückgekommen, als ein Kanot vom Lande stieß, worin einige Wilde saßen, und unter andern auch ein Mann, der die Kette in der Hand hatte, und sie mit ausgestrecktem Arm emporhielt. Unsere Matrosen bemächtigten sich seiner, und brachten ihn zu mir an Boro. Die Kette lag in gehöriger Ordnung, und war mit einem Stricke zusammengebunden; als wir sie aber aufmachten, fand sich, daß die Wilden die Drathbänder abgedreht hatten, womit die messingenen Unterscheidungszeichen befestigt waren. Sie hatten nachher die Gelenke wieder gehörig zusammengelegt, nur mit dem Unterschiede, daß sich der Theil, welchen man in die Hand nimmt, in der Mitte befand. Dies war der erste Beweis, daß die Wilden kein Bedenken trugen, sich an unserem Eigenthume zu vergreifen. Da ich nicht gern nach der Strenge verfahren wollte, so gab ich dem Wilden eine Decke und etwas Schiffszwieback, und der Bootsmann schenkte ihm einen alten Hut, worüber er vor Freude ganz außer sich war. Auch ich war sehr vergnügt, daß ich die Kette wieder bekommen hatte; denn im entgegengesetzten Falle würde man gewiß nicht unterlassen haben, von diesem Verluste viel Lärms zu machen.

Wir setzten uns gleich wieder ins Boot, um die Insel vollends auszumessen, und nahmen den Wilden mit,

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

dessen Kanot wir an einem Taue befestigt, nachschleppten. Als wir ans Land traten, fanden sich eine Menge Wilde bei uns ein, die ihre Freude darüber bezeugten, daß der Kerl, welcher die Kette zurückgebracht hatte, dafür belohnt worden war. Die Decke zog besonders ihre Aufmerksamkeit an sich, da sie mit dem Gebrauche derselben bekannt zu seyn schienen. Ich bemerkte den alten Mann unter ihnen, dessen ich bereits weiter oben erwähnte. Er gab mir ein Zeichen, daß ich mich in einiger Entfernung auf die Erde setzen möchte. Als ich es gethan hatte, deutete er auf seinen weißen Bart, und gab mir zu verstehen, er möchte ihn gern los seyn. Ich nahm sogleich eine Scheere und schnitt ihm denselben ab, worüber er äußerst vergnügt war. Da ich in einiger Entfernung verschiedene Frauenspersonen wahrnahm, so gab ich dem alten Manne durch Zeichen zu verstehen, er solle sie doch näher herbeikommen lassen. Demzufolge rief er ihnen zu, worauf sie sich näherten und zu uns setzten. Diese Weiber hatten einen weit stärkeren Körperbau, als die, welche mir in der Gegend bei Sidney zu Gesichte gekommen waren. Die eine hatte ihrem Kinde, welches sie auf dem Rücken trug, eines von den messingenen Merkzeichen, die an unsere Meßkette gehörten, anstatt eines Angehängs um den Hals gebunden. Ich that aber, als ob ich es nicht bemerkte; denn es mußte mir natürlicherweise weit mehr daran gelegen seyn, das Zutrauen dieser Menschen zu gewinnen, und sie bei gutem Willen zu erhalten, da solches nicht nur meiner Expedition, sondern überhaupt der ganzen Colonie zum Vortheile gereichte. Alle jene Weiber hatten Kinder bei sich. Wir

wurden bald mit einander bekannt, und sie stellten sich nun nicht mehr so schüchtern, wie anfangs. Mit allen Kennzeichen des Erstaunens untersuchten sie meine Rockknöpfe und den Griff meines Dolchs; vorzüglich gefiel ihnen aber meine Sackuhr und das Picken derselben. Ich ließ ihnen, mit Beihülfe einiger meiner Leute, welche die Sprache der Wilden bei Sidney verstanden, den Gebrauch derselben erklären, in soweit es nach Maßgabe ihres Fassungsvermögens möglich war; zugleich aber machte ich die Bemerkung, daß sie, als die Rede von meiner Uhr war, die Köpfe zusammensteckten und ganz leise mit einander sprachen, da sie hingegen ihre Freude über andere Gegenstände, die wir ihnen vorzeigten, durch ein helles Gelächter an den Tag legten, und laut aufschrieen. Ich konnte aus diesem Benehmen keinen anderen Schluß machen, als daß sie vielleicht in dem Wahne standen, die Uhr sey der Gott, welchen wir verehrten und anbeteten.

Ich bemerkte unter dem jungen Volke einen Knaben von etwa zwölf Jahren, der ein wenig ausgewachsen war. Er hatte einen scharf zugespitzten Stock in der Hand, welches die einzige Vertheidigungswaffe war, die ich bis jezt bei diesen Leuten gesehen hatte; bald darauf aber machte ich die Entdeckung, daß sie auch noch mit anderen Waffen versehen waren, welche sie in der Nähe aufbewahrten, wie man sogleich des Mehreren vernehmen wird. Ich wünschte frisches Wasser zu haben, und gab dies dem alten Häuptlinge durch Zeichen zu verstehen. Er errieth mein Begehren, stand auf und führte

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

mich an einen Hügel, wo an der einen Seite sich etwas Wasser gesammelt hatte. Da ich aber sah, daß es kein Quellwasser war, und für die Mannschaft eines Fahrzeugs bei weitem nicht zureichte, so äußerte ich den Wunsch, an einen Bach, oder ein Flußwasser geführt zu werden. Nun gieng ein Wilder vor mir her, und ich nahm für bekannt an, daß er die Absicht habe, mir den Weg zu zeigen; als ich aber eine kleine Strecke hinter ihm her gegangen war, kehrte er wieder um und lief fort, ohne sich weiter um mich zu bekümmern. Der Weg, welchen ich eingeschlagen hatte, führte mich auf die Vermuthung, daß Wasser in der Nähe seyn müsse; ich nahm daher einen meiner Leute mit, der mir meine Vogelflinte nachtragen mußte, und gieng immer weiter vorwärts. Unterwegs sah ich einen anderen Wilden in einer kleinen Entfernung vor uns her gehen, dem ich zurief und meinen Wunsch zu erkennen gab. Als ich auf ihn zugieng, schnickte der Kerl plötzlich mit dem Fuße einen Spieß in die Höhe, der ungleich länger war, als ich je einen in Neu-Holland gesehen hatte, und den er mit der Hand auffieng. Da mir diese Waffe, so zu sagen, an der Nase vorbeiflog, so riß ich meinem Geleitsmanne, ohne selbst zu wissen, wie mir geschah, die Flinte aus der Hand. Allein der Wilde nahm seinen Spieß auf die Schulter, und gieng ganz gemach einen Felsen hinan. Hier sah er eine Zeitlang nach der See zu, und eilte sodann wieder zu seinen Landsleuten. Ich glaube nicht, daß dieser Wilde feindselige Absichten gegen mich hatte, sondern den Spieß bloß deswegen in sichere Verwahrung brachte, weil er sah, daß ich dessel-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

ben Weges gieng, und er folglich glaubte, daß ich ihn finden und mitnehmen würde. So unbedeutend dieser Vorfall auch scheinen mag, so diente er doch zum Beweise, daß die Wilden hie und da Waffen versteckt hatten, und lehrte uns, auf unserer Huth zu seyn, um nicht unversehens überfallen zu werden.

Ich sah hier verschiedene Männer und Weiber, die wahrscheinlich die Pocken gehabt hatten; denn als ich ihnen unter unseren Leuten einige pockennarbige Gesichter zeigte, gaben sie durch Zeichen zu verstehen, daß diese Narben von derselben Krankheit herrührten. So viel ergab sich aus meinen dieserhalb angestellten Nachfragen, daß hier zu Lande eine Krankheit im Schwange geht, die dergleichen Narben hinterläßt; ob solches aber unsere europäische Pockenkrankheit ist, kann ich nicht mit Gewißheit behaupten, da ich nie Gelegenheit hatte, einen Kranken zu sehen, der damit behaftet war. Ich habe jedoch hinlänglichen Grund, dies zu vermuthen, und zwar um so mehr, da Herr Sharp, der auf dem Ostindienfahrer Cornwallis als Schiffschirurg angestellt war, und während seiner Anwesenheit in Neu-Süd-Wallis in Betreff der Wilden allerlei nützliche Erkundigungen eingezogen hat, der nämlichen Meinung ist, wie ich aus seinen Bemerkungen, die er mir, nach seiner Ankunft in England, mit zuvorkommender Güte mitgetheilt hat, ersehen habe. Ob übrigens diese Krankheit in Neu-Holland endemisch, oder durch Capitain Cook, vielleicht auch in früheren Zeiten durch

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

einen anderen Seefahrer, hieher gebracht worden ist, darüber läßt sich noch zur Zeit nichts mit Gewißheit sagen.

Als wir unsere Messung vollendet, und uns auf dieser Insel hinlänglich mit frischem Wasser versehen hatten, giengen wir wieder an Bord.

Den 13ten Morgens fünf Uhr lichteten wir die Anker, fuhren um zehn Uhr zur Bucht hinaus, und setzten nun alle Segel auf, um mit einem günstigen Nordostwinde gegen Süden zu steuern. Noch muß ich hier anmerken, daß in der Jarvis-Bai, oder vielmehr in dem Sunde dieses Namens, an zweihundert Schiffe bequem vor Anker liegen und sich hinlänglich mit Holz und Wasser versehen können. Wenn diese Bai mehr bekannt wird, so werden die Schiffe, welche von England aus nach Port-Jackson bestimmt sind, im Fall ihre Fahrt durch die Nordostwinde verzögert wird, diesen Haven jedem anderen weit vorziehen, und dies wird die Folge haben, daß eine beträchtliche Anzahl Seeleute am Leben erhalten werden, und sich viele Mühe und Arbeit ersparen.

Den 14ten gegen Mittag, sahen wir Mount Dramesany gegen Norden nordwestwärts in einer Entfernung von acht bis neun Meilen, und die beobachtete Breite war 36° 50′ südlich.

Des folgenden Tages segelten wir durch die Straße, ohne daß uns weiter etwas Merkwürdiges begegnete.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Den 18ten wurden wir in Südwesten ein fremdes Schiff gewahr. Ich ließ laviren, um mit dem Befehlshaber desselben zu sprechen, und Abends gegen sechs Uhr schickte ich ein Boot zu ihm an Bord. Es war das Schiff Britannia, unter Commando des Capitän Turnbull, welches unmittelbar aus England kam, und auf den Wallfischfang auslief. Da es im Begriffe war nach Port-Jackson zu segeln, um hier ausgebessert zu werden, so gab ich ihm Depeschen an den Gouverneur King mit, worin ich ihn von dem zeitherigen Erfolge meiner Reise benachrichtigte. Capitän Turnbull hatte die Güte, mir verschiedenes zu übersenden, das mir sehr willkommen war, und wofür ich ihm noch jetzt meinen herzlichen Dank erstatte.

Den 20sten Vormittags neun Uhr erblickten wir das Vorgebirge Wilson, oder das südliche Kap von Neu-Holland, und bald darauf fuhren wir an dem Felsen vorbei, welcher am südlichen Ende des Vorgebirges liegt, und den ich auf der Hinfahrt Rodondo genannt hatte. Um Mittagszeit war unsere beobachtete Breite 39° 4'*) und ich halte dieselbe nach allen Messungen und Beobachtungen, welche ich dieserhalb veranstaltet habe, für die eigentliche Breite der südlichsten Spitze von Neu-Holland. Wir fuhren jetzt abermals ganz nahe an den Inseln vorüber, welche ich die

*) Die französischen Seefahrer nehmen an, diese Spitze liege in der Breite von 39° 10', und Herr Bay hat sie zu 38° 56' bestimmt.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Glennie's-Inseln genannt hatte. Der merkwürdigste Gegenstand, den man hier wahrnimmt, ist ein ungeheuer großer, beinahe zirkelrunder Felsen, der auf der einen Seite durchgehends aus festem Gestein zu bestehen scheint, auf der anderen aber hohl und oben schwibbogenförmig gewölbt ist, nebst einer hohen Brustwehr, die von der Natur gleichsam dazu bestimmt scheint, die See abzuhalten. Wenn der Wind stark in diese Hohlung bläst, so muß solches ein Getöse verursachen, das man einige Meilen weit hören kann.

Vom Vorgebirge Wilson, welches sehr hoch und steil ist, zieht sich das Land gegen Norden nordwestwärts, so weit das Auge reicht, und senkt sich von den Glennie's-Inseln nach dem Kap Liptrapp zu, immer mehr abwärts, bis es endlich ganz eben und flach wird. Die beiden Landspitzen bilden einen tiefen Einschnitt, wo die Schiffe, welche sich daselbst vor Anker legen, gegen die Ostwinde gedeckt sind.

Die nächste Spitze, welche uns gegen Westen vom Kap Liptrapp zu Gesicht kam, und in deren Nähe sich ein niedriges Felsenriff ungefähr eine Meile weit in die See zieht, hatte noch zur Zeit keinen Namen. Ich nannte sie daher Kap Paterson, und zwar zu Ehren des Obristen Paterson vom Neu-Süd-Wallis-Corps.

Den 21sten erblickten wir die Insel, welche das südliche Ende von Western-Port bildet, und dem Kopfe

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

eines Schnappfisches sehr ähnlich sieht. Ich nannte sie, dieser Aehnlichkeit wegen, die Schnappfisch-Insel (Snapper Island). Am Eingange des Havens liegen zwei kleine Eilande, auf welchen wir eine Menge Seekälber gewahr wurden, deren mehrere, als wir uns ihnen näherten, in die See sprangen, indeß andere liegen blieben, und einen sehr widrigen Ton von sich gaben, der beinahe wie das Grunzen junger Schweine klang. Diese Thiere waren sehr groß, zum Theil wie die Ochsen. Ich glaube, daß sie zu jener Gattung gehören, welche die Wallfischfänger den See-Elephanten nennen. Ich nannte daher jene Inseln die Seekälber-Inseln. Abends gegen fünf Uhr ließen wir einer Sandspitze gegenüber die Anker fallen, die ich die Lady-Nelson's-Spitze nannte, weil unser Schiff das erste mit einem Verdeck versehene Fahrzeug war, das je in diesen Haven einlief.

Herr Bareillier und der Unterbootsmann giengen ans Land, und brachten, als sie zurückkamen, zwei Enten und einen schwarzen Schwan mit, die sie unterwegs geschossen hatten. Sie sahen eine Menge schwarzer Schwäne und sogenannter Rothschnäbel, eine Art Vögel, die auf dem Rücken schwarz, auf der Brust aber weiß sind und rothe Schnäbel haben. Ihre Fußzehen sind nur zum Theil, vermittelst einer Schwimmhaut an einander gewachsen. Sie gewähren ein sehr leckeres Gericht; denn ihr Fleisch schmeckt beinahe wie das Fleisch wilder Enten, denen sie auch in Ansehung der Größe ziemlich gleich kommen.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Sonntags den 22sten ließ ich mich in unserm kleinsten Boote von zwei Matrosen auf einer kleinen Insel ans Land setzen, die eine sehr anmuthige Lage hatte. Die reizenden Ansichten, der üppige Boden, und die Entdeckung eines Flecks, das gegen den schädlichen Einfluß der Winde gesichert war, veranlaßten mich, hier ein Gartenland anzulegen. Ich hielt es für meine Pflicht, diese Insel die Curchills-Insel zu nennen, da mir der edeldenkende, von Gemeingeist beseelte Herr John Curchill, von Dawleish in Devonshire, bei meiner Abreise aus England eine Menge Sämereien, Kerne von gewöhnlichen und Nektarpfirschen, auch Setzlinge und Kerne von Aepfelbäumen mitgegeben, und mich ersucht hatte, sie zum dereinstigen Nutzen unserer Nebenmenschen, gleichviel übrigens, ob es Landsleute von uns, Europäer oder Wilde, wären, irgendwo anzupflanzen. Zu demselben Behuf hatte mich auch mein Freund, der Capitän Schank, mit allerlei Sämereien versehen. Insonderheit muß ich hier eines Apfels erwähnen, der, da er gewöhnlich nur einen einzigen Kern hat, sich vor allen anderen Gattungen dieser Obstart auszeichnet. Wenn selbiger in Neu-Holland fortkommen sollte, so wird die Benennung der Lady-Percy's-Apfel, gewiß nie in Vergessenheit gerathen. Ich nannte ihn deswegen so, weil diese Lady die Kerne selbst gezogen und ihnen eine solche Zubereitung gegeben hatte, daß ich im Stande war, sie hieher zu verpflanzen. Da dem Manne von Gefühl nichts gleichgültig seyn kann, was zum Besten der Menschheit gereicht, so habe ich wohl nicht nöthig, mich dieser kleinen Digression wegen bei meinen Lesern zu entschuldigen.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Nach verschiedenen, mit möglichster Genauigkeit veranstalteten Beobachtungen fand ich, daß Western-Port in der südlichen Breite von 38° 32′ liegt, und das Chronometer bestimmte seine Länge zu 146° 19′ östlich von Greenwich.

Ich bemerkte auf der Churchills-Insel verschiedene, ziemlich große Höhlen, die höchst wahrscheinlich einer gewissen Art Thiere zum Aufenthalt dienen. Vom Kängaru war keine Spur hier zu sehen. Ich hatte mir vorgenommen, einen Bach trinkbaren Wassers hier aufzusuchen, da ich mich aber eine Strecke landeinwärts vergebens darnach umgesehen hatte, und der Abend herannahte, wo Ebbe und Fluth wechseln, so begab ich mich wieder an Bord meines Fahrzeugs. Mittlerweile hatten meine Leute eine Anzahl jener Fische gefangen, die man wegen des sonderbaren Baues ihres Kopfes, Plattköpfe (flatheads) zu nennen pflegt. Sie sind in den dasigen Gewässern häufig vorhanden und haben sehr schmackhaftes Fleisch. Meine Leute hatten auch einige ziemlich große Haifische gesehen und drei oder vier kleinere gefangen.

Herr Bareillier und Herr Murray giengen des anderen Morgens ans Land, um einen Theil des dasigen Havens aufzunehmen. Herr Cayley streifte wie gewöhnlich umher, Kräuter und Pflanzen aufzusuchen. Der Unterbootsmann war ausgesandt, sich nach einem Bache trinkbaren Wassers umzusehen. Ich selbst war indeß damit beschäftigt, eine ziemlich große Bucht zu

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

besichtigen, die unserm Schiffe gegenüber lag. Wir sahen nirgends ein Feuerzeichen, noch Abdrücke von den Fußtapfen der Wilden. Ungeachtet der späten Jahreszeit war die Erde noch immer mit einem frischen Grün bekleidet, und in den Wäldern sahen wir eine Menge Vögel von allerlei Art. Als ich an der Bucht weiter aufwärts gieng, kamen mir eine große Anzahl schwarze Schwäne, wilde Enten und Rothschnäbel zu Gesicht; auch sah ich hier die Rothgans, die von unserer europäischen nicht im mindesten verschieden war. Im Gebüsche wimmelte es von kleineren Vögeln; einige hatten ein überaus schönes Gefieder, andere sangen vortrefflich und schienen mit einander in dieser Hinsicht zu wetteifern. Alle waren außerordentlich scheu, woraus ich den Schluß machte, daß ihnen die Wilden sehr nachstellten. Vorzüglich bemerkte ich dies an den Enten, von welchen nicht eine einzige zum Schuß kam. Die Nacht kam herbei, und unsere sämmtlichen Streifparteien fanden sich nun wieder am Bord ein. Herr Cayley hatte einige neue Pflanzen gefunden, jedoch nicht in solcher Anzahl, als er es sich versprochen hatte; woran vermuthlich die späte Jahreszeit Schuld war. Er hatte auf der Schnappfisch-Insel eine beträchtliche Strecke Weges zurückgelegt, ohne jedoch weder so große Bäume, noch einen so fruchtbaren Boden anzutreffen, als er es sich, nach seinen auf der Churchills-Insel angestellten Beobachtungen, versprochen hatte. Mein Unterbootsmann kam zurück, ohne den Bach, welchen er aufsuchte, entdeckt zu haben; denn der Haven war sehr groß, und der Bach in eben dem Verhältnisse klein.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Den 25sten und 26sten waren wir abermals damit beschäftigt, den vorerwähnten Bach trinkbaren Wassers aufzusuchen; auch fuhren wir fort, die Küste aufzunehmen, und einige meiner Leute giengen in der Absicht ans Land, ein kleines Schlingtau zu drehen. Ich fuhr im Boote weiter aufwärts in der vorerwähnten Bucht und fand, daß sie am Ende einen salzichten Morast bildete, der ganz so aussah, als wenn er zu gewissen Zeiten auf eine beträchtliche Strecke überschwemmt würde. Es wuchsen hier keine großen Bäume, wohl aber sehr dickes Gestripp. Indeß drang ich ziemlich weit vorwärts, und kam hie und da an Plätze, die von Menschenhänden bearbeitet zu seyn schienen. Diese Plätze waren mit zartem Futtergrase bewachsen, und ihr frisches Grün gewährte dem Auge einen sehr erfreulichen Anblick. Ich hatte unter andern mit zur Absicht, irgendwo Wilde zu entdecken; dies schlug mir aber fehl, und ich bemerkte nicht die geringste Spur, daß je welche hier waren. Ich hatte den Wilden von Sidney bei mir, der mir bei dieser Gelegenheit sehr gute Dienste leistete; denn er gieng überall durchs Dickicht voran und machte mir Platz ihm zu folgen. Ob er gleich immer barfuß, und zuweilen ganz nackt einhergegangen war, so arbeitete er sich dennoch mit vieler Gewandheit durch das Gestripp und war immer voran.

Das offene Land, von dem ich so eben sagte, daß es oftmals unter Wasser gesetzt werde, war mit Gras bewachsen, das überall sehr üppig um sich wucherte, und schien, wie überhaupt alle salzichten Marschländer,

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

sehr tauglich zur Viehweide zu seyn. Als wir an der Bucht herabgiengen, sahen wir einige sehr große Stachelrochen. Die Länge der Bucht beträgt ungefähr drittehalb Meilen; das Wasser ist durchaus salzicht, und verliert sich am Ende in Gestalt eines kleinen Kanals, der ungefähr 12 Fuß breit ist. Ueberall sieht man sehr deutliche Kennzeichen, daß die Gewässer, welche die gedachte Ueberschwemmung verursachen, auf eine sehr gewaltsame Art in Bewegung gesetzt werden, die schwerlich den Winden zuzuschreiben ist, welche die Höhe und Stärke der Springfluth verursachen. An einigen Stellen war der Schlamm dergestalt angeschwemmt, daß er sehr hohe Ufer bildete, und in der Mitte waren tief ausgewaschene Schluchten. Es schien, als ob die Ueberschwemmung erst unlängst statt gehabt hätte; denn der Schlamm war noch ganz weich, und hinderte uns so sehr im Gehen, daß wir beinahe nicht fort konnten. Ich schrieb diese Ueberschwemmung den außerordentlich starken Regengüssen zu, die hier zu Lande nicht selten sind. Dies sieht man unter andern am Hawkesbury, der oftmals so schnell und so entsetzlich anschwillt, daß man sich unmöglich einen Begriff davon machen kann, wenn man es nicht selbst mit angesehen hat. Wenn dies der Fall ist, so werden nicht nur die benachbarten Fruchtfelder verheert, sondern die Fluth schwemmt weit und breit Alles unwiderstehlich mit fort. Dieser Morast, oder vielmehr dieses flache Stück Land, ist einige Meilen lang und eben so breit. Ich besichtigte dasselbe auf eine beträchtliche Strecke vom Ende der Bucht an, um irgend-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

wo eine Quelle zu entdecken, und ließ an verschiedenen Orten in aller Geschwindigkeit einige Löcher in die Erde graben; wir fanden aber kein anderes als Brackwasser, das alle jene Eigenschaften hatte, die man unter dieser Benennung versteht.

Mein Unterbootsmann war glücklicher gewesen, und hatte einen Strom trinkbaren Wassers ausfindig gemacht. Auch hatte er ein Paar junge Schwäne gefangen, die er lebend an Bord brachte. Der eine ward zahm, und ich machte dem Gouverneur King, als ich wieder nach Sydney zurück kam, ein Geschenk damit.

Den 27sten März machte ich abermals einige Excursionen an der Mündung des Havens. Ich entdeckte noch eine andere Bucht, die aber keinen so großen Umfang hatte, wie die vorerwähnte. Die Einfahrt war ganz mit Sand angefüllt, so daß die See nicht hineindringen konnte. Ueberhaupt war das Land nicht viel höher als die Meeresfläche, und überall mit Gestripp bewachsen, zwischen welchem hie und da einige Bäume standen. An einigen Plätzen war der Boden leicht und schwarz; an anderen bestand er aus rothem Lehm. Mein treuer Gefährte, Euranabie, war mir überall zur Seite. Wir kamen zufälligerweise an eine felsichte Spitze, wo wir eine Menge jener Fische mit einander spielen sahen, die man in Neu-Holland Lachse zu nennen pflegt; wiewohl sie mit den eigentlich sogenannten Lachsen weiter keine Aehnlichkeit haben, als in Ansehung der Schuppen. Diese Fische schmecken vortrefflich, und man findet

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

sie häufig in seichtem Wasser. Ich gab dem Wilden zu verstehen, daß ich gern einige fangen möchte, und fragte ihn, ob sie wohl an die Angel anbeißen würden, welches er mit Ja beantwortete. Als ich kaum ausgeredet hatte, und mich umdrehte, um hierüber noch weiter mit ihm zu sprechen, sah ich, daß er weg war. Ich wußte nicht, was dies zu bedeuten hatte, ward ungeduldig und rief ihn beim Namen. Im Augenblicke kam er aus dem Gebüsche gesprungen und hatte einen dünnen Stab in der Hand. Er bat sich mein Messer aus, schnitt ihn an dem einen Ende spitzig, warf seine Kleider von sich *) und sprang von einer Klippe zur andern, bis er die Gelegenheit ersah, einen Fisch zu treffen. Kaum war dies geschehen, als er ihm den Stab in den Leib stieß, daß er auf der anderen Seite wieder herausdrang, und den Fisch so angespießt zu mir brachte. Während er mit der Ausführung seines Vorhabens beschäftigt war, hatte ich Gelegenheit, die Schärfe seiner Sehorgane zu bewundern, und die außerordentliche Geschicklichkeit, mit welcher er sich, auf der rauhen Spitze einer scharfen Klippe stehend, im Gleichgewichte erhielt, wo ihm das Seewasser bis an die Knie gieng. Immer sah er mit unverwandten Augen nach dem Fische, der nur mit vieler Mühe zu treffen war, weil sein Körper einen sehr kleinen

*) Als wir den Euranabie nebst seiner Frau zu Sidney an Bord nahmen, wurden beide gekleidet. Sobald es aber das warme Wetter zuließ, legte die Frau Rock und Jacke bei Seite und ging lieber mutternackt, oder hieng allenfalls eine Bettdecke um.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

nen Raum ausfüllte, und er ihm noch überdies seinen schmalen Rücken zukehrte. Ich habe schon im Vorhergehenden irgendwo angemerkt, daß die Neu-Holländer von Natur einen sehr sanften Character besitzen. In dieser Hinsicht zeichnete sich der Wilde, von dem hier die Rede ist, vorzüglich aus. Sein Diensteifer, und sein Bestreben, sich mir bei jeder Gelegenheit gefällig zu erzeigen, verdienen alles mögliche Lob. Ich nöthigte ihn mehrmals, den Fisch zu behalten, er that es aber durchaus nicht. Endlich nahm er ein wenig Rauchtabak dafür an, wovon die Wilden große Liebhaber sind.

Um diese Zeit gab mir die Frau des Euranabie, Namens Worrogan, zu erkennen, daß sie sich in anderen Umständen befinde. Diese Nachricht war mir ganz unerwartet, da ich ihre Lüsternheit und ihre Abneigung gegen jede Art von Bewegung zeither bloß dem Umstande zugeschrieben hatte, daß sie sich nicht an die auf den Schiffen eingeführte Lebensart gewöhnen konnte, und noch überdies mit dem Scharbock behaftet war; einer Krankheit, von der mein Schiffsvolk glücklicherweise befreit blieb. In dieser Voraussetzung hatte ich immer darauf gedrungen, daß sie sich in freier Luft beschäftigen, und mich nebst ihrem Manne überall begleiten mußte, welches sie zuweilen nur mit vieler Mühe bewerkstelligen konnte. Als sie mir endlich ihre Schwangerschaft entdeckte, fügte sie ganz unverholen das Geständniß hinzu, daß sie Willens sey, das Kind bei Seite zu schaffen. Zur Ursache führte sie an, daß es ihr zu viele Mühe mache, ihm die Brust zu reichen. Ich vermuthe, daß

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

sie ihr Vorhaben wirklich ausgeführt habe; denn ob sie mir gleich nach der Hand verschiedene Mal, und noch an dem Tage, wo ich aus der Colonie abreisete, zu Gesicht kam, so hatte sie doch nie ein Kind bei sich, und gleichwohl schien es, als wenn sie nicht mehr in anderen Umständen wäre. Es ist leider nur allzuwahr, daß unter den Neu-Holländerinnen die abscheuliche Gewohnheit herrscht, ihre Kinder entweder gleich bei der Geburt, oder auch wohl nachher, aus dem Wege zu räumen, wenn sie nicht gut thun wollen. Eine derselben ersuchte einstmals die Frau eines Colonisten, ihr einen Spaten zu borgen, damit sie ein Grab machen und ihr Kind lebendig beerdigen könne; denn es sey ein Schreihals und nicht werth, daß sie es auferziehe. Als sie von der Frau eine abschlägige Antwort erhielt, lief sie fort, und ließ ihr Kind im Stiche, welches sich nachher, in Ermangelung der Muttermilch, abzehrte und bald darauf starb. Man vermuthet nicht ohne Grund, daß die Neu-Holländerinnen geheime Mittel besitzen, den foetus in utero zu vernichten; ein scheußlicher Gebrauch, der oftmals für die Mütter selbst die traurigsten Folgen hat. *)

Den 28sten März 1801, begab ich mich auf die Churchills-Insel, um hier, wie ich bereits an einem andern Orte gesagt habe, ein Gartenfleck anlegen zu lassen. Meine Arbeiter säuberten ein Stück Boden, das ungefähr funfzig Ruthen im Umfange hatte, vom Gestripp,

*) Dies, und die unaufhörlichen Kriege der Wilden, sind daran Schuld, daß dieses Land so wenig bevölkert ist.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

welches sie bei der Erde wegbrannten. Vorher aber hatten sie die stärkeren Baumstämme gefällt, und sie als Zimmerholz zu anderweitigem Gebrauche aufbewahrt. Zu meinem nicht geringen Vergnügen sah ich, daß sich das Erdreich leicht umgraben ließ und überdies auch ganz locker und fruchtbar zu seyn schien.

Mein Oberbootsmann, welcher in unserem Boote den Strom hinauf fahren wollte, aber bald wieder umkehren mußte, weil sich mehrere Baumstämme quer vorgelegt hatten, kam mit der Nachricht zurück, daß er zwar keine Wilden gewahr worden sey, wohl aber verschiedene Plätze, an welchen sie, vermuthlich vor nicht gar langer Zeit, ihre Speisen zubereitet hätten. Dies war die erste Nachricht, woraus ich schließen konnte, daß hier allenfalls Wilde zu finden wären.

Den 29sten ertheilte ich dem Oberbootsmanne den Auftrag, die Mündung des Havens vollends in Augenschein zu nehmen und, wo möglich, an den Seekälber-Inseln zu landen. Herr Bareillier leistete ihm Gesellschaft, um seine Messung zu vollenden. Gleich nach ihrer Abfahrt fieng es heftig an zu stürmen und die See gieng sehr hohl. Es gelang zwar der Mannschaft, das Boot an einer sandigen Stelle vor Anker zu bringen, wo die See, dem Anscheine nach, keine Brandung verursachte; plötzlich kam aber eine ungeheuere Welle, und gleich darauf noch eine, die eine solche Menge Wasser ins Boot warf, daß es umschlug. Glücklicherweise kam Niemand ums Leben, aber die ganze Ge-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

sellschaft fiel ins Wasser, und Euranabie war der erste, welcher das Ufer erreichte. Der Proviant und die Lebensmittel, welche die Mannschaft bei sich hatte, gieng entweder verloren, oder ward vom Seewasser verdorben. Mit dem Eintritte der Ebbe kam das Boot wieder zu uns an Bord, und die oberwähnten zwei Herren brachten, trotz dem erlittenen Unfalle, einen Schwan und vier Enten mit, welche sie unterwegs geschossen und glücklich gerettet hatten. Dieses Geflügel gewährte sowohl ihnen, als uns eine schmackhafte Mahlzeit.

Den 31sten gieng ich in Gesellschaft des Herrn Bareillier am Flußwasser hinan, und von da eine ziemliche Strecke in das Land hinein, um dasselbe näher in Augenschein zu nehmen. Die Wilden hatten hie und da Feuer angemacht, wovon sich noch Spuren zeigten. Die Ufer des gedachten Flusses waren ziemlich stark mit Gesträuch bewachsen, aber in der Gegend, wo er seine Endschaft erreichte, sahen wir freies Feld, welches mitunter aus trefflichen Viehweiden zu bestehen schien. Ueberall war der Boden schwarz und fruchtbar, und das Land eben; weiter hinwärts ward es aber nach und nach höher, und da hier sehr große Bäume standen, welche stark von den Sturmwinden gelitten hatten, so nannten wir diese Gegend die Sturmhöhe (Mount Rugged). Wir giengen eine beträchtliche Strecke in das Land hinein, sahen aber nirgends eine Spur von Ueberschwemmung; Wälder und Ebenen wechselten mit einander ab, und das Ganze hatte ein pittoreskes Ansehen. Wir hatten ungemein schönes Wetter; im Ge-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

hölze aber war es so schwül, daß wir kaum athmen konnten. Meine Leute tödteten auf dem Graslande eine kleine schwarze Schlange, die das warme Wetter aus ihrem Schlupfwinkel hervorgelockt hatte. Man findet dergleichen Schlangen sehr häufig in der Gegend bei Sidney und hält sie für giftig; ich vermuthe aber, nach der Form des Kopfes, welcher flach ist, das Gegentheil. Diese Schlange war achtzehn Zoll lang, am Bauche grauroth und auf dem Rücken ganz grau.

Auf dieser ganzen Tour kam uns nicht ein einziges Kängaru zu Gesicht. Wir giengen nun immer weiter stromaufwärts, bis an die Stelle, wo unser Boot lag, und Herr Bareillier vollendete nun bis zu dieser Stelle seine Messung. Da der Fluß nicht angeschwollen war, so fanden wir das Wasser vollkommen gut und trinkbar, und füllten daher die leeren Tonnen, welche wir zu dem Ende mitgebracht hatten. Die Ufer des Flusses waren so hoch, daß er, wenn sein Gewässer auch noch so stark anschwoll, nicht austreten konnte. Auf beiden Seiten standen sehr hohe Bäume und sehr viel Gesträuch, worin sich eine Menge Vögel aufhielten. Wir bemerkten hier unter andern den sogenannten Schellenvogel, der zwar kein schönes Gefieder hat, aber deswegen merkwürdig ist, weil er Töne von sich giebt, die dem Geklimper einer Schelle gleichen. Wenn mehrere solcher Vögel beisammen sind, so verursachen sie einen Klingklang, wie ein Gespann Pferde, das mit Schellen behangen ist. Wir trafen hier auch den Lachvogel an, dessen immer wiederholtes ha! ha! ha!

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

genau so ins Ohr fällt, als wenn man einen lustigen Bruder aus vollem Halse lachen hörte. Dieser Vogel hat schwarze und weiße, oder vielmehr graue, Federn, und ist nicht größer als eine Drossel. Man wundert sich, wenn man ihn zu sehen bekömmt, daß ein so kleiner Vogel im Stande ist, einen so starken Laut von sich zu geben. Er erwachte weit früher als andere Vögel und begrüßte uns, sobald nur der Himmel graute, mit seinem Morgenliede. Wir schossen eine Ente, die von denen, welche wir bis jetzt hier gesehen hatten, verschieden war. Sie sah beinahe so aus, wie eine englische wilde Ente, war aber etwas kleiner. Wenn sie aufsteigt, verursacht sie mit ihren Flügeln ein Säuseln in der Luft, als wenn sie pfiffe, und wenn solches von mehreren zu gleicher Zeit geschieht, kann man es schon von weitem hören. Die Colonisten nennen sie daher durchgehends die Pfeifente. Wir sahen hier auch einige schöne Kakatus, die noch zur Zeit wenig oder gar nicht bekannt sind. Herr Bareillier war so glücklich, einen derselben zu schießen, den wir, der Seltenheit wegen, aufbewahrten und dem Gouverneur King verehrten.

Wir giengen nun immer weiter durch das Gehölz, bis wir an eine ziemlich große Ebene kamen, wo weit und breit kein Baum, noch Gesträuch zu sehen war. Das Gras hatte hier einen so üppigen Wuchs, daß es uns bis an die Knie gieng, und wir fast nicht hindurch konnten. Hin und wieder sahen wir Spuren von Kängurus. Auf der einen Seite erstreckte sich diese Ebene, so weit das Auge reichte, auf der andern aber war sie von Anhöhen

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

umgeben. Wir giengen ein Stück Weges drüber hin, und fanden überall guten und fruchtbaren Boden. Das Gras, welches hier in Menge wuchs, sah unserm sogenannten Graslauche (Raygrass) sehr ähnlich. Ich muß gestehen, daß ich weder bei Sidney, noch Paramatta irgendwo ein Stück Land wahrgenommen habe, das so fruchtbar wäre und sich besser zum Ackerbau schickte, wie dieses. Ich sage dies nicht etwa nur von einem einzelnen Fleck, sondern überhaupt von dem ganzen Flächenraume, welchen ich nachher noch mehrere Meilen weit durchstreifte. Ueberall war er eben, mit dem schönsten Grase bewachsen, ohne Sumpf, und gegen Ueberschwemmung gesichert.

Wir kehrten zurück an den Fluß, und nachdem ich mein Boot einige Meilen weiter stromabwärts geschickt hatte, giengen wir längs dem Ufer hin, durch einen Wald der aus sehr schönen Baustämmen bestand. Einige derselben hatten die Höhe von sechzig bis siebenzig Fuß, bis zu der Stelle wo die Zweige ihren Anfang nahmen. Sie gaben dünnes und leichtes Holz, welches beim Hausbauen sehr gut als Stichholz zu gebrauchen schien. Ich ließ daher einige Stämme fällen und an Bord schaffen. Aus einigen kleineren verfertigten wir Stiele zu Bootshaken und diese thaten uns eben so gute Dienste, wie die, welche wir aus England mit hieher gebracht hatten. Ich nahm einige Proben von diesem harten und dennoch leichtem Holze für den Gouverneur King mit; ingleichen auch eine Probe Sassafrasholz, welches mein Unterbootsmann zu eben der Zeit ausfindig

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

gemacht hatte, als die andern Bäume gefällt wurden. Wir untersuchten dieses Sassafrasholz am Bord unsers Schiffs und fanden, daß es denselben Geschmack hatte, wie das in England, und vermuthlich auch von gleicher Beschaffenheit war.

Auf dem Rückwege am Strome hinab, machten wir wieder Halt an dem Platze, wo wir die vorhergehende Nacht zugebracht hatten und fanden, daß unser Feuer noch brannte. Wir nannten diesen Platz Halfway-House, weil er halben Wegs am Strom lag und wir hier Wasser eingenommen hatten. Wir hatten daselbst eine Hütte erbauet, und es freute mich schon im voraus, wenn ich mir die angenehme Ueberraschung der Wilden vorstellte, die zuerst hieherkämen, und so wie wir ein sicheres Unterkommen gegen Wind und Wetter fänden.

Bei meiner Rückkunft auf die Churchills-Insel, hatten meine Leute das Stück Land, wo ich einen Garten anzulegen gedachte, vom Gesträuch gesäubert, und es fehlte nun weiter nichts, als daß der Boden umgegraben wurde, dem ich meine Sämereien anzuvertrauen wünschte. Hier stieß uns aber eine Schwierigkeit auf, die nicht leicht zu beseitigen war; denn wir hatten weder Hacke, noch Spaten bei uns. Ich hatte mich zwar bei meiner Abreise aus England, auf Anrathen des Capitän Schank, der voraus sah, daß wir derselben benöthigt seyn würden, mit einer Menge von Gartenwerkzeugen versehen; sie mußten aber, nebst mehrern andern

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Effecten in das königliche Vorrathshaus abgeliefert werden, aus welchem man nachher, ich weiß nicht, ob aus Geiz oder Sparsamkeit, nicht leicht wieder etwas verabfolgen ließ.

Indeß hatten wir glücklicherweise eine Kohlenschaufel bei uns, die, ob sie gleich alt und abgenutzt war, unserm Vorhaben genügte, da der Boden, wie gesagt, sehr locker war und sich leicht umgraben ließ. Der Mangel einer Hacke war aber leider nicht zu ersetzen, so gern ich auch den Versuch gemacht hätte, einen Brunnen graben zu lassen; denn die Kohlenschaufel konnten wir hierzu durchaus nicht gebrauchen. Bald darauf ereignete sich abermals ein Fall, der zum Beweis diente, wie gut es gewesen wäre, wenn man mir wenigstens die andern Geräthschaften gelassen hätte, die ich, eben so wie die Gartenwerkzeuge, hatte abliefern müssen. Ich hatte nämlich aus England Fallen von allerlei Art und Größe mitgebracht, vom Springeisen an, bis zur Mausefalle. Jetzt hätte ich Gelegenheit gehabt, von einer dieser Fallen, wäre sie auch nur von mittlerer Größe gewesen, Gebrauch zu machen. Die Veranlassung hierzu war folgende.

Meine Leute, die auf dem Fleck, wo ich einen Garten anzulegen gedachte, in einer zu mehrerer Bequemlichkeit erbauten Hütte schliefen, meldeten mir, einer ihrer Kameraden sey von einem Thiere, das an seinen Haaren genagt habe, im Schlafe gestört worden. Er hätte dasselbe zwar verjagt, jedoch der Dunkelheit wegen nicht wahr-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

nehmen können, wie es ausgesehen habe. Er glaube aber, daß es eine Bandikutratte gewesen sey; ein Thier, das man bei Tage nur selten zu sehen bekömmt. Da ich nun wußte, daß dergleichen Ungeziefer in der Colonie häufig vorhanden ist, und da ich hiernächst auf dieser Insel einige Thierhöhlen bemerkt hatte, so kam mir obige Vermuthung sehr wahrscheinlich vor. Damit nun dieser nächtliche Gast bei seinem nächsten Besuche gehörig empfangen würde, ließ ich einen Hund vom Schiffe holen, den wir von Sidney mit hieher gebracht hatten, und der von einer englischen Rasse stammte. Dieser Hund blieb des Nachts bei den Arbeitern, und biß sich einstmals, wie mir nachher erzählt wurde, mit dem gedachten Thiere tüchtig herum. Es war aber, allem Vermuthen nach, eben so stark wie er; denn es warf ihn zur Erde und machte, daß er zu heulen anfieng, worauf es in den Wald lief. Sonach wußten wir jetzt eben so wenig wie zuvor, was für ein Thier es gewesen war; denn dieser Vorfall hatte sich in einer sehr dunkeln Nacht ereignet und es war unbeschädigt entkommen. Der Hund hatte einige Striemen auf der Nase, die es ihm gekratzt hatte, und da er ein ziemlich großer Jagdhund war, so würde es ihn gewiß nicht bezwungen haben, wenn es ein so schwaches Thier, wie eine Bandikutratte, gewesen wäre. Wenn wir nun eine von jenen Fallen bei uns gehabt hätten, die in dem königlichen Vorrathshause zu Sidney mit so vieler Sorgfalt aufbewahrt wurden, so könnte ich dem Leser höchst wahrscheinlich Auskunft darüber geben, zu welcher Gattung das Thier, welches jenen nächtlichen Lärm verursachte, ge-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

hörte. In Ermangelung einer solchen Falle bleibt mir aber nichts übrig, als wegen dieser Digression um Vergebung zu bitten.

Unser Gartenfleck war nun gehörig bearbeitet und ich hatte nichts Dringenderes zu thun, als meine Gartensämereien unterzubringen. Zu gleicher Zeit säete ich Waizen und indisches Korn (Mais) aus, pflanzte etwas Reiß, steckte Bohnen und Kaffeebohnen; nicht zu vergessen, daß ich auch für den Kartoffelbau sorgte. Von den Stämmen der Bäume, die wir gefällt hatten, ließ ich ein Blockhaus bauen, das vier und zwanzig Schuh lang und zwölf Schuh hoch war, und hoffentlich unter einigen Jahren nicht einfallen wird, da wir die Träger tief in die Erde senkten. Ueberhaupt suchte ich die Vorliebe, welche ich für dieses Plätzchen hegte, auf alle mögliche Art an den Tag zu legen; denn es hatte eine so anmuthige Lage, daß mir auf Gottes schöner Erde kein Fleck bekannt ist, den ich so gern als Eigenthum zu besitzen wünschte, als dieses kleine Eiland. Rings um das Gerüpp des eben erwähnten Blockhauses, pflanzte ich die Kerne der verschiedenen Obstarten, die ich mitgebracht hatte, nnd unter andern auch den merkwürdigen Apfel, dessen ich weiter oben erwähnte. Es war freilich, als ich diese Pflanzung anlegte, schon spät ins Jahr, doch lebe ich der Hoffnung, daß meine Aussaat, zum Theil wenigstens, gedeihen werde, und ich kann die Zeit kaum erwarten, bis ich die angenehme Nachricht erhalte, daß der Erfolg meiner Erwartung entsprochen hat. Einige meiner Leute hielten sich auf diesem Ei-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

lande noch sieben bis acht Tage lang auf; jenes unbekannte Thier ließ sich aber nicht weiter sehen noch hören. Sie sahen hier Vögel, besonders eine Menge Papageien; aber ihre Bemühungen, irgendwo Wasser anzutreffen, waren vergebens, ob ich gleich sehr überzeugt bin, daß sie welches gefunden haben würden, wenn sie die Erde aufgegraben hätten; auch kann ich nicht einsehen, was sie abhielt, wenigstens bis zu einer gewissen Tiefe nachzugraben. Wir lasen einige Steine auf, die so reichhaltige Eisenadern enthielten, daß sich ihre Wirkung auf die Magnetnadel sichtbarlich äußerte. Steine von ähnlicher Art hatten wir schon vorhin bei Sidney und an einigen andern Orten gefunden.

Den 21sten kam Herr Bowen, mein Unterbootsmann, den ich in der Absicht ausgeschickt hatte, sich nach trinkbarem Wasser umzusehen, von seiner Wanderung zurück, und brachte ein Stück von einem Kanot mit, das an der Mündung des Flusses im Schlamme gesteckt hatte, nebst zwei dazu gehörigen Rudern, und einem Stück von einer Schnur, deren man sich zum Fischfange bedient. Dieses Kanot war von allen, die ich bis jetzt gesehen hatte, verschieden; denn es war aus Holz gezimmert, und anstatt, daß an jenen die Enden zusammengebunden sind, standen sie an diesem von einander, und der dazwischen befindliche Raum war mit Gras ausgestopft, welches man mit zäher Thonerde verschmiert hatte. Dieses Kanot, wie überhaupt alles Merkwürdige, was uns zu Handen kam, ward, in Gemäßheit

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

der vom Gouverneur King erhaltenen Ordre, sorgfältig aufbewahrt.

Wir fuhren nun an das jenseitige Ufer, um uns einem kleinen Eilande zu nähern, das in der Oeffnung eines geräumigen Arms liegt, welchen Herr Baß beschrieben hat, und deren sich von diesem Haven zwei gegen Norden erstrecken. Ich nannte dieses Eiland die Margarethen-Insel, der Mistreß Schank zu Ehren, welcher ich verschiedene Artikel zu danken hatte, die mir auf meinem Schiffe ungemein zu statten kamen, deren Anzahl aber zu groß war, als daß ich sie hier namentlich angeben kann. Die Ebbe trat schneller ein, als wir es vermuthet hatten, und wir befanden uns an einer so seichten Stelle, daß wir nicht weiter fort konnten; da aber der Boden aus weichem Schlamm bestand und kein Wind gieng, so hatten wir weiter nichts zu fürchten, als daß wir länger hier würden liegen müssen, als uns lieb war. Bald darauf aber gelang es uns, das Schiff mit Beihülfe des Schlepptaues bis an die Margarethen-Insel zu bugsieren, wo wir eine Zeitlang liegen blieben.

Im Ganzen betrachtet, war diese Insel zwar niedrig, aber stark mit Holz bewachsen. Wir deponirten hier einige Sämereien; der Boden war aber nicht so fruchtbar, wie auf der Churchills-Insel. Herr Bareillier und ich giengen eine große Strecke Weges an diesem Seearm hinan und erblickten überall flaches, außerordentlich fruchtbares Land, auf welchem

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

hohe Wälder, freie Weiden und üppige Grasplätze mit einander abwechselten. Wir setzten uns hierauf in unser Boot, um einige kleine Buchten zu untersuchen, die sich landeinwärts zogen. Am Ende der einen stiegen wir aus, giengen eine Strecke vorwärts, und sahen hier mehrere freie Plätze, die zu den herrlichsten Viehweiden geeignet waren. Indeß fehlte es in der ganzen Gegend an trinkbarem Wasser, und da ein Theil von dem, welches wir vom Schiffe mitgenommen hatten, zufälliger-Weise verloren gieng, so mußten wir den bittersten Durst leiden. Wie froh waren wir, als wir den gemeinen Frosch quaken hörten, der in Neu-Süd-Wallis häufig vorhanden ist! Wir giengen sogleich dem Schall nach, und fanden zwar stehendes, aber doch trinkbares Wasser. Da sich dieses Insect immer nur an feuchten Orten aufhält, so glaube ich ganz gewiß, daß man überall Wasser antreffen wird, wo es sich sehen läßt.

Wir brachten die Nacht an den Ufern eines Sumpfes zu, auf welchem eine Menge Enten herumschwammen. Es standen hier einige Gunnies, oder Wohnungen der Eingebornen, bei welchen eine Menge Fischgräten, Knochen und außerordentlich große Eierschaalen lagen. Wir bemerkten hier Fußtapfen von vierfüßigen Thieren, vermuthlich von einheimischen Hunden. Wenn diese Vermuthung gegründet ist, so müssen diese Thiere weit größer seyn, als alle anderen dieser Art, die uns bis jetzt zu Gesichte gekommen waren. Diese Fußtapfen, welche sich tief im Sande abgedrückt hatten, waren stark zuge-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

rundet und man sah keine Spur von einer Klaue daran. *)

Den 14ten Mai 1801, kamen wir glücklich wieder in Port-Jackson an, nachdem wir zuvörderst, des schlechten Wetters wegen, in Botany-Bai eingelaufen waren und uns vier und zwanzig Stunden hier aufgehalten hatten. Auf der ganzen Reise war mein gesammtes Schiffsvolk gesund geblieben, einen einzigen

*) Während meines Aufenthaltes auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung, zeigten mir die holländischen Bauern die Unterscheidungszeichen, woran man die verschiedenen Fußtapfen der Tyger, Wölfe und Hunde erkennet. Da sie nämlich auf ihren Jagdpartheien oft in den Fall kommen, das Wild bis ins Dickicht verfolgen zu müssen, so finden sie es nöthig, zuvörderst die Fußtapfen der Thiere zu untersuchen, die sich darin aufhalten. Die des Tigers erkennen sie an dem Unterscheidungszeichen, daß keine Klaue daran sichtbar ist, wie an jenen des Hundes, des Wolfs und der Hyäne. Die Fußtapfen der drei letzteren Thierarten sind auch überdies länger. Die, welche wir an dem obenerwähnten Orte gewahr wurden, waren zwar ganz rund, und wir sahen nicht die mindeste Spur von einer Klaue; ich vermuthe aber dennoch, daß sie von Hunden herrührten, die hier einheimisch sind, da die Ferse, oder vielmehr der hintere Theil der Pfote, weit stärker ausgedrückt war, als an den Fußtapfen des Tigers. Indeß muß sich erst in der Folge noch zeigen, ob vielleicht außer dem Hunde, hier auch noch eine andere Thierart vorhanden ist. Die Fußtapfen waren zahlreich und von verschiedener Größe; jedoch nicht größer als die eines Hundes aus Newfoundland.

Print d image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Mann ausgenommen, der eine Kopfwunde davon getragen hatte. Diesem hatte das anhaltend schlechte Wetter und die mit unserer Fahrt verbundenen Strapazen, eine kleine Unpäßlichkeit zugezogen; kaum waren wir aber in den Haven eingelaufen, als er ohne Beihülfe eines Arztes genaß. Ich war freilich durch die ungünstige Witterung verhindert worden, meinen Aufträgen so zu genügen, wie ich es gewünscht hätte; indeß hatte ich das Vergnügen, in Botany-Bai ein Schreiben vom Gouverneur King zu erhalten, worin er mir über das, was ich zu thun vermochte, seine Zufriedenheit bezeigte.

Die Lady Nelson ward nun beordert, den Vice-Gouverneur, Obristen Paterson, an Bord zu nehmen, und ihn nach dem Hunters-Flusse zu bringen, welchen man, wegen der Menge Kohlen, die an seinen Ufern gefunden werden, den Kohlen-Fluß nennt. Diese Reise hatte zur Absicht, den Fluß aufzunehmen, die dasigen Naturproducte zu untersuchen, und uns überhaupt mit Allem, was hier irgend merkwürdig wäre, bekannt zu machen. Als wir uns mit allen Erfordernissen versehen hatten, giengen wir den 10ten Junius mit dem Schooner Francis, welcher Kohlen geladen hatte, unter Segel. Außer dem Obristen Paterson, nahmen wir auch noch den Doctor Harris, Wundarzt des Corps von Neu-Süd-Wallis, ingleichen den Fähndrich Bareillier (als Geometer) und eine Anzahl Handwerksleute und Arbeiter an Bord, die, ihrer Bestimmung zu Folge, Bauholz fällen und es zerschneiden, Steinkohlen graben und sie an Bord schaffen,

schaffen, und andere dergleichen Arbeiten verrichten sollten. Auch hatten wir einen Eingebornen, Namens Bangaree, bei uns. An der Mündung des Havens begegnete uns das Schiff Cornwallis, welches aus England kam, und Verbrecher an Bord hatte. Den 11ten Mittags war unsere beobachtete Breite 33° 35′ südlich und die nördliche Spitze der Broken-Bai lag gegen Westen südwärts zehn bis zwölf Meilen weit von uns.

Man hatte uns einen Steuermann mitgegeben, in dessen Kenntniß der dasigen Gewässer ich um so weniger einiges Mißtrauen setzte, da er erst unlängst von Sidney nach dem gedachten Flusse gefahren war, um Kohlen zu holen. Nur allzubald ward ich aber vom Gegentheil überzeugt, da dieser Mensch ein Eiland, Namens Reids Mistake, welches nordwärts der Broken-Bai liegt, mit einem andern an der Einfahrt des Kohlen-Flusses, verwechselte, und seinen Irrthum nicht eher einsah, bis wir kaum noch eine halbe Meile von letzterem entfernt waren. Ich ließ das Boot aussetzen, und Doctor Harris begab sich an's Land, um dasselbe näher in Augenschein zu nehmen. Als er zurückkam, brachte er einen Wilden mit, der bei Erblickung des Bootes einmal über das andere ausgerufen hatte: Whale Boat! Budgerie Dick! Good Dick! (Wallfischboot! Guter Richard!). Dieser Name war ihm vermuthlich von den Ausreißern beigelegt worden, die, wie ich weiter oben erzählte, mit der Schaluppe Norfolk entwischt waren. Er hatte einige Fische bei sich;

diese warf er in's Boot, und dann sprang er, ohne sich im mindesten zu bedenken, ebenfalls hinein. Da er, als wir ihn an Bord genommen hatten, immer das Wort Whale Boat! wiederholte, so führte ich ihn zu seinem Landsmanne Bangaree, und befahl diesem, ihn zu befragen, was er denn eigentlich damit sagen wolle. Bangaree deutete mit der Hand auf einen Platz, wo er sich hinsetzen sollte; denn dies ist, wie ich an einem andern Orte angeführt habe, bei den Wilden das gewöhnliche Zeichen, daß ein Fremder, der sich bei ihnen einfindet, eine gastfreundliche Aufnahme zu gewärtigen hat. Mit aller Mühe konnte ich es aber nicht dahin bringen, daß Bangaree seinem Landsmanne sogleich die verlangten Fragen vorlegte, an deren Beantwortung mir so viel gelegen war; denn es mußte zuvörderst noch ein anderer Gebrauch beobachtet werden, welcher darin bestand, daß beide eine Zeitlang das tiefste Stillschweigen beobachteten. Es dauerte ungefähr zwanzig Minuten, nach deren Verlauf sie mit einander zu sprechen anfiengen, und während des Gesprächs rückten sie immer näher zusammen. Am Ende fand sich, daß uns Dick keine Auskunft ertheilen konnte, welches vermuthlich davon herrührte, daß Bangaree zu wenig mit seiner Mundart bekannt war. Dies kam mir desto wahrscheinlicher vor, da einige meiner Leute, so geläufig sie übrigens die Sprache der Wilden redeten, die in der Gegend bei Sidney wohnen, sich nicht mit ihm unterhalten konnten.

Des andern Morgens liefen wir in den Canal ein.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

An der Einfahrt liegt ein kleines Eiland, welches höchst wahrscheinlich zur Zeit einer gewaltsamen Naturerschütterung von dem festen Lande losgerissen wurde; denn die Kohlenflötze, welche hier zu Tage ausgehen, haben an beiden Ufern einerlei Richtung, und die Enden derselben würden genau an einander anschließen, wenn man sie zusammenfügen könnte. Wir nannten dieses Eiland die Kohlen-Insel (Coal Island), und ich schätzte die wahre Breite derselben zu 32° 55′ südlich.

Als wir uns in dem dasigen Haven, welcher einige Meilen im Umfang hat, vollkommen gegen die Winde gesichert ist, und eine sehr große Anzahl Schiffe fassen kann, vor Anker gelegt hatten, machte ich sogleich Anstalt, dem Zweck zu entsprechen, welchen man bei unserer Reise beabsichtigte, und nach Verlauf von eilf Tagen, nämlich den 26sten Junius, hatte ich das Vergnügen, den Schooner Franzes mit einer vollständigen, aus Holz und Kohlen bestehenden Ladung absegeln zu sehen. Wie reichhaltig diese Gegend an Kohlen ist, kann man leicht daraus schließen, daß der ebengenannte Schooner vierzig Tonnen Kohlen an Bord nahm, die ein einziger Arbeiter zu Tage gefördert hatte. Der Platz, wo sie gefunden werden, hat einen Umfang von mehreren Morgen (Acres), ist weder mit Bäumen noch Gesträuch, wohl aber mit kurzem zarten Grase bewachsen, das vorzüglich zu Futter für Schafvieh taugt. Die umliegende Gegend besteht zum Theil aus Anhöhen, wo Wälder und Thäler auf die anmuthigste Art abwechseln und die schönsten Ansichten gewähren.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Auf diesem Platze würden sich in der Folge die Kohlengräber und Holzhauer ansiedeln können. Der Boden ist überall sehr fruchtbar, jedoch nicht in der Maße, wie zu Western-Port. Doctor Harris und Herr Bareillier giengen eine Strecke in das Land hinein, sahen mehrere Kängurus und bemerkten einen Wilden, der diesen Thieren nachsetzte, aber endlich vom weiteren Verfolgen abließ.

Unser Dick hatte für gut befunden, sich während der Zeit, daß wir im Lande herumstreiften, von uns zu entfernen. Obrist Paterson fand einige Steine, welche Kupfer- und Eisenerz enthielten; letzteres war besonders sehr reichhaltig. Wir warfen täglich das Netz aus, und fiengen eine Menge vortrefflicher Fische, besonders Meeräschen, und eine Gattung kleiner Fische, die mit dem Häring viele Aehnlichkeit haben, und sich gern an solchen Stellen aufhalten, wo das Wasser nicht gar tief ist. Auf einer im Haven liegenden Insel stehen eine Menge Bäume, deren Holz dem Eschenholze sehr ähnlich sieht. Wir nahmen daher Anlaß, diese Insel die Eschen-Insel (Ash Island) zu nennen. Man hatte mir ausdrücklich aufgetragen, eine Quantität dieses Holzes nach Sidney zu senden, weshalb ich denn auch zu diesem Behuf Holzhauer mit hieher gebracht hatte. Da sich aber nicht Alles auf einmal thun läßt, so ließ ich mittlerweile eine andere Art Bäume, deren Rinde mit jener des Korkbaums viel Aehnlichkeit hat, umsägen und Bohlen daraus schneiden. Dieser Baum hat leichtes, festes und dauerhaftes Holz, das wahr-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

scheinlich dem Wurmfraße widerstehen, und folglich zu Schiffsböden brauchbar seyn dürfte. Ich ließ ein Boot von dergleichen Holze bauen, und der Erfolg entsprach meiner Erwartung. Es sah genau aus, als ob es getäfelt wäre. — Herr Bareillier war die ganze Zeit hindurch beschäftigt, die Insel aufzunehmen. Unserem Schiffe gegenüber war eine kleine Bucht, in die ich, nebst dem Obrist Paterson eine Strecke weit hinein fuhr. Am Strande fanden wir ein Stück von einem Fischnetze, das von starkem Gras verfertigt war, und allem Ansehen nach von Niemand anderem als einem Europäer herrühren konnte. Auch sahen wir hier einige Plätze, auf welchen Feuer gebrannt hatte, und in dem Flusse bemerkten wir Ueberbleibsel von einer Reuse. Letztere war das Machwerk eines Wilden; das Netz aber konnte vielleicht einem jener Unglücklichen gehört haben, die mit der Schaluppe Norfolk entflohen waren. Wir hielten es daher für nothwendig, unsere ausgeschickten Arbeiter warnen zu lassen, damit sie auf ihrer Huth wären, wenn sie etwa von ihnen oder den Neu-Holländern überfallen würden. Auf der sogenannten Eschen-Insel standen nicht etwa nur Eschen, sondern auch andere Bäume, deren leichtes und hübsches Holz gut zu gebrauchen war. Unter andern lernten wir hier einen Baum kennen, dessen Blätter ein Jucken auf der Haut verursachen, wie die Brennesseln. Wir nannten ihn, dieser Eigenschaft wegen, den Nesselbaum (Nettle Tree).

Nach einer Abwesenheit von zweimal vier und zwan-

zig Stunden, kam unser Dick wieder zum Vorschein, und brachte zwei seiner Landsleute mit. Der eine war verschiedene Male in Sidney gewesen, wo der Obrist Paterson ihn kennen gelernt hatte, so daß es beiden nicht an Stoff fehlte, sich traulich mit einander zu besprechen. Da wir auf der andern Seite des Havens verschiedene Feuer wahrnahmen, und sich daselbst einige Wilde sehen ließen, so versuchten wir zu ihnen hinüber zu fahren, konnten aber unser Vorhaben nicht ausführen. Es sind hier so viele Untiefen im Haven, daß wir das Boot an manchen Stellen mit den Händen fortschleppen mußten. Am Strande lagen eine ungeheure Menge Muschelschaalen, aus welchen man über kurz oder lang Kalk brennen kann. Die Bäume waren, so zu sagen, mit Muscheln incrustirt. Es vergieng fast kein Tag, an welchem wir nicht das Netz auswarfen, und eine Quantität Fische, unter andern außerordentlich große Meeräschen fiengen. Unsere Arbeiten waren in kurzer Zeit so weit gediehen, daß wir einen Theil unserer Leute auf die Eschen-Insel schicken konnten, um Bauholz zu fällen und es gehörig zuzuschneiden. Sie wurden auf acht Tage mit Proviant, zugleich auch mit Waffen und Munition versehen, um sich nöthigenfalls gegen die Mannschaft der Schaluppe Norfolk, oder die Wilden, vertheidigen zu können. Zugleich aber ward ihnen auf das strengste befohlen, sich gegen letztere auf eine solche Art zu betragen, daß keine Händel entstünden.

Ich besichtigte in Gesellschaft des Obristen Pater-

son das Kohlenbergwerk und der Bergmann zeigte uns einige erst unlängst entdeckte Adern, die von der besten Qualität waren. Unter dem Gestein fanden wir eine Menge sogenannter Eisenleber. Wir sahen hier eine große Anzahl Vögel, auch wilde Katzen, von welchen die Kohlengräber einige Stück gefangen hatten. Diese Thiere schienen aber mehr zum Geschlecht des Iltis, oder der Wiesel, zu gehören; denn sie gehen ihrem Raube meistens nur des Nachts nach, und saugen Allem, was ihnen in die Klauen geräth, das Blut aus.

Am 22sten erblickten wir einen Gegenstand, der unser ganzes Mitleid erregte. Es war ein Schiffbrüchiger, in einem nach Sidney gehörigen Boote, worin noch zwei andere Männer lagen, die beide todt waren. Den einen hatten die Wilden erschlagen, der andere war an den Gräten eines Froschfisches erstickt, den er zu gierig verschluckt hatte. Die Thränen stürzten diesem Unglücklichen stromweise aus den Augen, und er versicherte uns, daß er halb verhungert sey, weil er zwei und dreißig Tage lang sein Leben kaum nothdürftig von solchen Dingen erhalten können, die er am Ufer aufgefischt habe. Er hatte sich glücklich zu schätzen, daß er uns hier antraf; denn zuverlässig würde er verhungert seyn, bevor er Sidney erreicht hätte. Ich ließ ihn auf unser Schiff bringen und sorgfältig Acht geben, damit er sich nicht im Essen übernahm. Nach einigen Tagen hatte er sich völlig wieder erholt, und es gereichte mir zu wahrem Vergnügen, daß ich es so weit gebracht hatte, ihn am Bord des Schooner Franzes frisch und gesund nach Sidney abschicken zu können.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Den 23sten gieng Herr Bareillier nebst dem Unterbootsmann ans Land, und als sie zurückkamen, brachten sie einen Wilden mit, den sie im Gehölz angetroffen hatten. Es war ein ältlicher Mann, welcher zur Classe der Buschwilden gehörte, gegen welche die andern Stämme der Eingebornen, die an der Seeküste wohnen, eine Art von Verachtung hegen. Die Arme und Beine dieses Mannes waren, nach Verhältniß der übrigen Theile seines Körpers, außerordentlich lang, und seine Manier, die Schiffsleiter hinan zu steigen, zeigte deutlich, daß er das Klettern gewohnt war. Er griff nämlich so weit in die Höhe, als er zu reichen vermochte, und zog alsdann die Beine im Sprunge nach. Niemand von allen denen, die bei mir am Bord waren, verstand seine Sprache. Sie klang sehr rauh und disharmonisch, und bestand zum Theil aus kläglichen, aber unartikulirten Tönen, aus welchen sich schlechterdings nichts errathen ließ. Er hatte noch alle seine Zähne, ganz gegen die Gewohnheit der Neu-Holländer, welche sich in ihren frühern Lebensjahren einen der obern Schneidezähne ausreißen lassen. Herr Collins hat hievon in seinem Werke über die Sitten und Gebräuche der Neu-Holländer, ausführliche Nachricht ertheilt. Alles Zuredens ungeachtet, war dieser Wilde durchaus nicht zu bewegen, Speise und Trank von uns anzunehmen. Ich hatte ihm unter andern Zucker angeboten, weil mir bekannt war, daß die Buschwilden gern wilden Honig essen. Da er auch dieses Anerbieten ausschlug, und überhaupt nichts mit ihm anzufangen war, so wollte ich ihn eben ans Land setzen lassen, als er einen

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Raben gewahr wurde, der zu der Gattung gehörte, die sich von Aas nährt, und den ein Matrose geschossen hatte. Sobald er ihn erblickte, schien er ein großes Verlangen darnach zu haben, und ich ließ ihm denselben verabreichen. Hierauf hielt er ihn ans Feuer, und als er kaum ein wenig warm geworden war, fraß er ihn, nebst dem Eingeweide und allem darin befindlichen Unrathe, gierig hinein. Zu guter Letzt beschenkte ihn der Obrist Paterson mit einer Streitaxt (Tomahawk), die er annahm, und deren Gebrauch ihm bekannt zu seyn schien; allem Vermuthen nach hatte er aber keinen Namen dafür, und diesen wünschten wir doch eigentlich von ihm zu vernehmen. Ohne einen Laut von sich zu geben, nahm er die Streitaxt unter den Arm, und gieng damit fort. Die Matrosen, welche ihn ans Land setzten, und neugierig waren, ob er mit dem erhaltenen Geschenk gehörig umzugehen wisse, deuteten auf einen Baum, und gaben ihm durch Zeichen zu verstehen, er solle hinan klettern. Er verstand sie, hieb mit seiner Axt eine Kerbe in den Baum, trat hinein, hieb wieder eine, und fuhr so fort, bis er den Gipfel erreichte, welches in der größten Geschwindigkeit geschah, obgleich der Baum außerordentlich dick war, und keine Zweige hatte, die ihm behülflich seyn konnten, bis zu der Höhe von vierzig Fuß hinan zu klimmen. Von diesem Baume schwang er sich auf einen andern, und als er an demselben herabgestiegen war, sprang er ins Gebüsch, wo ihn unsere Leute gleich nachher aus den Augen verloren. Die Eingebornen haben eine ganz eigene Art von Beilen, an welchen scharfe Steine befestigt sind, womit sie

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

ebenfalls Kerben in die Bäume hauen, wie ich hie und da zu bemerken Gelegenheit hatte. Der Obrist Paterson, welcher sich, während seines ziemlich langen Aufenthalts in Neu-Holland, nach Allem sehr genau erkundigt hatte, und folglich die Sache, wovon hier die Rede ist, am besten beurtheilen konnte, versicherte mir, daß ihm noch nie ein Wilder vorgekommen sey, der sich in aller und jeder Hinsicht vor den übrigen Neu-Holländern so sehr ausgezeichnet habe, wie der oberwähnte. Der Leser kann hieraus den Schluß machen, daß wir noch zur Zeit von den Urbewohnern der Gegenden bei Sidney eben so wenig eine vollständige Kenntniß besitzen, wie von den dasigen Naturproducten. Der oberwähnte Buschwilde gieng so nackt und bloß einher, wie er auf die Welt gekommen war, und hatte nicht einmal das Stück Holz im Nasenknorpel hängen, das seine Landsleute, nach dem Berichte des Obristen Collins, für eine ihrer vorzüglichsten Zierden halten. Wenn es wirklich gegründet ist, daß in der Schöpfung eine gewisse Verkettung existirt, die bei dem Thiere ihren Anfang nimmt, und bei dem Menschen sich endigt, so weiß ich fürwahr nicht, ob ich diesem Wilden, wenn ich ihn gehörig classificiren sollte, seinen Platz unmittelbar über oder unter dem Affen anweisen würde.

Ich schickte nun meinen Zimmermann nebst einigen Arbeitern ans Land, und ließ zum Behufe der Kohlengräber, die in ihren Arbeiten starke Fortschritte machten, eine große geräumige Hütte bauen. Es vergieng fast kein Tag, an welchem man nicht allerlei, uns zum Theil

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

unbekanntes Geflügel brachte, und unter andern auch eine Art Kukuk. Dieser Vogel ist aber hier zu Lande viel größer als in England, und er hat theils hellbraune, theils graue Federn, die durch einander gemischt sind. Es giebt hier verschiedene Gattungen Habichte; eine unter andern hält sich an der Seeküste auf, und frißt weiter nichts als Fische. Der Geißmelker und die Schneppe werden hier ebenfalls gefunden. Vierfüßige Thiere kamen uns wenige vor; das Beutelthier, das fliegende Eichhorn, die Katze, und noch ein Paar andere, dies war Alles, was wir sahen. Fische von allerlei Art, sind in Menge vorhanden; besonders überaus große und schmackhafte Meeräschen. Auch fiengen wir eine Art (Jav fish), der sechs und funfzig Pfund wog, und einen ganz vortrefflichen Geschmack hatte. Da eine beträchtliche Anzahl solcher Fische aus dem Netz entwischte, so vermuthe ich, daß sie hier in Menge vorhanden sind.

Den 28sten Junius fuhren wir weiter stromaufwärts, und legten uns an einer Stelle, die ungefähr sechs Meilen von der Einfahrt entfernt war, vor Anker. Mittlerweile beschäftigte sich Herr Bareillier damit, die Insel aufzunehmen. Der Obrist Paterson, Doctor Harris und Herr Lewin, ein geschickter Zeichner naturhistorischer Gegenstände, welchen ich seit der Abfahrt des Schooners Franzes zu mir genommen hatte, machten gemeinschaftliche Sache und giengen einige Meilen am Flusse hinauf, um den Lauf desselben zu untersuchen, und das Land in Augenschein zu nehmen.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

In den dasigen Wäldern steht eine Menge leichtes Zimmerholz, auch wachsen daselbst eine große Anzahl Kohlbäume. Ich ließ einige dieser letztern fällen, um ihre Frucht zu versuchen, und es kam mir vor, als schmecke sie roh weit besser, als wenn sie gekocht wird.

Den 4ten Julius kam unser Wasserboot zurück, und brachte ein Schreiben vom Obrist Paterson mit, welches aus dem Schank's-Walde, von der Viehtrift (Schank's Forest, Pasture Plains) datirt war; denn so nannte er den Platz, welchen er sich zum Hauptquartier ausersehen hatte, und die Strecke Weges, welche wir von unserm Schiffe bis dahin zurückzulegen hatten, betrug nicht weniger als vierzig Meilen. Den 7ten Julius brach ich auf, um mit meinen Leuten zu ihm zu stoßen, und Herr Bareillier war ebenfalls mit von der Partie. Es hatte den Tag hindurch so stark geregnet, daß wir an der Stelle, wo wir des Abends unser Zelt aufschlugen, beinahe nicht im Stande waren, ein Feuer anzumachen. Des andern Morgens mit Tagesanbruch marschirten wir weiter am Fluß hinan. Auf beiden Seiten war das Land fast überall eben, und nach dem Flusse zu schien es sumpfig zu seyn; in der Ferne stellte es aber sehr reizende Ansichten dar. Der Fluß machte viele Krümmungen, und war an manchen Orten so breit wie die Themse bei Kingston. An den Bäumen zeigten sich überall Spuren, daß es von Zeit zu Zeit stark überschwemmt wird; denn die Cedern (oder vielmehr die neu-holländischen Mahagony-Bäume) schienen bis zu der Höhe von vier-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

zig bis funfzig Fuß unter Wasser gestanden zu haben. Ich vermuthe, daß in den benachbarten Gebirgen Seen sind, welche diese Ueberschwemmungen verursachen. Die Ufer hatten zwar an manchen Stellen eine beträchtliche Höhe; aber dennoch schien der Fluß zu gewissen Zeiten darüber hinaus getreten zu seyn.

Wir landeten auf dieser Tour an einer kleinen Bucht, giengen eine ziemliche Strecke Weges an derselben hin, und kamen auf eine allmählich emporsteigende Anhöhe, die mit dem schönsten Grase bewachsen war. Von dieser Anhöhe hatten wir eine gränzenlose Aussicht über eine Ebene, welche gegen die Ueberschwemmungen, die der Fluß verursacht, vollkommen gesichert schien. Hier wäre, meines Erachtens, der schicklichste Ort, wo man in der Folge eine Niederlassung anlegen könnte. Ich nannte die gedachte Anhöhe Mount Eperton, nach einem dem Herzoge von Bridgewater zugehörigen Landsitze gleiches Namens. Als der Abend herbei kam, vernahmen wir den Schall des Jägerhorns, und schlossen hieraus, daß wir nicht weit mehr vom Hauptquartier des Obristen Paterson entfernt wären. Wir beantworteten vom Boot aus dieses erfreuliche Signal mit demselben Instrumente, und ehe es ganz Nacht ward, hatten wir uns mit etnander vereinigt.

Der Obrist hatte eine ganz hübsche Hütte aufführen lassen, war auch so glücklich gewesen, einige schöne, noch zur Zeit wenig bekannte Vögel zu schießen. Es stehen hier eine Menge Cedern, die außerordentlich hoch

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

sind. Die Arbeiter, welche dergleichen Bäume für den Colonie-Commissär, Herrn Palmer, fällten, hatten aus denselben eine ansehnliche Quantität überaus schöner Bohlen geschnitten. Obrist Paterson, Doctor Harris, Herr Bareillier und ich, wir fuhren nun noch dreißig Meilen stromaufwärts und kamen oftmals an Stellen, wo wir, der reißenden Strömung wegen, aussteigen und unsere Boote nachschleppen mußten. Noch zur Zeit war uns nicht ein einziger Wilder zu Gesicht gekommen, ob wir gleich hie und da Plätze sahen, wo sie ihre Speisen zubereitet hatten. Jetzt späheten wir zwar einen in einiger Entfernung aus, der aber, als wir uns ihm näherten, davon lief. Bald darauf kamen wir an die Stelle, die er so eben erst verlassen hatte, und erblickten hier Fußtapfen von Kindern. Rings umher lagen eine Menge frischer Austerschaalen, von jener Gattung, welche man in England und Schottland die Pferdemuschel (horse muscle) nennt, und die mitunter kleine Perlen enthalten.

Wir erstiegen zwei Anhöhen, von welchen man das Land weit und breit übersehen konnte. Die eine nannte Obrist Paterson den Annenberg und die andere den Elisabethenberg. Hier sahen wir nun, daß wir uns hinter der hohen Bergreihe befanden, welche sich längs der Küste gegen Süden und Westen erstreckt. Auf der südlichen Seite des Flusses war das Land hie und da von Lagunen unterbrochen, auf welchen Enten herumschwammen, die aber so scheu waren, daß nur eine einzige zum Schuß kam. Dieser Theil des Landes

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

schien nicht ganz von Einwohnern entblößt zu seyn, und wir wurden einen derselben in der Ferne gewahr. Der Fluß hatte hier so viele Krümmungen, daß wir einen ganzen Tag hätten zubringen müssen, um bis an eine Stelle zu fahren, die in gerader Linie nur vier bis fünf Meilen von uns entfernt war. Die Zeit, binnen welcher wir nach Sidney zurückreisen sollten, war größtentheils verflossen, und da die Strecke Land, welche man noch aufzunehmen hatte, nicht weniger als siebenzig Meilen betrug, so hielt ich es für das rathsamste, meinen Marsch nicht weiter fortzusetzen. Als wir daher am Flusse übernachtet hatten, giengen wir wieder an unsern allgemeinen Sammelplatz in den Schank-Wald hinab, und machten hier Anstalt zum Einschiffen.

Des andern Morgens trennte ich mich vom Obristen Paterson und Herrn Bareillier, die ihre Messungen am Strome hinauf fortsetzten. Als wir auf demselben hinabfuhren, begegneten uns mehrere Wilde in ihren Kanots, welchen wir im Vorbeifahren einige Stücke Schiffszwieback zuwarfen. In einigen dieser Kanots sahen wir Feuer, in andern eine gewisse Eßwaare, welche die Wilden Cabra nennen, und die, so abscheulich sie aussieht, demungeachtet keinen übeln Geschmack hat, wenn sie gehörig zubereitet wird. Der Cabra ist eine Art Wurm, der im Holze erzeugt wird, das lange im Wasser liegt. Ich wüßte mich keiner Gegend in der Welt zu erinnern, wo diese Würmer, sowohl in salzichtem, als trinkbarem Wasser, so fürchterliche Verhee-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

rungen anrichten, wie hier. Sie werden außerordentlich groß und durchlöchern das Holz in kurzer Zeit dergestalt, daß es wie eine Honigscheibe aussieht. Sie bestehen aus einer klebrigen Masse, die aber, wenn man sie ans Feuer bringt, eine solche Consistenz bekömmt, daß sie dem Rückgratmark der Thiere gleicht. Wenn die Wilden kein Feuer bei der Hand haben, so essen sie diese Würmer roh. Da in einem der gedachten Kanots verschiedene solche Würmer am Feuer lagen, so entschloß ich mich, auf Zureden meiner Leute, einen zu kosten, und ich muß gestehen, daß er nicht übel schmeckte. Da der Hunger die Speisen würzt, so kann man sich wohl in Ermangelung einer bessern Mahlzeit damit behelfen. Uebrigens darf ich nicht unbemerkt lassen, daß die Neu-Holländer überhaupt keine Kostverächter sind und die ekelhaftesten Dinge gierig hinunterschlucken.

Wir erblickten verschiedene Wilde, die nicht weit von uns entfernt waren. Der eine betrachtete uns mit unverwandten Augen, und schien darauf Acht zu geben, ob wir uns nähern würden. Einer meiner Leute rief ihm zu, er solle stehen bleiben, wozu er auch anfangs entschlossen schien; endlich versteckte er sich aber hinter einen Baum, reckte bloß den Kopf nebst den Schultern hervor, und drohte uns mit einem in der Hand habenden Fischpfeil. Als er aber sahe, daß wir unbewaffnet ans Land stiegen; warf er seinen Muton (Fischpfeil) weg und kam mit schnellen Schritten auf uns los. Ich weiß nicht, wie es zugieng, (denn keiner von uns hatte ein Distinctionszeichen an sich,) genug, er redete mich vor allen

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

len zuerst an, streifte ein kleines Netz, dergleichen die Weiber der Wilden aus den Haaren des Beutelthieres weben, von seiner Stirn ab, und band es mir um die meinige. Um Gleiches mit Gleichem zu vergelten, zog ich mein Schnupftuch aus der Tasche und band es ihm um den Kopf. Hierüber bezeigte er ungemein viel Vergnügen, und von diesem Augenblicke an waren wir die besten Freunde. Ich invitirte ihn zu mir ins Boot und er nahm diese Einladung an. Kaum war er eingestiegen, als ihm vom jenseitigen Ufer eine Menge Stimmen zuriefen. Wir stutzten; denn wir hatten nichts weniger vermuthet, als daß hier eine so große Anzahl von Wilden beisammen wären. Mein neuer Bekannter beantwortete ihren Zuruf, und das Geschrei hörte im Augenblicke auf. Ich vermuthe, daß seine Landsleute zu wissen verlangten, ob er vielleicht Etwas von uns zu befürchten habe, und daß sie die Versicherung des Gegentheils zufrieden stellte.

Unter Weges flieg ein Flug Enten auf. Ich befahl einem meiner Leute unter sie zu feuern, und es gelang ihm, zwei Stück zu treffen. Unmöglich kann ich das Schrecken und Erstaunen beschreiben, das sich in allen Gesichtszügen des Wilden malte, als er den Flintenknall hörte, und die beiden Enten in das Wasser fallen sah. Noch weit mehr erstaunte er aber, als wir ihn an Bord unsers Schiffs brachten; denn Alles, was er hier sah, kam ihm so wunderbar vor, daß er ganz außer sich war, und gar nicht wußte, was er davon denken oder dazu sagen sollte. Während der ganzen Zeit,

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

daß er sich bei uns an Bord befand, kam er nicht einen Augenblick von meiner Seite, und selbst des Nachts wich er nicht von mir, sondern legte sich neben meine Schlafstätte. Ich schenkte ihm eine kleine Streitaxt, worüber er vor Freuden ganz außer sich war. Er nannte sie sehr nachdrucksvoll Mogo, und dies war das erste Mal, daß ich dieses Wort hörte. Er aß Alles, was wir ihm vorsetzten, nur kein Salz und keinen Senf. Branntwein und andere starke Getränke ließ er unangerührt; aber vom Zucker war er ein sehr großer Liebhaber. Er fand ein besonderes Vergnügen daran, jedes Wort zu wiederholen, das wir ihm vorsagten, und war in jedem Betrachte weit gelehriger, als der Wilde, dessen ich weiter oben erwähnte. Er war ein ältlicher Mann, nicht gar groß, aber gut gebaut. Seine Arme und Beine waren jedoch, nach Verhältniß seines schlanken schnurgeraden Körpers, zu lang. Da sich mir eine Gelegenheit darbot, meinen Oberbootsmann in einem Boote an den Obristen Paterson zu senden, so trug ich ihm auf, meinen Neu-Holländer mit zu nehmen, und ihn an derselben Stelle, wo wir ihn an Bord genommen hatten, wieder ans Land zu setzen, welches denn auch geschah.

Als der Oberbootsmann des andern Tages zurück kam, wunderte er sich nicht wenig, seinen Passagier wieder am Strande anzutreffen. Auf seine dringende Bitte nahm er ihn und einen jungen Burschen, den er bei sich hatte, und von welchem er sich durchaus nicht trennen wollte, in sein Boot, und brachte beide zu mir an Bord. Der junge Kerl schien ungefähr siebzehn Jahre alt zu

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

seyn; seine Arme, Beine und Füße waren außerordentlich lang. Er gab mir zu verstehen, daß er ebenfalls zum Besitz einer Mogo zu gelangen wünsche, und ich ward dadurch in der Vermuthung bestärkt, daß ich einem gebornen Neu-Holländer kein angenehmeres Geschenk machen könne. Unser Zeichner, Herr Lewie, entwarf die Porträts dieser beiden Wilden, und versprach mir eine Copie davon; ich habe aber nach der Zeit weder Copie noch Original zu Gesicht bekommen. Unser alter und neuer Bekannter blieben einen ganzen Tag bei uns an Bord, worauf ich beide an derselben Stelle wieder ans Land setzen ließ, wo sie ins Boot eingestiegen waren. Sie waren mutternackt, und freuten sich sehr, daß sie Herr Lewie so gut getroffen hatte. Während der Zeit, daß er sie abzeichnete, ließen sie sich jede Attitüde gefallen, in die er sie versetzte. Ueberhaupt ist es ein Characterzug der Neu-Holländer, daß sie sich auf ihr äußeres Ansehen nicht wenig einbilden.

Den 19ten stieß der Obrist Paterson mit seinem ganzen Trupp zu uns. Er hatte einen Arm des Flusses besichtigt, an welchem eine Art Flachs wuchs, von welchem er sich in der Folge große Vortheile versprach. Auch hatte er auf seinen Wanderungen allerlei seltene und noch zur Zeit gar nicht bekannte Pflanzen entdeckt, besonders einige Spielarten des Farnkrauts. Um so mehr war es zu bedauern, daß er dieser Resultate seiner ausgebreiteten Kenntnisse und seines mühsamen Nachforschens in einem unglücklichen Augenblicke beraubt wurde. Sein Bedienter hatte sich nämlich des Bündels,

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

worin diese Pflanzen zusammengebunden waren, anstatt eines Kopfkissens bedient, und es zu nahe an das Feuer gelegt. Es gerieth in Brand, und als er darüber erwachte, hatte er kaum noch so viel Zeit zu entspringen, damit ihm die Flamme nicht in das Gesicht schlug. Der Obrist besitzt ungemeine Kenntnisse in der Botanik und Naturgeschichte. Sein artiges Betragen, und sein Bestreben, mir auf der kurzen Reise, welche wir mit einander machten, auf alle mögliche Art gefällig zu seyn, legen mir die Verbindlichkeit auf, ihm hiermit öffentlich meinen herzlichen Dank abzustatten.

Unser Proviant gieng zu Ende, und da von Sidney kein Schiff hieher kam, so machten wir Anstalt, wieder dahin zu reisen. Ein kleines Etablissement für unsere Kohlengräber war nun zu Stande gebracht. Ich hatte ihnen eine gut eingerichtete Hütte erbauen lassen, gab ihnen beim Abschiede ein Boot und ein Fischnetz, hinterließ ihnen an Proviant so viel, als ich entbehren konnte, und versah sie noch überdies mit Gewehr, Munition und den benöthigten Werkzeugen. Den 22sten Julius 1801 reisten wir ab und den 25sten kamen wir zu Sidney an, ohne daß uns auf dieser dreitägigen Fahrt etwas Merkwürdiges begegnet wäre.

Ich will nunmehro dem Leser über diese blühende Kolonie und deren Urbewohner einige Bemerkungen vorlegen, die er vielleicht nicht ganz uninteressant finden wird.

Man weiß nunmehro mit völliger Gewißheit, daß

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Neu-Süd-Wallis und Van Diemens Land durch eine Meerenge von einander abgesondert sind, da ich in vorliegender Reisebeschreibung auf die glaubwürdigste Art dargethan habe, daß die Lady Nelson das erste Schiff war, welches von Europa durch jene Meerenge nach Port-Jackson segelte.

Neu-Holland, welches zugleich Neu-Süd-Wallis in sich begreift, ist eine sehr große Insel, welche sich von zehn bis fast zu neun und dreißig Grad südlicher Breite erstreckt. Ihr ungeheurer Umfang macht, daß das Klima verschiedener Art ist, so daß die dereinstigen Kolonisten freie Wahl haben, unter welchem sie sich niederlassen wollen. Es läßt sich vermuthen, daß hier Alles gedeihet, was unter denselben Graden nördlicher Breite erzeugt wird; als: Seide, Wein, Oel, Obst, Getraide u. s. w. Es giebt hier mehrere eben so geräumige als sichere Seehäven. Das Hornvieh, welches nunmehro wild in den Wäldern herumläuft, hat sich ganz außerordentlich vermehrt. Zu wünschen wäre, daß sich die Schweine ebenfalls in die Wälder verlaufen hätten; denn da diese Thiere so außerordentlich fruchtbar sind, so müßten jetzt eine Menge wilder Schweine auf dieser Insel vorhanden seyn. Die Schafe gedeihen hier ebenfalls, und das Garn, welches aus ihrer Wolle gesponnen wird, wenigstens die Proben davon, welche wir mit nach England brachten, haben Beifall gefunden. Auch die Pferdezucht würde trefflich von statten gehen; denn diese nützlichen Thiere haben sich zeither außerordentlich vermehrt. Färbematerialien sind in

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Menge vorhanden, und besonders wird am Hunters-Strome viel Gelbholz gefällt. Eisen findet man in der Gegend bei Sidney und anderwärts. Der wohlthätige Einfluß der Luft in Neu-Süd-Wallis zeigt sich besonders an den hieher transportirten Verbrechern, die in kurzer Zeit sowohl an Kräften, als äußerm Ansehen gewinnen und Kinder zeugen, die ebenfalls frisch und gesund sind. Die Pockenkrankheit, diese fürchterliche Landplage, welche sowohl auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung, als in anderen europäischen Niederlassungen, so entsetzliche Verheerungen angerichtet hat, ist noch zur Zeit in Neu-Süd-Wallis gar nicht bekannt. Vom Einimpfen derselben ist folglich noch nie die Rede gewesen, und wenn über kurz oder lang die Vaccination hier eingeführt wird, so hat man von diesem Uebel vollends gar nichts zu fürchten. Uebrigens habe ich bereits im Vorhergehenden gezeigt, daß ich hier verschiedene Wilde sah, welche blatternarbige Gesichter hatten; und nichts ist gewisser, als daß eine Krankheit unter ihnen herrscht, die mit den Pocken Aehnlichkeit hat. Ferner muß ich noch anmerken, daß sie für diese Krankheit eine eigene Benennung haben, wodurch sie dieselbe von allen anderen Hautausschlägen unterscheiden. Man brachte einen damit behafteten Wilden in das Spital, der zwar keinen Europäer, wohl aber einen afrikanischen Neger damit ansteckte, welcher daran starb.

In sofern hier von den Neu-Holländern die Rede ist, muß ich mich auf das Werk des Obristen

Collins beziehen, der von den Sitten und Gebräuchen dieser Wilden die zuverlässigsten Nachrichten ertheilt. Meine Bemerkungen über die Urbewohner von Neu-Holland werden sich folglich nur so weit erstrecken, als ihre Sitten und Gebräuche mit denen, welche man bei anderen wilden Völkerschaften antrifft, übereinstimmen.

Der Urbewohner von Neu-Holland lebt noch ganz in seinem rohen Naturzustande, und geht, sowohl im Sommer als Winter, mutternackt einher. Er kennet keine andern Bedürfnisse, als die, welche er überhaupt mit allen Thieren gemein hat, nämlich Hunger und Schlaf, und das eine wie das andere zu befriedigen, fällt ihm nicht schwer. Erde, Wasser und Luft gewähren ihm Alles, was er zu seiner Nahrung bedarf, und einen Ruheplatz findet er überall, wo er ihn sucht. Die Anstrengung, womit er sich seinen täglichen Unterhalt verschaffen muß, und seine einfache Lebensart, verschaffen ihm zu jeder Stunde einen gesunden erquickenden Schlaf. Er hat sodann weiter nichts nöthig, als daß er sich einen Platz wählt, wo das längste und trockenste Gras wächst, und einen Baum, der ihn mit seinen Zweigen beschattet. So lebt er, wenn er allein die Wälder durchstreicht; bleibt er aber bei seiner Horde daheim, so zündet er ein Feuer an, legt sich ganz gemächlich daneben, und verhält sich in seiner aus einigen Baumzweigen geflochtenen Hütte ganz ruhig, indeß der Sturm über seinem Haupte tobt.

Da der Wilde diese einförmige Lebensart von ei-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

nem Tage zum andern, Jahr aus Jahr ein, ununterbrochen fortsetzt, so ist leicht zu erachten, daß sein Ideenvorrath sehr gering seyn müsse, und da er hiernächst wenig Veranlassung hat, sie andern mitzutheilen, oder dieselben genauer zu untersuchen, so ist auch seine Sprache sehr arm, und nur auf eine kleine Anzahl Worte beschränkt, die er, je nachdem ihm von Zeit zu Zeit ein neuer Gegenstand vorkömmt, leicht gegen andere vertäuscht. Sonach darf man sich nicht darüber wundern, daß die Neu-Holländer keine bestimmte und nach gewissen Regeln eingerichtete Sprache reden, so auffallend es übrigens ist, daß sie oftmals nur eine ganz kleine Strecke von einander wohnen, und dennoch, wenn sie von ungefähr zusammenkommen, sich nur mit Mühe verständigen können. Man wird sich erinnern, daß ich verschiedene Beispiele dieser Art angeführt habe.

Da die Begriffe dieser Menschen äußerst beschränkt sind, so muß es natürlicherweise ihre Erfindungskraft und ihr Vorstellungsvermögen ebenfalls seyn. Der Grund hievon ist lediglich darin zu suchen, daß der Neu-Holländer wenig oder gar keine Veranlassung hat, über Etwas nachzudenken. Er sieht in einem reinen spiegelhellen Flusse einen Fisch vorüberschwimmen, und kömmt sogleich auf den Einfall, ihn vermittelst eines Steinwurfs, oder eines spitzigen Instruments, zu tödten. Die Erfahrung hat ihn gelehrt, daß der Fisch vor dem Schatten des Steins erschrickt und so behend ist, daß er entwischt bevor er ihn trifft; er zieht daher das spitzige Instrument zu diesem Behuf vor, und führt ein solches

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

überall bei sich. Es besteht aus einem dünnen Stabe, welchen er aus dem leichtesten Holze schnitzt, das er nur auftreiben kann, und der fast so gestaltet ist, wie unsere Harpune. Sein Speer, an dessen unterstem Ende er einen zugespitzten Feuerstein, oder eine Austerschaale befestigt, ist die Waffe, womit er sich gegen jeden feindlichen Angriff vertheidigt, und zugleich das Werkzeug, womit er Vögel tödtet. Diese beiden Instrumente verschaffen ihm Alles, dessen er zur Leibes Nahrung und Nothdurft benöthigt ist. Gelangt er nun vollends, entweder durch seine eigene Geschicklichkeit, oder weil er sie zum Geschenk erhält, oder durch das Recht der Erbfolge, zum Besitz einer Mogo, oder eines Beils, das aus einem scharfgemachten Feuerstein besteht, und einen rauhen ungehobelten Stiel hat, so bleibt ihm nichts weiter zu wünschen übrig. Mit Beihülfe seiner Mogo klimmt er die stärksten und höchsten Bäume hinan, pflückt ihre Früchte, nimmt wilden Honig aus, oder fängt Eichhörner. Er haut Baumzweige damit ab, wenn er sich eine Hütte bauen will, oder wirft sie mit vieler Geschicklichkeit nach einem Beutelthiere, oder Kängaru, und ist er so glücklich, eines dieser Thiere zu erlegen, so gewährt ihm dasselbe ein köstliches Mahl. Indeß ist nicht zu läugnen, daß sie auch Fischspeere und Wurfspieße verfertigen, die zum Beweis dienen, daß sie allerdings einige Geschicklichkeit besitzen. Sie bedienen sich auch der Fischangel.

Die Grundsätze der Billigkeit und Gerechtigkeit sind kurz, einfach und faßlich. Das Gesetz ist dem Natur-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

menschen, oder, wie wir ihn gewöhnlich zu nennen pflegen, dem Wilden, ins Herz geschrieben. Nur in dem verwirrten und verwickelten Zustande des geselligen Lebens hat eine gewisse Menschenklasse die Digesten, Pandecten und Glossarien nöthig. Der Neu-Holländer bedarf derselben nicht; er ist dafür bekannt, daß er Jedem mit möglichster Unparteilichkeit, Recht und Gerechtigkeit widerfahren läßt. Wenn, zum Beispiel, ein Kanot muthwilligerweise beschädigt wird, so weiß er den Schadenersatz so richtig zu bestimmen, daß selbst der Sachverständige Europäer darüber in Verwunderung geräth. Wenn einer seiner Anverwandten oder Freunde boshafter Weise, oder durch Meuchelmord, um das Leben gebracht wird, so ahndet er dieses Verbrechen nicht selten durch die Todesstrafe.

Der Neu-Holländer hat von Natur einen sanften gutmüthigen Character, und verhält sich ganz ruhig, wenn man ihn nicht beleidigt und gegen sich aufbringt. Uebrigens fehlt es ihm keineswegs an Muth, und er weiß mit seiner Keule, so wie mit Schild und Speer, sehr geschickt umzugehen. Zur Ehre der Kolonisten in Neu-Süd-Wallis, darf ich jedoch nicht unbemerkt lassen, daß sich dieselben gegen die dasigen Wilden nie die geringste Grausamkeit oder Bedrückung erlaubten; im Gegentheil gaben sie sich alle erdenkliche Mühe, ihnen das Leben angenehm zu machen, sie, wenn es irgend möglich wäre, zu civilisiren und aus dem rohen Naturzustande emporzuheben. Welch ein Contrast zwischen diesem Betragen und jenem der Spanier als sie in Südamerika die ersten Kolonieen anlegten!

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Das Gemüth des Menschen, so lange er sich im Stande der Natur befindet, scheint die tabula rasa der Philosophen zu seyn; es ist noch nicht durch Erziehung verpfuscht, und nimmt daher, gleich dem reinsten und weichsten Wachse, jeden Eindruck an, den es hernach nicht leicht wieder schwinden läßt. Bei so bewandten Umständen ist wohl nichts natürlicher, als daß die Sitten der Kolonisten in Neu-Süd-Wallis, die so ganz von jenen der Neu-Holländer verschieden sind, die Bewunderung dieser Wilden erregen, und sie zur Nachahmung reizen. Dasselbe hat man auch unter den Urbewohnern von Otaheite und andern in der Südsee vorhandenen Inseln bemerkt. Aus diesem Gesichtspuncte betrachtet, läßt sich der Trieb, Alles nachzuäffen, welcher den Neu-Holländern durchgehends eigen ist, erklären. Ich muß gestehen, daß sie dieses Talent in einem sehr hohen Grade besitzen. Sie ahmen den Gang, die Geberden, kurz die kleinsten Umstände, wodurch sich ein Mensch von dem andern unterscheidet, im Nu auf eine treffende Weise nach. Die Frauenspersonen besitzen dieses Talent ebenfalls, wenden es aber bloß auf Personen ihres Geschlechtes an. Eine gewisse Neu-Holländerin stellte mir alle Damen, mit welchen ich Bekanntschaft hatte, nach dem Leben dar. Es kostete mir jedoch einige Mühe, ehe ich sie überreden konnte, von ihrem Talent Gebrauch zu machen. Allem Vermuthen nach mußte sie bemerkt haben, daß es die Damen sehr übel nehmen, wenn sie auf diese Art öffentlich zur Schau gestellt werden.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Syrach sagt, der Herr hat den Arzt erschaffen; ingleichen: der Herr läßt die Arznei aus der Erden wachsen. Diese Textesworte sind jedoch heutiges Tages nur noch auf den Naturmenschen anwendbar, der, wenn er von einer Krankheit befallen wird, sein eigener Arzt ist, und seine Arznei überall gleich bei der Hand hat.

In Fällen, wo der Neu-Holländer verwundet wird, oder eine Quetschung davon trägt, besteht seine Kur darin, daß er, so viel es ihm möglich ist, der Ruhe zu genießen sucht. Wird er von einer Schlange gebissen, so unterbindet er den leidenden Theil, drückt die Wunde zusammen, und saugt das Blut, somit auch das Gift, aus. Empfindet er mehr als eine gewöhnliche Ermattung, so reibt er sich die Gliedmaßen, und beschmiert sie über und über mit Speichel. Dieser Gebrauch, welcher unter seinen Landsleuten allgemein eingeführt ist, verfehlt seines Zwecks selten oder nie. Nimmt er eine Amputation vor, so unterbindet er, wie ich bereits an einem andern Orte gezeigt habe, das Glied, welches er vom Körper absondern will. Uebrigens fehlt es bei den Neu-Holländern, wie überhaupt bei allen Wilden, auch nicht an Leuten, die sich für Zauberer, Wahrsager und Hexenmeister ausgeben.

In Betreff der Polizeiverfassung von Neu-Süd-Wallis habe ich wenig zu sagen. Ueberhaupt ist es wohl am besten, man schweigt, wenn sich von einer Sache nicht viel Rühmliches sagen läßt. Und gesetzt

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

auch, ich wollte mich über Dinge dieser Art erklären, so wäre dies eben so viel, als wenn ich mich ohne Compaß und Steuerruder in See wagte. Wie magst Du Dich erdreusten, würde man vielleicht fragen, Dich mit Dingen zu befassen, wovon Du als Seemann durchaus nichts verstehst? Nein, das sey fern von mir! Indeß kann ich, als ein ächter Britte, nicht bergen, daß ich ganz außerordentlich viel auf die Jury's halte, weil diese das sicherste Bollwerk der brittischen Freiheit sind. Um so mehr that es mir leid, daß ich in den Proceduren der Gerichtshöfe in Neu-Süd-Wallis nicht das Allermindeste entdecken konnte, was mit jener Veranstaltung einige Aehnlichkeit hat. Indeß kann ich mir leicht vorstellen, was man hierauf antworten wird. Die Niederlassung, wird man sagen, ist noch in ihren ersten Anfängen; sie besteht aus einer ganz eigenen Art Kolonisten, aus Leuten, die sich der Rechte verlustig gemacht haben, welche jedem guten Unterthan zustehen, und denen man folglich nicht über den Weg trauen darf; es ist daher die Pflicht einer gut eingerichteten Polizei, ihnen beständig mit der Zuchtruthe zu drohen, und dieses kann auf keine andere Art geschehen, als vermittelst eines summarischen Verfahrens, so daß die Strafe dem Vergehen gleichsam auf dem Fuße nachfolgt, und der Verbrecher keine Zeit hat, ihr durch die Flucht zu entgehen; da übrigens, welches freilich nicht zu läugnen ist, die Verbrecher nicht von einerlei Art sind, so wird man, wenn ihre Anzahl mehr zugenommen hat, und das Land stärker bevölkert ist, Bedacht darauf nehmen, ein System der Jurisprudenz einzuführen, das dem in Eng-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

land gebräuchlichem gleich kömmt. Das gebe der Himmel, damit dieses Land dereinst in den blühenden Zustand versetzt werde, welchen es, allem Ansehen nach, erreichen kann! Denn ich bin fest überzeugt, daß es ganz dazu geeignet ist, allen Kolonisten ohne Ausnahme ein glückliches und zufriedenes Leben zu gewähren, sobald es ihnen nicht an innerer Empfänglichkeit fehlt.

Da nun der Hauptzweck meiner Reise nach Neu-Süd-Wallis, wie man aus vorstehender Erzählung zur Genüge ersehen haben wird, erreicht war, und ich kein Mittel sah, mich gegen immerwährende Kränkungen und fehlgeschlagene Erwartungen in Sicherheit zu setzen, so nahm ich mir vor, dieses Land mit der ersten besten Gelegenheit, welche sich mir darbieten würde, zu verlassen. Diese zeigte sich mir bei der Absendung eines Schiffs, welches eine Ladung Kohlen und Holz an Bord nahm, und über Kap Horn nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung segeln sollte.

Dieses Schiff war eine alte spanische Brigg, die ein Wallfischfänger an der Küste von Peru genommen, und nach Port-Jackson geschickt hatte. Man nannte dasselbe, zu Ehren der Gemahlin des Gouverneurs King, die Anna Josepha. Es fehlte nicht an Leuten, die mich von meinem Vorhaben auf alle Art abzuschrecken suchten, indem sie mir vorstellten, daß dieses Schiff zu der bevorstehenden Reise ganz untauglich sey. Ich war aber ganz anderer Meinung, nachdem ich Alles reiflich überdacht und erwogen hatte. Die gedachte Brigg bestand aus sehr starkem und gut zusammengefüg-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

tem Holzwerke, das ich sehr genau untersucht hatte, als sie auf der Seite lag. Sie war zwar auf den Grund gestoßen und leck geworden; es hatte aber nicht viel zu bedeuten. Ueberdies hatte ich auf der Fahrt nach Neu-Seeland noch immer Zeit genug, darauf Acht zu geben, ob viel oder wenig Wasser eindringe. Auch hatten wir bei dieser schönen Jahreszeit höchst wahrscheinlich günstigen Wind zu erwarten. Da hiernächst andere kein Bedenken trugen, sich und ihr Eigenthum diesem Schiffe zu vertrauen, so durfte ich mich um so weniger abschrecken lassen, am Bord desselben die projectirte Reise zu machen; denn, im Fall es an dem Orte seiner Bestimmung glücklich anlangte, hatte ich in der zweifachen Eigenschaft, als Seemann und Officier, Schimpf und Schande davon zu erwarten. Ueberhaupt konnte mir es nicht auf die entfernteste Art einfallen, mit den Leuten, die mir den voreiligen Rath gaben, daß ich mit der Anna Josepha nicht abreisen solle, einerlei Meinung zu seyn. Hatten sie doch das Schiff Lady Nelson ebenfalls für untauglich erklärt, und dennoch hatte ich alle Ursache, mit diesem ganz vortrefflichen Segler zufrieden zu seyn.

Der Gouverneur King war einstmals Willens, die Brigg Norfolk, um Kap Horn herum, nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung zu senden, und ich erbot mich, dieselbe Fahrt in der Lady Nelson zu machen. Er ward aber nachher wieder anderen Sinnes, und keines von beiden Schiffen wurde abgeschickt.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Ob man mich nun gleich auf alle mögliche Art von dem Vorhaben, mit dem obenerwähnten spanischen Schiffe unter Segel zu gehen, abschrecken wollte, so wurde mir doch nicht der mindeste Antrag gemacht, der mich allenfalls hätte bewegen können, meinen Aufenthalt zu verlängern; und als ich den Wunsch äußerte, in dem Schiffe Cornwallis über Ostindien nach Hause zu reisen, wendete man alle erdenkliche Mittel an, die Ausführung meines Vorhabens zu verhindern.

Zur Zeit meiner herannahenden Abreise, litt die Kolonie in Neu-Süd-Wallis großen Mangel an Lebensmitteln. Wenn man Brod haben wollte, so mußte man es gegen eben so viel Waizen eintauschen, als es werth war. Bei so bewandten Umständen, war das erste und unentbehrlichste Lebensbedürfniß schlechterdings nicht für Geld zu bekommen. So klug und weise die Ergreifung dieser Maaßregel seyn mochte, so war es doch gewiß äußerst hart, daß ich mich derselben ebenfalls fügen mußte, da mir mein kurzer Aufenthalt in der dasigen Kolonie nicht erlaubt hatte, mich mit einem hinlänglichen Vorrath an Waizen zu versehen. Ein Zentner Brod und ein Zentner Schweinefleisch war Alles, was ich zu meinem benöthigten Mundvorrath verlangte. Bronntwein, Thee und Zucker konnte ich für Geld haben, da diese Waarenartikel in der Kolonie überflüssig vorhanden waren. Glücklicherweise bekam ich auch Schweinefleisch zu kaufen. Was das Brod anlangt, so muß ich hier nochmals dem Commissarius, Herrn Palmer, meinen herzlichen Dank dafür erstatten; denn als

der-

derselbe von meiner Verlegenheit hörte, überschickte er mir sogleich einen Sack (bag) voll Brod, ohne das mindeste dafür anzunehmen. Herr Robert Campbell hatte ebenfalls die Güte, mich mit verschiedenen Bedürfnissen zu versehen, und das nämliche that auch der Sekretär des Gouverneurs Herr Chapman. Der Gouverneur selbst war damals krank, und dieser Umstand erlaubte mir nicht, mich unmittelbar an ihn zu wenden. Noch muß ich bei dieser Gelegenheit die besondere Güte und Gastfreundschaft rühmen, welche mir der Judge Advocate, Herr Atkins, erzeigte, und deren ich mich jederzeit dankbar erinnern werde.

Nachdem ich mich seit dem 22. Julius hier aufgehalten hatte, segelte ich den 9. November 1801 von da ab, lief am Bord der Anna Josepha ohne widrigen Zufall in Port-Jackson ein, und sagte diesem Lande das Lebewohl.

Die Fahrt von Port-Jackson um das Kap Horn herum, ist so gewöhnlich, und so allgemein bekannt, daß ich nicht ein Wort darüber verlieren mag. Wir gelangten in kurzer Zeit auf die südliche Seite von Neu-Seeland, legten bei dem Kap Horn um, und steuerten nordwärts nach den Inseln De Fonzos. Kap Horn ist ein hoher steiler Felsen, bei welchem, und zwar ein wenig nordwärts, noch zwei andere senkrechte Felsen stehen, die beinahe wie Säulen gestaltet sind. Da wir, des widrigen Windes wegen, nicht durch die Le-Maire's-Straße segeln konnten, so hielten

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

wir uns an die südliche Seite von Staaten-Land. Wir hatten uns vorgenommen, an den Falklands-Inseln anzulegen, und liefen daher den 21. Januar 1802 in die Hope-Bai ein, die von anderen der kleine Westspitzen-Haven genannt wird, und in welcher wir uns vor Anker legten. Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht unbemerkt lassen, daß wir sowohl das Kap Horn, als auch die Falklands-Inseln auf Arrowsmith's Charte ganz richtig angegeben fanden. Der eben erwähnte Haven heißt auf derselben die Hope-Bai; von den Seeleuten aber, die gewöhnlich hier einlaufen, wird er die Westspitze (West Point) genannt.

Die Falklands-Inseln sind bereits von anderen Reisenden, deren Aufenthalt daselbst von längerer Dauer war, als der unsrige, und die folglich dieselben genauer in Augenschein nehmen konnten, ausführlich beschrieben worden. Ich will daher nur noch anmerken, daß sie für Seefahrer, die eine weite Reise machen müssen, eine sehr bequeme Lage haben, um hier ans Land zu gehen, und ihren Mundvorrath zu ergänzen, wenn derselbe, wie es bei uns der Fall war, nicht mehr zureichen will.

Der Boden auf diesen Inseln ist locker, und es wächst eine Art starkes Gras darauf, das unter der Benennung Fulsack bekannt ist. Wenn man die Wurzeln dieses Grases anzündet, so brennen sie geraume Zeit fort, wenn es auch noch so stark regnet. Bauholz sah ich hier wenig, und sogar das Buschholz

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

schien ziemlich selten zu seyn. Auch gab es hier wenig Singvögel, wohl aber eine ungeheure Menge Gänse und Pinguins.

Der Pinguin wird dem größten Theile meiner Leser wahrscheinlich bekannt seyn. Er hat so kurze Flügel, daß er sich nicht in die Luft schwingen kann; desto schneller läuft er aber, und seine Flügel sind ihm behülflich, aufrecht einherzugehen. Er gräbt sich ein Loch in die Erde, worin er schläft. Alle Morgen ziehen diese Vögel Schaarenweise aus, um ihre Nahrung zu suchen, und nicht eher als am späten Abend kommen sie zurück, um sich zur Ruhe zu begeben. An dem Platze, wo sie schlafen, steht allemal einer Schildwache. Nähert man sich ihm, so macht er Lärm, und sobald man sich eine beträchtliche Strecke entfernt hat, kehrt er wieder auf seinen Posten zurück.

Die Gänse hatten ganz vortreffliches Fleisch, und nicht den mindesten Fischgeschmack; welches davon herrührt, daß sie hier nichts als Gras und Seenesseln fressen. Man kann sich leicht vorstellen, daß wir keinen Anstand nahmen, sie uns schmecken zu lassen. Sie waren gar nicht scheu, und wir konnten ganz nahe zu ihnen hingehen, ehe sie sich entfernten, und auch dann nahmen sie sich Zeit dazu. Einige brachten wir lebendig mit auf das Vorgebürge der guten Hoffnung. Der Ganser ist sehr leicht von der Gans zu unterscheiden; ersterer hat ganz weiße Federn, letztere aber schwarze und weiße. Diese Gänse waren während unseres dasigen Aufenthalts

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

unser einziges Nahrungsmittel; auch tödteten wir einige hundert Stück, und nahmen sie mit. In Ermangelung derselben hätten wir verhungern müssen. Die Art und Weise, wie wir sie aufbewahrten, war folgende: wir schlitzten sie von oben her auf, wuschen sie tüchtig in Seewasser, bestreueten sie mit Steinsalz, und ließen sie an der Luft völlig austrocknen. Hierauf packten wir sie in Fässer, und thaten eine hinlängliche Quantität Salz dazwischen, damit sie während der Reise nicht in Fäulniß geriethen.

Wir fanden auf diesen Inseln eine Menge Sellery, den vermuthlich einige Seefahrer hier angepflanzt hatten. Diese Pflanze war uns sehr willkommen, und wir ermangelten nicht, sie am Bord unsers Schiffs in beträchtlicher Quantität zu verspeisen. Ihre antiscorbutischen Eigenschaften sind eben so bekannt, als der Nuzzen, welchen sie gewährt, wenn sie als ein Küchengemüse zubereitet wird.

Wir trafen hier ein amerikanisches Schiff von Nantucket an, genannt der Washington. Der Befehlshaber desselben, Namens Jedediah Fitz, war so gütig, uns eine kleine Quantität Brod verabfolgen zu lassen; eine Gefälligkeit, für welche wir ihm desto mehr Dank schuldig waren, da er mit einer Ladung Seekälberfelle nach China zu reisen gedachte, und folglich eine langwierige Fahrt vor sich hatte. Von ihm erfuhren wir, die amerikanischen Seefahrer hätten die Entdeckung gemacht, daß die Kartoffeln, wenn man sie

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

roh äße, ein kräftiges Mittel gegen den Scharbock wären, weshalb die dasigen Wallfischfänger, so oft sie in See giengen, allemal eine beträchtliche Quantität derselben mitnähmen. Da er, wie alle Seefahrer, die hier vor Anker gehen, ein Gartenland angelegt hatte, so brachte er mir einige frisch ausgegrabene Kartoffeln, und ersuchte mich, sie zu kosten, indem er mir mit gutem Beispiel vorgieng. Ich that es; und ich muß sagen, daß andere Arzneimittel bei weitem nicht so gut schmecken. Er ließ die jungen Blätter des gemeinen Sauerampfers auf eben die Art abbrühen, wie Kohl, und aß sie als Zugemüse; jene Blätter aber, die unmittelbar an der Blattrippe sitzen, ließ er abpflücken, weil selbige, seiner Versicherung zu Folge, als ein Purgiermittel wirken. Sellery aß er nicht; denn er war der Meinung, der Sauerampfer sey gesünder. Als ich bei ihm auf seinem Schiffe speiste, ließ er von letzterem eine Schüssel voll auftragen, und ich muß gestehen, daß dieses Gericht gar keinen übeln Geschmack hatte.

Einige meiner Leute hatten, vermuthlich aus Muthwillen, das Gras in Brand gesteckt, und die Flamme griff im Augenblick mit solcher Wuth um sich, daß unsere Bemühungen, sie zu tilgen, vergebens waren. Ungeachtet daß es zwei Tage nach einander ziemlich stark regnete, ward das Feuer doch nicht gelöscht. Da jetzt gerade die Zeit war, in welcher die Vögel ihre Eier ausbrüten, so kann man leicht denken, was für eine Menge Gänse, Pinguins und anderes Geflügel, durch diesen unverantwortlichen Muthwillen zu Grunde gerichtet

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

wurden. Dies schmerzte mich um so mehr, da es vielleicht anderen Reisenden, die eben so, wie wir, in der Absicht hier anlegen, ihrem Mangel an Lebensmitteln abzuhelfen, zum größten Nachtheil gereichen kann.

Die Felsen sind hier so schlüpfrig, daß auf denselben beinahe nicht fortzukommen ist, wenn man nicht sogenannte Mockasons anzieht; eine Art Sandalen, die aus Seekälberfellen, oder anderem weichen Leder, verfertigt werden, und die Stelle unserer gewöhnlichen Schuhe vertreten. Da ich unterlassen hatte, mich hierdurch gegen das Ausglitschen zu sichern, so wäre mir beinahe ein großes Unglück widerfahren. Ich that nämlich, als ich einen Flug Gänse verfolgte, einen Fall, und meine geladene Flinte gieng los. Zugleich faßte das Pulverhorn, welches ich unter dem Arm hängen hatte, Feuer, und zersprang mit einem entsetzlichen Knall; denn es war eins der gewöhnlichen Schiffs-Pulverhörner, und enthielt beinahe ein Pfund Pulver. Glücklicher Weise ward ich weiter nicht beschädigt, als daß mir die Hände ein wenig verbrannt und die Haare versengt wurden.

Unsere gesammte Mannschaft war nun wieder völlig bei Kräften. Nicht ein einziger von unseren Leuten hatte einen Anfall vom Scharbock gehabt, ob sie gleich schlecht verköstigt wurden, und fast keinen trockenen Faden auf dem Leibe hatten, da eine Menge Wasser ins Schiff drang, und sie immer an den Pumpen arbeiten mußten. Einigemal ward mir angst und bange, daß

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

eine Krankheit unter ihnen einreißen möchte. Um dieses zu verhindern, sorgte ich dafür, daß sie, so viel wie möglich, von unten her immer rein und trocken waren, und sich oft umkleideten. Diesen Vorsichtsregeln und der nöthigen Bewegung an den Schiffspumpen, schreibe ich es hauptsächlich zu, daß sie bei guter Gesundheit blieben. Und da hiernächst das Räuchern ungemein viel dazu beiträgt, die Stickluft zu verbessern, welche sich zwischen den Verdecken sammelt, so bin ich der Meinung, daß das Tabakrauchen ebenfalls seinen guten Nutzen hat. Ich würde daher den Matrosen anrathen, lieber Tabak zu rauchen, als welchen zu kauen.

Da nun Alles zu unserer Abfahrt in Bereitschaft war, so verließen wir am 27sten Januar die Falklands-Inseln, um nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung zu segeln. Anfänglich hatten wir günstigen Wind, bei der Insel des Tristan da Cunha setzte er sich aber um, und nun überfielen uns Windstillen, die von der Hälfte des Februar bis zu Ende des Märzmonates anhielten. Dies war ein fürchterlich langer Zeitraum. Gott wolle verhüten, daß ich dergleichen nie wieder erlebe!

Wir hatten darauf gerechnet, daß wir das Vorgebirge der guten Hoffnung in den ersten Tagen des Monates März erreichen würden. Gerade um diese Zeit giengen unsere Lebensmittel zu Ende, und zu noch größerem Unglücke waren unsere Wassertonnen zerlechzet, so daß ein Theil unsers Trinkwassers verloren

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

gieng. Man wird sich erinnern, daß wir bei unserer Abfahrt von Port-Jackson kaum nothdürftig mit Brod versehen waren. Zu Ende des Februar hatten wir unsern Proviant ganz aufgezehrt, und ich selbst war nur noch mit einem einzigen Schiffszwieback versehen. Allein zu eben der Zeit, wo wir keine andere Aussicht hatten, als vor Hunger und Durst umzukommen, wurden wir, zum Theil wenigstens, wieder erquickt.

Das erste Schiff, welches uns begegnete, war eine englische Brigg. Sie gehörte einem angesehenen Manne, der mir, während meiner Anwesenheit auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung, viele Gefälligkeiten erzeigt hatte, und sich zufälliger Weise an Bord befand. Der Schiffscapitän Atkins, und der eben erwähnte Herr, welcher sich Houghton nennet, und unter der Firma Houghton und Compagnie auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung sehr ansehnliche Geschäfte macht, schickten uns Verschiedenes an Bord, das in der Lage, worin wir uns befanden, einen ganz unschätzbaren Werth für uns hatte. Sie machten mir das Anerbieten mich mitzunehmen; ich lehnte solches aber ab, da ich das Kap binnen wenig Tagen zu erreichen hoffte. Nur allzu bald hatte ich aber Ursache, es sehr zu bereuen, daß ich ihren Vorschlag nicht angenommen hatte.

Die Windstille hielt an, und es kam in kurzer Zeit wieder so weit mit uns, daß wir unser Leben kaum nothdürftig erhalten konnten. Unser Wasservorrath war

war gänzlich erschöpft, und der Mangel desselben setzte uns, da wir sehr warmes Wetter hatten, in die peinlichste Verlegenheit. Oft lief ich so lange auf dem Verdeck hin und her, bis ich nicht mehr auf den Beinen stehen konnte, und dies verschaffte mir wenigstens den Vortheil, daß ich, des brennenden Durstes ungeachtet, gleich einschlief. Jetzt lernte ich einsehen, wie wenig der Mensch bedarf, und daß selbst dieses Wenige eine wahre Wohlthat für ihn ist, wenn ihn der Genuß desselben zu Theil wird.

Zum größten Glück kam uns endlich ein amerikanisches Schiff zu Gesicht. Es war von Newbury-Port nach dem Kap bestimmt, und hieß der Ozean. Der Befehlshaber desselben, welcher sich Dalton nannte, schickte uns eine Quantität Brod und Fleisch an Bord, um wenigstens unsern dringendsten Bedürfnissen abzuhelfen. Da er schon seit geraumer Zeit in See und ebenfalls von Windstillen überfallen worden war, so hatte er selbst kaum noch so viel Trinkwasser, als er nothdürftig brauchte; aber auch davon ließ er uns mit der größten Bereitwilligkeit so viel zukommen, als er entbehren konnte.

Ich willigte in den Vorschlag des Kapitän Dalton, mich in seinem Schiffe mit auf das Vorgebirge der guten Hoffnung zu nehmen; denn ob wir gleich noch zur Zeit kein Land sahen, so konnten wir doch, wenn uns der Wind günstig war, in Zeit von zwei Mal vier und zwanzig Stunden die Tafelbai zu Gesicht be-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

kommen. Wir behielten aber, nach wie vor, windstilles Wetter, welches noch zehn Tage lang anhielt. Während dieser Zeit trieben wir nordwärts nach der Saldannah-Bai zu, und die Anna Josepha erhielt vom Capitän Dalton abermals thätige Beihülfe und Unterstützung. Sogar die Seekälber schienen an der Todesstille, die in der Natur herrschte, Theil zu nehmen. Sie schliefen ganz ruhig auf der spiegelglatten Oberfläche des Meeres. Die Mannschaft der Anna Josepha tödtete mehrere derselben mit Beihülfe der Harpune, und hatte diesem Umstande größtentheils die Erhaltung ihres Lebens zu danken.

Endlich erblickten wir Land, und nach Verlauf von fünf Stunden liefen beide Schiffe mit einem günstigen Winde in die Saldannah-Bai ein. Die Anna Josepha war genöthigt, sogleich ihr Boot auszusezzen, um sich, wo möglich, mit Wasser zu versorgen. Den 29sten März erhob sich ein frischer Wind, mit welchem das Schiff, an dessen Bord ich mich befand, nach der Tafelbai segelte, wo es den ersten April 1802 vor Anker gieng. Zwei Tage nachher, traf die Anna Josepha hier ebenfalls ein, nachdem sie unter Weges einen Mann verloren hatte, der in einer Art von Heißhunger etwas aß, das ihm den Tod zuzog.

Da ich mehrere Monate lang mit eben so elenden, als spärlichen Nahrungsmitteln hatte vorlieb nehmen müssen, so war ich äußerst entkräftet und abgezehrt. Jezt, da ich mich am Lande befand, und gut verköstiget

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

wurde, bekam ich Magenschmerzen, die mit Schwindel und Mangel an Eßlust vereinbaret waren. Indeß kam ich bald wieder zu Kräften, meine Krankheit verlor sich, und ich ward ohne den Gebrauch der Arzneimittel völlig wieder hergestellt. Mit Vergünstigung des Admiral Curtis, begab ich mich den 12ten April an Bord des königlichen Schiffs Imperieuse, mit welchem ich nach England zurück reiste. Begierig ergreife ich diese Gelegenheit, dem Befehlshaber dieses Schiffs, Capitän Rowley, und seinen sämmtlichen Officieren für die Freundschaft und Güte, welche sie mir auf unserer eben so angenehmen als glücklichen Fahrt erwiesen, meinen verbindlichsten Dank abzustatten.

Die Tonne Kohlen, wovon die Anna Josepha in Neu-Süd-Wallis Ladung an Bord genommen, und sie auf dem Kap zum Verkauf ausgeboten hatte, ward daselbst mit sechs und dreißig Reichsthalern bezahlt. Die Schiffsparren fanden zwar, wegen der unlängst eingetroffenen Friedensnachrichten, nicht sogleich Abgang; unfehlbar wird man sie aber ebenfalls um einen guten Preiß los werden.

So verhielt es sich mit meiner Reise, als ich die Welt umschiffte! Ich vollendete den größten Theil derselben in Fahrzeugen, die von gewissen Menschen, welche man für competente Richter hielt, in den übeln Ruf gebracht waren, als wenn sie hiezu ganz untauglich wären. So lange ich auf der Lady Nelson das Commando führte, gieng nicht ein einziger Mann verlo-

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

ren, und bei ihrer Ankunft zu Port-Jackson hatte sie eben so wenig am Schiffsrumpfe, als an Masten, Segeln, oder Tauwerk, den mindesten Schaden erlitten. Beweises genug, daß sie ein überaus brauchbares Schiff war.

Sollte ich so glücklich gewesen seyn, meinem Könige und Vaterlande einen kleinen Dienst geleistet zu haben, so wird es mich freuen. Ich hatte Schwierigkeiten und Hindernisse zu beseitigen, von welchen sich nur diejenigen einen Begriff machen können, die sich in ähnlichen Verhältnissen befunden haben. Mein kleines Schiff hinterließ bei seiner Abfahrt die üble Nachrede, als wenn es zu der bevorstehenden Reise nicht tauglich sey; und selbst, nachdem es dieselbe glücklich vollendet hatte, legte man ihm bei weitem nicht das Lob bei, welches ihm nach meiner unmaßgeblichen Meinung gebührt. Kurz, ich muß offenherzig gestehen, daß ich bei dieser Reise mein Leben und meine Ehre auf das Spiel setzte.

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Paris 5 Ser. VIII 1864, IV. trim. pp. 338-387)
Reminiscences of the Bahama Islands (Colonial Magazine XXIII, 1852 p. 23)
Agassiz (Alex.) The Tortugas and Florida Reefs With 12 maps (Mem. of Amer. Acad. XI, 1882 pp. 107-134)
" " A Reconnoissance of the Bahamas and of the Elevated Reefs of Cuba in the Steam Yacht "Wild Duck" January to April 1893. (Bull. of Americ. Mus. of Compar. Zoology of Harvard College vol. XXVI pp. 1 & 2 & 3).
Becher (Capt. A. B.), The Landfall of Columbus on his first Voyage to America. With map (Journ. of Roy. Geogr. Soc. London XXVI, 1856 pp. 189-203)
Vollmer (Fr.), Die Bahama-Inseln (Petermn. Mitt. 42. Bd. 1896 S. 144).
Shattuck (George Burbank), The Bahama Islands. Reports by Various Writers of the Bahama Expedition sent out by the Geograph. Society of Baltimore on June 1, 1903 Edit. by —. New York 1905. XX, 630 pp. (Cf. Science N. S. XXI, 1905 pp. 953-955)
Robinson (William), The Bahamas. (Journ. of Roy. Colonial Instit. XXXI, 1900 pp. 338-352)

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

Penrose (Dr.), Sanitary conditions of the Bahama Islands (Journal of Americ. Medical Assoc. 29. April 1904 p. 1374. Referat: Janus X, 1905 p. 387)

Watson (Governor), The Bahamas, 1864.

Stark (James H.), Stark's history and guide to the Bahama Islands. Boston 1892. 250 pp. With Maps.

Freudenberg (V.), Die Schwammfischerei auf den Bahama-Inseln (Ausland 65. J. 1892 S. 790-791).

d'Albertis (Enric. Alb.), Crociera del "Corsaro" à S. Salvadore, la prima terra scoperta da Cristoforo Colombo. Milano 1898. 139 pp.

Stark (J. H.), Bahama Islands. London 1898 (Stark's Illustr. Guide Books).

Mörzer Bruyns (A. G.), de Bahama-eilanden (Tijdschr. v. Econ. Geogr. 4e Jg. 1913 N. 3).

Gardiner (John), Alligators in the Bahamas (Science N.Y. VIII, 1886 p. 369).

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

1.50 907

Printed image digitised by the University of Southampton Library Digitisation Unit

S
F
1610